<366164160600013

<366164160600013

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. hefft 214. Vega

Bayer. Staats-
Bibliothek
München

Rasmassler sc.

Frey Lope Felix de Vega Carpio

geb. 1562. gest. 1635.

Schauspiele

des

Lopez de Vega

übersetzt

von

Julius Graf von Soden.

Erster Band.

Mit dem Portrait des Lopez de Vega.

Leipzig, 1820.

bey Johann Ambrosius Barth.

30 C

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Ueber

Lopez de Vega,

dessen Leben, Karakter und Schriften.

1.

Ich habe die Uebersetzung mehrerer Schauspiele des Lopez de Vega angekündigt, weil ich ihn, nächst Shakespeare und Chalderon für einen der genialsten dramatischen Dichter aller Zeiten und Völker halte. Ich muß diese Meinung rechtfertigen.

Lopez de Vega war eigentlich der Vater der spanischen Bühne. Damals war das spanische Schauspiel regelmäßig und einfach. Cervantes, der in seiner Jugend seine Stücke von ihm selbst darstellen sah, lobt ihn sehr. Gedruckt ist nur von ihm: Eufemia, Armetina, Los Engannados (die Getäuschten) und Medora (1567). Juan Timoneda und Alonso de la Vega, begannen schon die Einfachheit zu verlassen, und webten allegorische Personen und Zaubereien ein.

2.

Cervantes, nachdem er seine Nation von der Wuth der Ritter-Romane geheilt, suchte auch die regelmäßigen Schauspiele wieder herzustellen. Er griff unter andern Lopez de Vega in seinem Don Quixote an, und ließ dem Kanonikus im 48ten Kapitel sagen: „Si estas, que aóra se osan,

„assi las imaginadas, como las de historia, to-
„das, o las mas, son conocidos disparates, y
„cosas que no Ueuan pies, ni cabeça, y con
„todo esso el vulgo las oye con gusto, y las
„tiene, y las aprueua por buenas, estando tan
„lexos de serlo; y los autores, que las componen,
„y los actores que las representan, dizen, que assi
„han de ser; porque assi las quiere el vulgo, y
„no de otra manera; y que las que Ueuan traça,
„y siguen la fabula como el arte pidi, no si-
„ruen, sino para quatro discretos, que las en-
„tienden, y todos los demas se quedan age-
„nos de entender suartificio, y que a ellos les
„esta mejor ganar de comer con los muchos,
„que no opinion con los pocos.“ D. h. „Die
„selbst erfundene, oder aus der Geschichte entlie-
„hene Schauspiele sind entweder alle, oder doch
„die mehrsten anerkannte Albernheiten, die weder
„Kopf noch Füße haben; indeß, hört sie das Pu-
„blikum mit Vergnügen, hält sie für gut, so fern
„sie auch davon sind. Die Dichter und Schau-
„spieler sagen: sie müßten so seyn, weil das
„Publikum sie so verlange, und die nach den Re-
„geln der Kunst bearbeiteten gefielen nur wenigen
„Verständigen; alle übrige hätten durchaus keinen
„Sinn für Kunst. Ihnen sey aber gerathener,
„von vielen Geld zu gewinnen, als die Achtung
„einiger weniger“ u. s. w., und zielt damit auf
die bekannte, weiter unten vorkommende Stelle in
Lopez arte nuevo de hazer comedias.

3.

Cervantes schrieb zu dem Ende einige iro-
nische Stücke voll Abentheuer, Wunder und
Unwahrscheinlichkeiten. Aber er verfehlte seinen
Zweck. Die allgemeine Stimme des Volks war

gegen ihn, und er sah in seinen folgenden Schauspielen sich gezwungen, eben auch dem herrschenden Geschmacke zu huldigen.

In seinem Dichorusian führt er im zweiten Akt zwei allegorische Personen folgendermaßen redend ein:

„Neugier. Schauspielkunst!"

„Schauspiel. Was willst Du von mir?"

„Neugier. Ich wünschte zu wissen, warum Du den Cothurn, die Toga und die Halbstiefel abgelegt hast? Aus was für Gründen hast „Du die fünf Acte, die Dich ehmals so stolz, so „ehrwürdig und edel machten, bis auf drei Tage erweitert? Ich seh Dich in einem Augenblick von Spanien nach Flandern reisen; Du „wirfst verschiedene Zeiten und Oerter durcheinander; kurz ich kenne Dich gar nicht wieder. Sag' „mir doch von allem diesem Bescheid, denn Du „weißt, ich bin Deine alte Freundin."

„Schauspiel. Die Zeit hat mich so geändert, weil sie mich vollkommner machen wollte. „Zwar war ich vor Alters gut genug, aber wenn „Du mich recht betrachtest, so werd' ich Dir doch „auch jetzt nicht mißfallen, ob ich mich gleich von „dem schönen Wege, den mir Seneka, Plautus, Terenz und all' die Griechen, die Du wohl „kennst, vorgezeichnet hatten, verirrt habe. Ich „mahle jetzt tausend Begebenheiten, nicht wie ehemals, „durch Erzählungen, sondern durch Handlung, und „das macht es mir nöthig, zuweilen den Ort zu verändern. Ich bin wie eine Landkarte, auf der „Rom nur einen Daumen breit von London entfernt ist. Was kümmern sich meine Zuschauer „darum, ob ich von Europa nach Asien springe, wenn „sie mich nur in dem Auge behalten? Die Gedanken

„sind schnell, sie können mir überall folgen, wohin „ich sie führe, ohne müde zu werden, oder mich aus „dem Gesichte zu verlieren.“

Anderwärts nannte Cervantes Lopez de Vega das Ungeheuer der Natur; sinnig in jeder Bedeutung.

4.

Während der Uebersetzung und Herausgabe dieses ersten Bandes der Schauspiele des Lopez de Vega erhielt der Uebersetzer das im Jahr 1817 zu London erschienene, höchst schätzbare und daher auch von dem Journal des savans und andern kritischen Blättern nach Verdienst gewürdigte Werk des Lord Holland:

Some Account of the lives and Writings of Lope Felix de Vega Carpio and Guillen de Castro,

in zwei Bänden, mit Lopez's Portrait.

Er glaubt seinen Lesern einen Dienst zu thun, wenn er aus diesem interessanten Werke, soviel Lopez's Leben und Schriften betrifft, vor allen Dingen einen gedrängten Auszug liefert.

5.

Voraussetzen muß er, daß Lord Holland die mehrsten biographischen Notizen aus Montalbans Parnasso Espannol geschöpft zu haben scheint.

Montalban versichert, schon in der ersten Jugend, selbst schon im Alter von zwei Jahren hätten sich bei Lopez Spuren der Genialität und der Neigung zur Dichtkunst geäußert, und seyen in dem Glanze seiner Augen sichtbar gewesen. Im fünften Jahre konnte er schon Spanisch und Latein lesen, und eh' noch seine Hand stark genug war, die Feder

zu führen, rezitirte er selbst erfundene Gedichte, die er dann an seine Spielkameraden gegen Bilder und Spielzeug vertauschte. Selbst in seiner Kindheit dichtete er also nicht nur, sondern zog auch Vortheil aus seiner Poesie; eine Kunst, in der er alle alten und neuern Dichter übertraf.

6.

Die Zeit der Erscheinung seiner frühern Producte muß man theils aus seinen eigenen Angaben, theils aus wahrscheinlicher Zusammenstellung, theils aus dem zusammentreffenden Zeugnisse seiner Freunde und Zeitgenossen entnehmen; denn entweder wurden sie damals nicht gedruckt, oder alle Exemplare sind längst verloren.

Er war geboren zu Madrid am 25sten November 1562. Nach dem Laurel de Apollo (wovon später mehr) war sein Vater ein Poet, und man würde glauben müssen, dies Beispiel hätte Lopez frühe Neigung zur Dichtkunst bestimmt, wenn nicht nach der nämlichen Stelle erhellte, daß er das Talent seines Vaters bloß zufällig und nach dessen Tode entdeckte.

Wann dieser erfolgte, läßt sich nicht genauer bestimmen; aber Lopez war verwaist, als er aus der Schule flüchtete, und vorher hatte er, nach seiner eigenen Erzählung, nicht allein Verse, sondern auch Dramen in vier Acten geschrieben, wie es damals gewöhnlich war; denn sagt er in seiner Arte de hazes comedias:

El capitan Virues, insigne ingenio,
Puso en tres actos la comedia, que antes
andaba en quatros como pies de ninno;
Que eran entonces ninnas las Comedias,

Y yo las escribi de onçe y doçe annos
de a quatro actos y de a quatro pliegos,
Porque cada acto un pliego contenia.

D. h. „Der Kapitain Virues, ein ausgezeichnetes „Genie, theilte das Schauspiel in drei Akte, das „vorher, gleich den Kindern, auf vier Füßen ging, „denn damals war das Schauspiel in der Kind„heit. Ich schrieb im 11ten und 12ten Jahre „Schauspiele von 4 Akten und 4 Bogen, denn je„der Akt war einen Bogen stark.“

7.

Nach seiner Rückkunft nach Madrid verließ er diese Dichtungsart und setzte sich bei dem Bischoff von Avila durch mehrere Schäfergedichte in Gunst, so wie durch ein Schauspiel in drei Akten, unter dem Titel: La Pastoral de Jaçinto.

In dem Prolog zu dem Pelegrino, wo er die Stücke anführt, die er bis dorthin bekannt machte, ist dieses Schauspiel nicht aufgeführt. Entweder hat er es also nicht drucken lassen, oder es steht dort unter einem andern Titel, denn damals war es in Spanien sehr gewöhnlich, den Schauspielen zwei Titel zu geben.

Lopez's Freund, Montalban, bezeichnet die Erscheinung dieser Stücke als Epoche machend in den Theater-Annalen, und als das Vorspiel der Reform der Bühne, welche Lopez beginnen sollte.

8.

Wahrscheinlich hat er in der Zwischenzeit der Schule und Universität mehrere jugendliche Arbeiten verfertigt, die er nachher in einem Zeitpunkte überarbeitete, wo sein Ruf erstarkt genug war, um jedem

seiner Produkte bei dem Publikum günstige Aufnahme zu verschaffen.

Doch scheint das Dunkel, in welches diese Periode seines Lebens gehüllt ist, zu beweisen, daß seine damalige literarische Arbeiten noch nicht viel Sensation erregten.

Montalban macht eine pomphafte Beschreibung von der Freude, mit welcher der Herzog von Alba unsern jungen Dichter unter seine Höflinge aufnahm, und mit welcher Wärme er ihn nach seiner Rückkunft von der Universität in seine Dienste zog. Zwar scheinen die folgenden Ereignisse seines Lebens dem zu widersprechen. Gewiß ist indeß, daß er seine Arcadia auf Verlangen dieses Herzogs schrieb. Eine Mischung von Versen und Prosa, Romanze, Schäfer- und Heldengedicht ꝛc., dessen Plan er aus dem Sannazar entlich. Nach dem Urtheil der spanischen Kritiker hatte er aber sein Vorbild weit übertroffen.

Nach einer scharfen Kritik dieses Gedichts versichert Lord H.: Lopez habe nächst dem Prolog zu seinem Pelegrino und nächst seiner Philomena ausgezeichnete Vorliebe für dieses Geistesprodukt gehabt.

9.

Bald nachher verließ er des Herzogs Dienste und verehligte sich. Doch über die Pflichten des Hausstandes vernachläßigte er seine Lieblingsstudien nicht. Er scheint vielmehr die Dichtkunst mit erhöhtem Eifer betrieben zu haben, bis ein unglückliches Ereigniß ihn zwang, Madrid und seinen noch ganz jugendlichen Hausstand zu verlassen.

Ein angesehener Edelmann von hohem Rang hatte sich satyrische Ausfälle auf Lopez's Produkte er-

laubt. Dieß entflammte den Dichter; er versifizirte seine Kritik und machte sie in einem Gedicht: Romanze genannt, lächerlich.

Sein Gegner fing Feuer, foderte ihn, und hoffte ihn in einem solchen Kampfe leichter als mit den Waffen des Witzes zu besiegen. Aber Lopez hatte die Fechtschule nicht vernachlässigt. Gewohnt, wie er in seinem Laurel de Apollo sagt,

„bald das Schwerd, bald die Feder zu ergrei-
„fen,"

verwundete er seinen Gegner so gefährlich, daß man an dessen Leben verzweifelte und Lopez flüchten mußte. Valenzia war sein Zufluchtsort. Wahrscheinlich begann hier sein Freundschaftsband mit Vicente Mariner, einem lateinischen Poeten dieser Stadt, dessen Muse eben so reichhaltig war, als die des Lopez selbst, und nicht sparsamer in seinem Lobe.

10.

Lopez kehrte nach einigen Jahren, als die Besorgnisse übler Folgen jenes Abentheurs verschwunden waren, nach Madrid zurück.

Er träumte nun von der Aussicht auf häusliches Glück — als ihn das Unglück traf, seine Gattin zu verlieren. Der Aufenthalt zu Madrid, kurz zuvor sein höchster Wunsch, ward nun ihm unerträglich.

Um peinlicher Erinnerung zu entfliehen, schiffte er sich hastig mit der berühmten unüberwindlichen Flotte ein, die damals gegen England ausgerüstet wurde.

Das Schicksal dieser Expedition ist bekannt. Lopez, zu Erhöhung seines Antheils an den Gefahren und dem Unglück dieser Reise, sah seinen Bruder, zu

dem er in seinem letzten Jammer geflohen war, in seinen Armen sterben.

Während dieser Seefarth schrieb er, nach seiner eigenen Erzählung, das berühmte Gedicht: la Hermosura de Angelica, indem er die Geschichte dieser Prinzessin da aufnahm, wo Ariost sie hatte fallen lassen. Als Beweggrund der Wahl dieses Sujets giebt er an, er habe im Turpin gefunden, daß mehrere ihrer übrigen Abentheuer sich in Spanien zugetragen, und da er dieses als ehrend für sein Vaterland betrachtete, diese in 20 Gesängen beschrieben.

Zu der nämlichen Zeit schrieb er sein Epos: Dragontea, ein Schmähgedicht auf den brittischen Admiral Franzis Drake.

II.

Er kehrte im Jahr 1590 zum zweitenmal nach Madrid zurück und vermählte sich kurz darauf wieder.

Als im Jahr 1598 der H. Isidorus, gebürtig aus Madrid, kanonisirt wurde, übertraf er alle Konkurrenten der Preißschriften zu dessen Lob, mindestens in der Zahl der Produkte. Für jede Gattung Dichtungsart war ein Preiß ausgesetzt; doch der nämliche Dichter konnte nur einen Preiß erhalten. Lopez siegte in der Hymne; doch seine fruchtbare Muse, nicht zufrieden, daß er ein Gedicht in zehn Gesängen in kurzen Versen, zahllose Sonnete und Romanzen und zwei Schauspiele für diesen Gegenstand fertigte, feierte sowohl den Heiligen selbst, als die Preißbewerbung in einem Band feuriger Gedichte, unter dem erdichteten Namen Torni de Burguillos. Sie wurden kürzlich in der königlichen Buchdruckerei wieder, mit einer Vorrede, abgedruckt, in der ein wirklicher

Torni de Burguillos als Autor angegeben wird, doch ohne Grund.

Wahrscheinlich waren dies nach dem Zeugniß der Kritiker Lopez's beste Produkte über diesen Gegenstand. Dies erhöhte seinen ohnehin durch die Zahl und Trefflichkeit seiner dramatischen Schriften großen Ruhm. Seitdem enthielten die seinen Werken vorgedruckten Lizenzen nicht bloß die Erlaubniß zum Druck, sondern lange und mühsame Lobpreisungen des Werks selbst und des allgemeinen Karakters und Stils des Autors.

12.

Dies war wahrscheinlich der Gipfel der Glücksperiode seines Lebens.

Von dieser Zeit datirt sich das Ende seines kurzen häuslichen Glücks, das er in einer Ekloge an Claudio auf folgende kurze, aber rührende Weise schildert:

Yo vi pobre mesa en testimonio
Cercada y rica de fragmentos mios.
Dulces y amargos rios
del mar del matrimonio;
y vi, pagando su fatal tributo
de tan alegre 'bien, tan triste luto.

Von den drei Personen, aus welchen seine Familie bestand, starb der Sohn im achten Jahre; ihm folgte bald die Mutter; nur die Tochter überlebte unsern Dichter.

13.

Lopez's Geist, so scheint es, erlag unter diesen wiederholten Schlägen. In seinem jugendlichen Alter hatte er im Geräusch des kriegerischen Lebens Zer-

streuung und Erheiterung gesucht. Nun beschloß er, es in der Frömmigkeit zu suchen. Er wurde zuerst Sekretair der Inquisition, bald darauf Priester und im Jahr 1609 eine Art von Ehrenmitglied der h. Franziskus-Brüderschaft. Doch selbst die Frömmigkeit konnte ihn nicht der Dichtkunst entrücken. Er hatte damals schon Ruhm genug errungen, um den Neid seiner Kollegen aufzuregen; er mühte sich, seinen Rang zu behaupten und den Tadel seiner Feinde zu widerlegen.

Die spanischen Herausgeber rechnen unter diese die furchtbaren Namen eines Gongora und Cervantes.

Gongora gab eine Sammlung von Balladen, in Spanien Romanzen genannt, heraus. Er war ein so genialischer Kopf, daß, hätt' er nicht auf Kosten der Natur und des Geschmacks nach Originalität gehascht, er in der ernsten, so wie komischen, Dichtungsart den höchsten Grad der Trefflichkeit erreicht haben würde. Durch seinen Schwulst, durch seine Unnatur ward er der Stifter einer eignen literarischen Sekte: Cultismo genannt. Die anfängliche ungünstige Aufnahme dieser dunklen, verworrenen, mystischen, abentheuerlichen, mit unnatürlichen Metaphern überladenen neuen Dichtungsweise entflammte Gongoras Mißgunst gegen seine beliebteren Zeitgenossen. Auch Lopez entging seiner Kritik nicht, und dieser rächte sich dann in seinen Stücken durch eingewebte satyrische Züge auf jenen Cultismo.

Mit Ruhe, Mäßigung und Gründlichkeit prüfte er ihn in der Folge umständlich in der Ekloge auf den Tod der Donna Ysabe de Urbino im Jahr 1621.

Ja in seinem Laurel de Apollo ließ er edelmüthig Gongora's entschiedenem Verdienst Gerech-

tigkeit wiederfahren, ohne seiner Fehler zu gedenken. Indeß hatte sich die Ansteckung seines Stils verbreitet und selbst Lopez's letzte Werke sind davon nicht ganz frey.

14.

Der Ursprung des Streits zwischen Lopez und Cervantes ist unbekannt. Irrig klagt la Huerta, der neuerliche Herausgeber spanischer Schauspiele, Cervantes der Ungerechtigkeit an. Cervantes spricht in seinen Werken stets von Lopez's Genie mit Ehrfurcht und Bewunderung.

Wahr ist's, er bemerkt, daß Lopez, trotz seiner besseren Einsicht, bisweilen der Versuchung eines unmittelbaren Vortheils unterlag und hie und da seinen dauernden Ruhm der Popularität und flüchtigen Gunst der Schauspieler und des Publikums opferte. Aber damit sagte er wenig mehr, als Lopez selbst oft zugestand.

Cervantes huldigte Lopez's Genius in seinem Viage del Parnasso und dem Prolog zu seinen Schauspielen.

Im ersten redet er ihn also an:

Poeta insigne, a cuyo verso, o prosa
pinguno lo auentaja, ni aun le Uega.

Nasarre, der Herausgeber von Cervantes acht Schauspielen, hat also Unrecht, wenn er diese für Parodien von Lopez de Vega erklärt.

Lopez's Kampf mit Cervantes war kurz. Denn Cervantes starb bald darauf, und ließ seinen Gegner im vollen Besitz der öffentlichen Bewunderung. —

Wie verschieden war nicht der Nachwelt Urtheil über diese zwei Männer! Cervantes, der wirklich in der nämlichen Straße den Hungertod starb, in der

Lopez in Glanz und Wohlstand lebte, ist seit zwei Jahrhunderten der Liebling aller europäischen Nationen, und Lopez, trotz der letzten Ausgabe seiner Werke in 22 Bänden, ist von seiner eignen Nation sehr vernachlässigt.

15.

Vor Cervantes Tod (23 April 1616.) war die Bewunderung Lopez's in Spanien bis zur Anbetung gestiegen. Klugheit forderte jeden Schriftsteller auf, ihm zu huldigen und die Bewunderung seiner Anbeter nicht zu stören.

So hoch stieg die Intoleranz, daß sie im ganzen Ernste behauptete, der Autor der Spongia, der Lopez's Werke scharf gepinselt und ihn der Unbekanntheit mit der lateinischen Sprache angeklagt hatte, verdienen für diese literarische Ketzerei den Tod!

Auch war Lopez nicht frei von der gewöhnlichen Reizbarkeit der Poeten. Er spricht oft in einem sehr herben, ja ungesitteten Tone mit seinen Kritikern. Das Wort Vega bedeutet im Spanischen ein angebautes Thal. Auf dem Titelblatt seines Werks war ein Roßkäfer gestochen, auf der Blume sterbend, die er angreifen wollte. Damit das Sinnbild nicht mißverstanden werde, stand darunter das Distichon:

Audax dum vegae irrumpit scarabaeus in hortos,
fragrantis periit victus odore rosae.

Eben so viel Witz der Eitelkeit verkündend!

16.

Sehr ungerechter Weise klagt er in dem Prolog zu dem Pelegrino und in mehreren hinterlassenen Gedichten über die Vernachlässigung, Dunkelheit und

Dürftigkeit, in welcher man seine Talente habe schmachten lassen. Wie soll man aber die Ansprüche eines Mannes von Genie zu erfüllen vermögen, wenn Lopez, mit Ehre und Pensionen überhäuft, von den Großen gesucht, vom Volke vergöttert, doch sein Glück nicht seinen Verdiensten gleich achtete?

Selten verstrich ein Jahr, daß er nicht mehrere Gedichte drucken ließ; selten ein Monat, ja selbst eine Woche, daß er nicht ein Stück auf die Bühne gab.

Seine Hirten von Bethlehem, ein Werk in Prosa und Versen, auf die Geburt Christus, bestätigten seine Ueberlegenheit in Hirtengedichten. Zahllose Hymnen und Gedichte auf heilige Gegenstände beurkundeten seine Gottesfurcht.

17.

Philipp der Vierte, der große Beschützer des spanischen Theaters (für das er selbst einige Stücke geschrieben haben soll), bestieg im Jahr 1621 den spanischen Thron. Er fand Lopez im vollen Besitze der Bühne und eines unbegränzten Ansehens über die Autoren, Schauspieler und das Publikum. Unser Dichter verdiente neue Ehrenbezeugungen und Belohnungen, und wahrscheinlich schrieb er Gelegenheitsstücke für den königlichen Pallast.

Zur nämlichen Zeit machte er die Triumphos de la Fé, las fortunas de Diana, drei Novellen in Prosa (unglückliche Nachahmung von Cervantes), Circe, ein heroisches Gedicht, dem Herzog von Olivares zugeeignet und Philomene bekannt, eine sonderbare, aber langweilende Allegorie, in deren zweitem Buch er sich in der Person der Nachtigall gegen die Angriffe der Kritiker vertheidigt, die er unter der Maske der Drosseln aufführt.

So groß war sein Ruf, daß er selbst der Aufrichtigkeit des Publikums zu mißtrauen begann, und er schien zu argwöhnen, er habe den ausschweifenden Beifall mehr der Mode, als der reellen Meinung zu danken.

Dies bewog ihn zu dem gefährlichen Experiment, ein Gedicht ohne seinen Namen herauszugeben. Aber sey es, daß seine zahlreichen Schriften das Publikum allmählig bereits an seine Manier gewöhnt hatten, oder das dieses regellose und fruchtbare Genie dem Zeitgeist vorzüglich zusagte, — der Erfolg bestätigte die öffentliche Meinung.

Seine Selbstgespräche mit Gott, obgleich unter erdichtetem Namen herausgegeben, erlangten eben so viel Ruf, wurden eben so bewundert, als seine frühern Produkte.

Wahrscheinlich von diesem glücklichen Erfolge ermuthet, dedizirte er seine Corna tragica, ein Gedicht auf die Königin von Schottland (die unglückliche Maria Stuart), dem Pabst Urban dem Achten, der selbst ein Epigramm auf diesen Gegenstand verfertigt hatte.

Er empfing hierauf ein eigenhändiges Schreiben des Pabstes und der Würde eines Doktors der Theologie.

18.

Dieser schmeichelhafte Beifall erhöhte noch die öffentliche Achtung für ihn in Spanien, und verbreitete seinen Ruf in der ganzen katholischen Christenheit.

Der Cardinal Barbarini folgte ihm verehrungs-

voll in den Straßen; der König blieb stehen, um solch einen Wundermann zu betrachten; das Volk sammelte sich um ihn, wo er erschien; die Gelehrten und Studenten drängten sich aus allen Gegenden Spaniens gen Madrid, um diesen vaterländischen Phönix, dieses literarische Ungeheuer zu sehen, und selbst Italiener, sonst keine große Bewunderer fremder Poesie, wallfahrteten dahin, nur um sich mit Lopez zu unterhalten.

Die Idee von Trefflichkeit war so innig an seinen Namen geknüpft, daß man ihn im gesellschaftlichen Gespräch aufnahm: um irgend etwas in seiner Gattung Vollendetes und Vollkommenes zu bezeichnen. Ein Lopez-Diamant, ein Lopez-Tag, ein Lopez-Weib waren die Modeausdrücke für das Schöne, Gute und Treffliche.

19.

Seine Dichtkunst war für sein Vermögen so vortheilhaft, als für seinen Ruhm.

Der König bereicherte ihn mit Pensionen und Kaplaneyen, der Pabst ehrte ihn mit Würden und Beförderungen, die Höflinge wetteiferten um die Ehre sein Mäzen zu seyn und überhäuften ihn mit Geschenken.

War auch sein jährliches bestimmtes Einkommen nur 1500 Dukaten, so war doch der Gewinn aus seinen Schauspielen ungeheuer, und Cervantes versichert, er habe desfalls nichts zurückgelassen. Montalban schätzt den Gewinn aus seinen dramatischen Werken auf achtzig tausend Dukaten, und die Geschenke, die er von Privat-

personen erhielt, noch auf zehntausend fünfhundert mehr. Diese Summen wurden von ihm dem Geist der Nation gemäß verwendet, von der er sie empfing.

All' dieser große Gewinn verschwand in unbesonnen vertheilten Almosen, und ward weder seinen Freunden nützlich, noch beförderte er seinen eignen Wohlstand.

20.

Seine zunehmende Andächtelei hemmte nicht seine dichterische Laufbahn.

Im Jahr 1630 erschien sein Laurel de Apollo, ein Gedicht von unschätzbarem Werth für die spanische Literatur; denn es enthält die Namen von mehr als 330 spanischen Dichtern und deren Werken. Sie werden als Bewerber um den Lorbeerkranz aufgeführt, den Apoll zu spenden hat, und, sonderbar genug, werden sie am Ende der Entscheidung des Königs Philipps des Vierten heimgestellt, die aber, wahrscheinlich aus Bescheidenheit, nicht angeführt ist. Unser Dichter hatte, wie wir gesehn haben, auch bei diesem Tribunal nichts zu wagen.

Mit fortdauerndem Beifall und Lohn fuhr er fort, Gedichte und Schauspiele herauszugeben, bis zum Jahr 1635, wo seine Andächtelei ihn so hypochondrisch machte, daß sein Geist offenbar gesunken war. Freitags den 22sten August fühlte er sich mehr als jemals an Geist und Körper geschwächt. Doch mehr besorgt für das Heil seiner Seele, als seines Körpers, wollt' er nicht, wie doch seine Krankheit ihm gestattete, Fleischspeisen essen, ja er geißelte sich sogar mit seiner gewöhnlichen Strenge.

Man glaubt, dies habe seinen Tod beschleunigt. In der Nacht wurde er kränker und nachdem er alle heilige Sakramente mit großer Andacht empfangen, starb er Montags den 26sten August 1635.

21.

Die Sensation, welche sein Tod hervorbrachte, übertraf, wo möglich, noch die Verehrung, die er lebend genoß.

In den Annalen der Dichtkunst, vielleicht selbst in den Annalen der Könige, findet der Glanz seines Leichenbegängnisses wohl nicht seines Gleichen. Sein Gönner, der Herzog von Susa, bestritt den Aufwand. Zahllos waren bei dieser Gelegenheit die Trauerreden, und die Poeten aller Nationen wetteiferten, sein Genie zu preisen und seinen Verlust zu beklagen. Die Begräbnißfeierlichkeiten dauerten neun Tage. Die Priester schilderten ihn als einen Heiligen, eben so erhaben durch sein Genie über alle Klassiker der Alten, als durch seine Religion über die Heiden. Die bei dieser Gelegenheit erschienenen Schriften füllen mehr als zwei starke Bände, die man in Lord Hollands Werke angeführt findet.

22.

Mehrere Umstände trafen zusammen, zur Zeit seines Todes seinen Ruhm auf den höchsten Gipfel zu treiben. Starb er früher, so hätte das Publikum einen dramatischen Dichter nicht so tief betrauert, starb er später, so hatte er sichere Aussicht, diesen Verlust zu ersetzen. Philipp des Vierten Leidenschaft fürs Theater hatte das Interesse

und die Aufmerksamkeit der Spanier an die Bühne geheftet. Lord Holland vertheidigt jenen Satz aus dem Grunde, weil er anführt, Calderon und Moreta, die bald nachher die Bühne mit Stücken von mindestens gleichem, ja, nach mancher Urtheil, höhrem Werthe bereicherten, wären damals so jung gewesen, daß sie eher als seine Schüler, denn als seine Nebenbuhler, hätten betrachtet werden können.

23.

Unter so vielen Apologisten Lopez's unter denen sich auch Marini und andere Italiener befanden, giebt auch nicht Einer Nachricht von seinem Leben, seinen vertrauten Freund Montalban ausgenommen; und selbst dessen Panegyrikus verbreitet nicht viel Licht über seinen Charakter als Mensch und als Schriftsteller. Er preißt ihn im allgemeinen als einen gemüthlichen Mann von sanftem, gefälligem Sinne, milden Sitten, großer Gelehrsamkeit, ausgezeichneter Mildthätigkeit und vorzüglicher guter Lebensart. Er ward nur übellaunig über die, welche in Gesellschaft Tabak schnupften, über die Graubärte, die ihre Haare färbten, über die vom Weib gebornen Männer, die vom weiblichen Geschlecht übel sprachen, über Personen, welche, ohne Absicht zur Heirath, andere nach ihrem Alter fragten. Dies sind die einzigen Eigenheiten Lopez's, die sein Freund aufgezeichnet hat. Nach seinen eignen und andrer Notizen liebte er die Gärtnerei und dies erhellt auch aus seinen häufigen Beschreibungen von Beeten, Fontainen und öfteren Anspielungen auf Blumen. Doch kann man ihn nicht mit seinen parteyischen Freund Montalban, von Eitelkeit und Glanzsucht frei sprechen. Die Ostentation, ein unberechtigtes Wappen zu führen,

einen eben so übel begründeten glänzenden Stammbaum anzumaßen, Züge die der scharfen Beobachtung eines Cervantes und Gongora nicht entschlüpften, beweisen: er war weit von dem Gleichmuth des Weisen entfernt, der Glück und Unglück mit Ruhe trägt.

Anderseits, so sehr ihn auch das Glück begünstigte, war er doch nie zufrieden. Wohlstand, Ehre, Ruhm konnten ihn nicht von der Gewohnheit heilen, über üble Behandlung, Vernachlässigung, ja selbst Dürftigkeit zu klagen; und empörend ist der Brief an seinen Sohn, wo er diesen mißrieth, sich der Poesie zu widmen, und zum Beweis über seine eignen Unglücksfälle in einem Tone klagt, der eher einem Camöns und Cervantes, als dem Abgott des Publikums und dem Liebling der Fürsten ziemte. Bekennen muß man übrigens, daß er oft seine eigenen Werke sehr scharf kritisirte. Doch dehnte er dieß Privilegium nicht auf andere aus, und war nur verschwenderisch mit Anderer Lob, wenn er Erwiederung erwarten konnte.

24.

Seine Fruchtbarkeit ist wundervoll. Von seiner Hand sollen 21 Millionen dreimal hundert tausend Linien dermalen gedruckt, und nicht weniger als 1800 Schauspiele von ihm auf die Bühne gekommen seyn. Und er selbst versichert in einem seiner letzten Gedichte, so bedeutend die Zahl des Gedruckten, so sey es doch gegen das Ungedruckte wenig.

Vorausgesetzt, daß er im 13ten Jahre zu schreiben begann, müssen wir annehmen, daß er täglich mehr als 900 Zeilen schrieb; eine Fruchtbarkeit der Imagination und Eile der Feder, die — bedenkt man

seine Beschäftigung als Soldat, Sekretair, Hausvater und Priester, seine Kenntnisse der lateinischen, italienischen und portugiesischen Sprache, und den Ruf seiner Erudition — sich als unwahrscheinlich, ja beinah als physisch unmöglich darstellt.

Um dies aufzuklären, muß man die Zeugnisse dieser ungeheuren Fruchtbarkeit prüfen. Zwar ist nun nicht mehr der vierte Theil der Schriften vorhanden, deren er und seine Bewunderer gedenken; aber noch genau, um ihn als den fruchtbarsten aller Schriftsteller darzustellen. Er selbst sagt in seiner Ekloge an Claudio: daß er mehr als hundert mal Schauspiele in 24 Stunden schrieb und auf die Bühne brachte. Montalban versichert, daß er zuletzt in Versen so schnell, als in Prosa, schrieb, und zum Beweis führt er folgende Anekdote an:

„Seine Feder war immer einig mit seinem Geist. Er erfand mehr, als seine Hand zu schreiben vermochte. Er schrieb ein Schauspiel in zwei Tagen, das der fertigste Copist nicht in der nämlichen Zeit abschreiben konnte. Zu Toledo schrieb er 15 Akte in 15 Tagen, also 5 Schauspiele. Diese las er uns in einem Privathause, und Joseph de Valdebieso war des alles Zeuge. — Doch ich erzähle, was ich aus eigner Kunde weiß."

„Rogun de Figueroa, der Theaterdichter von Madrid, war in solchem Verlust, daß das Theater de la Cruz geschlossen werden mußte."

„Es war in der Carnevalszeit und er so ängstlich, daß Lopez und ich beschlossen, aufs aller eiligste ein Schauspiel für ihn zu schreiben. Es war die Tercera orden de san Francesco — der erste Akt traf auf Lopez, der zweite auf mich. Diese wurden

in zwei Tagen fertig. Der dritte Akt wurde in acht Blätter für jeden vertheilt. Es war schlimm Wetter, ich blieb diese Nacht in seinem Hause, und, bewußt nur, daß ich ihm nicht im Werth gleich zu kommen vermochte, bemühte ich mich ihn mindestens in Geschwindigkeit zu übertreffen. Ich stand also um 2 Uhr auf, und um 11 Uhr war ich mit meinem Part fertig. Ich suchte ihn sogleich auf, und fand ihn sehr geschäftig bei einem Pomeranzenbaum, der in der Nacht vom Frost gelitten hatte. Auf meine Frage: wie es mit seiner Aufgabe stehe? antwortete er: Ich stand auf um fünf. Seit einer Stunde bin ich mit dem Akt fertig, ich frühstückte ein wenig Schinken, schrieb eine Epistel von 50 Triplets und wässerte dann den ganzen Garten; was mich nicht wenig wunderte. Er nahm hierauf die Papiere, las mir seine acht Blätter und die Triplets, welches mich sehr erstaunt haben würde, hätte ich nicht die Fruchtbarkeit seines Genies und seine Beherrschung des Rhythmus und unsrer Sprachen gekannt."

25.

Alle Schriftsteller seiner Zeit sind über die wundervolle Zahl seiner Stücke einig. Montalban versicherte, schon beinahe 20 Jahr vor Lopez's Tod, daß er 1800 Schauspiele und 400 Autos Sacramentales geschrieben, und daß seine Schriften in der Zahl die alten und neuern Dichter übertreffe.

Die Sammlung seiner Dramen, deren Lord Holland im zweiten Band seines Werks gedenkt, enthält 25 Bände und jedes davon 12 Schauspiele, welches also die Zahl von 300 giebt. Dagegen enthält dieser nämliche Band einen aus la Huertas Verzeichniß der spanischen Schauspiele gezogenen al-

phabetischen Katalog Lopezischer Stücke, deren Zahl, mit Einschluß der Autos Sacramentales, 515 beträgt. Auch theilt Lord Holland den Inhalt der 20 Bände von Sanchos Ausgabe der übrigen poetischen Werke des Lopez mit.

26.

Lopez wurde mehr als einmal durch das von dem mönchischen Geiste der Zeit erpreßte Verbot seiner Schauspiele in seiner dramatischen Laufbahn gehemmt und auf die sonst sinnlose, ja die Vernunft empörende, so wie die Religion herabwürdigende geistliche Gegenstände eingeschränkt. Daher die große Zahl seiner Autos Sacramentales unter den sich sogar ein Empfängniß der Maria befindet! Auch schrieb Lopez eine große Zahl von Entremeses oder Zwischenspielen, welche die Engländer und Franzosen, so wie oft nur Episoden oder einzelne Szenen seiner Stücke, sehr benutzt haben.

27.

Lopez de Vega ist unstreitig einer der genialsten Dichter aller Völker der neuern Zeit. Keiner kommt ihm an Fülle der Imagination, an Reichthum der Erfindung, an Gluth der Phantasie, den wesentlichsten Eigenschaften des Dichters, gleich. Nur Shakespeare übertrifft ihn in Kenntniß des Menschen und der menschlichen Leidenschaften, in der Wahrheit der Charaktere und Gemälde und in philosophischer Tiefe. Lopez's Unregelmäßigkeit wird man ihm jetzt, wo wir über die aristotelischen Regeln des Drama aufgeklärter sind, gar nicht zum Verbrechen machen; zumal wenn man sein Zeitalter bedenkt; bedenkt, daß damals ein Schuhflicker zu Madrid, Samhez, der Aristarch der Bühne war.

Unter den Deutschen hat zuerst mein edler Landsmann, der liebenswürdige und von seinem Vaterlande in unverdiente Vergessenheit versenkte Cronegk, auf Lopez de Vega aufmerksam gemacht. In dem kurzen Aufsatze über die spanische Bühne, im ersten Band seiner Werke, zeigt er, wie die Franzosen und Italiener den spanischen Dichter benutzt haben, setzt den Mentiroso des Lopez, allen aus ihm entstandenen Lügnern des Corneille, Steele und Goldoni vor, und äußert den Wunsch: daß dessen Ventura de la fea und Villano en su rïcon für's deutsche Theater bearbeitet werden möchten; man wird sie in der Folge dieser Sammlung übersetzt finden. Die Urtheile der Ausländer über Lopez, sind nothwendig nach den Ansichten sehr verschieden.

Der Verfasser der Essais sur L'éspagne, voyage fait en 1777 und 1778 etc. par Mr. P. [à Genève 1780] (deutsch, Leipzig 1781) giebt ihm ausschweifendes und langweiliges Gewäsch, unverständlichen Galimathias und unerträglichen Phöbus Schuld; läßt indeß der Leichtigkeit seiner Dichtungsweise und seiner Erfindungskraft Gerechtigkeit widerfahren.

28.

Bourgoing in seinem Tableau de l'Espagne moderne (T. II. p. 333 und 336) drückt sich über die Charakterstücke der Spanier eben so wahr, als richtig, folgendermaßen aus:

„Depuis leur Calderon, Lope de Vega.
„Que vedo, Rebolledo, etc. etc., pleins d'une
„imagination brillante, féconde, mais désordo-
„née, aucun auteur n'a parû en Espagne doué
„de ces qualités éblouissantes, et en même —

„tems de cette sagacité qui en dirige l'emploi. „Les lettres, de plus d'un siècle, en sont au „même point. Ces hommes de génie, sou- „vent bisarres dans leurs conceptions, sont re- „stés lés modéles du beau; et leur exemple, „sans produire rien de comparable à ce qu'on „admire avec raison en eux, a servi et sert en- „core d'excuse à tous les écarts du bel esprit, à „tous les mouvemens gigantesques d'une fausse „éloquence etc. Sans doute on y voit encore „des pièçes, ou la loi des trois unités est outra- „geusement violée; mais dans beaucoup elle ne „l'est pas d'une manière asséz choquante pour „nuire à l'intéret. Les Espagnols même pas- „sent condamnation sur la plupart de leurs co- „médies héroiques; ou des princes et des prin- „cesses se reassemblent de tous les coins de „l'Europe, sans motif, comme sans vraisem- „blance; sont tous a tous agens ou jouets des „avantures les plus incroyables, et finissent „par verser inutiliment leur sang sans avoir „fait verser une seule l'arme. Quoique plu- „sieurs de ces drames brillent quelque fois de „beautés originales, quoqu'ils prouvent tous „le talent rare de former une intrigue compli- „quée, et d'en trouver le dénouement dans les „fils mêmes que ont servi à la former, ce n'est „pas sur eux que les Epagnols fondent la gloire „tres — contestée de leur théatre. Mais il en „est qu'ils proposent avec raison à l'admiration „même des étrangers, ce sont leurs pièces „de caractére, qui, sans avoir la même sa- „gesse de conduite que nos chefs — d'oeuvre, „ni le même choix sévére d'idées et d'expres- „sions, sont presque toujours attachantes par

„le fond, fidèlles dans la plupart de leurs por-
„traits, et prouvent dans leurs auteurs une
„rare fécondité d'igmagination. Ce sont sur-
„tout les pièces que les Espagnols nomment
„de capa y espada, qui offrent une peinture si
„exacte de leurs anciennes moeurs que c'est là
„sur-tout qu'il faut les étudier. Là sont re-
„tracés avec les couleurs les plus vives cette gé-
„nérosité, qui les caractèrise encore, ces élans
„de patriotisme et de zéle religieux qui les ont
„rendus autre fois capables des plus grands ef-
„forts, ces sallies d'orgueil national que la
„pompe du style fait pardonner et prèsque ad-
„mirer, cette irritabilité sur les Objets chatouil-
„leux de l'amour et de l'honneur, qui
„jadis multiplioit les duels en Espagne; ces sa-
„crifices, ces devouemens de l'amour, qui
„espère, ces angoisses de l'amour malheureux,
„ces ruses de l'amour contrarié."

„Tel est le tableau que presentent les co-
„médies que les Espagnols affectionnent en-
„core autant que lorsqu'elles parûrent" u. ſ. w.

Auch Bourgoing nennt Lopez, den erſten dramatiſchen Dichter Spaniens.

29.

Am meiſten hat ihn Velazquez in ſeinen im Jahr 1754 erſchienenen Origines de la Poésia Castellana verunglimpft. Es iſt wichtig, ihn zu hören:

„Verues, ſagt er — und vornehmlich Lopez
„de Vega — waren diejenigen, welche zu Cervan-
„tes Zeiten anfiengen, die Schaubühne zu verderben.

„Dieses Verderben nahm von Tag zu Tag überhand,
„so daß die ganze Nation den guten Geschmack ver-
„lor, und die Kenntniß der Literatur in Verfall kam.
„Lopez, der sich auf seine erstaunenswürdige Leich-
„tigkeit zu schreiben, und auf den sanften und ange-
„nehmen Strom seiner Beredsamkeit verließ, verach-
„tete alle die Regeln, welche uns die Alten hinterlas-
„sen haben. Er verbannte aus seinen Schauspielen
„alle Wahrscheinlichkeit, Wahrheit, Anständigkeit,
„allen Wohlstand, und mit einem Worte alles, was
„zusammengenommen die Täuschung eines Drama be-
„fördert und die vornehmste Absicht der dramatischen
„Poesie erreichen hilft. In seinen Lustspielen darf
„man keine Einheit der Handlung, der Zeit, noch
„des Orts suchen. Man siehet seine Helden geboren
„werden, in Windeln liegen, aufwachsen, alt wer-
„den und sterben. Sie streichen wie Landstreicher
„von Osten nach Westen und von Norden nach Sü-
„den. Er führt sie gleichsam durch die Luft; hier
„läßt er sie eine Schlacht liefern, dort führen sie
„einen Liebeshandel aus, anderswo werden sie Mön-
„che, wieder an einem anderen Orte sterben sie; ja
„es werden wohl noch die Wunderwerke, die sie nach
„ihrem Tode verrichten, vorgestellt. Eine Szene ist
„in Flandern, eine andere in Italien, in Mexico,
„in Spanien und in Afrika. Die Bedienten reden
„wie Hofleute, die Prinzen wie Kupler, Damen vom
„Stande wie Weibsbilder ohne Lebensart und Wohl-
„stand. Seine Acteurs kommen haufenweise und in
„Geschwadern auf die Bühne. Er hat oft vier und
„zwanzig bis dreißig Personen in seinen Lustspielen,
„zuweilen wohl gar siebenzig, wie in der Taufe
„des Prinzen von Fez. In diesem letzten
„Stücke brachte er, weil ihm vielleicht diese Anzahl
„noch zu schwach schien, noch dazu eine Prozes-

„sion an. Ein so allgemeines Verderben, durch die „erstaunenswürdige Fruchtbarkeit des Urhebers des„selben unterstützt, der, wie Cervantes sagt, mehr „als zehntausend (!!) Lustspiele geschrieben hat, riß die „Bewunderung des größern Haufens an sich. Seine „Leichtigkeit zu schreiben, die ohne Beispiel ist, ver„blendete diejenigen, von den man nicht fodern „konnte, die wahren Geburten des Genies von den „unzeitigen Geburten einer verdorbenen Einbildung „und des Eigensinns zu unterscheiden."

„Wer in dieser Sache nicht selbst urtheilen kann, „und ein unpartheiisches Urtheil über Lopez de Ve„ga's Verdienst zu hören verlangt, der lese nur, „was er selbst von sich und seinem Verfahren denkt, „er wird hiernach leicht entscheiden können, ob man „demjenigen glauben dürfe, der in seiner eignen Sa„che urtheilt, und also vielleicht mehr, als ein an„drer Glauben verdient. Da er von denen, welche „seinen Lustspielen Beifall geben, geredet hat, fährt „er fort:

„Mas ninguno de todos Uamar puedo
„mas barbaro, que yo; pués contra el
arte
„Me atrevó á dár preceptos, y me dexo
„Uevar de la vulgar corriente, à donde
„Me Uamen ignorante, Italica y Fran-
cia."

(„Aber niemand verdient mehr, daß „ich ihn unwissend nenne, als Ich „selbst, da ich mich unterstehe, gegen „die Kunst Regeln zu geben, und „mich von dem Strome des Pöbels „hinreißen lasse, deßwegen man mich

„in Italien und Frankreich unwis-
„send nennen wird.“)

„Und zuvor hatte er zu der poetischen Akademie zu
„Madrid gesagt:

„Porque veais, que me pedis, que
escriva,
„Arte de hazer Comedias en Espanna,
„Donde quanto se escrive, es contra el
arte;
„Y que decir, como se har'an agora
„Contra el antiguo, que en razon se
funda,
„Es pedir parecer à mi experiencia,
„No el arte, porque el arte verdad dice
„Que el ignorante vulgo contradice.“

(„Euch zu zeigen, daß, wenn
„ihr verlangt, ich eine Anweisung
„schreibe, neue spanische Lustspiele
„zu verfertigen, in welchen alles ge-
„gen die Regeln ist, und euch sage,
„wie man sie jetzt gegen die alten Re-
„geln, die sich auf Vernunft grün-
„den, machen soll, ihr meine Erfah-
„rung, aber nicht die Kunst um Rath
„fragt; denn die Kunst gründet sich
„auf die Wahrheit, die der unwis-
„sende Haufe nicht dulden will.“)

„Es erhellt hieraus, daß Lopez eben die Re-
„geln des Drama kannte und billigte, die er in
„seinen Lustspielen übertrat.“

„Er sagt ferner, was ihn hierzu nöthigte:

„Yo escrivo por el arte, que inventarón,
„Los que el vulgar applauso pretendieron,
„Porque como las page el vulgo, es justo
„Hablar le en necio, para darle gusto.

(„Ich schreibe nach den Regeln, die „die erfunden haben, welche den „Beifall des großen Haufens such„ten; denn da sie der große Haufe „bezahlt, ist es billig, daß man, um „ihn zu belustigen, als ein Unwissen„der schreibe.“)

„Hier sagt er uns ganz deutlich, daß er bei völ„liger Ueberzeugung, wie unrecht er thäte, die wah„ren Regeln der dramatischen Poesie zu verletzen, den „Vortheil der Kunst seinem eigenen Vortheile auf„opfern wolle. So wie dieses eben keine Handlung „ist, die man zum Ruhme eines klugen Mannes sa„gen kann, eben so wenig glaube ich, daß dies viel „helfen könnte, das Verfahren des Lopez zu ent„schuldigen. Denn man wird vielleicht daher glau„ben, daß das dichterische Genie, das ihm seine neue „dramatische Dichtkunst eingab, eben das war, wel„ches Persius in der Vorrede zu seinen Satyren „nennt:

„Magister artis, ingeniique largitor,
„Venter — — — —“

„Es hat aber zu dieser Zeit auch nicht an gelehr„ten und einsichtsvollen Männern gefehlt, welche „diese Freiheit, mit der Lopez alle Regeln der dra-

„matischen Poesie überschritten hatte, getadelt haben. „Es thaten dieses Miguel de Cervantes bei „verschiedenen Gelegenheiten, und vornehmlich in „seinem Don Quixote, Don Estevan, Ma„nuel de Villegas, Christoval de Mesa, „Miner Andres Rey de Artieda, unter „dem Namen Artemidoro, Antonio Lopez „de Ruega und viele andere. Allein der Verfall „der Bühne war vom Schicksale beschlossen, und „wenn der verdorbene Geschmack so weit gehet, daß „er zur Mode wird, ist es vergeblich, denselben be„streiten zu wollen ꝛc. —"

30.

Diez hat bereits in den Anmerkungen zu der Uebersetzung jenes Werks Lopez vertheidigt, und so manche Vorwürfe, z. B. die Menge der handelnden Personen, der Mangel der berüchtigten drei Einheiten, wegen den ihm unter andern Boileau in seiner Art Poëtique angriff, vertheidigen sich jetzt, bei berichtigten Ansichten über den Geist und Zweck des Schauspiels von selbst, seine Mischung des Tragischen und Komischen entschuldigt Lopez folgendermaßen.

Lo tragico y lo comico mezclado
y Terencio con Seneca, aunque sea
Come vtro minotauro de Pasiphae
hara'n grave una parte, otre ridicula.
Que aquesta vanidad deleyta mucho,
Buen exemplo nos dà natureleza,
Que por tal variedad tiene belleza.

(„Die Mischung des Tragischen und Komi„schen des Terenz und Seneka, ist zwar dem

„Minotaur der Pasiphaë gleich und wird einen „Theil ernst, den andern lächerlich machen. „Aber die Natur beweist uns, daß diese Ma„nichfaltigkeit ergötzt, denn in ihr besteht deren „Schönheit.“)

Noch weit leichter läßt sich die Einführung des spanischen Harlekins, des Gracioso vertheidigen.

Wenn der Zeitgeist und der herrschende Geschmack ihn oft zwang, die höhere Karaktere seiner Schauspiele auf Stelzen gehen zu lassen, so bezeichnete er seine eigene Huldigung des reinen Geschmacks dadurch, daß er dem Gracioso beißende Kritiken jenes Galimathias in den Mund legte; und wenn der damals, wie jetzt, so rege Hang zum Wunderbaren und Abentheuerlichen ihn zu Verwickelungen drängte, die er selbst nicht wahrscheinlich zu lösen vermochte, so erscheint dieser Gratioso und haut den Gordischen Knoten auf die leichteste Art entzwei.

Lopez ist es, der die strenge Beobachtung des Kostüms und der angemeßnen Dekorationen empfiehlt und auf seiner Bühne durchsetzte, indeß sie bekanntlich noch in weit spätern Zeiten in London und Paris vernachlässigt wurde. Noch ist es nicht lange, daß dort Macbeth in Uniform und hier die römischen und griechischen Prinzessinnen in Reifröcken erschienen.

Die nämlichen Vorwürfe macht übrigens Velazquez so wie Blas Nesarre in seiner Dissertation: sobre las comedias de Espanna, dem Calderon; doch lobt dieser an unserm Lopez die natürliche Leichtigkeit seines Styls, die Kunst der Sittendarstellung und Karakterisirung seiner handelnden Personen.

Jene Abentheuerlichkeiten, jene Ungereimtheiten, Anachronismen, Unwahrscheinlichkeiten und Unregelmäßigkeiten, die er sich allerdings in mehreren seiner dramatischen Producte zu Schulden kommen ließ, wie können sie bei einer Zahl von 2200 Schauspielen, unter den sich 800, ihrer Natur nach ins Gebieth des Wunderbaren gehörende autos sacramentales befinden, ihm zur Schuld angerechnet werden, oder seinen hohen Dichterrang ihm rauben?

Ist es nicht vielmehr empörend, einem Dichter, welcher selbst mehr regelmäßige Schauspiele geschrieben hat, als irgend ein dramatischer Dichter der bekannten Welt, die Unregelmäßigkeit der übrigen zur Last zu legen? Welcher Dichter kann in der Fruchtbarkeit der Phantasie mit ihm sich messen?

Alle Kritiker und noch neuerlich Lord Holland kommen darin überein, daß viele seiner Stücke von hohem Interesse sind und auf der Bühne so hinreißenden Effekt machten, daß oft die Darstellung durch die Theilnahme der Zuschauer unterbrochen wurde.

Uebrigens werden Lopez's Stücke noch jetzt auf der spanischen Bühne, obwohl mit manchen nicht eben sehr sinnigen Abänderungen gegeben.

31.

Es wäre doch wohl Zeit, daß die dramatische Aesthetik von dem ungeheuren Wulste und non sense gereinigt würde, mit dem man sie angefüllt hat.

Wer kann in der Kunst die Gränzen des Schönen bestimmen, als — des Gefühls? Was

ist's, das die sogenannten Kunstregeln diktirt? Was unser Gemüth anspricht, wohlthuend berührt, das ist schön und wahr und gut. — Nichts andres. — Was heißen die Einheiten des Drama? Was heißt Illusion? Hat man das alles wohl schon sinnig definirt? Raisoniren und deraisoniren hat der Uebersetzer wohl viel schon darüber hören, aber etwas gediegenes nicht sagen.

Am wenigsten ist wohl Deutschland berechtigt, Lopez seine Unregelmäßigkeit zum Verbrechen zu machen. Wenn er dem verdorbenen Geschmack seiner Zeitgenossen nachgab, so sind es hingegen unsere Dichter und Theater-Direktoren, welche die Schauspielkunst, d. h., die Darstellungskunst, herabgewürdigt haben. Kaum hatten Weiße, Cronegk, Brawe und Schlegel die deutsche dramatische Poesie der Kindheit entrissen und Lessing, Leisewitz u. s. w. sie zu einer gewissen Höhe gebracht, so begann die Periode der Ritter- und Spektakelstücke. Schiller, unser größter dramatischer Dichter, fröhnte in seiner frühern Verirrung durch seine Räuber und später in seiner Johanna, in seinem Wilhelm Tell diesem verdorbenen Geschmack, und die Direktion des ersten deutschen Theaters, die Berliner, beeilte sich, durch den Prunk ihrer Aufzüge in Garderobe und Dekorationen dem guten Geschmack den letzten Stoß zu geben, und damit zugleich alle andere Theaterunternehmungen zu Grunde zu richten. Seit dieser Periode ist die Tragödie und das Lustspiel von der Bühne verschwunden, und an deren Stelle Schau- oder wie sie jetzt selbst öffentlich in den Affichen genannt werden, Spektakelstücke und Possen- oder Witzspiele getreten, in welchen der Wahrscheinlichkeit, so wie den guten Sitten, Hohn gesprochen

wird. Es war eine Zeit, wo man glaubte, auch für die dramatische Poesie müsse ein Prinzip existiren. Das Prinzip der Tragödie suchte man in der Bewunderung und Theilnahme eines untergehenden Heroen, das Prinzip des Lustspiels in der Darstellung der menschlichen Schwächen, Thorheiten, Launen und Leidenschaften. Diese Zeit ist vorüber und mit ihr aller Einfluß des Theaters auf sittliche und geistige Bildung; und daß dieser den Weisen und Menschenfreund doch einzig mit allen den Nachtheilen öffentlicher Schauspiele zu versöhnen vermag, die einst die Genfer Republik bewog, sie zu verbannen — ist doch wohl nicht zweifelhaft.

Man geht, abgesehen von allen Nebenzwecken, in das Theater, um zu schauen, um die Kunst des Dekorateurs und Garderobiers zu bewundern; von Rührung, Bildung ist gar nicht mehr die Rede; oder man geht dahin, um sich an Zweideutigkeiten oder an der Darstellung, nicht der Schwächen, sondern der Laster, der Intriguen, der verbotenen Liebschaften, oder an Sarkasmen und boshaften Witz gegen einzelne Stände oder Personen zu ergötzen. Das Einzige, was noch etwa das Publikum heftet, ist das Gräßliche. Man will nicht gerührt, man will ergriffen, gepackt, erschreckt seyn. Dahin hat denn die romantische Mystik und die Schicksals-Tragödie gewirkt, die jetzt an der Tagsordnung sind.

Die Darstellungskunst (Szeno-Typito) mit den Wohlthaten, die ihr kräftiger, als allen andern Künsten, zu Gebote stehen, nämlich spielend und an der Grazien Hand das Herz zu bessern, die

Sitten zu mildern und den Geist zu veredeln, ist verloren, und die Weisheit der deutschen Regierungen könnte unter solchen Umständen nichts bessers thun, als — alle Bühnen zu schließen.

32.

Unter den eigentlichen Trauerspielen des Lopez de Vega zeichnen sich El Duque de Viseo, aus dem Lord Holland Auszüge giebt, Roma abrasada, la bella Aurora, El Castigo sin venganza, la innocente Sangre, el Marido mas firme und die Aristea, so wie die Estella Sevilla, eine seiner interessantesten Tragödien, aus der Lord Holland ebenfalls einen Auszug mittheilt, aus.

Du Peron de Castera hat zehn Stücke unseres Lopez, aber nur Auszugsweise übersetzt und zu Paris im Jahr 1738 in drei Bänden herausgegeben. In andern Sprachen ist kein einziges offen benutzt. Die Werke des Lopez sind äußerst selten und in wenig öffentlichen Bibliotheken auch nur die bekannten 25 Bände vollständig.

33.

Ueber jedes Stück hat der Uebersetzer sich nach dem Beispiel der Eschenburgischen Uebersetzung des Shakespeare, stets in einem Anhange eigends ausgesprochen. Auch hat der Uebersetzer dunkle oder auf Lokal- und Nationalverhältnisse sich beziehende Stellen durch eigene, jedem Stücke angehängte, Anmerkungen erläutert.

Der Uebersetzer wiederholt, was er bereits in der Ankündigung aussprach: Seine Absicht ist nicht, die Stücke des Lopez auf die deutsche Büh-

ne zu verpflanzen, sondern, sein Vaterland mit diesem genialischen Dichter bekannt zu machen, und unsern Dichtern diesen unermeßlich reichen Schacht zu eigenen Bearbeitungen zu öffnen.

Indeß bedarf dieses Unternehmen allerdings Nachsicht. Die Uebersetzung spanischer Schriftsteller aus dem 16ten und 17ten Jahrhunderte ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Auch die Sitten der Spanier haben seitdem große Veränderungen erlitten, und dieses erschwert die Verdollmetschung außerordentlich, besonders in allen denjenigen Scenen, welche im gemeinen Leben und unter den niedern Volksklassen spielen.

Eben so schwierig wird sie durch den Phöbus und Schwulst, der bei allen spanischen Dichtern und so auch bei Lopez, in dem Dialog der höhern Stände allerdings nicht selten ist. Hierzu kommt, daß die spanischen Stücke zwar, statt bei andern Nationen in Akte, in Jornadas (Tage), aber nicht in Scenen eingetheilt sind, daß nirgends die Verwandlung der Scene oder das Scenarium angedeutet, selten das bei Seite bemerkt ist, daß oft die Namen der redenden Personen verwechselt und daß sie im Ganzen äußerst fehlerhaft gedruckt sind, wie auch Lord Holland in dem eben bemerkten Werke klagt; denn obgleich die Könige von Spanien die einzigen europäischen Herrscher sind, welche ihre vorzügliche Schriftsteller auf Staatskosten in Pracht-Ausgaben drucken ließen, so sind doch diese in Deutschland nicht zu haben. Auch fehlt es noch sehr an Hülfsmitteln.

Fünf Wörterbücher, von Sobrino bis Wagener verließen den Uebersetzer nur zu oft, und

das neue Wörterbuch, welches wir von seinem edlen Freunde, dem Freiherrn Theresius von Seckendorf zu erwarten haben, dem dieser mit Einsicht und rastloser Thätigkeit schon mehrere Jahre seines Lebens widmete, und bei welchem er auch das Diktionair der Madrider Akademie benutzen zu können das Glück hatte, ist noch nicht erschienen. Indeß wird der Uebersetzer alles aufbieten, um sich dem Zwecke zu nähern, das deutsche Publikum mit den bis jetzt allzu sehr vernachlässigten Schätzen der spanischen Literatur und eines ihrer größten Schriftsteller bekannt zu machen.

I.

Die Köhlerin.

Schauspiel

in drei Aufzügen,

von

Lope de Vega.

Personen:

Der König Don Pedro.

Don Juan de Velasko.

Fernando, Diener.

Donna Leonora

Menga.

Donna Ynes, Dame.

Bras. } Bauern.
Benito. }

Flora.

Laurenzio, ein Greis.

Parrado, Bauer.

Tello, Diener.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

Erster Aufzug.

1.

(Königlicher Pallast zu Sevilla.)

Der König. Don Juan und Fernando.

König.

Berühmte Stadt! ich zog in Deine Mauern
stets freudig ein! Nur heute giebst Du mir
Erneuete Gelegenheit zur Trauer. Theben gleich,
Sevilla! hielt man Dich; Dein Goth'sches Alterthum
erwarb Dir schon zu Herkuls Zeiten Ruhm.
Du, Betis, unter allen Ströhmen,
nicht Spaniens allein, des Orients:
der edelste, (1) der Spiegel meiner Lust;
der Kriege wegen des Grenad'schen Mauren. (2)
Jetzt giebst Du nur mir Leid, weil ich in Dir
die Ursach meines Leids erblicken muß;
Die Feindin nämlich, die Du jetzt verwahrst,
aus eignem Blut und doch durch Haß mir fremd! —
Man nennt sie meine Schwester; und ich kenn'
sie nicht. Die Tochter meines Vaters soll sie seyn.
Aus Eifersucht verborgen von der Mutter,
als wär's an deren Brüdern nicht genug,
die meine Ehre zu beleid'gen streben;
doch bald sichr' ich durch ihren Tod mein Daseyn.

Don Juan.

Großmächtigster Monarch, nicht Betis Ufer
allein, die ganze Welt verkündet
Don Pedros hohen Ruhm und ehrt anbetend
Kastiljens neuerstandne Sonne! — Großer König!
Ein Weib ist es, das Dich in Gram versenkt?
Und Deine eigne Schwester nennst Du Feindin?
Was fürchtest Du von ihr? Was ahnest Du,
daß Du mit solcher Aengstlichkeit sie aufsuchst?
Und doch sind's kaum zehn Tage, daß Du sie
gefangen hältst?

König.

Don Juan! diese Donna Leonora,
die ich gefangen halte, scheinet mir
gleich der Lernäischen Schlange; ewig wächst
dem abgehau'nem Kopf ein neuer nach:
denn es beginnt Enrique, der Großmeister endet. (3)
War's dem grausamen Weibe nicht genug
zwei Brüder mir zu geben? eine Schwester,
mir unbekannt, lebt in Kastilien,
und bis Sevilla suche ich sie auf!
Und überdieß mich peinigt mehr als selbst
Enriques, der Großmeister von St. Jago; —
wenn jener mich zum Liebes-Dank bekriegt;
sie aber heimlich sich mit einem Feind der Krone
vermählt, wer schützet dann mein Leben! Vollends,
wär's ein auswärt'ger Fürst; wie kann ich so
in Ruh' mein Reich besitzen? Nein! vertilgen
will ich die Feinde, die nach meinem Reich
und meinem Daseyn streben!

Fernando.

Recht, Sennor,
daß Du des grausamen Enriques Hoffnung
vernichten willst: doch warum fürchtest Du
die Schwester, die im Unglück schon gebohrne?

König.

Ihr Tod giebt mindestens mir Sicherheit.
Doch, Don Fernando, Rath verlangt' ich nicht;
Gehorsam, Schweigen! — Kennst Du noch mich nicht?
Was zögerst Du, Don Juan?

Don Juan.

Mit getreuen Wachen
such ich sie auf und bring' sie, wie Du willst.

König.

Mehr Reiche gingen schon durch Weiber unter
als durch die Männer, Spanien bezeugt's,
in dessen Blut sich Afrika gebadet. (4)
Nicht Troga's, Griechenlandes zu gedenken.
Nicht widerspreche man! Gehorchen, Dienen
und Schweigen ziemt allein bei Königen.

(ab.)

2.

(Wohnung der Donna Leonora in Sevilla.)

Donna Leonora. Tello Diener.

Donna Leonora.

Gefangen meine Mutter?

Tello.

Ja, so ist's!

Donna Leonora.

Was bleibt mir nun für Hoffnung?

Tello.

Deines Hauses
Gefahr ist groß. Es droht der Grund den Einsturz;
und allenthalben neigt sich's schon.

Donna Leonora.

Ja! an mir selbst

fühl' ich, daß das Gebäud' zusammenstürzt!
Ich kenne Pedros Grausamkeit. — Was fang' ich an?
Der Mutter Tod verkündet auch den meinen.
Verborgen bleib' es, daß ich seine Schwester
gewesen.

Tello.

Daß von seiner Wuth Du keine Schonung
zu hoffen hast, bedenk'! und daß die Flucht
Dich einzig retten kann.

Donna Leonora.

Die Flucht? Wohin?

Tello.

Wohin? Gesichert, wo Dein Leben ist.

Donna Leonora.

Das ist unmöglich in Kastilien.

Tello.

Schreib an Enrique, Deinen Bruder.

Donna Leonora.

Ach! ich fürchte
den König.

Tello.

Und mit Recht; denn furchtbar ist er.

3.

Donna Ynes. Vorige.

Donna Ynes.

Sennora! Wie? So ruhig bist Du hier?

Donna Leonora.

Mehr Unglück noch? — Doch! Unglück hat kein Maas.

Donna Ynes.

Der König ist so eben angekommen,
Dich zu verhaften.

Donna Leonora.

Ach! nun ist mein Tod gewiß!
O wär' ich nie geboren! Tello geh,
und bring' uns Kunde.

Tello.

Ja, ich gehe schon. (ab.)

Donna Leonora.

Wer sagte Dir's?

Donna Ynes.

Ja, er ist zu Sevilla.

Donna Leonora.

Groß ist mein Unglück und groß die Gefahr!

Tello.

(kommt zurück.)

Unmöglich ist die Flucht; die Thüre ist
besetzt schon von Soldaten.

Donna Leonora.

Solche Angst
erreget ihm mein Daseyn?

4.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.

Fürstin! Ruhig bleibt.

Donna Leonora.

Ich ruhig, da Ihr kommt, dem Bruder Pedro
mein Haupt zu bringen? Ja, es sagte schwere Ahnung
mir, als ich heut' erwachte, den Erfolg.
Ihr kommt, um mich zu tödten?

Don Juan.

Nein!

Donna Leonora.

Mich zu verhaften?

Don Juan.

Ja!

Donna Leonora.

So viel Sorge mache ich dem König?

Don Juan.

Gefangen seyd Ihr; weiter nichts. Beruhigt Euch.

Donna Leonora.

Ich glaube Euch, zu meinem Trost. Gewiß,
mich zu ermorden, scheint Ihr viel zu gütig.

Don Juan.

So groß auch mein Gehorsam ist, es hat
ihn Eure Schönheit, die den härt'sten Stein
in weiches Wachs zerschmelzen könnte, hier
auf eine äußerst schwere Prob' gesetzt.
Ich glaube, daß, wenn Ihr gefangen seyd,
Des Königs Grausamkeit in Mitleid sich
verwandeln wird.

(zu den andern.)

Laßt uns allein und sagt,
daß ich sie nicht gefunden!

Seltnes Unglück!
Gefangen Euch zu nehmen, komm' ich,
und weiß nun nicht, wer von uns beiden der
Gefangne ist!

Donna Leonora.

Dieß schärft nur meinen Schmerz.
Hat Euch der König nicht, der Himmel Euch gesandt,
so werdet Ihr mich retten, statt verhaften. —
Und retten könnt Ihr mich, wenn nicht ein Krokodill
Ihr seyd, das falsche Thränen weint, indeß es mordet.
Don Juan! Eurem Edelmuth vertraue ich.
Ich flößt' Euch Liebe ein; dieß giebt mir Hoffnung.
Zwar hassen muß man den, der uns verhaftet,

Doch Euer Anblick hat den Haß besiegt;
und so ist meines Herzens jetz'ge Regung,
daß, könnt' ich flieh'n, ich würd' es nicht, nur um
von Euch mich nicht getrennt zu seh'n.

Don Juan.

Ist's nicht genug:
an Euren Reiz muß mich auch Eure Güte
noch fesseln? Hart und grausam ist der König.
Gehorch ich nicht, so bin auch ich verloren.
So groß ist meiner Seele Sturm, daß ich
nicht weiß, ob ich nicht selbst gefangen bin.
Allmächt'ge Liebe! Deine Augen sind's,
die mir den Tod gegeben! — Weine nicht! —

Donna Leonora.

Was soll ich hoffen, da Du mir gebietest,
nicht mehr zu weinen? Also willst Du mich
verhaften! — Thränen sind des Weibes Waffen;
Und die willst Du mir nehmen? Nun bedenke,
Daß ich nicht einmal fragte, wer Du seyst?

Don Juan.

Don Juan de Velasko bin ich; wenn
ich Deine Flucht beförd're, wirst Du mich
als Edlen anerkennen, weil, Dein Leben
zu retten, ich das meine werd' verlieren.

Donna Leonora.

So handelst Du als wahrer Edelmann!

Don Juan.

So fliehe denn! Ich sage den Soldaten,
daß ich Dich suchte, und nicht fand.

Donna Leonora.

Ja Du bewährst
die edle Abkunft. Doch eh' der Gefahr
ich Dich hingeben, will ich sterben.

Don Juan.

Nein!

Kein Augenblick ist zu verlieren; eile
durch diese Thüre und von Deinem Leben
gieb dann mir Nachricht.

Donna Leonora.

Dieses Leben, Dein
Geschenk, sey Dir gewidmet, dem Geliebten!

5.

(Köhlerhütte in den Gebirgen.)

Bras. Menga.

Menga.

Dein Außenbleiben hat mich sehr geschmerzt,
und künftig duld' ich es nicht mehr, wenn auch
der Pfarrer sagte, es sey Pönitenz. —
Wie ging Dir's zu Sevilla?

Bras.

Meinen Karren
mit Kohlen fuhr ich; aber daß mein Herz
ihn nicht entzündete, erstaunet mich;
denn Flamme ist es, meine Seufzer Funken,
und hätten selbst den Schnee entzünden können.
Ich kaufte Dir auch Schuhe, brauchte sie zum Becher,
und trank daraus.

Menga.

Wie, Schuhe ohne Maas?
Wer Teufel hieß Dir das?

Bras.

Verlangen wollt ich's nicht,
denn nie verlangt ein Mann vom Weib das Maas. (5)

Menga.

Das wäre grausam?

Bras.

Allerdings! Ich kaufte sie;

denn daß sie passen, weiß ich; Deine Züge
bezeichnen auch des Fußes Maas.

Menga.

Die Eskonomik
verstehst Du also?

Bras.

Ja, des Körpers Schrift
ist das Gesicht; es klärt durch das Gesicht
der Himmel die Verstellung auf. Ein ernstes Antlitz
beweist auch höhern Rang. Doch alles das
ist einem Kohlenbrenner viel zu hoch.
Wie hast Du unterdieß gelebt?

Menga.

In Wahrheit,
mein guter Bras, recht traurig. Einstens ging
ich Morgens mit dem Krug zur Quelle; da
befiel mich plötzlich die Erinnerung:
daß Du mich einst dort kos'test. Da zerbrach
ich meinen Krug aus Schmerz und weinte lange. —
Benito sah mich weinen; sah den Strohm,
der in die Quelle mehrend rann; und eifersüchtig
und tölpisch, wie er ist, sprach er: „Hör' Menga!
„Du kommst mir wie ein Klepper vor, der nie
„ein Wasser siehet, ohne es zu mehren." (6)
Wie ekelte mich nicht die Küche an!
Kaum kam in meine Küche Hund und Katze.
Bald brennte ein Gericht hier an; bald sprudelte
das heiße Wasser über; so zerstreut
war ich, daß einst ich ein Kaninchen
mit seinem Pelz, ein'n Hahn mit Federn briet.

Bras.

Was soll von mir ich Dir erzählen? Wie
ich das Gebirg' mit meinen Seufzern füllte,
seit unsrer Trennung? Keine Blume sah ich
Vom Morgenduft bethaut, so dachte ich:

so blüht auch meine Menga Morgens auf!
Sah keinen Bach, in dem Dein schönes Bild
nicht wiederstrahlte. Jocht' die Ochsen aus,
gab ihnen Heu, und wenn sie nun so kau'ten,
rief ich: Glückseel'ge Thiere! Denn euch peinigt
der Schmerz der Trennung von der Menga nicht! —
Darf ich Dich nun umarmen?

Menga.

Warum nicht?
Längst hab' ich Dich ersehnt.

Bras.

Liebst Du mich recht?

Menga.

Wohl! Mehr als Guilverma den Peromarte. (7)

Bras.

Und ich Dich zehnmal mehr als Galloferos
Die Maricelvedra. (8)

Menga.

— Ja! Pfeile hat
die Liebe, und Du Stacheln. (9) Wer da sagt,
sie habe Geld, der lügt.

6.

Laurenzio. Vorige.

Laurenzio.

Die Traulichkeit
gefällt mir!

Bras.

Tausend Sapperment!

Menga.

Der Satan
Hat ihn daher geführt!

Laurenzio.

Was soll das heißen?

Bras.

Die Eintracht.

Laurenzio.

Die will ich schon stören. — Pinsel!
Geh zu den Kohlen!

Bras.

Ist's nicht billig auszuruh'n?
Da ich so eben von Sevilla komme?

Laurenzio.

Sie geh' zu ihrer Arbeit.

Menga.

Ja, es gehet,
wer Füße hat. Ihr habt sie doch geseh'n.

Laurenzio.

So heb sie auf! — Du störst sie in der Arbeit.
Wie könnt Ihr's wagen, gegen meinen Willen
Euch zu vereinigen?

Bras und Menga.

Aus Einigkeit.

(beide ab.)

7.

Laurenzio.

Verdammt!
Bald sollt ihr sehen, ob sie euch wird nützen! —
Doch was sind das für Kavalliere, die
durch diese Weiden rennen, auf Fußsteigen,
die meine Leute selbst kaum kennen? Jetzt
sind sie vom Pferd gestiegen! Wie es scheint,
sind todt die Rosse hingestürzt; dort liegen sie!
Wie? Weiber sinds'? Was soll das seyn?

8.

Donna Leonora und Ynes. Voriger.

(Mit Mänteln und Federhüten.)

Donna Leonora.
(von ferne.)
Laurenzio!

Laurenzio.
Sie wissen meinen Namen?

Donna Leonora.
Kennst Du Leonoren
nicht mehr? sie, die sechs Jahre Du erzogst;
verborgen von der-Königin, auf Kosten
des Königs, meines Vaters?

Laurenzio.
Theuerste Infantin!

Donna Leonora.
Nicht nenn' mich so! Unglückliche sind's nicht.
Es kam mein Bruder, König Pedro, nach
Sevilla, mich zu suchen; zu verhaften;
nach meinem Blute dürstend; gleich als wäre
es nicht sein eig'nes! Flucht nur konnt' mich retten;
durch Hülfe eines Kavalliers, Verwandten
des Konnetabel. Gebt, Du und Dein Weib,
das ich als Mutter lieb', mir Schutz im Haus.

Laurenzio.
Des Königs Grausamkeit ist mir bekannt;
Und daß die edlen Guzmanne er haßt.
Alt ist in Kastilien die Prophezeihung,
daß sie ihm folgen werden. Untergehen
muß das Geschlecht der Wüthrige! — Zwar groß
war die Gefahr, in der Du Dich befandst;
doch mindern wird sie sich, ich hoff's zum Himmel,
wenn Du und Deine Dame schnell die Kleidung
mit unsrer bäurischen verwechselt. Dann

geb' ich Euch aus für meine Nichte, die
nach ihres Vaters Tod' ich zu mir nahm
und auferziehe; denn es schützt der güt'ge Himmel
Unschuldige, Verfolgte.

Donna Leonora.

Meiner Unschuld
wird, hoff' ich, sich der Himmel auch erbarmen.

Laurenzio.

Darum verzagt nicht in dem großen Leid.

Donna Leonora.

Bedenk' es, Pedro, Deine Schwester bin ich.
Nicht Gottes Wille ist's, daß Du mich mordest!

(alle ab.)

9.

(Königlicher Pallast zu Sevilla.)

Der König. Don Juan.

König.

Von meiner Ankunft hatt' sie also Nachricht?
Beim Himmel! wüßt' ich, wer ihr diese gab,
Perilon gleich von Agrigent, würd' ich
noch heut' ihm Schweigen lehren!

Don Juan.

Ja, Sennor!
So wie der Jäger mit verborgner Büchse
das Wild belauert hinter einem Baum,
ging ich auch, ingeheim, verhüllt, sie aufzusuchen;
vertheilte meine Mannschaft in die Straßen.
Hier fand ich endlich ihren Aufenthalt
die Wachen ließ ich an der Thüre, fand,
hier ihre Fräulein, wie nach Sonnen Untergang
die Sterne man erblickt! Sie stürzten weinend
zu meinen Füßen, mit zerstreuten Haaren.
Wer hätte da, sie wohl beleid'gen können?

Unschuldige zu strafen, war, das wußt' ich,
Dein Wille nicht. Ich fragt' nach Leonoren.
„Das ist vergebens, riefen sie einstimmig.
„Schon ist sie beim Infanten Don Enrique,
„Er wußte es, daß sie der Bruder sucht."
Ich ließ die Weiber, lief durch alle Säle,
durchsuchte alle Winkel, brach die Thüren,
durchspührte jeden Strauch; im Wahne sah
ich ihre Füße, Arme in den Zweigen:
doch Alles war vergebens! Denn es hat
ihr toller Bruder sie in Eil' gerettet.
Und Alles Forschen ist umsonst! Es hat
sie Mitleid, Menschlichkeit geborgen, schützet sie
mit starker Hand. Denn Deine Schwester ist sie,
und äußerst schön.

König.

Enrique, der Verräther,
wird allerdings in Sicherheit sie bringen.
In dem Pallaste ist wohl ein Spion,
ein Diener, der mich täuscht. Vergebens ist
die Hoffnung; und vergebens alle Mühe.
Verstellung gilts. Vergessen muß man können
das Unerreichbare. Ich will mich auf der Jagd
zerstreuen. Geht! bestellt sogleich die Jäger. (ab.)

10.

(Freier Platz vor der Köhler Hütten.)

Menga und Bras.

Menga.

Du trauerst? Und warum? Was fehlt Dir denn?

Bras.

Ich weis nicht, was mir fehlet, liebe Menga.
Der Satan führt Laurenzo's Nichte her! —

Menga.

Und das sagst Du so weinerlich?

Bras.

Ich verstumme:
Zwar ist die Schönheit eine Himmels Gabe;
bisweilen aber leiht sie von der Hölle Feuer.
Ich sah die neue Ankömmling einst Morgens
beim Ausgeh'n und ich dachte an nichts Schlimmes.
Auf Blumen saß sie, nie sah'n sie was schöner's.
Ich barg mich hinter einen Strauch, besah ihr Bild,
das im kristall'nen Bach sich spiegelte.
Sie zog den Kamm von Elfenbein hervor,
und kämmte sich die aufgelös'ten Haare,
ein flatternd Spiel des Windes! Sie begann
zu weinen, Perlen fielen aus den Augen;
so weint der Himmel! — Ihren Kopfputz ordnete
sie nun; zwar bin ich nur ein Köhler,
doch fühl' ich, — sie entzückte mich! — Du magst hieraus
mein ehrlich, mein einfältiges Gemüth erkennen.
Ich weiß nicht, was ich rede; Liebe hat
die Zunge mir gelöst.

Menga.

O schön! recht schön!
Ja, das Latein versteh' ich; reden können
wir beide; Du von Liebe, ich, Herr Bras!
von Eifersucht. Verwünscht sey denn die Zeit,
wo ich mich Dir ergab, Dich, Pinsel, liebte!
Sag mir, wer, als ein ungeschliff'ner Köhler,
ein grober Bauer, wird vor seinem Liebchen
mit solcher Frechheit sprechen? — Nur ein Esel kann es!
Ich will nicht klagen, nur verkünden Dir,
daß ich die Eifersucht mit gleicher Münze
bezahlen will. — Benito ist weit besser,
weit klüger, höflicher als Du. Mein Unglück war,
daß ich Dich liebte ohne Dein Verdienst.

Nun sey versichert, daß ich ihn anbete.
Noch heute hör' ich seine Losung an;
und tanze mit ihm, horch auf seinen Sang!

(ab.)

11.

Bras.

(allein.)

So hör' doch! Menga! Menga! — Fort ist sie!
Jetzt reu't mich's, daß ich schwatzte! Wohl ist's wahr,
Daß Wein und Liebe nichts verschweigen können,
O unglückselige Neigung! mich gelüstet
nach Gift! — Sehr übel that ich, zu entdecken,
daß ich die Laura liebe; hätt' ich nicht
bedenken sollen, daß dieß Menga's Neigung
mir rauben würde? — Wer kommt hier? Wer ruft?
Er kommt schon näher. — Ruft Ihr mir, Sennor?

12.

Der König. Bras.

König.

Die Dienerschaft ließ ich zurück. Müd' von der Jagd
such' ich, so wie die Sonne sich verbirgt,
die Schatten. — Werd' ich in das Dorf bald kommen?

Bras.

Da vorn ist eines braven Köhlers Haus;
wo Du ausruh'n, Dich unterhalten kannst.
Bist Du vielleicht ein Rathsherr, oder einer
des edlen Stamms der Guzmann, die der König
aus Furcht vor Graf Enrique jetzt verfolgt?

König.

Ich denke nicht an König; Fried' und Ruhe

such' ich bei einem guten Bürger. Freund!
In dem Gebirge jagte ich. — Ist dieses Haus
geeignet wohl, hier auszuruhen?

Bras.

Zwar
ist's eine Bauer-Wohnung nur; doch reinlich.
Und der Besitzer neidet selbst dem König
die seine nicht; noch minder seine Sorgen.

König.

Viel Sorgen hat der König Pedro wohl?

Bras.

Der Teufel hol' ihn, denn ich denk', er will,
was ehrlich ist, im Reiche massakriren.

König.

So denkt nur der einfält'ge Pöbel; ist ein König
gerecht, wird er als grausam gleich gescholten.

Bras.

Sennor, merkt auf! Wir wissen wohl, auch predigt
es uns der Pfarrer, daß der gute Gott
die Waage der Gerechtigkeit und Gnade
im Gleichgewichte hält. — Don Pedro aber ist
so hart, daß er um jede Kleinigkeit
auf einen Wink, vergessend seiner Würde,
wohl sechszig Köpfe fliegen läßt.

König.

Wenn sie's verdienen,
Thut er nicht recht?

Bras.

Herr! Nicht ist alles recht.
Ein Ferkelchen, was ist ein Ferkelchen? —
Und ein Kaninchen tödtet selbst der Mensch,
Mit Zittern nur; und dieser gute Herr
mäht, gleich dem Schnitter, Groß' und Kleine nieder.

König.

Sein Vater hielt im Kriege mit den Mauren
sich einstens tapfer.

Bras.

Nicht Don Pedro also.
Er ist nur tapfer in der Grausamkeit.

König.

Wo ist er jetzt?

Bras.

Jetzt? zu Toledo.

König.

Wird
er nicht rückkehren nach Sevilla?

Bras.

Wohl weil wir
ihn gerne sehen? Donna Leonora
hat man nach Talavera schon gebracht;
denn er befahl, sie zu ermorden. Allenthalben
bekriegen ihn die Söhne und Verwandte.
Dem Don Diego — wohl werd't Ihr ihn kennen —
bracht' ich dort Kohlen, und da hörte ich,
daß er befohlen habe, sie zu tödten.
Er suchte seine Schwester auf; sie kannte
des Königs Härte, und entfloh! —
Hier ist das Haus.
Verweilt nicht, Neuigkeit von einem Bauern
zu hören! — Der herankömmt, ist mein Herr.

König.

Wie nennt er sich?

Bras.

Laurenzio.

13.

Laurenzio. Vorige.

König.

Ich grüße Euch,
Laurenzio!

Laurenzio.

Willkommen heiß ich Euch.

König.

Ich komme von der Jagd in euern Bergen.
Wollt Ihr mir einen Ruh'-Platz wohl gewähren?

Laurenzio.

Bring einen Sessel, Bras! — Wo kommt Ihr her?

König.

Ich komme von Sevilla; trennte mich
von meinen Leuten, und die Sonne hat
mir übel mitgespielt.

Laurenzio.

Ja, ja die Witt'rung
nimmt keine Rücksicht, und behandelt gleich
den König wie den Armen.

König.

Ist's ein gutes Haus?

Laurenzio.

Ein gutes. — Einen Stuhl auch mir!

König.

Ihr habt
viel Leute wohl darin?

Laurenzio.

Ja wohl, viel Leute,
die in den Bergen Kohlen brennen.

Bras.

Setzt Euch!

König.

Das möcht' Ihr.

Laurenzio.

Werd' ich, wenn Ihr's auch nicht heißt.
(er setzt sich.)

König.

Nun sitzt Ihr.

Laurenzio.

Freilich sitz' ich.

König.

Seyd Ihr reich?

Laurenzio.

Ja, reich bin ich, Gott sey's gedankt, denn ich hab' in der Stadt zu bitten nichts; ich habe Prozesse nicht; mit der Justiz nichts zu verkehren; noch mit Wucherern zu thun, die nur betrügen; denn alles ist dort Gunst und Eigennutz.

König.

Wenn das der König wüßte!

Laurenzio.

O, er weiß es.
Denn streng ist er und auch gerecht; allein wüßt' er's auch nicht, was läge denn daran?

König.

Es ist doch immer Trost für den Gekränkten. —
Ruft Euer Hausgesind'.

Laurenzio.

Es sind gar viele beschäftigt in der Stadt und in den Bergen. Bras, rufe, die Du findest.

Bras.

Sie sind aus dem Haus, den neuen Ankömmling zu seh'n.

14.

Menga, Flora, Donna Leonora, Donna Ynes, Benito und Parrado.

(aus dem Haus.)

Menga.

Er will uns sehen?

Bras.

Er will Euch seh'n.

Laurenzio.

Sennor! Hier mein Gesind'.

König.

Welch art'ge Bäuerin!

Laurenzio.

Habt gute Augen!

König.

Wer seyd Ihr?

Menga.

Ich, Sennor, bin Menga.

König.

Und wen bedienst Du?

Bras.

Herr! sie siebt. (10)

König.

Und wer ist diese Dirne?

Flora.

Dirne? Was will er damit?

Bras.

Schweig, Flora, in Sevilla nur giebt's Gnaden. (11)

Flora.

So wisset denn, Herr Vier und zwanziger, vielleicht Herr Sieben und zwanziger, (12)
Ich bin Flora, Floreta, Magd von Eurem Wirth.

König.

Und eure Dienste?
denn bei so starken Mädchen werdet Ihr
in's Feld nicht gehen.

Benito.

Auf einem Nähe-Pult
hat sie wohl tausend Spitzen aufgehangen.

König.

Wie, Spitzen macht sie?

Benito.

Ja, und spinnt auch.

Flora.

Halskrausen mache ich und Hemden, Hauben,
und weite Linnenhosen für die Herren.
(zu Benito.)
Der Fremde ist vom Frag'-Geist ganz besessen.

Benito.

Er liegt da müßig; was soll er nun thun?

Flora.

Und rührt sich nicht auf unsre Reverenzen.

Benito.

Bei Hof ist man nicht höflich.

König.

Und Ihr?

Ynes.

Spricht er mit mir?

König.

Mit Euch.

Ynes.

Der Köhlerin bring' ich die Mahlzeit,
und ander's, wie's nun kommt.

Benito.

Ja wohl, Sennor;
sie speißt sie auch; denn eh' sie ankommt, hat

die Brühe sie verschluckt, und heult und klagt,
sie sey gefallen!

König.

Und Ihr, guter Mann, wer seyd Ihr?

Benito.

Was will Er? Auch mich fragt Er?

König.

Euer Name?

Benito.

Verzeih' mir's Gott! Ich habe ihn vergessen.
Hör', Menga!

Menga.

Nun?

Benito.

He! weißt Du, wie ich heiße?

Menga.

Benito.

Benito.

Nun ist er mir eingeprägt!
Sag, Menga, andre nennen mich Benito, doch nicht ich. (13)

König.

Sein Dienst?

Benito.

Zur Weide führe ich die Eselinnen.
Ich mähe für die Ochsen; brenn' auch Kohlen.

König.

Und dieser Große, trägt gewiß die Lasten?

Parrado.

Ja, wenn's an Leuten fehlt, trag ich die Kohlen;
Ich fahre nach Sevilla mit dem Karren;
auch wohl im Nachen! Denn es ist mein Amt
meist literal. (14)

König.

So sprich, was ist Dein Amt?

Parrado.

Ich bin hier der verlorne Sohn und hüte
im Sonnenschein und Schnee die Thiere von
Guinea. ([15])

König.

Ich versteh' Dich nicht.

Parrado.

Versteht mich nicht?
Ich hüt' die Schweine meines Herrn.

König.

Bei Gott!
so sehr ich mich bemühe meine Augen,
mein Herz zu wenden vor dem Mädchen! Ach!
Es ist vergebens! Komm her, Bäuerin!

Leonora.

Mich ruft er?

König.

Sprecht, wie nennt Ihr Euch!

Leonora.

([15])

Sennor!
Sevilla's Schutzpatron ist Laureano,
an seinem Namenstag ward ich geboren.

König.

So heißt Du also Laura?

Leonora.

Euch zu dienen.

König.

Es hat der Himmel, Laura, Dir wohl tausend Lorbeer ([16])
und seine Glorie verlieh'n, — daß dieser Wildniß
so selt'ne Schönheit doch entblühen konnte!
Du übertriffst die Damen von Sevilla,
so schön sie immer sich auch dünken mögen.

15.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.

Wie ist es möglich, Euch nicht zu verlieren,
da Eure Majestät sich weit entfernt?

Laura.

Er sagte: Majestät! Das ist der König!

König.

Wie schüchtern werden Sie bei meinem Namen!

Leonora.

(bei Seite.)

Welch trauriges Geschick!

Ynes.

(bei Seite.)

O welcher Schrecken!

König.

Don Juan!

Don Juan.

Herr!

König.

Es mög' der Himmel mir
weit minder günstig seyn, als dem Enrique;
wenn je ich eine Bäuerin, wie diese
erblickte! —

Don Juan.

Welche Bäuerin?

König.

Sie!

Don Juan.

Sie ist schön.

(bei Seite.)

Ich bin verloren!

König.

Bauer sendet diese Leute
auf das Gebirg; hier sind sie müßig.

Leonora.

Soll ich mit?

König.

Du, Laura, bleibst.

Bras.

Don Pedro ist's, der König?

Menga.

Sehr seltsam!

Bras.

Heut' noch läßt er uns ermorden.

Laurenzio.

Daß frei ich mit ihm spreche, schweigt
mit dem Geschwätz.

Benito.

Ich gehe zu den Eseln, Herr!

Parrado.

Ich zu den Schweinen.

(Alle Bauern ab.)

16.

Vorige.

Don Juan.

(bei Seite.)

Gerechter Himmel! rettungslos bin ich
verloren!

König.

Hör', Don Juan! Sage Du der Laura,
daß ich sie liebe, daß sie diesen Abend
die Meine werden soll; dann seh'n wir weiter!
denn unverehlig't ist sie noch.

Don Juan.

Nicht kann es Laura
beleid'gen: tugendhaft geliebt zu werden,
und sich mit Dir zu unterhalten.

König.

Es entfernt
ihr Anblick jeden unbescheidenen Gedanken.

(König ab.)

17.

Don Juan. Leonora.

Don Juan.

Ach Laura! Laura! Warum nahmst Du
in dieß Gebirg' den Weg zu Deinem Unglück?

Leonora.

Hier ward ich auferzogen. Nicht das Schicksal, nein
mein Unglück ist es, das hieher mich führte.
Was soll ich thun? Den Namen Laura denk'
ich zu behalten, weil der Himmel, ihn zur Warnung,
zur Straf' es schickt, daß er die Feindin liebt.

Don Juan.

O wundervoll Geschick! Dich zu verhaften
kam ich, und Deine schöne Augen machen
mich selbst zu den Gefang'nen! Doch es lebt
ja meine Leonora! — Halt ihn auf
durch mannichfalt'ge Launen. — Wissen mußt Du,
damit Dein Leben sicher sey, daß einem König
nichts heilig, nichts unmöglich ist, wenn er es will;
zu hart kein Marmor, den er nicht erweicht.
Schreib mir durch einen Bauern nach Sevilla;
und daß geheim es bleibe, lasse ich
Dir meine Schiffer, die Du leicht enträthselst,
da Du verständig bist; und Du empfängst
dann täglich von mir Nachricht; ich von Dir.
Mein Leben wagte ich zu Deinem Dienste;
Mein Lohn sey Deine Freiheit und Dein Glück.

Leonora.

Von Dir geliebt, acht' ich nicht der Gefahr
des Todes, lebe nur das Leben, das
von Dir, Geliebter! ich empfange.

Don Juan.

Laura!
Ich werde standhaft seyn, wie ein Gebirg'.

Leonora.

Ich wie ein Fels im Sturm der Meeres-Wogen,

Don Juan.

Ich stets der Sklave Deiner Engels-Schöne.

Leonora.

Ich stets voll Dank-Gefühl für Deine Güte.

Don Juan.

Mag tausendmal der König mich ermorden!

Leonora.

Für Dich wünsch' ich mein Leben hinzugeben.

Don Juan.

Beglücke uns erbarmend, Liebe!

Leonora.

Rette, Himmel!

Don Juan.

Du liebst mich! Alles will ich ruhig dulden.

Zweiter Aufzug.

1.

Donna Leonora. Donna Ynes.

Donna Ynes.

Mit Recht sey dankbar Deinem guten Stern.

Donna Leonora.

Veracht' das Leben, und es liegt der Tod
zu Deinen Füßen! In des Königs Hand
lag beides.

Donna Ynes.

Sonderbare Fügung, daß
Dein eigner Bruder Liebe zu Dir faßte.

Donna Leonora.

In Haß würd' sie sich wandeln, kennt' er mich.

Donna Ynes.

Vielleicht in stärk're Liebe.

Donna Leonora.

Nein! Ich kenn' ihn.
Kurz, nicht entgehen konnt' ich ihm.

Donna Ynes.

Dein Glück
ist seine Liebe.

Donna Leonora.

Wenn er Liebe zu mir spricht,
sucht er mich auf, mich zu ermorden. Welchen Dank
schuld ich Don Juan nicht!

Donna Ynes.

Er handelte
an Dir sehr edel.

Donna Leonora.

Ja, des Königs Liebe
ist seiner Grausamkeit gerechte Strafe.
Von dieser tollen Leidenschaft entbrannt,
Kehrt' nach Sevilla er zurück. Ich, Ynes,
schreib' an Don Juan, zärtlicher und kühner,
seit seinen Edelmuth ich nun erprobte. —
Dem Bras gieb diesen Brief; doch täusch' auch ihn.
Auch er liebt mich und ginge nicht, wenn er
des Briefes Inhalt wüßte.

Donna Ynes.

Seine Liebe
Hab' herzlich ich belacht. Ist dieser Brief
in Schiffern nicht geschrieben?

Donna Leonora.

Allerdings;
zu größ'rer Sicherheit; denn auch die Liebe
ist ja ein Krieg und ew'ger Kampf mit Feinden.
Befiehl ihm, augenblicklich abzureisen.

Donna Ynes.

Ich will ihn täuschen, und er soll den Brief
erhalten, ohne daß er etwas argwohnt.

(Donna Leonora ab.)

2.

Bras. Donna Ynes.

Bras.

(für sich.)

Mit dem Benito will sie Eifersucht
bei mir erregen? Nun, ein kluger Kopf,
ein braver Kerl ist er; das ist wohl richtig.
Ich will doch seh'n, ob Laura mir geschrieben!

Vorgeben, als ob ich aus Eifersucht
Heut' nach Sevilla ginge!

Donna Ynes.

Mein schöner Bras!
verliebter Bras! Der Köhler Kron' und Blume,
daß Artigkeit die Herzen all' verwundet,
Ich warte hier auf Dich, denn diesen Brief
hat Laura mir gegeben, daß Du ihn
Don Juan zustellst.

Bras.

Die paar Meilen sind
wohl mein geringster Kummer; denn für sie
ging ich nach China wohl. Doch hör' aufrichtig:
mir wurmt's, daß in die Stadt ich gehen soll,
wenn Laura den Don Juan liebt.

Donna Ynes.

Der König
bemerkte letzthin, daß in unsrer Kirche
die Orgel fehlt; und trug Don Juan auf,
dafür zu sorgen. Laura weiß, man wünscht sie,
und bittet ihn, den Auftrag zu vollzieh'n.
Nun nimm und eile!

Bras.

Dieß des Briefes Inhalt?

Donna Ynes.

Dieß; weiter nichts. Sieh, Menga kommt, ich kann
Nicht mehr Dir sagen. (Ynes ab.)

3.

Bras. Menga.

Bras.

An meiner Brust verberge ich den Brief,
daß diese Züge ihrer theuern Hand
darauf sich drücken, Menga nichts gewahrt!

Menga.

Nun, Bras, Du gehest nach Sevilla?

Bras.

Wer hat Dir's gesagt?

Menga.

Wer, als Dein Liebchen? und ich denke, sie ist's, die Dich schickt.

Bras.

Du irrst.

Noch heute geh' ich nach Sevilla; Du gehörst ja einem andern und nicht mir. Was? mit Benito sprichst und kosest Du vor meinen Augen?

Menga.

Freilich trübte sich die Liebe, da Du mich erzürntest; doch Dort — glaub' mir's — war es Liebe nicht.

Bras.

Was denn? Sah ich's denn nicht?

Menga.

Ja, ja, er kneipte mich, und mich zu rächen, sprach ich mit ihm.

Bras.

Menga! nie kehr' in die Gebirge, diese Hütte, ich mehr zurück!

Menga.

Sprich, welcher Satan treibt Dich, mich so zu quälen?

Bras.

Laß mich!

Menga.

Du verachtest mich?

Wohlan, so stoß ich, gleich Lukrezien,
das Messer mir in Leib. (17)

Bras.

Thu, was Du willst.
Ich gehe nach Sevilla!

(ab.)

Menga.

Kennen lern' mich!
Ein Beispiel sollst Du seh'n, was Eifersucht
und was ein Weib vermag!

4.

Ynes. Menga.

Ynes.

Was schrei'st Du, Menga?
Und mit wem streitest Du?

Menga.

Ach! fort ist Bras!
Und Gott mag wissen, ob er wieder kommt.
Er sagt, ich geb' ihm Grund zur Eifersucht.
Und er ist sehr empfindlich.

Ynes.

Ruhig, Menga.
Bras ist nur in Geschäften abgereist.
Es liebt Dich Laura, möchte Dir's beweisen,
und wartet Deiner auf der Wiese, sagt' sie.

Menga.

Ach Laura ist's nicht, die mir Sorge macht.
Liebt ein so hohes Weib wohl einen Esel?
Bewirkt sie, daß mich Bras zum Weibe nimmt,
so bin ich — sag' ihrs — ihr mit Leib und Seele!

(beide ab.)

5.

(Königlicher Pallast zu Sevilla.)

Der König. Don Juan. Don Fernando.

Don Feranando.

Ich habe einem Günstling des Enriqres
geschrieben, daß, wenn Leonore dort
verborgen ist, er mir sogleich es meldet.

König.

Was sollt' es hindern? Dort ist Leonora,
dies ist mir klar; jedoch mein Unglück, daß
sie sich verbergen konnte. — — Don Fernando,
zu einer Jagdbelustigung trefft Anstalt, augenblicklich!
denn ich bedarf Zerstreuung! —

Don Fernando.

Augenblicklich geh' ich.

(ab.)

6.

Der König. Don Juan.

König.

Don Juan!

Don Juan.

Herr!

König.

Mein einziges Vergnügen
ist Laura — auch abwesend — zu betrachten.
Ist sie nicht himmlisch schön?

Don Juan.

Sie ist so schön,
daß sie die finstre, schwarze Köhler-Hütte
verwandelt, wie die Sonne Nacht in Tag.

König.

Ich gehe einzig hin, um sie zu sehen! (ab.)

Don Juan.

(bei Seite.)

Weh mir Unglücklichen! — doch, warum klag' ich?
Werd' nicht auch ich sie furchtlos sehen können?

7.

Bras. Don Juan.

Bras.

Geröstet hat die Sonne mich, bis ich Euch traf!

Don Juan.

Mein guter Bras!

Bras.

Gott hüte Euer Gnaden!
Wie stehts mit Euch? Man spricht bei uns — auch Laura —
Für Eure gute Dienste hättet Ihr
erhalten — eine Grafschaft!

Don Juan.

Gnädig ist
der König mir auf viele Weise. Doch
was führet Dich hieher?

Bras.

Sennor! Ich bringe
Euch einen Brief.

Don Juan.

An mich?

Bras.

So schrieb es Laura.
Ich las die Ueberschrift.

Don Juan.

Kannst also lesen?

Bras.

Ja freilich, Herr! Es lehrte mich's mein Vater,
Er war Proviantverwalter zu Sevilla.

Don Juan.

Viel arme Edle leben in Kastiljen,
Du bist vielleicht ein Edelmann?

Bras.

Ach nein, Sennor!

Don Juan.

Was ist denn also ein Proviantverwalter?

Bras.

Merkt Ihr denn nicht, Sennor! Ein Garkoch ist's!

Don Juan.

Bei Gott! Ein drolliger Kumpan bist Du! — Ist
das der Brief?

Bras.

Er ist's.

Don Juan.

(bei Seite.)

Ich lese ihn allein und dann
theil' ich auch Dir ihn mit.

Bras.

Da wirst Du finden:
Für unsern Ort sollst Du um eine Orgel
den König bitten; Laura wünscht dem Kirchspiel
die Wohlthat zu verschaffen.

Don Juan.

(bei Seite.)

Sie hat ihn getäuscht.

Bras.

Versprochen hat's der König; königlich
wird auch die Orgel seyn; und prächtig wird
der Küster sie zu spielen wissen; mir
soll auch er's lehren.

Don Juan.

Auf den Claven, Dir?

Bras.

Nein auf den Blasbalg. (18)

Don Juan.

(für sich.)

Theurer, goldner Brief!
In Dir ist meiner Liebe Glück verwahrt!
Sie hat der Schiffer richtig sich bedient.

Bras.

(für sich.)

Er küßt den Brief! Ein frommer Mann! — Er küßt ihn wohl, weil er die Kirchen-Orgel betrifft!

Don Juan.

Nun höre, was mir Leonora schreibt:

„Ich bitte Sie, Sennor, Sr. Majestät zu erinnern,
„wie nöthig unsre Kirche einer Orgel bedarf, die er
„uns versprach. So oft man sie spielt, wird man
„für sein Heil zu Gott beten."

Bras.

Bei Gott! das ist ein braves Weib! Ich freue mich, daß ich es hörte.

Don Juan.

Ich antworte.

Bras.

Und das bald.

Ich bitt Euch.

(Don Juan ab.)

Denn es giebt wohl große Herren,
die Jahre lang auf Antwort warten lassen,
und uns gewöhnen, hier am Hof, viel Trug
und wenig Weisheit anzuhören. Damit
verkürzen sie in diesen großen Sälen
und tappezirten Zimmern sich die Zeit.
Wer sollte glauben, daß in diesem Tempel
des Rechts die Gunst und Habsucht Eingang fände. — (19)
Da kommt der König! Was werd' ich wohl machen?

8.

Der König. Bras.

König.
(nach dem Eingang.)
Seyd Ihr denn noch nicht fertig? Kann ich noch
nicht reisen?

Bras.
Gnaden! Gebt mir Euren Fuß,
so ist er näher bei der Hand. (20)

König.
Wer bist Du?

Bras.
Vergessen habt Ihr's schon? Auf dem Gebirge
sprach ich den König; bin ein armer Bauer.

König.
Seyd Ihr ein König des Laurenzio?

Bras.
Ein Köhler bin ich; stattlicher jedoch gekleidet
als die Gebirgsbewohner.

König.
Was macht Laura? (21)

Bras.
Danks Gott! so gut und schön als selbst sie ist.

König.
Sie sendet Dich?

Bras.
Ja freilich! seh't Ihr's nicht?
Ich komm' an Laura's Statt, daß Ihr die Orgel
der Kirche gebt, wie Ihr's bei uns verspracht.
Auch sagte mir Don Juan, daß er heut'
mit Euer Reverenz darüber spräche,
und heut' noch mich abfertige.

König.
Die Orgel? Ich?

Bras.

Ihr habt's vergessen?

König.

(bei Seite.)

Laura wird vielleicht
ein Kleinod, ein Juwel, zum Putz, zum Haarschmuck
verlangen, des der Bauer nicht gedenkt;
doch geben ja die Weiber ihrem Putz
so manche Namen, daß wohl möglich: Orgel
ein Kopfzeug oder kostbar'n Zeug bedeutet!
Und das verlangt die Bäuerin vom König! —
Natur, welch' seltsam wunderbare Dinge
bringst du hervor!

(zu Bras.)

Geh' nur! sag' ihr, ich werde
schon sorgen, daß die Orgel komme, und ich selbst!
Willst Du noch etwas?

Bras.

Majestät! Noch etwas!

König.

Sprich frei!

Bras.

Seht, eine schöne Plunderhose möcht' ich.
Denn seht, ich bin verliebt, in unserm Dorfe;
und Damen seh'n uns gerne schön geputzt.

König.

Die Plunderhosen sind Dein Staat?

Bras.

Ja wohl!
Und viele haben mir gesagt, es sey,
worauf am meisten sie zu sehen pflegen.

König.

Ist's denn ein gutes Mädchen?

Bras.

Wohl sehr gut.
Und Euer Gnaden hat sie schon gesehen.

König.

Wann?

Bras.

Habt Ihr Laura schon vergessen; Laura,
die Magd bei meinem Herrn? Die schwarzäugige,
die kleine Hexe, die zu bitten scheint
und alles weigert, alle närrisch macht?

König.

Nun, Dein Geschmack ist gut.

Bras.

Ja, unter Köhlern
giebt es auch Leute, die da wohl das Gute
zu unterscheiden wissen.

9.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.

(bei Seite.)

Wie? Der König hier?
Wenn er von Laura nur nicht mit ihm sprach!

König.

Don Juan! Ist die Reis'-Anstalt gemacht?

Don Juan.

Ja! Alles ist bereit.

König.

Erforschet denn,
welch Kleinod, oder Zeug, man zu Sevilla
die Orgel nennt, denn unter diesem Namen
verlangt es Laura von mir.

(ab.)

10.

Vorige.

Don Juan.

Was hast Du gesagt?

Bras.

Bewahr' mich Gott vor'm Hof und seinem Treiben!
Ich sagte ihm, es sende unser Dorf
der Orgel wegen, die der König uns
versprochen.

Don Juan.

Nimm die Antwort, reise ab.
Die Börse ist für Dich!

Bras.

Was ist darin?
Sie wiegt nicht schwer.

Don Juan.

Narr! Es ist pures Gold.
(ab.)

11.

Bras.
(allein.)

Der Himmel woll'! es sey nicht purer Wind.
Hohl scheint es mir, wie ein Pöeten-Schädel. (22)
Die Wahrheit zu gesteh'n, die bäurische Maliz
erlaubt mir nicht, den Brief zu überbringen,
eh' ich ihn sah. Er hat ihn erst gesiegelt
und die Oblate ist noch weich. Ich kann ihn öffnen.
Ich denke, da steckt eine Schelmerei
dahinter! und des Königs Reden geben
mir Argwohn! — Wohl, ich öffne ihn!

Was ist das?
Das sind Buchstaben nicht, wohl eine Prozession
aus einem Ameis-Haufen! — Ha! nun fällt
mir's ein; es ist wohl der Gesang zur Orgel!
Und dieses sind die schwarzen Zeichen. (23) Da
ich nun der Orgel wegen kam, so wollte
man mir ein Muster mitzubringen geben.
Ich will's in meiner Brust verbergen. — Laura!
lägst Du an ihr, aus der Du Menga banntest!

(ab.)

14.

(Gegend der Köhler-Hütte.)

Benito. Menga.

Benito.

Entschlossen bist Du also, Menga, meine Liebe
nicht zu erwiedern?

Menga.

Er ist fort, mein Liebling;
Und in Verzweiflung ließ er mich zurück.

Benito.

Wenn Bras die Menga liebt, den Bras nicht Menga,
so kann auch Glück und Liebe nicht erscheinen.
Ich bin es müde! — Liebe Deinen Bras;
Ich denke, nicht mehr Dich zu lieben! Lebe wohl!

(ab.)

13.

Menga.

(allein.)

Mit einem Eid hat Laura mich versichert,
daß meine Ruhe sie nicht stöhren will.
Und nun erwacht denn meine Hoffnung, Liebe! —

Bras, komme von Sevilla doch zurück!
In Deine Hütte komm' mein guter Bras!
Solch' eine Menga wirst Du nirgend finden;
so groß die Stadt auch ist; solch eine Menga,
so redlich, Dir ergeben, liebevoll! —
Doch warum ruf' ich ihn! Gott weiß, ob er
zurückkommt, eifersüchtig ist er, will
an mir sich rächen! Für Dich ließ ich mich
versengen. (24) Hab' ein feines Hemd Dir zubereitet
der König kann, so mächtig er auch ist,
es besser nicht gemacht besitzen. Einen
Halskragen habe ich für Dich gefertigt,
von dem die Arbeit Du bewundern wirst,
wenn Du vom Kohlenstaube Dich gereinigt.
Kehr' nur zurück, die Größe meiner Liebe
wirst Du dann sehen! Und sind wir versöhnt,
so sey verdammt, wer wieder uns entzweih't!

14.

Donna Leonora. Menga.

Leonora.

Du thust recht wohl, zu feiern, Menga; wahrlich!
Du unterhälst Dich ganz vortrefflich; denn
Du gehst ja bis zum Kreuz' des Dorfs! — (25) Du siehst
nicht, was für Arbeit all' zu thun noch ist?

Menga.

Die Wahrheit Dir zu sagen, Laura, bin
ich hier, zu sehen, ob mein Liebster nicht
auf Einem dieser Steige kommt. Denn Eifersucht,
ich läugn' es nicht, auf Bras, der in die Stadt
gegangen, trieb mich her, sonst weiter nichts.

Leonora.

Sag' der Konstanze, (26) daß ich sie erwarte.

Menga.

Wenn Du zuerst ihn sieh'st, so sag' ihm doch:
Ich wart' auf ihn. Kaum hör' ich auf der Wiese
den Esel schrei'n, und kaum bewegt ein Vogel
den Schnabel, denk' ich, er ist angekommen,
und rufet mir; denn den Abwesenden
ist in der Liebe das stets eigen.

(ab.)

15.

Leonora.
(allein.)

Ja, so spricht man.
Auch ich empfinde das, so sehr auch immer
ihr Sinn verschieden von dem meinen ist.
Denn mich betrübt, erschreckt Don Juans Antwort. —
Ist das nicht Bras, der von dem grünen Hügel
Herabsteigt? Ja, er ist's! Gewiß er ist's! —
Hier bin ich, Bras, hieher! Zwar ist mein armes Herz
voll Unruh', Zweifel; doch ich harr' Dein sehnlich!

16.

Bras. Leonora.

Bras.

Bist Du es, Laura?

Leonora.

Freilich!

Bras.

Wär' es möglich!
Für unsers Dorfes Orgel giebst Du Dir
so viele Mühe? — Hier ist, was Don Juan schreibt.

Leonora.

Um Dich nur, Bras, war ich besorgt, daß Du so lange ausbliebst.

Bras.

Das betrübte Dich?

Leonora.

Gott weiß, ob mich's betrübte.

Bras.

Sieh', Don Juan, hat Noten Dir geschrieben für die Orgel, und weiße, schwarze! Ließ nun, wenn Du anders Musik verstehst.

Leonora.

Der Brief, scheint's, war geöffnet. Und was Du sagst, beweist es mir.

Bras.

Ich trug ihn auf der Brust. Erstaune nicht, der Schmerz von Dir entfernt zu seyn, erkaltete mein Herz, und glühend war denn doch die Brust: Dies lös'te denn das Siegel auf. (27) Das ist's!

Leonora.

Wie artig und wie schlau zugleich! —

(sie liest.)

(bei Seite.)

„Was Du wünschtest, ist erfolgt. Der König will „in's Gebürg. Wir reisen ab. Ich werde Dich „sprechen; darum schreib ich Dir nicht."

Ich hab's gelesen.

Bras.

Und hast's entziffert?

Leonora.

Wer die Musik kennt, entziffert diese Zeichen leicht.

Bras.

Darf ich's nicht wissen?

Leonora.

Nun, ein Motett der Liebe ist's, in fremder Sprache.

Bras.

Dem Küster bring' ich es, für's nächste Fest;
wenn Dir's gefällig ist.

Leonora.

Nachher! es kommt Benito.

17.

Benito. Vorige.

Benito.

Zur Schenke macht der König unser Haus.

Leonora.

Wie so?

Benito.

So eben kam das Reis'-Gepäck,
Eng' ist das Haus, kaum können wir uns drehen.
Sechs Maulthiere mit Bratenwendern, Töpfen
und Deckeln; dann drei Wägen und sechs Esel,
bepackt mit Pfannen und Kochlöffeln kamen an.

Leonora.

Er ist willkommen! — Ist Don Juan de Velasko
wohl bei ihm?

Benito.

Wer ist der Don Juan?

Leonora.

Der

dem König bei der Tafel diente, ihm
das Handtuch reichte.

Benito.

Ich entsinne mich.
Auf einem schwarzen Klepper sah' ich ihn. (29)
Er trug mehr Lappen, als ein Bettelmann.

18.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.

Indeß der König und Laurenzio
sich unterhalten, komme ich, Dir, schöne Laura,
die Hand zu küssen.

Leonora.

Bras, das Zimmer räume auf.
Und Du, Benito, gieb das Futter her.

Bras.

(bei Seite.)

Mir wurmt's gewaltig, daß am Hofgesind',
so viel Vergnügen Laura findet. Doch
ist's Wunder, wenn sie Kohlendampf für Ambra,
und grobes Zeug für Staat und Putz vertauscht?
Zur Eifersucht hab' ich wohl guten Grund.
Und da sie eine Orgel sich erbat,
so wird er wohl auch bald sie spielen müssen. (30)

Benito.

Wenn das eine Speise ist,
stell' ich mich zum Fresser dar.
Heute esse ich sechs Ziklein,
und zehn Hühnchen und vier Kälber.
Und dann einen Pfannenkuchen;
denn die Schlange bei dem Feste
kann nicht solche Mützen tragen,
als ich Torten, und auch Glöße. (31)

(Bras und Benito ab.)

19.

Don Juan. Leonora.

Don Juan.

Dein Anblick, reizende Leonora,
verwandelt Trennung und Abwesenheit,
Gefahr und Tod in Wonne und Entzücken.
Geworfen ist das Loos zum Glück, zum Unglück;
doch wo die Wonne so ist, daß sie selbst
die Liebe lähmt, erscheint sie bis zum Tod.
Und Tod ist dann der himmlische Erretter. —
Wir beide, die der König nun verfolgt,
sind seines Bluts. Vielleicht, Gott mag's verleihen!
wird seine Grausamkeit gemildert, die
um Deinetwillen mir so schmerzlich fällt.

Leonora.

Seit Deine Theilnahm' Dir mein Herz gewann
und Deine Tugend; war mein fester Schluß:
im Leben und im Tod an Dir zu hangen.
So stark war mein Vertrauen, daß ich stets
die Hoffnung nährte, wieder Dich zu sehen.
Ich bin in furchtbarer Gefahr. Es sucht
ein König, und ein grausamer, mich auf.
Er ist mein Bruder, und ich bin bei ihm,
und weiß allein, daß ich es bin, ich selbst,
die ihm so viele Sorg' und Unruh' macht.
Und doch bin ich nun Herrin seiner Freiheit.
Denn es mißhandelt der mich, der mich liebt;
Es tödtet mich der, der mich kos't;
der mich verabscheu't, betet auch mich an.
Doch so tief thronest Du in meinem Herzen,
daß ich nicht weiche, selbst beim Todesanblick:
Ich achte nicht Gefahr; ich kenn' nicht Furcht;
zur Wonne wird der Schmerz, und selbst das Leben
geb' ich mit Freuden für Dich hin!

20.

Der König und Laurenzio. Vorige.

Laurenzio.

Sennor!
Hier ist sie!

König.

Schöne Laura!

Leonora.

Eure Gnade
setzt uns durch ihre Größe selbst in Schrecken!
Gebt mir und meinem Oheim Eure Füße! (32)

König.

Steht auf! — Bedenkt, daß Eure Artigkeit
es ist, die mich hieher zog. Laßt uns freundlich
und traulich unterhalten.

Leonora.

Wie ich höre,
ist Eure Hoheit über mich erzürnt.

König.

Wie? Ueber Euch? Weswegen?

Leonora.

Niemals gab,
ich weiß es, ich dazu Veranlassung.
Und nur der Unglücksstern, in welchem ich
geboren ward, kann dessen Ursach seyn. (33)
Und doch, trägt wohl der Mensch an der Geburt
die Schuld?

König.

Euch schützt, entschuldigt Eure Schönheit.
Die mächt'ge Königin, die Liebe, wägt
nicht nach Geburt, sie wägt nach innerm Werth.

Leonora.

Das erste Weib wär' ich, die Glückes Mangel
erhabner Würde wegen tragen müßte. (34)

König.

Erhaben wird seyn, der Euch liebt.

Leonora.

Geboren
ward ich auf diesen Bergen; daher ist
erhaben die Geburt.

König.

Wie artig!

Don Juan.

Wie verständig!

Laurenzio.

(zu Laura.)

Entferne Dich, Du lässest mit dem König
zu weit Dich ein. — Das möchte Dich verderben.

König.

Willst Du geliebt seyn, schöne Laura! Nun
wohlan, erwiedre meine Liebe.

Leonora.

Wie?
Es liebt mich Eure Hoheit?

König.

Unermeßlich!

Don Juan.

Ja, König, es verdient es Laura!

Leonora.

Gut!
Gieb mir Dein Wort, daß niemals Du mir Uebles
zufügen wollest.

König.

Ja, ich gebe Dir
mein königliches Wort.

Leonora.

Du wirst es halten?

König.

Ich werde!

Laurenzio.

Geh'n wir, Laura, sey doch klug.
die mehrsten Weiber stürzen durch die Zungen
sich ins Verderben.

(Laurenzio und Leonora ab.)

21.

Der König. Don Juan.

König.

Don Juan! Diese Nacht gedenke ich
verkleidet Laura zu besuchen. Mich
hat dieses niedern Köhlers feierliches Wesen
geärgert und gelangweilt. Liebesabentheuern
ist Nacht und Dunkel günstig.

Don Juan.

Wie es scheint,
ist Laura sehr geneigt, sich zu ergeben.

König.

Mir ist mein Ernst so werth, so werth die Würde,
daß, um mich der Unterjochung zu entzieh'n,
ich dieser Thorheit Heilung wünschen muß. (35)

(beide ab.)

Menga und Benito.

Menga.

Nie fall' Dir's ein, zu werben um ein Weib,
die einen andern liebt. Dein Will' und Neigung
entscheide einzig. Dich, Benito, liebte
ich nie. Und Bras liebt mich, ich ihn.

Benito.

Weit schlimmer, Jungfer Menga, noch bist Du,
als eine Mauren-Hündin. (36) — Sagtest Du

nicht einst zu mir: Benito ist mein Schatz?
Sagt' ich dir nicht: Dein bin ich, wenn Du mein?
Sagt' ich Dir nicht: Du seyst des Körpers Glorie,
der Seele Pein! Nicht auch: Du seyst an Zartheit
dem Lebensapfel und der gelben Rübe
an Süße gleich? Wer hat Dir Uebles wohl
von mir gesagt? Bin ich demüthig nicht?
War ich je stolz? Und hat man Dir gesagt
ich sey ein Frosch und meine Liebe quäke
im Sumpfe? Kenn' ich eine Nachtigall,
die singt mit sammt dem Quartanfieber? — Wisse,
daß Bras Dich täuscht, und daß er Laura liebt.
Auf einer Wiese sah' ich ihn, er lauerte.
Die Hände wusch sie an der Quelle; und es schien
als wollt' mit seinen Deren Schnee er fassen. —
Auch schleicht er Nachts um ihre Fenster.

Menga.

Weil Du weißt,
daß ich ihn liebe, lauerst Du ihm auf,
aus Haß und Neid. Doch leihe mir ein Kleid,
daß er mich nicht erkenne, ich ihn sehe,
er aber mich nicht.

Benito.

Meinen Sonntagsrock
nimm, oder diesen.

Menga.

Fenstert (37) er bei Laura,
vergeß' ich ihn, Benito; und Du trittst
an seine Stelle.

Benito.

Komm, und Du sollst sehen,
daß nicht Benito lügt.

Menga.

Wenn er mich kränkt,
so werd' ich ihn mit Einem Streich beschwicht'gen.
Und eine tapf're Schelle soll er haben. (ab.)

23.

Der König und Don Juan.

König.

Der Thüre nahe, sag' ihr: ich sey da.

Don Juan.

Ich gehe! Trauriges Geschick! mir drohet
die Liebe: Tod und Eifersucht. — O Gott!
Es komme eh'r Tod, denn gröss'res Uebel,
als er, ist Eifersucht. — Nun bin ich an
der Thüre, doch mit welchem Schmerz:
das weiß die Liebe! — Laura! Laura!

24.

Leonora. Vorige.

Leonora.

Nun! wer ruft mich?

Don Juan.

Ein selt'nes Glück! Der König will Dich sprechen.
Du weißt, Don Pedro pflegt auf seiner Freunde Schultern
empor zu steigen. (38)

Leonora.

Mag der König auch mich sprechen;
ich bin schon klug genug, für seine Wünsche
Vorschub zu suchen.

Don Juan.

Wie? er soll Dich sprechen?

Leonora.

Was willst Du? Hast Du gänzlich denn vergessen,
daß er mein Bruder ist?

26.

Bras. (komisch bewaffnet.) Vorige.

Bras.

Licht meiner Augen, Laura!
Ich komme, Dich zu sehen, auszuruhen
an Deiner Brust! — Wie? Leute an der Thüre?
Es sprang ein Mensch dort von der Schwell', denk ich,
mit einem anderen im Winkel dort
zu sprechen; wenn das Laura ist, so sterb' ich.
Verbirg Dich nicht. O Laura! Laura!

Leonora.

Ich
verberg' mich nicht. Was sollt' ich mich verbergen?

Bras.

Ach, Laura, die Ereignisse! — Sie rauben
die Ruhe Dir. Mit wem sprachst Du wohl hier?

Leonora.

Ich sprach?

Bras.

Es sahen diese Augen — wollte Gott!
sie wären Sklaven eines Türken! (39) — Deiner
kohlschwarzen Augen nicht, — mit einem jener
Dich sprechen.

Don Juan.

(zum König.)

Herr! als ich sie sprechen wollte,
kam einer jener Köhler.

König.

Jag' ihn fort.

Don Juan.

Nein! dadurch käm' das ganze Haus in Aufruhr.

König.

Wie? diese Pinsel sollen mein Vergnügen
denn stören?

Don Juan.

Laura, denk' ich, wird sie schnell entfernen.

König.

Weißt Du denn nicht, die Dümmlinge sind breit
in dem Besuch', bescheiden nur im Fortgeh'n?

Bras.

Soll ich wohl gehen, Laura? Oder was verlangst Du?

Leonora.

Nein! bleibe! denn ich fürchte, jene wollen
mich sprechen.

Bras.

Und ich fürchte ihre Degen!

26.

Menga. (in Mannstracht, bewaffnet.) Vorige.

Menga.

Die finstre Nacht mag meine Schritte leiten,
zu sehen, ob mein Bras bei Laura fenstert.
Ich komm' voll Eifersucht. Viel Namen gab
man dieser Pein. Ich denk', am besten
nennt man sie Flöhe; denn je ruhiger sie sind,
je ärger quälen sie, hier stechend und dort hüpfend;
und niemand kann sie fangen. Klein ist zwar
die Wunde ihres Stichs; doch will ich sie
so drücken, daß sie dieses Stiches nicht
sich rühmen sollen! (40) Sapperment! da sprechen,
die beiden dort!

Don Juan.

Ich glaube, Eure Hoheit
wird diese Nacht wohl nicht benutzen können.

König.

Wie so?

Don Juan.

Sennor! Es kommen viele Bauern, und alle sind argwöhnisch, eifersüchtig, denn schöne Mädchen hat Laurenzio im Dienst.

Menga.

Ich nah' mich sachte!

Bras.

Laura! Laura! Wie lieb' ich Dich!

Menga.

Wie lieb' ich Dich! sagt er. — Ich stoß ihn in den Leib.

Bras.

Man bringt mich um.

Menga.

Du lügst, es war ja nur die Scheide! Doch greif augenblicklich zu!

Leonora.

Welch schöner Vorwand, das Haus in Lärm zu setzen.

Bras.

Mörder! Mörder!

Leonora.

Laurenzio! Benito! Livio! Pasqual!

27.

Laurenzio. Benito. Parrado. Vorige.

Laurenzio.

Was ist das für ein Lärm in meinem Hause?

Don Juan.

Geh'n wir, Sennor? Hier ist nicht gut seyn!

König.

Werden
wir nicht rückkehren, wenn es ruhig ist?

(König und Don Juan ab.)

Parrado.

Der Bras ist's, der vermuthlich einen Streit
mit einem der Hofleute hatte.

Laurenzio.

Seh't sogleich,
wer's ist!

Menga.

Ich bin es, Menga ist's.

Parrado.

Was Teufel, Menga!
Du bist's, und zwar in weiten Hosen?

Benito.

Ja!

Ich lieh ihr sie.

Laurenzio.

Gut geht's in meinem Hause
jetzt zu. Ich denke, Laura soll
ins Kloster nach Sevilla. Und Dich, Tölpel,
wo schick ich Dich wohl hin?

Bras.

Sennor, was that ich?
Es griff mich Menga an.

Laurenzio.

Sie ist die Brasa
und Du der Mengo? Nur herrein! ich sperre
Dich ein! Der andern sey gelobt: sie bleibt
nicht länger mehr im Hause.

Parrado.

Menga! war's
wohl richtig mit dem Fenstern?

Menga.

Frag' den Streich,
den ich auf seinen Nacken ihm versetzte.

Parrado.

Benito! Geh'n wir schlafen!

Benito.

Wie? Du gähnst?

Parrado.

Ich schlafe schon.

Dritter Aufzug.

(Gegend der Köhlerhütte.)

1.

Donna Leonora. Donna Ynes.

Leonora.

Noch größer ist mein Kummer, seit der König abreis'te.

Donna Ynes.

Wohl mit Recht; denn Euer Hoheit verließ er zürnend.

Leonora.

Schwur bei der Abreise:
Er werde mich abholen lassen, denn
ich hätte viele Feinde hier. Er sagte,
er woll' in den Pallast mich bringen lassen.

Wie soll ich dann mich retten? Muß ich nicht
mich dann entdecken? — Wunderbare Fügung!
der nämliche, der in Kastilien
mich aufsucht zum Verhaft, will zu Sevilla
aus Liebe mich besitzen! Durch die Schiffern
gab ich Don Juan Nachricht, daß er schleunig
erschiene; denn es raubet mir der Kummer,
die Sorge, Schlaf und Ruhe. — Freundin! sprich,
was soll ich thun? In seinem Reiche ist
kein so geheimes Kloster, daß ich mich
verbergen könnte. Grausam, wie er ist,
wie wird er's seyn, wenn er erfährt, daß ich
ihn täuschte!

Donna Ynes.

Es kömmt Bras heut' aus der Stadt zurück.

2.

Bras. Vorige.

Bras.

Es hinderte Laurenzio mich, schöne Laura,
Dich erst zu sprechen, ehe auf's Gebirg'
ich stieg. Auch war die eifersücht'ge Menga
mir nachgekommen.

Leonora.

Bringst Du Antwort?

Bras.

Nein!
Doch will, was sich begab, ich Dir erzählen.

Leonora.

So sprich!

Bras.

Am Abend eines Festes kam ich an.
Ich ging in den Pallast. Doch konnt' ich nicht

allein Don Juan sprechen; denn es hielten
mich die Thürhüter und die Wachen auf.
Dieß schreckte mich; denn, Laura, es kann ja
der Aermste mit der höchsten Majestät
sich unterhalten. Kein König ist
für einen Gott zu halten; auch bei diesem
sind ja die Thore stets für jeden offen;
und er verbirget sich vor niemand. — Du
wirst fragen, wie ich als ein Bauersmann
von solchen Dingen spreche? Ach! es hat
die Liebe mir's gelehrt; den rohen Stein
weiß sie zu schleifen. — Es tagt endlich, es
erschien, in Rosen und Jasmin gebadet,
das Fest, das große, zu verherrlichen,
die weiße, purpurfarb'ne Morgenröthe.
Die Pauken und Trompeten kundeten:
der König werd' in der vergoldeten Karosse
nun öffentlich erscheinen. Bei dem Ausgang
der Prozession erschallten dann die Glocken
auf einer Pyramide aufgehangen,
die bis zum Himmel ragte. Und sie klangen
so lieblich, daß ich glaubte, von der runden
Maschine kämen die zwei Pole auf die Erde. (41)
Ich stellt' mich auf die Stufen, wo mich jeder
herunterwarf. Denn allenthalben ist
ein schlechtgekleideter zuviel. Ich stellte
mich endlich auf zwei Steine, und so sah
ich denn den Pomp der Prozession, die sich
vertheilte. — Es geleiteten die Bahre
des heil'gen Christoph, Riesen; eines Heiligen,
der die so enge Himmelspforte uns erweitert. (42)
Es kam in einem rothen Kleid mit Gold
verbrämt, mit weißem Hermelin gefüttert,
der wilde König Pedro; nah' bei ihm
nebst den Toledo's, Guzmanns, Laras und Mendopas,

Lucas, Zunigas und Enriquez,
Cordonas, Padillas und Borjas.
Auch der geliebte Don Juan; denn das
gewahrt' ich aus dem öffentlichen Beifall! — In der Nacht
sucht' ich ihn auf, gab ihm den Brief, er las ihn.
Zur Antwort sagt' er mir, mit vielem Leid:
Er würde zu Dir kommen; Laura. Und
dieß ist wohl viel, in wenig Worten.

Leonora.
(bei Seite.)

Gott!
So konnt' er nie in so großem Jammer sich
verstellen! — Geh! es kommen Leute! Nachher mehr!
Ich geh', die eifersücht'ge Menga zu versöhnen.

(Bras ab.)

Leonora.
Die Hoffnung, ihn zu sehen, kann allein
ihn abzuwarten mich vermögen.

3.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.
(gegen außen.)

Bleibt
Ihr alle außen!

Leonora.
Ist das wohl Don Juan?

Ynes.
Er ist's!

Leonora.
Es bricht mein Herz, so traurig
ihn zu erblicken.

Don Juan.
Gott mag wissen, daß

ich ehe sterben wollte, als hieher
zu kommen, wo ich sagen muß, ich komme,
zum größten Jammer, der sich denken läßt.
Errathe nun, warum in düst'rer Stille
Du mich erblickst, wenn Dir's dies Herz nicht sagte.

Leonora.

Kommst Du vielleicht, mich zu verhaften? Weiß
der König, wer ich bin? Beharret er
auf meinem Tod? So nimm mich! Nimm mich! Zweimal
mich zu befreien, wäre zu großmüthig.
Hier raubtest Du mein Herz, Don Juan, ließest
mir nur den Körper. Tauschen wir das Herz,
das Du mir raubst. Es war mein Herz; die Freiheit
in Deiner Hand. Gieb denn mein Herz zurück:
zu sterben mit dem Deinen, wäre grausam! (43)

Don Juan.

Der König kennt Dich nicht; nur glaubt er sich
getäuscht, beleidigt, und er will sich rächen,
und jeden Widerstand entwaffnen. Er
befahl mir, Leonor', Dich zu entführen.
Errath', wohin? — Wo nichts Dich retten kann!
wo Du gezwungen wärst, Dich zu ermorden.
In den Pallast soll ich Dich bringen; so befiehlt
die freche Leidenschaft des Königes.
Vergebens sucht' ich sie zu bändigen.
Und soll hier Ammons, Tamars furchtbare Geschichte
sich wiederholen, wohl, so tödte mich
schon der Gedanke, eh' das Unglück eintritt!

Leonora.

Zum Trost des Leides, das mir droht, gereicht,
daß er mich nicht erkannte, das allein
war's, was ich fürchtete.

Don Juan.

Wie? Theure! giebts
ein größ'res Unglück?

Leonora.

Doch verschiebt's den Tod! —
Das Schweigen ist des Truges Vater; heute soll
Laurenzio's Verschwiegenheit mein Unglück
abwenden.

Don Juan.

Sieh! Er kommt!

4.

Laurenzio. Vorige.

Laurenzio.

Ich komme sehr bestürzt,
Don Juan! diese Mannschaft zu erblicken.

Leonora.

Geliebter Vater! ruhig, denn Du kannst
mich retten. Don Juan, der mich befrei'te,
kommt, mich zu holen. Nicht erkannte mich der König;
Und eh' er mich erkenne, wag' ich es,
ihm selbst zu sagen, wer ich bin.

Don Juan.

Laurenzio!
Es liebt der König seine eigne Schwester,
unwissend. Zwar mit Wache komme ich,
doch nicht sie abzuholen; komme nur,
gezwungen, ihm zu dienen; komm' zu sehen,
ob ich ein Mittel finde, sie zu retten.

Laurenzio.

Das ist sehr leicht.

Don Juan.

Sehr leicht?

Laurenzio.

Ja!

Don Juan.

Wie?

Laurenzio.

Hör' mich!

Don Juan.

So sprich! Das wär' der Liebe Wunder.

Laurenzio.

Zu fliehen. Damit nicht in seiner Wuth
er gegen Dich das Schwerd erhebe. — Sprich:
Du hättest sie mit einem armen Bauern
vermählt gefunden; hättest nicht gewagt,
aus Furcht gerechter Strafe, Deinem König
ein fremdes Weib zu bringen.

Don Juan.

Du hast Recht.
Gerecht will er erscheinen; und daß niemand
Gewalt geschehe! wenn's zumahl die Ehre
betrifft. Ihr wißt, in Ehrensachen muß
der größte Herr die Schuld bezahlen. (44) Doch
wie willst Du Deinen Plan vollführen?

Laurenzio.

Wie?
Ich werde sie verbergen, wo er nie
sie finden soll.

Don Juan.

Ich reise nach Sevilla.

Laurenzio.

Reise dann!

Don Juan.

Leb wohl, Laurenzio!

Leonora.

Leb wohl, Don Juan!

Don Juan.

Die letzte Hoffnung des Unglücklichen
ist: seines Schicksals schleunige Entscheidung.

(ab.)

5.

Bras. Vorige.

Laurenzio.

Woher denn, guter Bras?

Bras.

Ich komm', zu hören:
ob unsre Ochsen in die Köhlerhütte
noch einmal sollen?

Laurenzio.

Nein, die Kohlen, die
sie brachten, sind hinreichend. Laura sprach,
so eben von Dir.

Bras.

Was sprach sie von mir?

Laurenzio.

Du seyst ein art'ger, flinker, braver Pursch.

Bras.

Es kundet ihre Klugheit, daß sie gutes
von andern spricht.

Laurenzio.

Du, denk' ich, bist schon klug.

Bras.

Seit Laura unser Lehrer ist, bin ich
geschickter in der Rede; denn sie macht
uns allesammt beredt.

Laurenzio.

Sprich, warum nimmst
Du keine Frau?

Bras.

Die Menga meinst Du, denk' ich?
Da wir zur Heirath g'nug zusammen bringen?
Nicht weit ist freilich die, mit der ich wohl
mich gern' verehligte.

Leonora.

Siehst Du mich an?

Bras.

Nein, Dein Gesicht.

Leonora.

So ist's denn eine andre.

Bras.

Nein, denn im Himmel sind ja die Gesichter der Engel.

Leonora.

Liebst Du mich, so wähle; denn Menga giebt mir Argwohn. — Unser Herr sagt mir, er wolle uns verehlichen; und uns dann seine Köhlerhütte geben. Ist sie schon nicht von großem Werthe, so besitz' ich doch auch väterliches Erbtheil.

Bras.

Ich bin zufrieden, wenn Ihr Laura mir nur gebt. Doch scherzet nicht; mir ist es Ernst.

Laurenzio.

Was sagst Du, Laura?

Leonora.

Glücklich schätz' ich mich, sein Weib zu werden.

Bras.

Ist das Spaß?

Laurenzio.

Kein Spaß; denn ich bin selbst der Freyersmann.

Bras.

Was Freyersmann! (46) Ich brauche den zu meiner Hochzeit nicht.

Leonora.

Und Menga!

Bras.

Nun, was ist da Raths? Sie suche
sich einen andern Bras!

Laurenzio.

Verehligt seyd
ihr also?

Bras.

Diese Nacht bist Du die Meine.

Leonora.

Ein Umstand nur, Bras, machet mich besorgt:
Es hinterließ der Vater mir mein Erbtheil
mit einer einzigen Bedingung.

Bras.

Nun? mit welcher?

Leonora.

Rein sey mein Bräutigam von Vater und
von Mutter. Bist Du nun ein alter Christ (47)
so wirst Du auch mein Mann.

Bras.

Ist's weiter nichts?
Schlag ein; denn ich bin's über alle Maaßen:
Ein alter, ein uralter Christ. Will Dir beweisen,
daß in gerader Linie ich vom Adam
abstamme.

Laurenzio.

Ja, dies können alle vom Gebirg'
bezeugen.

Leonora.

Dies ist's, was ich will, und hierauf
geb' ich ihm meine Hand; beweist er mir's,
bin ich die Seinige!

Laurenzio.

Gott seg'ne Euch!

Bras.

Hallelujah! Ich springe, tanze, hüpfe!

Laurenzio.

Leb wohl, mein Bruder Bras!

Bras.

Leb wohl, Laurenzio!

Leonora.

(für sich.)

Verhängniß! was beginnst Du mit mir!

Laurenzio.

Leb wohl, geliebte Nichte!

Bras.

Freudig geh' ich zum Tanz! (48)

6.

(Königlicher Pallast zu Sevilla.)

Der König. Fernando.

König.

Fernando! diesen ganzen Frühling denk' ich, nicht nach Kastilien zurück zu kehren.

Fernando.

Gefällt Dir's zu Sevilla?

König.

Werd' ich denn nicht sie besitzen?

Fernando.

Nun versteh' ich.

König.

Und ich hoffe, Es werd' Don Juan kommen.

Fernando.

Jedes Schiff glaubt übermüthig, selbst des Meeres Woge

müß' ihm gehorchen; und ein kleiner Fisch (49)
reicht hin, es aufzuhalten.

König.

Gegen Schönheit
ist aller Widerstand vergebens. Und
der Zwang erhöhet nur die Liebe. Ha!
Wer hätte wohl geglaubt, es würde einst
die ernste Majestät ein Köhlermädchen
aus Andalusiens Gebirgen fesseln?
Ihr Liebreiz hat den Abstand ausgeglichen.

Fernando.

Sennor! Don Juan kam so eben an.

König.

Er kommt sehr traurig.

Fernando.

Und er kommt allein.

7.

Don Juan. Vorige.

Don Juan.

Sennor! Ich kam an das Gebirg', als eben
die Sonne sich versenkte in das Meer.
Die Nacht schien aus der Köhlerhütte auf-
zusteigen: düstrer noch als deren Schatten.
Kaum war mein Roß an ihre Thür' gelangt,
so traf ich, bei anpaßender Musik,
auf Bauertänze; sah', eh' ich mich noch
erkunden konnte, Laura, die Vermählte,
und Deiner Liebe unzugänglich.
Sie saß schon neben einem Bauern. Er
umfaßte mit unwürd'ger Hand sie, welche,
wär' sie der gleich, Kastiljens Zepter trüge.

„Was ist das?“ rief ich dem Laurenz'o zu;
„der Laura Hochzeit, mit dem Bras!“ erwiedert' er.
Erzürnt versetzte ich: „Wie ist es möglich?
„Ein Engel sollt' mit einem Ungeheuer
„sich wohl vermählen?“ Frei versetzte er:
„Den Pfarrer fragt!“ — Ich wollt' den Degen ziehen;
doch Furcht vor meinem König, Furcht vor Deiner
Gerechtigkeit, hielt mich zurück; und daß
sie eines andern Gattin ist; auch daß
sie Dich nicht absichtlich beleidigten.
Ich ging zurück; ich schwieg von meinem Auftrag
und Deiner Liebe. Willst Du sie vermählt,
und aus den Armen eines Bauern? — Wohl!
so warte nur bis morgen, und ich werde,
obgleich gezwungen, sie Dir überliefern;
denn Gott nur geben Könige ja Rechenschaft
von der Verletzung der Gesetze.

König.

Ihr
seyd nur ein Dummkopf und ein toller Schwätzer!
Indeß ich sehnend, liebevoll auf Laura warte,
Kommst ohne sie Du wieder und berufst Dich
auf meine Liebe zur Gerechtigkeit! —
Er waget es, die königlichen Pflichten
mir vorzuhalten; und berufet sich
zu meinem Trost, auf der Gesetze Ansehn!
Nichts fehlt, Fernando, als daß er es noch
versucht, den Bauer zu entschuldigen,
der, wohlbekannt mit meiner Liebe; sie
zu eh'lichen sich unterfing! Wer sieht
die Bosheit dieser Köhler nicht? Wer sollte
mich zu vertheid'gen, die Beleidigung
zu rächen, wohl das Schwerd nicht ziehen! ohne
vorher zu prüfen; ob es recht, ob unrecht ist?
Ich selbst eil' auf's Gebirg' und nehme Rache;

und seinen ganzen Horizont setz' ich
in Flammen! — Weh Euch, freche Ungeheuer! —
Es raubt mir Laura Sinne und Verstand!

(König und Fernando ab.)

8.

Don Juan.

O Leonor! schon glaubt' ich nahe mich
dem Tod! Und ruhig war mein Herz; mit Freuden
gab dankbar ich mein Leben hin für die Gefahr,
in die Du, Edle! liebevoll Dich stürztest.
Ermorden wird er Dich, wenn Du Dich nennst;
nennst Du Dich nicht: wie kannst Du dann wohl hoffen,
des Königs wilder Leidenschaft zu widerstehen? —
Nein! nirgend Rettung! — Ungerechter König!
Verliebter Bruder! — Mit ihr will ich sterben.
Unedel wär's, in dieser furchtbar'n Lage
sie zu verlassen! Harre, Leonora!
Im Unglück ist's ein hohes Glück, wenn jemand,
den wir im Leben liebten, uns zum Tod
begleitet! —

(ab.)

9.

(Köhler Gegend.)

Benito. Menga.

Menga.
Was sagst Du?

Benito.
Das geht vor?

Menga.
Gieb acht, Benito! Hüte Dich, zu lügen.

Benito.

Ich bin selbst Zeuge, daß er sich mit Laura
verehlicht. Es wär' schon in dieser Nacht
die Hochzeit; wenn nicht Bras im ganzen Dorfe
umherging!

Menga.

Wohl, die Freunde einzuladen,
wenn die Verehlichung beschlossen ist?

Benito.

Dies ist es nicht. —

Menga.

Was denn?

Benito.

Was? Eine Handlung,
wozu man Zeugen braucht; denn es befohl
ihm Laura, zu beweisen: daß er sey ein Christ.

Menga.

Warum das?

Benito.

Weil des Vaters Testament
ihr streng' gebot, mit einem andern nicht,
als einem Christen, einst sich zu verbinden.
So sagt man!

Menga.

Nun! mit einem alten Christen,
willst Du wohl sagen.

Benito.

Freilich, und darauf
Hab' ich, Gabarro und Torribio geschworen.

Menga.

Und habt gelogen.

Benito.

Ich nicht!

Menga.

Wie? es wär'

der Mann ein Christ, der einem Weibe schon
das Wort gab, und nun eine andre ehligt?

Benito.

Bedenk': die Ehe ist doch mehr als Wort!
Und was ist Bras Dir schuldig?

Menga.

Wie? Mir schuldig?
Hat er mich nicht verführt?

Benito.

Das bindet nicht;
da er nicht weiter ging. Sah'st Du nicht oft
vom Tisch den Pagen eine Schüssel nehmen,
und wär' das Diebstahl?

Menga.

Was ist's denn?

Benito.

Nur Leckerei.
Soll er die Schüssel zahlen, weil er in
der Küche sie verkostete?

Menga.

Geh! Geh! — Er kommt!
Ich spreche ihn. —

Benito.

Aus Rache sagt' ich Dir
dies Alles!

Menga.

Ich bin jetzt erbost; Sprich mich
nachher!

Benito.

Das werd' ich.

(ab.)

10.

Menga. Bras.

Bras.

Nein! gewiß soll Laura
nicht sagen, daß von einer Maurin ich
abstamme! Schon ist der Beweis vorhanden;
und Alles ist in Ordnung. — Da ist Menga!
Vom Satan muß sie meine Heirath wohl
erfahren haben!

Menga.

Höret, Cavallier!

Bras.

Mit wem sprichst Du?

Menga.

Mit wem? — Mit wem, als Dir?

Bras.

Der Titel: Cavallier, gebührt mir nicht.

Menga.

Wer eine hohe Dame freyet, dem
gebührt er allerdings; denn wie, man sagt,
liebt sie der König selbst.

Bras.

Dies ist Geschwätz!

Menga.

Er nimmt ein so vornehmes Frauenzimmer,
um einen Dienst am Hofe zu erlangen!
Wie wird dies Paar dort glänzen; sie
verkaufet ihren Schnee (5°) und er die Kohlen.

Bras.

Wie frech!

Menga.

Mich so zu kränken?

Bras.

Menga, ich
bin schon verehlicht; Alles ist nun aus!

Menga.

Wie? Alles aus?

Bras.

Warum nicht?

Menga.

Nein, Du Hund!
Noch ist's nicht aus. Noch heute sollst Du seh'n,
ob meine Liebe solchen Lohn verdient!
Die Liebe ist ein Löwe; Eifersucht
ist seine Kralle.

(sie ohrfeigt ihn.)

Bras.

Menga! nicht die alte Zeit
ist's mehr! — Beim heil'gen Cosmus, bei
der heil'gen Luzia, sie bringt mich um!

Menga.

O hätt' ich die Verrätherin jetzt hier!

Bras.

Ja, ja, daß sie mich rette!

Menga.

Hund! bekenne,
sie sey recht häßlich, und es reuet Dich,
daß Du sie liebst.

Bras.

Ja, ich bekenne! Ja!

11.

Leonora. Vorige.

Leonora.

Was ist das, wilde Närrin, meinen Gatten
mißhandelst Du?

Menga.

Er ist kein Narr! (51) ist mein!

Entfernt Euch! denn nur wegen unsers Herrn
verschon' ich Euch.

Leonora.

Sey ruhig; höre mich.

Menga.

Ich will nichts hören, und ich schwör' es Euch;
Ich bring' Euch um, wenn Ihr mich zornig macht.
Er soll Euch nicht zum Narren dienen.

Leonora.

Nein!
wenn's so ist, so bedenk', ich wußte nichts
von Eurer Liebschaft, Deiner Eifersucht.

Menga.

Geh', Bras! Vorwärts!

Bras.

Ich gehe, und halb todt.
Ich muß wohl die Gelegenheit vorstellen,
denn keine Haare ließest Du mir ja. (52)

(ab.)

12.

Leonora. Menga.

Leonora.

Bras ist nun fort; so höre mich denn, Menga!

Menga.

Ich will nicht hören, und aus Gründen; denn
gekommen bist Du nur, Unruh' zu stiften.
Für die Gebirge, für dieß rohe Volk
wärst Du gemacht? Wer macht Dich mit dem Geist
und diesem Schmuck doch wohl zur Köhlerin?
Geh' nach Sevilla, Laura, und entflamm'
die Cavalliere dort; und laß die Bauern,
die taugen nicht für Dich. Es sollte Bras —
der halb Gescheu'te und halb Dumme — Dir

zum Mantel dienen. Nicht wahr, Laura, ich
verstehe Dich? — Mit höf'schen Schmeicheleien
wollt'st Du mir ihn verführen! Nichts wird d'raus!
Ich nehm' ihn mit, wir sprechen mit dem Pfarrer!
(ab.)

13.

Leonora.
(allein.)

Ihr Sorgen meiner Liebe, wer beschwört Euch
in dieser Angst? Ist das nicht Täuschung auch!
Ist Hoffnung nicht das größte aller Leiden? —
Doch nichts schmerzt den, der nicht das Leben achtet!
Soll mich ein König, soll mein Bruder mich
mit Wuth und Grausamkeit denn unterdrücken?
Die äußerste Enttäuschung ist: der Tod!
O Liebe, wer kann gegen Dich wohl kämpfen!
Nicht weinen will ich, über mein Geschick.
Vorkommen will ich nur dem Tod, wenn schon
es thöricht scheint. Und ist in dieser Spanne
des Lebens Tod der höchste der Tyrannen,
so überwindet ihn, wer ihn verachtet.

14.

Don Juan. (tritt erschrocken ein.) Leonora.

Don Juan.

Sennora! Wie? so ruhig bist Du hier?

Leonora.

Kommt man, mich zu verhaften?

Don Juan.

Allerdings!

wo nicht, dich zu entführen; dieß ist schlimmer.
Flieh' in's Gebirg'; denn wie man sagt, so will
der König, über Deine Weigerung
entrüstet, wüthend, außer sich vor Zorn
und Liebe, die Gesetz' nicht mehr erkennt,
Dich rauben, und den Bras, den er
für den Urheber der Beleid'gung hält,
ermorden.

Leonora.

Ach, Don Juan! Wo wird mich
mein Unglücksstern nicht finden! — Kommt der König?

Don Juan.

Er kam mit mir, und ich in solchen Jammer,
daß mir der Tod willkommen wäre.

Leonora.

Sprich, wohin
Soll ich entfliehen? Wenn der König mich nicht findet,
so wird er Rache an Dir nehmen! — Wie?
Geschehen ließ ich, daß Du für mich stürbest?
Dies will der Himmel nicht, gestattet nicht
die Liebe! Nein! Ist ein gebildet Weib
dem Mann verpflichtet, und ist undankbar,
so ist sie nur Verachtungswerth. Welch Weib
könnt' wohl unedelmüthig handeln, wenn
dem Manne jemals sie verpflichtet war?
Ein königliches Weib ist's doppelt schuldig.
Don Juan lebe! Der Gedanke schon
an seinen Tod wär' auch der meinige.
Ja, ich will für ihn sterben; dies ist wahre
und starke Liebe! Sterbend fühle ich allein,
den eig'nen Schmerz, und seinen über meinen Tod! —
Es sterb' ein Weib, zum Unglück schon geboren,
Es leb' ein Mann, der edelmüthig sie
beschützte.

Don Juan.

Sterben willst Du, Leonora?

Leonora.

Ja, und die Grabschrift sey: „Hier liegt ein Weib,
„das dankbar starb!“

(beide ab.)

15.

Laurenzio und Flora.

(bringen einen Tisch.)

Laurenzio.

Gebt mir sogleich zu essen.

Flora.

Bedenk'! man spricht, es komm' der König.

Laurenzio.

Ich
bin hier in meinen Bergen König, und
will essen, komm auch immer, wer da wolle. —
Wer sagt' es Dir?

Flora.

Es sagte mir es jemand,
der zu Sevilla sein Gefolge sah,
das vor ihm herzieht mit den Falken, Hunden,
die Bären unseres Gebirgs zu tödten,
die Reiher aufzujagen unsrer Seen.

Laurenzio.

Er sey willkommen. Er ist König, mag
sich unterhalten; ich besorg' das Meine.
Sieh' zu, ob Laura mit mir speisen will.

Flora.

Sie ist sehr traurig; warte nicht auf sie.

16.

Benito. Parrado. (mit einer Schüssel und einem Vorige. Kochlöffel.)

Parrado.

Benito, setze recht die Olla (53) nieder!

Benito.

Wie?

da ich davon nichts haben soll.

Parrado.

Ja freilich,

hartherzig ist der Herr, giebt keinem Purschen von seiner Mahlzeit.

Benito.

Wie gut riecht die Olla!

Parrado.

Dem König mag sie Menga zubereiten.
Sag ihm, daß er sich setzt, und dann entfernt.

Benito.

Wie steigt der süße Duft nicht in die Nase!

Parrado.

Wie herrlich ist der Speck!

Benito.

Wie eingemachte

Citronenschaalen!

Laurenzio.

Alle kommt!

Flora.

Sie kommen alle

Laurenzio.

Hör, Flora!

Flora.

Sennor!

Laurenzio.

Womit fängt man an?

Flora.

Mit der Benediktion!

Laurenzio.

Gott segn' es denn!

Parrado.

Hör', Flora!

Flora.

Was willst Du?

Parrado.

Gieb mir Fleischbrühe.

Flora.

Damit bist Du zufrieden?

Parrado.

Nebst sechs Suppenschüsseln.

Flora.

So!

Geh' in ein Kloster nach Sevilla. (54)

Parrado.

Ich nehme Dich wahrhaftig bei dem Arm!

Flora.

Laß! laß!

Benito.

Mit dem Kochlöffel kriegst Du Eins aufs Dach!

17.

Bras. Borige.

Bras.

Herr! Laura kommt!

Laurenzio.

O meine Laura!

Leonora. Vorige.

Leonora.

Mir ist's leid,
daß ich bei Tisch' Euch finde; denn es kommt
der König.

Laurenzio.

Laura! Du weißt nicht, der arme Landmann
beneidet unter seinem niedern Dache,
der Könige Palläste nicht. — Was giebt's?

19.

Der König. Don Juan. Don Fernando.
Vorige.

König.
(von innen.)

Bringt alle Köhler ohne Ausnahm' um,
und ihre Häuser steckt sogleich in Flammen!

Benito.

Der König!

Bras.

Zornig ist er!

König.

Bauern, Ihr wißt längst,
warum so oft und gern in Eure Berge
ich kam. Warum habt Ihr, mich zu beleid'gen,
die Laura denn verehligt?

Laurenzio.

Herr! wir alle
gedachten, nur die Jagd zög' Dich hieher.

König.

Nein! Bosheit war's! — Wo ist der neue Eh'mann?

Bras.

Weh mir! —

Benito.

Der ist es, Herr!

König.

Er?

Bras.

Ja!

König.

Ergreift ihn! bindet ihm die Hände! ruft
die Schützen, schießet ihn mit Pfeilen nieder! (55)

Menga.

Nun wirst Du Deine Unthat büßen, Bösewicht!

Bras.

Wenn ich sie jemals liebte, wenn ich sie
mit dieser Hand berührte, sollst Du mich
zehntausendmal hinrichten lassen. Aber
zu zahlen, wo man nichts genossen, das
ist hart. —

Menga.

Das hilft Dir nichts; denn heute noch
sollst Du zum heiligen Sebastian werden. (56)

König.

Was kannst Du sagen, Laura? meine Liebe
verschmähst Du, wählest einen solchen Bauern?
Du kanntest meine Neigung; war das recht? —
Die Kutsche her! — Bei meinem Abzug sollen
die Häuser brennen, und die Nacht erleuchten.

Leonora.

Mitleid, Sennor!

König.

Wie? Hattest Du's mit mir?

Benito.

Verbrennen wollen sie uns?

Menga.

Ja, so ist's!

Benito.

O Grausamkeit!

Menga.

Nicht grausam ist's.

Benito.

Wie? Fürchten die Weiber etwa nicht das Feuer?

Menga.

Allerdings!
Doch, mich an Bras zu rächen, will ich freudig
mich auch verbrennen lassen!

Leonora.

Herr und König!
Da Deine Liebe und Dein Zorn so hoch
gestiegen ist, verhüt' der Himmel, daß
durch Furcht ich diesen noch erhöhe! Zwar
weiß ich, entdeck' ich mich, so ist
mein Tod gewiß, doch das ist mind'res Unglück,
denn, daß Dein Zorn zu solchem Grade steige!
Ich hörte vom Gerücht, Du wolleſt dem,
der Deiner Schwester Aufenthalt entdeckte,
Sevilla selbst zum Lohne geben. Ich
verlange, wenn ich sie Dir überliefre,
zum Lohn nichts weiter, als daß meine Unschuld
Du ehrest, und mir meinen Gatten lässest.
Ist's denn nicht billig, daß für diesen Dienst
Du mich belohnest?

Don Juan.

(bei Seite.)

Himmel! lähme ihre Zunge!
Ihr Leben opfert sie, und auch das meine.

König.

Nichts in der Welt ist, Laura, das für Dich

ich gäbe, als die Schwester! Wo ist sie?
Du weißt von ihr? Mein königliches Wort,
für Deine Sicherheit, wenn Du die Schwester
mir überlieferst!

Leonora.

Ich bin's.

König.

Du?

Leonora.

Ja, ich!

König.

So sey gewiß, ich halte Wort, wenn schon
ich's nicht verpflichtet wäre; denn getäuscht
bin ich. Ich halt' es unter Einer
Bedingung doch: Frei, Leonora, kannst Du
in meinem Reiche wohnen. Hätt' ich Dich
gesehen; niemals hätt' ich Dich gehaßt.
Don Juan, eine Schwester dieses Reizes,
die mich wahnsinnig machen konnt', aus Liebe,
muß ich nicht hassen.

Don Juan.

Allerdings! Doch hat
Dich Laura nicht vielleicht getäuscht? Sich fälschlich
für Deine Schwester ausgegeben?

König.

Wohl erinnert!
Du Laura, Leonora, sprich nun Wahrheit!
Bedenk', ich bin Don Pedro!

Leonora.

Stärker kann
ich's nicht beweisen. Bringe mich in meine Wohnung,
die Meinen werden als Gebieterin
mich anerkennen.

König.

Dieß, Fernando, sind untrügliche Beweise.

Don Fernando.

Und Sennor, die Anmuth, die Majestät, die sie umgiebt, beweisen den hohen Ursprung.

König.

Die Bedingung, Leonora, ist, daß ich ruhig, ohne Argwohn bleibe: Enrique will mit einem fremden Fürsten zu seinem Beistand Dich vermählen; denn Du weißt, er hat sich gegen mich empört. Dieß war der Grund des Hasses gegen Dich, drum wünsch' ich, daß Du Dich vermählst an Jemand, auf dessen Treu' ich sicher zählen könne.

Leonora.

Befiehl! —

König.

Hört mich, Don Juan.

Don Juan.

Was gebietet Eure Hoheit?

König.

Was räthst Du mir, Velasko! Wie den König die Anverwandte und Vasallen in Kastilien und um mich her berathen? Wer ist wohl meiner Schwester würdig? Martin Lopez von Lordone, mein erster Kammerherr, durch Tugend, durch Geburt so ausgezeichnet; Sey's Don Juan de Padella, Kommendador Kastiliens? Don Luzis de Lacerda? Alvarro Peroz Castro, Beltra de la Cneva?

Don Juan.

Sennor! den nenn' ich Euch, der Eure Hoheit am treu'sten, redlichsten, beharrlich diente;

wie dieß die Pfeile zeigen, die im Feld
von Grenada er holte, von den Mauren,
von Antequera; Ihn, der nicht
zu Euren Feinden je sich wenden wird,
Ihn, der die Schwester liebevoll und edel
behandeln wird: Darf ich wohl frei ihn nennen?

König.

Ja, nennt ihn frei.

Don Juan.

Ich bin es.

König.

Ihr?

Don Juan.

Soll ich im offnen Felde Euch vertheidigen:
So komme eine Welt denn gegen mich!

König.

Was mich betrifft — so sey's! Doch ihre Neigung
laßt uns erforschen; denn ich fürchte nur
Sie möcht' nicht wollen! —
Leonor! von Deiner Heirath
sprach ich mit Juan, und er rieth mir, daß
ich Dich vermähle.

Leonora.

Und mit wem?

König.

Dem Admiral!

Leonora.

Er irrt. Mit ihm wär's besser.

König.

Wohl, er ist's
Wenn Du es wünschest.

Leonora.

Ja, ich wünsch' es.

König.

Gebt
Euch denn die Hände!

Leonora.

Donna Ynes, meine Dame
verdient wohl Don Fernando. (57)

König.

Sehr gerecht
ist ihre Neigung.

Don Juan.

Ich bin glücklich!

Don Fernando.

Und ich suche
mein Glück darin, sie zu verdienen.

Menga.

Nun, Sennor!
So wird denn Bras mit Pfeilen nicht erschossen?

Bras.

Nein! Menga! Nein! — Dein Bräutigam bin ich!
Und diese Hochzeit, Publikan, beschließt
zugleich die Köhlerin!

Ueber

das Schauspiel:

Die Köhlerin.

Wenn schon die Hauptfabel dieses Stücks, nämlich Don Pedro's Liebe zu seiner Schwester Leonora, ganz dem Dichter angehört, so hat er doch in dem Charakter des Helden desselben, nämlich des Königs, und in den Verhältnissen, die Geschichte, und zwar mit Weisheit, benutzt.

Don Pedro, mit dem Zunamen, der Grausame, bestieg nach dem Tode seines Vaters, Alphons des XI., den Thron von Kastilien. Im Jahre 1330 hatte sich sein Vater in die schöne, reiche, geistvolle und liebenswürdige Eleonora de Guzmann verliebt, aus einer der ersten Kastilianischen Familien entsprossen. Er zeugte mit ihr mehrere Kinder, und unter andern: Enrique, Graf von Transtamare, geboren im Jahre 1333, einen äußerst liebenswürdigen Jüngling.

Don Pedro war einer der blutdürstigsten Tyrannen aller Zeiten. Er ließ eine große Zahl seiner Unterthanen hinrichten, und so auch die liebenswürdige Eleonora de Guzmann, Enriques Mutter.

Seine gränzenlose Wuth und Grausamkeit machten ihn zum Gegenstand des allgemeinen Abscheues. Seine Vasallen empörten sich und Enrique stellte sich an deren Spitze. Der Pabst exkommunizirte Don Pedro und bestätigte Don Enrique als König; Frankreich sandte ihm Hülfsvölker unter Bertand du Gueselie.

Don Pedro starb im Jahre 1369, wahrscheinlich von der Hand seines eigenen Halbbruders; mehr als 150 Millionen erpreßte Schätze, aber keinen Erben hinterlassend, und Enrique bestieg den Thron, unter dem Namen Heinrich des Zweiten; auch Henricus notus genannt.

Die berühmte Isabella, Gemahlin Ferdinands, die alle spanische Königreiche vereinigte, stammt von diesem und von der Eleonore Guzmann, in gerader Linie ab. Daher führt auch diese Familie noch in ihrem Wappen die Exergue:

De nos ostros descenden Reyes.

So viel aus der Geschichte zum Verständniß des Stücks! — Man sieht, wie Lope sie benutzt, und Don Pedro's Charakter, ihr treu, gehalten hat.

Ist schon die Köhlerin nicht Lopes Meisterstück, so ist sie doch von bedeutendem ästethischem Werthe.

Die Fabel ist einfach und natürlich. Daß Leonorens Mutter ihre Tochter vor dem grausamen und argwöhnischen Don Pedro verbarg, sie bei den Köhlern im Gebirge von Andalusien ingeheim erziehen ließ, und diese sich in den Schutz ihres edlen und liebenswürdigen Halbbruders Enrique begab; und daß Don Pedro fürchtete, dieser möchte durch eine Verbindung der schönen Leonora

mit einem auswärtigen Fürsten, seine Parthei verstärken, liegt ganz in dem geschichtlichen Charakter des grausamen Don Pedro; so wie dieser durch das ganze Stück trefflich gehalten ist.

Auch der Umstand, daß Don Pedro seine Schwester Leonora nicht kannte, wird dadurch wahrscheinlich, und die Leidenschaft, die er für sie fäßt und die das eigentliche Sujet des Stücks ausmacht, ist mit vieler Wahrheit durchgeführt. Das ganze Schauspiel geht seinen einfachen, natürlichen Gang; an der Oekonomie desselben ist nichts zu tadeln, und man findet in diesem Stücke keinen Grund, den Dichter der Abentheuerlichkeit und des Hanges zum Wunderbaren und Ungeheuren anzuklagen.

Die Liebe der Donna Leonora und ihres Beschützers und Retters, Don Juan, ist auf eine so kunstlose Weise in die Hauptfabel verwebt, daß sie nicht als Episode erscheint, und die gepreßte Lage der beiden Liebenden giebt zu den rührendsten und interessantesten Situationen, so wie zu Entfaltung der erhabensten und edelsten Empfindungen dieser beiden Liebenden Anlaß. Man sehe unter andern die 4te Scene und 17te des ersten Akts, die 19te des zweiten, und die 13te und 14te des dritten Akts.

Episodisch ist dagegen die Liebe der Menga und des Bras, so wie des Benito, die man freilich dem Zeitalter und dem herrschenden Geschmacke des Publikums nachsehen muß; dem auch Lope zu huldigen gezwungen war. Indeß sind auch diese Köhler, die eifersüchtige Menga, der gutherzige, aber keineswegs einfältige Schalk, Bras, dessen Verstand Lope mit vieler Kunst durch die Liebe zu

der gebildeten Leonora sich allmählig entwickeln läßt, der neben den Spuren seiner Herkunft, Erziehung und Handthierung, so manche Geistesfunken von sich sprüht, und, um der Geliebten sich zu nähern, gerne den Schöngeist spielen möchte; — so wie der tölpische Benito, und der rechtliche Laurenzio, ja selbst die schnippische Flora, mit einer Kraft, Natur und Wahrheit gezeichnet, in der man den genialen Dichter unmöglich verkennen kann.

Anmerkungen

zu dem Schauspiel: Die Köhlerin.

1) Betis hieß vormals der Fluß, der Sevilla durchströhmt; jetzt der Quadalquivir. Von ihm wurde die ganze Provinz Betien; nachher von den Vandaler, Vandalusien, und endlich von den Mauren Andalusien genannt, Chènier sur les Maures. T. I. p. 127.

2) Mahomet, Maurischer König von Grenada, welcher mit Pedro's Vorfahren, Alphonso dem Eilften, in steter Fehde war, wurde in einer Verschwörung seines Oheims, Mahomet Yago, von diesem entthront und ermordet. Der Usurpator schloß einen neuen Waffenstillstand mit Don Pedro, wurde aber im Jahr 1360 von Mahomet Barbarossa verjagt. — Mahomet Yago bat den König Don Pedro um Hülfe: und Mahomet Barbarossa ward im Thal von Lumesa geschlagen. Eine spätere Niederlage, welche die Kastilier erlitten, veranlaßte Don Pedro, dem Könige von Grenada den Krieg zu erklären; dieser, um ihn zu besänftigen, kam selbst zu Pedro mit einem freien Geleit; aber dieser Tyrann ließ ihn nebst seinem Gefolge ermorden. Mahomet Yago bestieg wieder den Thron von Grenada, und verband sich mit Don Pedro Chènier. T. II. p. 235.

3) Don Enrique, Graf von Transtamare, Alphons des Eilften natürlicher Sohn von Eleonora von Guzmann, wahrscheinlich vorher Großmeister der Orden, eh' er seinen Halbbruder Don Pedro bekriegte.

4) In den Kriegen Alphons des Eilften mit den Königen von Marakko.

5) Ohngeachtet die Redensart: da mi los pies, (gieb mir die Füße) eine gewöhnliche Höflichkeits- und Ehrerbietungsbezeugung der Spanier ist, so wird es doch für höchst unanständig gehalten, den Fuß eines Weibes zu berühren. Den Fuß der Königin anzufassen, war Hochverrath, wie die bekannte Anekdote von der Gemahlin Philipps des Dritten beweist.

5) Freilich eine ziemlich unedle, aber in Benito's Munde doch charakteristische Vergleichung: weil nämlich das Pferd gewöhnlich im Wasser stallt.

7) u. 8) Wahrscheinlich Helden und Heldinnen aus alten Spanischen Ritter-Romanen.

9) Eine dem Charakter der Menga angemessene Anspielung auf Bras großen stachlichen Bart.

10) Cierne, wahrscheinlich Kohlenstaub.

11) Mercedes. Flora ärgert sich, daß der König sie rapaza, Dirne, nennt; und dieß veranlaßt Bras zu dieser spottenden Anmerkung.

12) Veynti-quatro ist ein Rathsherr; vermuthlich, weil die Magistrate aus 24 Räthen bestanden. Daher die schnippische Rede der Flora.

13) Weil nemlich Benito, der gesegnete, heißt, daß er sich nicht selbst nennen will.

14) Statt litoral: ein Scherz des Herrn Parrado.

15) Anspielung auf die bekannte biblische Parabel vom verlornen Sohn.

16) Wortspiel mit Laura und Laurel, dem Lorbeer.

17) Hier verirrt sich die Erudition der Menga; denn Lukretiens Selbstmord hatte bekanntlich den Schmerz über den Verlust ihrer Ehre, und nicht Eifersucht zum Grund.

18) nämlich als Blasbalgtreter.

19) Alles sehr treffende und witzige satyrische Ausfälle auf die Höfe und Höflinge.

20) Durch das Erheben des Fußes nämlich.

21) Der König fragt: Como esta Laura? Darauf paßt nun im Spanischen die Antwort: A la he, como ella misma, muy bella.

22) Man sieht, daß Lope selbst sich und seine Collegen nicht schont.

23) Die Noten nämlich.

24) Hier bleibt einiger langweiliger und unübersetzbarer Galimathias hinweg.

25) Am Ende der Dörfer pflegte, wie auch im katholischen Deutschland, ein Kreuz zu stehen.

26) Wahrscheinlich nannte sich Ynes bei den Köhlern so. Erklärt ist es nicht.

27) Man siegelte nämlich damals mit Wachs.

28) Hier eine unverständliche, oder doch sehr dunkle Stelle. Benito erzählt nämlich: er habe Don Juan auf einem schwarzen Klepper gesehen. Darauf antwortet Bras: dizes el' haca Babieca oel Cavallero. Und Benito versetzt: que buey el Cavallero dixera. Nun wird das Pferd des großen Cid Babieca genannt. Es giebt also diese Rede keinen Sinn.

29) Nämlich Ordenszeichen. Ein satyrischer Ausfall auf die vielen Ordensbänder der damaligen Zeit, und auch jetzt wieder passend. Die langwührigen Kriege der spanischen Könige gegen die Mauren, veranlaßten sie zur Belohnung und Ermunterung der Krieger, viele Orden zu stiften, als:

den Orden der Stein-Eiche,
den Orden der Lilie,
den Orden des heiligen Erlösers,
den Orden von der Fackel,
den Orden von Truxillo,
den Orden von Calatrava,
den Orden der heiligen Maria von Spanien,
den Orden von St. Jago,
den Orden von der Schärpe,
den Orden von Alcantara,

den Orden der weißen Taube,
den Orden von Montesa.

und was das sonderbarste ist:

den Orden der Vernunft! im Jahre 1383 von Johann I. gestiftet; ein Orden, in dem man seine Ahnen beweisen mußte!!!

Nur der Orden von Calatrava und Alcantara, St. Jago und Montesa existiren noch.

30) Eine Zweideutigkeit im Charakter des Bras.

31) Bei den spanischen Prozessionen pflegte auch das Bild einer Schlange (tarisca), unter einem Dache umher getragen zu werden; der man wahrscheinlich Speisen vorsetzte. Etwa Anspielung auf die Schlange im Paradies?

32) Das gewöhnliche spanische Compliment.

33) Anspielung auf ihren wahren Stand.

34) Wortspiel mit Valor, das Verdienst und auch Stand, Geburt bedeutet; und zugleich Anspielung auf ihren wahren Stand.

35) Nämlich, durch Leonorens Besitz. Ganz im Charakter dieses Tyrannen.

36) Anspielung auf den Haß der Spanier gegen die Mauren, die damals noch in Grenada sich behaupteten.

37) rondar; nächtlich an's Fenster seines Liebchens schleichen; Fenstern, ist ein passender Provinzialismus.

38) Nämlich, sie zu mißbrauchen. Ganz in Pedro's geschichtlichem Charakter.

39) Ich wünsche nämlich, will er sagen, ehe ein Sklave der Mahommedaner zu seyn.

40) Freilich ein sehr triviales, aber doch in Menga's Munde ziemlich passendes Gleichniß.

41) An der berühmten Domkirche zu Sevilla, einem Meisterstücke der gothischen Baukunst, wovon man in Bourgoings Tableau de l'Espagne moderne, eine Abbildung findet, hangen an dem daran gebaueten Thurme 22 Glocken in einem so bewunderungswürdigen Gleichgewichte, daß alle,

die größte, wie die kleinste, von Einem Menschen geläutet werden können.

42) Hier folgt im Text noch eine fernere langweilige Beschreibung der Prozession.

43) Gewiß ein sehr zarter Ausdruck der Liebe. Leonora verlangt nämlich: ihr Geliebter soll sein ihr angetauschtes Herz zurücknehmen, damit er nicht mit dem ihrigen durch ihren Tod zugleich untergehe.

44) Ein charakteristischer Zug der Spanier, die auf den Ehrenpunkt im höchsten Grade eifersüchtig sind.

45) Miras me à'mi? fragt Leonora, und Bras antwortet: No, a tu cara. Wortspiel mit mirar, das bezeichnen — meynen, aber auch betrachten bedeutet.

46) Wortspiel mit de medio. Laurenzio sagt nämlich: Es sey kein Spaß; que yo de por medio estoy: denn ich bin der Vermittler; und Bras antwortet: Si me téngo de casar, nadie a de estar de por medio; nämlich wörtlich: Wenn ich mich verheirathe, braucht niemand in der Mitte oder dazwischen zu seyn.

47) Es ist bekannt genug, welchen Werth die Spanier darauf legen, Alt-Christen zu seyn; nämlich weder von Mauren, noch Juden abzustammen.

48) Me voy haziendo el canário, sagt Bras. Canario ist ein damaliger National-Tanz, wie jetzt der Fandango.

49) remora, ein kleiner Fisch, dem die Volksmeinung die Eigenschaft zuschrieb, das größte Schiff aufhalten zu können.

50) Eine boshafte und schnippische Anspielung der Menga auf Leonorens weiße Haut.

51) buesso; Menga will nämlich damit sagen: ihr Bras sey nicht gemacht, gehänselt, zur Puppe gebraucht zu werden.

52) Weil nämlich, nach der Allegorie: die Gelegenheit hinten kahl ist.

53) Olla potrida: bekanntlich das ſpaniſche Hauptgericht.

54) Wo nämlich Kloſterſuppen ausgetheilt werden.

55) Damals wurde das Pulver erſt erfunden.

56) Der nach der Legende mit Pfeilen erſchoſſen wurde.

57) Da vorher ſich keine Spur einer Liebſchaft zwiſchen Fernando und Donna Ynes findet; ſo ſieht man wohl, daß ſchon Lope der noch herrſchenden Mode fröhnte, daß am Ende der Comödie alles ſich paaren müſſe.

II.

Das Landhaus von Florenz.

Schauspiel

in drei Aufzügen.

Personen:

Alexander, Herzog von Florenz.

Karlos, } Edelleute.
Oktavio, }

Cesar, Geheimer Sekretär des Herzogs.

Eine Weibsperson.

Horazio.

Kurzio.

Luzindo, ein alter Müller.

Laura, seine Tochter.

Belardo, }
Roselo, } Mühlknechte.
Doristo, }

Theodoro, Hausmeister des Landhauses.

Dantea, Bäuerin.

Antonia, eine Dame.

Ein Page.

Erster Aufzug.

1.

(Nacht, Straße in Florenz.)

Alexander, Herzog von Florenz, Karlos, Oktavio, Cesar.

Alexander.

Eine schöne Stadt ist Florenz!

Karlos.

Florenz ist glorreich,
seit Alexander herrschet,
und kann mit Rom buhlen;

Alexander.

Mir verbietet die Würde,
die Hoheit der Stelle,
Bei Tag sie zu beschauen,
Bei Nacht seh' ich besser
was dem Fürsten zu sehen
frommt, denn ein Argus
sey stets der Herrscher.
Und es kommt das Geringe
mir nicht zu Ohren.

Oktavio.

Den Regierungen herrliches Vorbild
giebt Alexander! Heil, Heil dem Staate,
den seine Weisheit geordnet!

Alexander.

Nicht in der Geschichte
streb' ich zu glänzen,
Nur zu verherrlichen
das theure Vaterland.

Karlos.

Seht da, ein Liebesabenteuer!
Es nahet sich ein Mann und eine Dame.

2.

Celio und ein verhülltes Frauenzimmer.

Celio.

Nicht fern ist meine Wohnung;
Ein köstliches Mahl,
ein neues Gewand
wird traut Liebchen versöhnen.
In die Seitenstraße, mein Engel!

Frauenzimmer.

Es schilt mich die alte Mutter;
Und ganz anders lauten
der Zürnenden Lehren. —
Doch, was ist zu machen?
Einmal bin ich nun bei Euch!

Oktavio.

Celio ist es, beim Himmel!

Alexander.

Kennst Du das Frauenzimmer?

Oktavio.

Aus seinem Tone erkennt man,
an welche Prinzessin
er ist gerathen.
Errathen läßt sich der Rest!

Celio.

Daß nicht uns treffe der Herzog,
gehen wir dorthin!

Frauenzimmer.

Er bei Nacht auf der Straße?

Celio.

Freilich! — Er darf Euch nicht sehen.

(beide ab.)

3.

Vorige.

Oktavio.

Versehen ist nun
Celio für diese Nacht.

Karlos.

Erzählen soll er mir morgen,
Wer die Prinzessin gewesen;
denn es raffet der Wüstling
auf, was er findet;
schön, oder häßlich. —
Des Bettes Spital verlassend,
preißen dann solche Gesellen
die genossenen Freuden,
und die Reize der schönen
Porzia, oder Helena.
Schnell ereilt sie die Reue,
und deren furchtbare Gefährtin. (1)

Alexander.

Sicher wird Celio morgen
gleich Dir philosophiren.

Karlos.

Es nahen zwei Männer,
Jenes Fenster betrachtend.

4.

Horazio und Kurzio, in Nachtkleidern. Vorige.

Horazio.

Sennor, ist's Euch nicht wichtig,
diesen Platz zu behaupten,
so verlasset, ich bitte,
ihn auf's schleunigste, denn
es gilt meine Ehre.

Kurzio.

Beim Himmel!
das Nämliche wollt' ich Euch bitten.

Horazio.

Kavallier! der erste war ich,
darum thut schleunig, was ich
thäte für Euch. — Nicht? Nun so mögen
die Waffen entscheiden!

Kurzio.

Nicht ist das möglich;
Ich bin an meiner Stelle.

Horazio.

So ist's denn unmöglich,
daß wir nicht kämpfen!

(sie fechten)

Alexander.

Sehet, sie fechten!
Geht! stiftet Friede!

Oktavio.

(zu den Fechtenden)

Halt!

Horazio.

Welcher Zufall!

Kurzio.

Sachte, Herr! sachte!
sehr zudringlich seyd Ihr.

Alexander.

Wüßt' es der Herzog! —
seinen Zorn fürchtet.

Horazio.

Säh' uns der Herzog,
wer würde dann
eine Stunde noch leben?

Alexander.

Seyd sicher, er sieht Euch.
Gehet in Frieden!

Horazio.

O welche Weisheit!

Kurzio.

Ist das der Herzog?

Horazio.

Freilich er ist es.

Kurzio.

Ihn bewundert die Welt. (2)

(Horazio und Kurzio ab.)

5.

Vorige.

Karlos.

Sennor! es naht Musik.
Musik, Geschenk des Himmels.
Trösterin der Leiden,
Herold der Ehre!
Dem Geist weht sie Kühlung;
entlastet der Sorgen:
erhöhet die Trauer.
Nichts gleicht ihrer Glorie,
nichts gleicht der Wonne,
die sie gewähret! (3)

6.

Zwei Sänger. Vorige.

Die Sänger.

Der Medizäische Alexander!
Der Tapfern Held,
der selbst dem griechischen
an Ruhm im Frieden,
An Glück im Kriege,
weit überstrahlet.
Mit der heil'gen Standarte
leitet das Fahrzeug
des Statthalters Christus
und die Waffen der Kirche,
Toskana's erster Herzog. (4)
Wäre Florenz
der Eroberungen größte;
wär' er Alexander der Zweite.
Denn es gab ihm die Weisheit
Apollo zum Frieden;
Ihn umgürtete Mars
Das Schwerd zum Kriegen.

Alexander.

Artig ist ihr Gesang;
Nicht acht' ich der Schmeicheleien, —
Doch die Dichtung gefällt mir.

Karlos.

Treffend schilderte Dich,
der sinnige Dichter.

Alexander.

Nach höherem Ruhme
zu streben, entflammt mich
das schmeichelnde Lied.

Oktavio.

Alexander, so sagt man,

laß selbst im Kampfe
Homer, den Göttlichen,
oder horchte der Musik.

Alexander.

Gieb diese Börse mit hundert Skudis
den Sängern zum Lohne.

Oktavio.

Hört mich, Sennores!

Sänger.

Was ist's?

Oktavio.

Freund, oft erhalten
von den großen die Stummen,
mehr als die Redenden. (5)
In dieser Börse
sind hundert Dukaten.

Zweiter Sänger.

Wahrhaftig, ich erstaune!
Du weißt nicht, wir sind Menschen?
Was sollen wir denken?
Wie konnt' unser schwacher Gesang
solchen Lohn wohl verdienen? (6)

Oktavio.

Dieß schenkt Euch der Herzog.

Erster Sänger.

Der Herzog?

Oktavio.

Der Herzog.

Erster Sänger.

Ihn schütze der Himmel!

Oktavio.

Kommt später hieher.

Erster Sänger.

Es ist Alexander?

Zweiter Sänger.

Ja freilich, ist er es.

(die Sänger ab.)

7.

Vorige.

Alexander.

(zu Karlos und Oktavio.)

Wißt Ihr, was mich erstaunet?
Bey all' dem!, was uns begegnet',
was wir sahen und hörten,
sprach Cesar kein Wort.
Nicht Celios Abenteu'r
mit der Prinzessin
erzwang ihm ein Lächeln;
nicht zog er den Degen,
als jene kämpften;
nicht erhob er den Blick
bei dem Gesange. —

(zu Cesar)

Cesar! sprich, ich beschwör' Dich,
Rede! was ist Dir, Freund Cesar?
Härmt Dich die Eifersucht andrer
über des Lieblings Traulichkeit?
Woher Deine Schwermuth?
Dein Freund bin ich, Du weißt es.

Cesar.

Durchlaucht, ich denke, der Tiefsinn,
ist angeborne Natur.
Drei Gattungen sind dieses Uebels:
Erschlaffung, Traurigkeit, meines —
Schwermuth ist's, eine tödtliche Krankheit!
Erschlaffung ist jener bewegtose Zustand,

Jener lebendige Tod.
Traurigkeit hat ihren Grund,
Und der Leidende kann
nennen den Schmerz!
Aber Schwermuth, die düstre,
sie ist namenlos, grundlos,
Würkung des Blutes! So ist es,
Durchlaucht, bei mir; auf mein Wort.

Alexander.

Cesar! Meine Geschäfte
sind der Grund Deines Uebels!
Uebergieb dem Atilius sie.
Ehrend den Eifer des Dieners,
will ich, daß er sich heile.
Dich erheitert vielleicht
Dein neuerbauetes Landhaus
in der Nähe von Florenz.

Cesar.

Fürst, Du hast es getroffen.
Darum erbaute ich es.

Alexander.

Wie?

Cesar.

Ja, ohne dies Landhaus
wär' ich längstens gestorben.
Einsamkeit einzig erfreut mich,
und mich vergiftet der Hof.

Alexander.

Ist Dir dort besser, wohlan!
Zieh hin auf einige Tage.

Cesar.

Die Erlaubniß, so fürchtet' ich,
Würdest, Sennor! Du mir weigern.

Alexander.

Du hast sie.

Cesar.

Dir küß' ich die Füße. (7)

Oktavio.

(zu Karlos)

Verliebt ist er wohl?

Karlos.

Wie sollt er?

Bittet er nicht um Erlaubniß,
seine Schwermuth zu mehren?

Alexander.

Was sagt Ihr?

Karlos.

Es dachte Oktavio:
Cesar hätt' eine Liebschaft;
sie schafft den furchtbarsten Harm.

Alexander.

Nein! Wär' Cesar verliebt,
würd' er Florenz wohl verlassen,
ferne von der Geliebten?
Oktavio, bleibe bei ihm.
Erforsche des Leides Gründe.
Ich stelle mich, als ob ich ginge.

Oktavio.

Ich bin sein trautester Freund,
und denk', er entdeckt mir die Ursach';
ist anders welche vorhanden.

Alexander.

Karlos!

Karlos.

Herr!

Alexander.

Nicht länger, Du weißt es,
dürfen wir bleiben; erwartet
sind wir!

Karlos.

Geh'n wir, Sennor!

Cesar.

Nicht begleiten wir Euch?

Alexander.

Bleibt, unterhaltet Euch hier.
Unser Geschäft ist Geheimniß.

(Alexander und Karlos ab.)

8.

Oktavio. Cesar.

Oktavio.

Ahn'st Du, warum der Herzog
uns verlassen?

Cesar.

Er zürnet.

Oktavio.

Nein, aus Klugheit entfernt er sich.

Cesar.

Wie?

Oktavio.

Zu erfahren den Sitz
Deines Harmes.

Cesar.

O wüßt' er's,
Mein Unglück würd' es verdoppeln.

Oktavio.

Soll auch ich's nicht erfahren?

Cesar.

Schwöre mir heiliges Schweigen,
oder gieb mir als Freund
und als Edler Dein Wort.

Oktavio.

Wort und Schwur geb' ich Dir, Cesar
Nun entdecke Dich furchtlos.

Cesar.

Krank bin ich, Freund.

Oktavio.

Und das Uebel?

Cesar.

Kenn' ich nicht; doch dessen Größe.
Eßlust raubt mir's und Schlaf.

Oktavio.

Ist es Schmerz, oder Kummer?

Cesar.

Beides mag es wohl seyn.

Oktavio.

Eßlust und Schlaf raubt die Liebe.
Cesar! Du bist verliebt.

Cesar.

Das Herz hast Du getroffen.

Oktavio.

Doch in wen? Wie? Da wo Du hingehst
wirst Du übel behandelt?

Cesar.

Ach! es verbirget mein Gut
ein großes Uebel. (8)

Oktavio.

Beim Himmel! Lasse nicht Arges
aus dieser Rede mich schließen.

Cesar.

Wähn' nicht, des Herzens Geheimniß
zu erschließen.

Oktavio.

Nicht offen
bist Du. Liebst Du vielleicht
das Unmögliche?

Cesar.

Daß es so möglich, so leicht ist,
Freund! das ist ja mein Unglück.

Oktavio.

Cesar! Du machst mich verrückt!

Cesar.

Das will ich nicht; mein Unglück erfahre.

Oktavio.

Sprich!

Cesar.

Hör' die Aufklärung!

Oktavio.

Ich höre.

Cesar.

Nun gieb Acht.

Oktavio.

Ich geb' Acht.

Cesar.

Ich bau'te eine Meile von Florenz
ein schönes Landhaus, an des Flußes Ufer,
der der Umgebung neuen Reiz verlieh.
Zwei Gärten legt' ich an, an Kunst, an Bäumen
an Blumenreichthum, eifernd mit
den babylonischen. Vier herrliche Fontainen
ließ ich erbauen; eingelegt mit Jaspis,
mit Alabaster, Porphyr, Amalthea.
Es sprühen tausend Funken von Cristall
und tausend Perlen aus den goldnen Röhren.
Im Hause hieng ich dann Gemälde auf
des Künstlers, der im Namen und auf Erden
ein Engel ist. (9) Hier fachten nakte Nymphen
die Gluth der Fantasie zur hellen Flamme,
Einst in der Sieste schaut' ich das Gemälde
der Venus, des Adonis an; ihn mit
dem goldnen Flaum am Kinne, und die Göttin

mit goldnen Locken. Hier dann an der Erde
der Jagdspieß mit Gehäng von Gold und Seide.
Die Hunde dort, erhitzt die Zunge streckend;
die Amoretten, mit dem Köcher spielend.
Selbst im Gemälde furchtbar! — Freund, Oktavio!
Von Sehnsucht ward' urplötzlich ich ergriffen
nach einem Weib, dem Bilde gleich, wenn ich
es finden möchte in der Welt; in Florenz
versteht sich. Ich durchsuchte nun die Stadt,
die Straßen, Kirchen; ehrbare Matronen
und edle Fräuleins sah' ich; keine glich
dem Bild, dem Ideale des verliebten Thoren.
Nicht finden konnt' ich das geliebte Wesen,
nicht leben ohne sie; ich kehrte traurend
zum Landhaus, ihre Reize zu betrachten.
Oft wollt' in meinem Wahnsinn den Adonis
heraus ich schneiden, dies Gemäld' verstümmeln;
Bald wieder mein Gesicht auf ihres mahlen;
damit doch Bild das Bild besäße! (10) Endlich
ging einst ich Abends trauernd an den Rand
des Baches durch die Reihe Bäume, warf
mit Steinen nach den Enten; denn verliebt
in Luft, erzürnte mich sogar die Luft. (11)
So naht' ich einer Quelle mich, die aus
dem Felsen sich ergoß, den sanften Bach
dann bildend. — Hier erblickt' ich — Du wirst lachen,
wenn ich Dir sage, was ich hier erblickte.

Oktavio.

Du hast doch wohl in einen Vogel Dich,
nicht in ein wildes Thier verliebt? Sprich, was Du
willst!
Erzählt man ja, es habe einen Baum
einst Xerxes zur Geliebten sich erwählt! (12)

Cesar.

Ein Baum war es, doch nur der Härte nach! (13)

War eine Bäuerin, die knieend
mit weißen nakten Armen wusch.
Ein neues Hemd trug sie, verbrämet,
mit schwarzer Seide und Goldfäden.
Die losen Haare flossen
herab von ihren Schultern,
und deckten die reizende Stirne!

Oktavio.

O schweig mit Deinen tollen Träumen.
Ein armes Küchenmädchen war es wohl.
Vielleicht auch eine niedre Wäscherin!
Verzeihen wollt' ichs ehe, wär'
es eine Hirschkuh, eine Spinne, eine
Schildkröt' gewesen, denn ein niedres Weibsbild!

Cesar.

Unsel'ger Wahn der Menschen!
Mit welchen Wundermährchen täuscht
man nicht Unwissende!
Konnt' nicht die Gottheit einem solchen Weib
verleihen Himmelsreiz?

Oktavio.

Sie kann's; doch ist wohl selten,
mit niederm Stande Reiz vereint.

Cesar.

Das hangt vom Einfluß der Gestirne;
Und günstig waren die Planeten ihr.
Geboren ward sie schön, ist schön,
dies mögen alle Menschen wissen.

Oktavio.

Weiter!

Cesar.

Die Augen hob sie endlich, um zu seh'n,
wer ihr das Wasser trübe?
Nun sah ich denn ihr Antlitz.

Oktavio.

Schön ohne Zweifel,
nach Deinem übertrieb'nen Lobe!

Cesar.

Nicht übertreib ich.
Begleiten sollst Du auf mein Landhaus mich,
Und selbst sie sehen!

Oktavio.

Dort ist sie also?

Cesar.

Nicht dort, doch nah' dabei.
denn eines Müllers Tochter ist sie.

Oktavio.

Wie? eine Müllerin und wäschet?

Cesar.

Sie kam dießmal zum waschen;
Eh' sagt' ich wohl — zum tödten! (14)
Ich, sprach sie — und die kluge Antwort
entsprach des Körpers Reizen.
Kurz, sie ist das lebend'ge Bild
der schönen Venus im Gemälde.

Oktavio.

Erstaunenswerth ist, daß
ein armes Bauernmädchen
der Venus gleichen soll.

Cesar.

Sie ist auf dem Gemälde abgebildet,
So wahr ich Cesar bin!
Mit einem Wort:
Seit dieses Baches,
seit dieser Quelle Anblick,
seit jenem Abend —

Oktavio.

Ist sie die Deine?

Cesar.

Wär' sie's, das Landhaus gäb' ich Dir.
Was sage ich, das Landhaus?
Bei Gott! ich gäb' Dir mein Vermögen,
Mein Leben selbst! —

Oktavio.

Wo läg' das Hinderniß?
ist sie nicht eine Bäuerin? nicht arm?
Ein Weib nicht?

Cesar.

Nein!

Oktavio.

Was denn?

Cesar.

Ist eine Fürstin!
Nicht eine Bäurin ist sie, ist ein Engel!
nicht arm, ist eine Königin!

Oktavio.

Auch nicht ein Weib?

Cesar.

Das ist sie;
Lukretia.

Oktavio.

Lukretia?

Cesar.

Bei Gott, mein Freund!
Vergebens waren Mühen und Geschenke;
Versprechungen und Schmeicheleien.
Als Bäuerin verschmäht sie Gold und Seide.
Als keusches Mädchen haßt sie Lust der Sinne!
Vergebens bot ich ihr nach ihrer Sitte
Korallen, Scharlach von Valenzia,
kostbare Mützen von Venedig, Genua.
Auch meine Thränen ließ ich Thor ihr sehen,
und sie blieb ungerühret. —

Was thue ich? Ich sterbe für Liebe
für die reizendste Spröde,
welche zur Pein der Herzen
der Erde schenkte der Himmel!

Oktavio.

Nicht betrübe Dich, Freund.
Urlaub gab Dir der Herzog.
Geh'n wir, sobald Dir's gefällt.

Cesar.

Wohl denn, Oktavio. Geh'n wir
augenblicklich, Oktavio!

Oktavio.

Warte! ich bringe dem Herzog
Antwort! —

Cesar.

Du täusch'st ihn, versteht sich.

Oktavio.

Nach Deinem Wunsche!

Cesar.

O Laura,
Hart wie Dein Herz in Dein Name! (15)

9.

(Freie Gegend vor der Mühle.)

Laura, Belardo, Roselo und Doristo.
(mit Mehl bestäubt.)

Laura.

Welcher Wahnsinn ergriff Euch?

Belardo.

Ich, ich liebte zuerst sie.

Roselo.

Meine erste Liebschaft war Laura!

Doristo.

Ich warb der erste um Laura's Hand.

Laura.

Für Geschwätze hielt ich Eure Thorheit;
strenge würd' ich sonst sie wohl bestrafen.
Geht und nicht erzürnt mich!

Belardo.

Meiner Six!
Schöner wirst Du noch durch Deinen Zorn!

Laura.

Schweiget! Ihr zerreißt mir das Korset!

Belardo.

Stille! Du zerreißest mir das Herz. (16)

Laura.

Schlingel! Du und Du? Das wagest Du?

Roselo.

Schöne Laura, zürn', o zürne nicht.
Sieh', wir alle lieben Dich,
doch zudringen will sich keiner.
Alle sind wir Deine Jakobs,
du die Rahel eines Einz'gen.
Sieben Jahr und drüber dienen
wir dem Vater schon um Dich.
Soll das keinen Lohn verdienen?
Sieben Jahre noch, ja tausend,
Laura, will ich gern Dir dienen;
Ist der Treue gleich der Lohn!

Belardo.

Was? Mehr wärest Du als ich?
Stärker könnt' Roselo lieben?

Roselo.

Dich sollt' ich nicht übertreffen?

Belardo.

Nein!

Doristo.

Uebertrifft Du auch, Belardo,
den verliebten, sehnsuchtsvollen;
reichst Du nicht an meine Treue,
stärker als das Firmament. (17)
Meiner Pein gebührt der Lohn.
Also ringe nicht mit mir; denn
auf dem Recht beruht mein Recht,
Heftig ist die wahre Liebe.
Wahrlich! ich züchtige Euch alle,
sollt' mir's auch das Leben kosten.

Roselo.

Wenig liegt mir an dem meinen;
Ihr gehört' es, seit ich liebe.

Laura.

Zürnen muß ich, und mit Recht,
über den nutzlosen Streit.
Fahrt Ihr fort in dieser Tollheit,
werd' ich machen, daß mein Vater
Euch hinaus zum Hause werfe.

Doristo.

Wenn Du denn so fühllos bist,
wenn Dich gar nichts kann erweichen,
sprich, was wird aus unsrer Liebe?

Laura.

Mich gewinnt nur Artigkeit
und beharrlich treue Liebe.

Belardo.

Worin soll ich die bewähren?

Laura.

Mir zu dienen.

Roselo.

Sprich! Womit?

Laura.

Ganz von Herzen!

Belardo.

Sey es auch
noch so übertrieben, schwierig,
will ich es doch überwinden.

Laura.

Wer, was in den drei Rezepten
ist enthalten, mir wird bringen,
soll auch Laura's Herz gewinnen.

Doristo.

Theil' sie aus, so schwer es sey!

Laura.

Hier, Belardo, nimm das erste.

Belardo.

Wer hat sie denn Dir gegeben?

Laura.

Ein gewisser Weiser, dort
auf den wilden Bergen wandelnd.

Belardo.

Und wofür soll das denn helfen?

Laura.

Weiberschönheit zu erhöh'n.

Belardo.

Und wo ist es denn zu finden?

Laura.

Such es auf; das ist die Probe
Deiner Liebe! — Nimm Doristo;
Und das dritte Du, Roselo.

Belardo.

Papier! wär' für das Guth, das Du versprichst,
in Dir enthalten, alles ird'sche Guth!
Nach China wär's mir nicht zu weit, —
Dich aufzusuchen! — Laß uns hören, was
Du sprichst.

(ab.)

Doristo.

Papier! Hör', kannst Du anders hören;
Verlangst Du das Unmögliche; je nun,
das Leichte wird mir's scheinen. Ja, ich wandre,
Nach Indien, ins glühende, nach Lybien
ins eiserstarrte Land.
Denn nichts auf Erden ist der Liebe schwer!

(ab.)

Roselo.

Papier! Sey's noch so schrecklich,
noch so unmöglich, was Du heischen magst,
Es soll's ermöglichen die Liebe!
Italiens Schätze, Seide, Ambra, Weihrauch
bring' ich herbei; wandr' auf den Kaukasus,
nach Lybien und hol' Thessaliens Kräuter.

(ab.)

10.

Laura.

(allein.)

Dank sey dem Himmel, daß ihr Euch entfernet!
Ich hasse Euch, ich hasse Eure Liebe.
Eis ist für mich der Neigung Flammengluth.
Beschlossen ist's: nie will ich lieben, nie,
was frei geboren, unterjochen lassen!
Mir selbst genüg' ich, lebe nur in mir.'
Ein Nein ist leicht gesprochen, gleich dem Ja!
Bewahre mich, o güt'ger Himmel, vor
dem blinden Knaben, dem grausamen Gott;
dem wilden Herrscher, der so schnell zum Sklaven
sich wandelt! —

Liebliche, kristallene Quelle,
die vom Gebirge rinnend, die vergang'ne,
die gegenwärt'gen Stunden nicht bezeichnet;

Nach Deinem Beispiel will ich nicht die Zeit
vergebens mir entfließen lassen. Nein!
Gestählet sey die jungfräuliche Brust.
Nicht täusch' ich diese Auen, Dafnens Lust,
mit Mexiko's Smaragden; gäb' sie Cesar!
Mag er hartnäckig sich um mich bewerben,
nicht sollen seine Gaben mich erweichen;
denn stolz ist dieses Herz in Weibsgestalt!

11.

Theodoro, Hausmeister des Landhauses, und Dantea.

Theodoro.

Sprich Du sie an, Dantea! —

Dantea.

Alles ist
vergebens, wie ich Euch gesagt,
und schenkt' er ihr die Welt.

Theodoro.

Nun, nun!
Willkommen ist es ihr gewiß;
Vielleicht nimmt sie's von Deiner Hand.

Dantea.

Zierde der Ufer, sprich doch, was machst
Du alleine denn hier?

Laura.

Eh' ließ das von Dir
sich wohl sagen, wärst Du
Laura's Spiegel. Doch sprich:
wer ist bei Dir?

Dantea.

Wer? Es ist
der Hausmeister des Cesar.

Laura.

Wahrlich, ein artiger Mann!
Darum fleh ihn, Dantea;
denn es fesselt die Liebe
mit leichten Fäden. Sie ist
gleich dem Winde, bewegt
jedes Blättchen; — ihr muß
widerstehen die Ehre,
denn das gefallene Blatt
trocknet so schnell und verdorrt!
Darum geh' ja nicht mit ihm!

Dantea.

Hör' mich, Laura, Du irrst.

Laura.

Wie?

Dantea.

Er bittet, Du möchtest
aus meiner Hand die Geschenke
Cesars empfangen!

Laura.

Da ist er?

Dantea.

Wartet Dein, dort an der Quelle.
Darum bleib! Komm, Theodoro!

Theodoro.

Sennore!
Laßt Euch den Schmerz des edlen Jünglings rühren,
der Euch anbetet.

Laura.

Theodoro, sprecht:
Was schuld ich ihm, was soll ich denn ihm lohnen?

Theodoro.

Erwied'rung schuldest Du der Leidenschaft,
die ihn verzehrt.

Laura.

Muß er sie nähren? Kennt nicht meine Kälte?

Theodoro.

Er wird denn sterben.

Laura.

Ist das meine Schuld?

Theodoro.

Weß Schuld denn sonst?

Laura.

Ein Edelmann ist er, ich Bäuerin;
warum liebt er mich denn?
Was will er von mir?

Theodoro.

Hört mich, o hört mich!
Nehmt an, ich beschwör' Euch!
was ich Euch biete!
Für Euren Stand ist es schicklich.
Hier: herrliche Granaten,
die Farbe Eurer Wangen.
Hier eine Reih' Korallen,
beschämt von Euren Lippen.
Hier eine Schnur von Perlen,
zu einem Halsgeschmeide;
doch von des Mundes Perlen
bei weitem übertroffen.
Hier ein gemahltes Agnus
von einem großen Künstler.
Ein Rosenkranz von Agath,
noch kostbarer als Gold.
Halbstiefel hier, mit Silber
verbrämt, Strümpf' aus Neapel,
von Deiner eignen Farbe. (18)

Laura.

Welch' hochedle Mittel

zum unedlen Zwecke!
Sag' Cesar: es sey vergebens;
und lebe wohl, Theodoro!

Theodoro.

Hör' mich!

Laura.

Ich gehe! —

Theodoro.

Vernimm doch!

Laura.

Ich will nicht! — (ab.)

12.

Theodoro. Dantea.

Dantea.

Fort ist sie!

Theodoro.

Ein wunderlich Wesen!

Dantea.

Unglücklich ist Cesar,
in diesen Stein sich zu verlieben.

Theodoro.

Zweifle nicht, er wird sterben.

Dantea.

Die Geschenke zu weigern!
Die harte Antwort zu geben!
O wär's doch Theodora,
die Cesar liebte!

Theodoro.

Nicht wählt die Liebe;
Sie leitet der Zufall,
und sey es zur Wilden!

Dantea.

Ich folg' ihr.

(ab.)

Theodoro.

Einst wird die Liebe
der Närrin Undank bestrafen!

13.

Roselo und Doristo.
(mit ihren Schriften.)

Roselo.

Es pflegt hier des Landhauses
Hausmeister zu verweilen!
Der Herr ist ja vom Hofe.
Da können seine Diener
ganz zuverlässig lesen.

Doristo.

Belardo war einst Küster.
Er wird uns Auskunft geben!
Nicht lesen kann ich, leider!

Roselo.

Das ist der angesehene Mann,
der Haushofmeister des Don Cesar!

Doristo.

Zur rechten Zeit sind wir hieher gekommen.
Das ist er; Theodoro nennt er sich;
der Liebling seines Herrn, der Alles ihm
vertrauet.

Theodoro.

Das sind Müllerknechte
des Vaters dieser Dame.

Doristo.

Ho! Herr Nachbar!

Theodoro.

Ho! Freunde, sprecht, wie geht's?

Doristo.

Dank's Gott, recht gut;
denn schön steht das Getraide.

Theodoro.

Was sucht ihr beide hier?

Doristo.

Sprecht mit den Feinden! (19)

Roselo.

Kann Euer Gnaden lesen?

Theodoro.

Ja freilich!

Roselo.

So sey er doch so gut und les' die Schrift.

Theodoro.

Gieb!

Roselo.

Nun, was ist's!

Theodoro.

Ein kostbares Rezept, mit dem ein Weib
die höchste Schönheit sich verschaffen kann.

Roselo.

Ja, ja, das aufzusuchen, war der Auftrag.
Nun?

Theodoro.

Das erste Ingrediens ist:
Der größte Fehlwurf mit den Würfeln!

Roselo.

Welcher schöne, prächt'ge Fehlwurf.

Theodoro.

Item, die Federn eines Engels.
Kostbar, trefflich sind die Schwingen!

Roſelo.

Deren bring' ich ihr wie Schaum;
Giebt's ja ſatt gemachte Engel.

Theodoro.

Des blaſſen Mondes Schminke;
den Stab des Sonnenſchirms,
das Rieſen Fierabras,
Vier Hufſchläge der Sonnenpferde;
eine Schaale des Eies
des liebenden Schwans der Leda;
ein Stück vom Oelzweig,
den in der Sündfluth die Taube
aus Noahs Arche brachte;
den Bart eines Kometen;
die Nieren einer Mücke,
und endlich die Fantaſieen
des genialſten der Poeten!

Doriſto.

Wäre doch die Meine ſo!

Theodoro.

All' das willſt Du alſo ſuchen?

Doriſto.

Freilich!

Theodoro.

Herrliche Chimäre!

Doriſto.

Laßt! denn noch iſt viel zu ſchaffen.

Theodoro.

„Rezept, daß leidenſchaftlich ſich ein Weib
„in einen Mann verlieben müſſe.

Doriſto.

Recht ſo!

Theodoro.

Vor allem wird verordnet:
Der Vortheil ſey nicht Treue ſchuldig.

Doristo.

Recht, recht! beim Himmel, desto besser!

Theodoro.

Item: Zwei Unzen von dem Husten,
den sich Lukrezia geholt,
als aus dem Bette sie im Hemd
der schändenden Gewalt entsprang.
Und weiter: Ein Pfund von dem Winde
des Schiffs, in welchem Paris einst
die schöne Helena geraubt.

Doristo.

Verstanden! — Meint Ihr wohl, ich find' ihn?

Theodoro.

Warum nicht?

Doristo.

Ein Pfund?

Theodoro.

Und noch hundert,
Mehr: sieben Pfunde von dem Knäul
des Theseus. Item: auch den Faden,
gesponnen von der strengen Parze.
des Schlummergottes Morpheus Schlaf.
Und eines Crocodilles Thränen!
Vier Centner von dem hellen Klang
der größten Glocke auf der Welt,
wie auch des Knaben Amors Windel,
im Lethestrohme ausgewaschen.

Doristo.

Vier Centner?

Theodoro.

So steht's!

Doristo.

Wo werd' ich das finden?

Theodoro.

Zu Florenz in der Apotheke.

Doristo.

Fort, fort, es eilig aufzusuchen!

Roselo.

Wir nehmen meine Eselin wohl mit?

Doristo.

Versteht sich! Könnten wir die Last
wohl außerdem fortbringen?

Theodoro.

Freunde!
Wer gab Euch das?

Doristo.

Wer? Laura!

(ab.)

14.

Theodoro.

Laura!
Ja, ja, das sieht der Spröden gleich.
So quält und neckt sie die Anbeter alle!
Dem Cesar schreib' ich nun: sie sey von Erz
und Stahl und schlechterdings nicht zu erweichen!
Schlimm ist die Nachricht, so, wohl auch der Lohn!

15.

(Pallast zu Florenz.)

Alexander. Oktavio.

Oktavio.

Ich sprach Don Cesar.

Alexander.

Und er spricht?

Oktavio.

Gar manches,
das keinen üblen Ausgang ahnen läßt.

Alexander.

Verloren wär' mir alle Lebensfreude,
wenn Cesar ich verlöre, meinen Liebling.
Wir wuchsen auf zusammen, und im Krieg
und Frieden war er stets an meiner Seite.
Ihm übergab ich meines Staats Geschäfte.

Oktavio.

Du schätzest ihn mit Recht.

Alexander.

Mit Einem Wort:
Es ist mir Cesar Alles; gab ich Dir
den Auftrag, zu erforschen seinen Harm,
so war's nicht diese Liebe nur, nein! noch ein höh'rer
Beweggrund, der mich trieb.

Oktavio.

Großmächt'ger Fürst!
Bei des glorreichen Hauses Ruhm beschwör' ich Dich,
sprich, was von Cesars stillem Harm Du ahnest?

Alexander.

Ich ahne viel, Oktavio; ich kenne
Dein adelich Gemüth und Deinen Geist;
auch ist's nicht möglich, daß ein Mann, den Cesar
als den vertraut'sten seiner Freunde liebt,
ihm an Verdienst und Edelmuth nicht gleiche.

Oktavio.

Es bürgt mir Deine Liebe für Don Cesar,
und meines Cesars Freundschaft, Deine Liebe.
Doch wohl verschieden sind die Neigungen.
Mit Ehrfurcht liebt Dich Cesar, wie er soll,
mich aber liebt er anders, als den Gleichen;
Denn Gleichheit ist der Liebe festes Band.
Und diese Liebe muß dem Fürsten fehlen.

Alexander.

Du hast ganz Recht, Oktavio. — Doch laß
auf meine Ahnung nun zurück uns kommen!
So wisse denn, Du, dem ich ganz vertraue:
Wenn schon die schweren Staatsgeschäfte mich
umgeben, wie die Luft, durch einen Spalt
drang doch ein schönes Weib in dieses Herz.
Der Sonne gleich ist Amor, die
wenn sie recht anhält.
Der Erde Eingeweid' verglas't. —
Jedoch Entschuldigung bei Seite!
Nur Cesar weiß von dieser Liebe, er
begleitet mich allein zu der Geliebten.

Oktavio.

Mit Recht magst seinem Degen, seinem Schweigen
Du Dich vertrauen. (20)

Alexander.

Anfangs ging er heiter mit;
doch plötzlich überfiel ihn diese Schwermuth.
Geht er mit mir, so schweigt er, schlägt
in ihrer Gegenwart die Augen nieder,
und spricht mit ihr und mir kein Wort, gleich sonst.

Oktavio.

Was schließest Du daraus?

Alexander.

Ich denke, Du
bist so verständig, dieß selbst zu errathen.

Oktavio.

Du glaubst, er bete jene Dame an?

Alexander.

Ich glaube, Cesar sey ein Mensch; er sah
sie täglich im vertrauten Umgang, konnte
der Liebe sich dann nicht erwehren!

Oktavio.

(bei Seite)

Herrlich

Nun ist mir Täuschung leicht. Nicht wiss' der Herzog,
des Cesars nied're, unadliche Neigung.

Alexander.

Ahnst Du das nämliche?

Oktavio.

Ich konnte Cesar
um diese Leidenschaft durchaus nicht tadeln.
Denn Schönheit, Wahrheit ist stets liebenswürdig.
Und wahr und schön ist die Sennora, sehr.

Alexander.

Belastet war ich mit Geschäften; er
gab mir die Sorgenfreiheit, Muße, Zeit.
Bewarb er ingeheim sich um die Donna,
wär', mich zu kränken, Cesars Absicht, dann,
Oktavio, zürnt' ich mit Recht auf ihn.
Allein er denkt so redlich, edel, offen,
daß, um sie nicht zu seh'n, er auf ein'n Monat
vom Hofe, von der Stadt sich trennen, sich
zurückzieh'n will auf sein einsames Landguth.
So schuld' ich Cesars Edelmuthe Dank.
Nun sprich, ist dieß der Grund von Cesars Harm?

Oktavio.

Durchlauchter Herr!
Mit einem schweren Eid gelobt' ich Schweigen;
doch gegen den Gebieter gilt kein Eid! —
Gewiß, daß meiner Du bei Cesar schonest. —
Vernimm denn: Cesar, ja, liebt Deine Dame,
entfernet sich, um Dich nicht zu beleid'gen.

(bei Seite)

Wie herrlich hab' ich ihn getäuscht, beruhigt!

Alexander.

Ich freue mich, zu wissen, was ich wollte.
Ist Cesar fort?

Oktavio.

Noch nicht; gerüstet ist er.

Alexander.

Holla!

Ein Page.

Sennor!

Alexander.

Ruf Cesar augenblicklich her.

Oktavio.

Ich rufe ihn, wenn Du befiehlst.

(Page ab.)

Alexander.

Er wird ihn rufen.

Du bleibst.

Oktavio.

(bei Seite)

Ich fehlte wohl, dem Herzog dieß zu sagen,
eh' ich den Cesar sprach. — Nun kann ich leicht
als Lügner bei dem Herzog, und bei Cesar
als falscher Freund erscheinen! — Ja, so zeigt sich
die Reue später, nach der Ueberlegung.

Alexander.

Edles Benehmen, redliches Handeln,
keusches Gemüth, Tiefe des Schmerzes,
Stille Ergebung, Mäßigung, Klugheit
werden zum Bild Alexanders mich heben,
dessen Nachfolger ich bin!
Ihm nachzuahmen, beglücket den Fürsten
mehr als Erob'rung der Welt.
Alexander gab dem Apell die Geliebte,
aber nach dem Genusse; doch mir
war heilig die Ehre der Dame,
der ich aus Großmuth entsage.
Leiden will ich und schweigen,
dann werden beide mir danken!

16.

Cesar. (in Reisekleidern.) Der Page. Vorige.

Cesar.
(für sich)
Meine Trauer wird er mehren,
wenn er mich zurücke hält!

Alexander.
Deine Artigkeit verdank' ich.

Cesar.
Schon hatt' ich den Fuß im Bügel,
als man mich zu Euch berief!

Alexander.
Geh', Florello; niemand nahe!

Oktavio.
(heimlich zu Cesar)
Nur bedächtlich! Von nichts wußt' ich.

Alexander.
Cesar! Ist Dir meine Freundschaft
werth, so schätze ich dagegen
Deinen Edelsinn und Treue.
Herrliches hast Du geübet,
hast gelitten, und geschwiegen.
Ich hab' es gefühlt, geschwiegen;
und doch wußt' ich, daß Du liebtest.
Ja, Du liebst Antonie;
die ich liebe, wie Du weißt.
Doch mich kann dieß nicht beleid'gen.
Deine Schwermuth spricht für Dich.
Liebe war des Harmes Quelle,
und Du wolltest sie verbergen,
nicht in meine Rechte greifen.
Edler Freund! der Liebe Leiden
duldetest Du so gelassen;
nicht den Fürsten und Gebiether,

der Freundschaft Gesetze nicht
zu verletzen. Ja, es rührt mich,
daß Du schwiegst, indeß im Innern
tobte Deiner Liebe Sturm.
Freund, Antonie ist Dein!
Bei dem Wort des Christen, Edeln,
und des Fürsten, nie berührte
ich auch ihre Hand nur! wenn schon
heftig war die Leidenschaft.
Ruhig kannst Du sie zur Gattin
wählen, und ich werd' euch beide
so beschenken, daß man sehe,
wie ich Dich gleich vorhin liebe.
Jedem Antrag ohne Hand
hat sie kräftig widerstanden.
Und das wäre auch Dein Fall.
Würdig ist die edle Handlung
eures Rufes, meiner Größe;
würdig dieses überschöne
Weib auch Deiner heißen Liebe.
Dieß sey meiner Liebe Lohn.

Cesar.

Herr! der Himmel sey mein Zeuge,
hat mein heuchlerischer Freund
Dir erzählt, ich liebte Deine
Dame, und es sey Antonie
meiner tiefen Schwermuth Grund;
wahrlich; er hat frech gelogen;
kann er wissen, was ich nie
ihm vertraute? Wie? ich hätte
es gewagt, Antonien
die Du liebst, mein Herz zu weihen?

Alexander.

All' das, Cesar, täuscht mich nicht.
Weiß ich nicht, daß Du auf's Land

Dich verbirgst, mich nicht zu kränken?
Laß nicht mehr mich sagen: stelle
Dich nicht, als verstünd'st mich nicht.
Meine Pflicht laß mich erfüllen;
warum willst Du mir das Glück
rauben, mich als Freund zu zeigen?
Bin ich in dem Edelmuthe
Alexandern gleich, wie Du
in der Liebe dem Leander; (21)
nun so suche nicht zu hindern,
daß den Lohn von Alexander
Cesar jetzt erhalten möge.

Cesar.

Herzog! man hat Dich getäuschet.

Alexander.

Nein! Du täusch'st mich und erzürnst mich.
Komm! in meiner Gegenwart
sie zu sprechen; nicht entziehe
mir des hohen Sieges Ruhm
über dieses wunde Herz.
Und wenn, Cesar, Dich die Welt
nennet als den treu'sten Freund,
lasse mir dann auch den Namen
des großmüthigsten Gebiether!

Cesar.

(heimlich zu Oktavio)

Was ist das, Oktavio?

Oktavio.

Weiß ich's? Es war sein Gedanke.
und ich mußt' es wohl bekunden,
wollt' ich anders Deine Liebe
zu der Laura nicht verrathen,
und ihm doch Genüge leisten.

Cesar.

Du hast mir den Tod gegeben!

Oktavio.

Nun, so hat ein wahrer Freund
redlich, unbewußt, getödtet!

Zweiter Aufzug.

1.

(Zimmer der Donna Antonia.)

Donna Antonia. Cesar.

Antonia.

Cesar! Woher denn mein Unglück?
Wann bezeigtest Du wohl Neigung,
Cesar! mein Gemahl zu werden?
Sprich, woher denn Deine Schwermuth?
Du erreichtest das Verlangte:
Und erreicht, verstummst Du nun?
Sprich! erkläre mir Dein Schweigen.
Noch bist Du ja nicht vermählt,
und nicht kommt zu spät die Reue.

Cesar.

Donna! liebte ich Dich wirklich,
und mit solcher Leidenschaft,
würd' ich, wahrlich! nicht verstummen,
säh'st Du mich nicht kalt und reu'voll,
eh' ich noch Dein Gatte bin.
Als Begleiter meines Fürsten
kam ich in Dein Haus, und einst

beim Weggeh'n ergriff mich diese
Schwermuth, die den Tod mir droht.
Mir selbst ist sie unerklärbar.
Wohl Gemüthskrankheit ma'gs seyn!
Heiter war ich nicht wie sonst;
das bemerkte denn der Herzog:
Liebe zu Dir sey es, wähnt er.
Und aus treuer, redlicher
Freundschaft schwieg ich, peinvoll leidend.
Edel ist der Fürst, gerecht
und theilnehmend; darum wollt' er
eignes Glück dem Leidenden
Großmuthsvoll zum Opfer bringen.
Er entdeckt' mir's; doch vergebens
suchte ich ihn zu enttäuschen;
Alles hielt er nur für Maske;
und er führte mich zu Dir,
bat für mich um Deine Hand.
Das, Antonie, ist nie
mir im Traume eingefallen.
Dich beklag' ich, daß Du solltest
auf den so erhab'nen Gatten
Deinen Anspruch nun verlieren;
doch auch mich beklage Du,
daß aus Edelmuth der Herzog
Dir entsagt um meinetwillen;
mich verpflichten will mit — Nichts!
Du bist nicht von mir geliebt;
Nichts gab er mir denn in Dir! —

Antonia.

Hättest Du mich je geliebt,
und geworben um ein Weib,
an das Du doch niemals dachtest,
fänd' ich mind'stens in der Trennung
doch den Trost: Ich war geliebt!

Doch! welch' beispielloses Unglück,
ich verliere den Gebiether
und gewinne nicht den Diener.
Ist noch Hülfe, Rettung möglich.
O, so hilf, und rette, Cesar!

Cesar.

Hülfe ist für mich nur möglich,
wenn ich auf mein Landhaus flüchte,
an des Flusses and'res Ufer,
meinen Harm und Schwermuth trage.
Fragt der Herzog, so erwiedre:
daß ich mich zu heilen strebe,
dann wird sich das weit're zeigen.

Antonia.

Den Urheber seiner Untreu,
meines Unglücks, kenn' ich wohl.

Cesar.

Sprich, wer ist's? Vielleicht Oktavio?

Antonia.

Nein, es war: mein Widerstand;
er erzürnt' ihn; er verlor
die Geduld!

Cesar.

Nicht glaube dieß.
Einzig daher rührt's: er wähnt,
angebetet Dich von mir;
wähnt', Du seyst des Harmes Ursach'.
Nicht raub' Dir den Glanz der Tugend,
werth in Frankreich und Italien
und in Spanien zu strahlen.
Alexanders Ruhm wär' minder,
hättest Du ihn nicht geliebt,
nicht ihm züchtig widerstanden.

Antonia.

Meine Thränen werden fließen
über die furchtbare Täuschung.

Cesar.

Und des Jahres Rest will ich
auf dem Lande einsam trauern.
Sprich, was Du mir noch gesinnest,
denn ich reise ab, sogleich.

Antonia.

Cesar! Mörder meiner Ehre,
meines Lebens bist Du. Wiß' es:
Deine Pflicht ist's, mir des Herzogs
Gunst nun wieder zuzuwenden.

Cesar.

Ja, das werd' ich. Doch indeß,
ich beschwör' Dich, sprich ihn nicht.

Antonia.

Deinen Harm wirst Du verlieren;
dann wird auch mein Leiden enden!

Cesar.

(im Abgehen für sich)

Holde Bäu'rin! Himmlisch Wesen,
wann werd' ich Dich wieder sehen?

9.

(Platz vor der Mühle.)

Laura. (mit einem Kruge.) Belardo. (mit einer Schrift.)

Belardo.

Wie? von einem Mann, wie ich,
Konnte Laura das verlangen?

Laura.

War es denn so viel gefordert?

Belardo.

Etwa nicht? Wär' es nur möglich,
wär's vernünftig, wär's zu finden,
hätt' ich es gewiß gebracht.

Laura.

Was war darin unvernünftig?

Belardo.

Scherz ist's, Neckerei, nichts weiter;
einer großen Dame ähnlich,
und nicht einer Bäuerin.

Laura.

Alles ist der Liebe möglich,
spricht man; Deine sorgte ich
zu beleid'gen, wenn ich nicht
das Unmögliche verlangte.

Belardo.

Hör' den Inhalt; scheint er Dir
unbedeutend, nun so halte
mindestens mich nicht zum Narren.

Laura.

Sprich.

Belardo.

(liest:)

Nimm vier Nießer vom Gott Bacchus,
Nimm die Milch von den Pleyaden, (22)
und die Sprache von sechs Stummen.
Ferner: sechs Pfund Milbendärme,
Klaggesang der Nachtigallen,
wohl verwahrt in einer Flasche.
Nimm vier Monde im Abnehmen
zum Hache, in Linsenhonig
wohl gekocht, und dann sechs Loth (23)
von dem Einfluß der Gestirne.
Alles das wohl durchgetrieben
durch ein Stück von schwarzem Zeuge,

von dem Mantel tiefer Nacht;
und wie Knoblauchbrüh zerrühret,
mit der Deichsel einer Kutsche.
Das stell' hin, siehst Du sie schlafen.
Ob sie liebt? sagt sie Dir dann;
wohl verstanden: wenn sie will.

Laura.

Freund Belardo, wäre denn
wirklich das so schwer zu finden?

Belardo.

Daß Du Deinen Scherz mit uns
treibest, laß ich mir gefallen;
aber nicht, daß Du Doristo
und Roselo auch begünstigst.
Bin ich schon ein Bauer nur,
konnt' ich Dein Rezept doch lesen.
Bin ein Hirt, und doch studiret;
kann arbeiten, auch verdienen;
Lieben kann ich, auch vergessen.
Bin ich schon ein Bauersmann,
war ich doch nicht immer bäurisch.

Laura.

Zwar nicht lieb' ich Dich, Belardo;
doch vor andern schätz' ich Dich.
Soll ich nach des Vaters Willen,
Freundchen, mich dereinst vermählen,
wähl' ich Dich vor allen andern.

Belardo.

Welches Glück? Willst Du mein Leben?
Dein ist's! Soll ich närrisch werden?
Denn Verstand bei solchem Glücke
ist noch weniger als nichts.
Diese Wonne schenkst Du mir?

Laura.

Werde nur nicht übermüthig!

Belardo.

ich bin todt in dem Gedanken,
daß ich lebe nun in Dir.

Laura.

Nahe sind wir bei der Quelle;
gehe, daß Dich nicht Dantea,
oder irgend jemand anders
bei mir treffe, bei mir sehe.

Belardo.

Bleib!

Laura.

Was willst Du?

Belardo.

Trage doch zu Deinem Dienste
mir nur irgend etwas auf.

Laura.

Einen schönen Strauß bring' mir.

Belardo.

Ich entkleide denn die Erde;
raub' der bunten Blumen Flor,
und vor allen, die bezeichnen
die Verwandlungen der Liebe, (24)
oder meiner Liebe gleichen!
Würd'ger, trittst Du sie mit Füßen,
als ich mit der Hand sie pflücke.

(ab.)

3.

Laura.

(allein.)

An Liebe denk' ich nicht, weiß nichts von ihr;
denn allbekannt sind ihre traur'ge Folgen.
Von ferne warnen sie vor der Gefahr.
Den Winden übergeb' ich ihre Bilder.

Es dienen tausend Beispiel' mir zum Spiegel.
Für mich sind ihre Freuden ohne Reiz.
Nicht rühmen sollst Du, Amor, daß die Gluth
der Liebe mich verzehre! Niemals will
zum Kampf ich ziehen unter Deine Fahne.
Es sinken an der eh'rnen Brust die Pfeile.
Nicht zürne, Amor, anderswohin ziele;
denn Flamme bist Du, und ich bin von Eis.

(ab.)

4.

Cesar und Theodoro.

Cesar.

Kehr' zurück nun, Theodoro!
Denn hier will ich sie aufsuchen.

Theodoro.

Sprich! was willst Du Abends speisen?

Cesar.

Was, als Seufzer und als Thränen?

Theodoro.

Das wär' Thorheit; müde bist Du.

Cesar.

Nicht die Reise, nur der Kummer
ist es, der mich müd' gemacht.

Theodoro.

Prächtige Feldhüner hab' ich,
die mir heut' ein Jäger brachte.

Cesar.

Sind sie in dem Garn gefangen?

Theodoro.

Aufgescheucht sind sie und zart. (25)

Cesar.

All' erjagen, was sie wollen, (26)

doch mir widersteht Dein Herz!—
Also, das Geschenk verschmäht sie?

Theodoro.

Alles schlug sie aus; recht bäurisch!

Cesar.

Wahr ist's! — Geh! —

Theodoro.

Herr, Gott befohlen.

(ab.)

5.

Cesar.

Einsamkeit, des Unglücks Freundin;
nur bei Dir find' ich die Ruhe.
Du erlaubest mir die Spuren
dieser Spröden anzuschauen,
der Vergifterin der Quelle!
Weh' mir! ich erblick' sie dort!
An den Rand stellt sie, die Hexe,
ihren Krug, sich auf den Marmor!
O, unsel'ge Leidenschaft!
Traurige Schwachheit der Liebe!
Von der schweren Last des Herzens
zittern, schwanken mir die Kniee!
Herz von Eis und auch von Flamme,
ach! Du fühlst und fühlst doch nicht.
Wenn Du so mich niederdrückst,
sinkest Du mit mir zur Erde. —
Doch vor welchem wilden Löwen,
welchem Tyger zittr' ich denn?
Welcher Stier (27) blickt wild mich an,
daß Du, Herz! so heftig pochst? —
Soll ein Edelmann so zittern?

Nicht ein Thier ist's, 's ist ein Weib.
Doch, o Himmel! wo ist wohl
ein so wild grausames Thier? —
Und da sie nun ist ein Weib,
ist sie eine Amazone!
Ist Lukrezia vor Dir?
Eine Königin? Wohl Göttin?
Eine Bäuerin ist's ja,
mit dem ird'nen Kruge, nicht,
mit dem Spieß der Jägerin. (28)
Warum sollt'st Du die Geschichte
nicht erneu'n des Prinz von Theben?
Warum sie nicht nackend sehen? —
Sie ist ja nicht nur gekleidet,
auch mit Sprödigkeit gepanzert.

(Man erblickt eine Quelle, an der Laura indeß ihren Krug füllte.)

Laura.

Himmel! ich bin ganz bestürzt,
diesen Menschen zu erblicken.
Hofft', er würde nicht vom Hof
ins Gebirge wiederkehren.

Cesar.

Bleib! o bleib! wo willst Du hin?
Bleib, leichtfüßige Daphne!
Wollte Gott, Du wandeltest
Dich, gleich ihr, in einen Lorbeer, (29)
meine Treue zu bekrönen.
Mein Geschenk verschmäh'test Du,
Weib, und doch von allen Weibern
so verschieden, so unähnlich!
Du hast mich erzürnt, wenn schon
längst ich weiß, daß Du mich nicht
achtest, ja wohl mich verachtest.

Laura.

Ueber mich erschreck' ich selbst,
Cesar, daß ich Euch anhöre.
Ja, ich weigert' die Geschenke,
die mir tolle Liebe sandt'.
Wäre Gleichheit zwischen uns,
dächt' ich, der Abwesenheit
dankt' ich sie; — doch da uns Stand
scheidet, also auch die Liebe,
kann es Euch auch nicht beleid'gen.

Cesar.

Laura! Du wär'st mir nicht gleich?
Kannst Du mich des Hochmuths zeihen?
Aber ach! unmöglich scheint's,
Dich zu wecken, da Du schläfst.
Bei so starken Liebesschlägen!
Was fehlt wohl an Deinem Werth,
um den meinen auszugleichen?

Laura.

Du verstehst mich nicht?

Cesar.

Ja wohl!

Laura.

Die Verpflichtung zählt auf Dank.
Lasse ab, mich zu verbinden;
denn nach meiner Ansicht giebt
tausend Pfund von Leidenschaft
nicht ein einz'ges Loth Vergnügen.
Schon genug, daß unsre Knechte
auf Euch blicken; sie beschämt
meiner Tugend Widerstand.
Warum wollt ihr denn hartnäckig
gleichem Loos Euch unterwerfen?
Euch genüge der Versuch,
durch leichtsinn'ge Leidenschaft

meine lang' bewahrte Ehre
zu vernichten. — Stehet ab! —
Cavallieren ziemt es nicht.
zu der Zeit hieher zu kommen,
mit Geschenken Bäuerinnen
zu verführen und zu locken.
Diese heuchlerische Worte,
diese Netze, Schmeicheleien
sind für Städte, nicht für Dörfer. —
Ja, ich schwör's, nie werdet Ihr
mich besiegen, sollten auch
in die Quelle Eure Thränen
sich verwandeln! — Lasset ab!
Nicht Verachtung ist's, nicht Unart;
eigne Schätzung, Ehrgefühl!
Einen alten Vater hab' ich;
ist er auch ein Müller nur;
ehr' ich ihn doch, gleich dem Herzog,
Eurem Herren und Gebieter.
Und hätt' ich auch keinen Vater,
mich besiegte doch kein König;
denn ich würde Gott beleid'gen.
Also alles ist vergebens.
Denn drei Widersacher habt Ihr,
Gott, den Vater und mich selbst.

Cesar.

Alles das wollt' ich nicht wissen.

Laura.

Ich erklär't Euch's; Euren Fragen
auszuweichen.

Cesar.

Laura, ob
bei Verstand Du bist, bezweifl' ich.

Laura.

Ich nicht Eure tolle Kühnheit.

Cesar.

Bin ich jedes Weibs nicht werth?

Laura.

Liebt Ihr sie, und sie nicht Euch,
ist sie thörig, abscheu'swerth.

Cesar.

Dich verabscheu'st Du denn selbst?

Laura.

Nein! denn Cesar liebt mich nicht;
will nur einer Bäu'rin spotten.
Denn es liebt der Liebende
der Geliebten Glück und Ehre.
Wer nur sein Vergnügen liebt,
dem ist heil'ger Ehr' als Liebe. —
Cesar! meine Ehr' wahr' ich.

Cesar.

Und die könntest Du verliehren?
Bist nur eine nied're Dirne;
und bereichern will ich Dich.
Dir soll nicht ein Gatte fehlen;
ja zum Weib nähm' ich Dich selbst,
kränkt' ich nicht dadurch den Herzog.
Das ist sicher, und ich fürcht' ihn,
wenn die Lieb' mich schon ermuthet.
Denn so sehr er jetzt mich schätzt,
würde er mich dann verachten.
Meinen adelichen Sinn
liebt er; wüßt' er dieß Vergehen,
würde der erhab'ne Fürst
nie mich eines Blicks mehr würd'gen.
Darum folge meinem Willen,
Soll ich meine Neigung denn
mit so großem Opfer zahlen?
Nicht auf Deine Ehre achte;
ordne sie der Liebe unter.

Und die Liebe lohnt sich selbst. —
Laura, meine schöne Laura;
schöner noch, doch härter auch
als der einst beseelte Lorbeer, (30)
der der Sonne (31) selbst entwich.
Ach! gewiß, Du bist ein Lorbeer,
denn es kann Dich, Grausame,
meiner Liebe Feuerstrahl
nicht berühren, noch entzünden.
Hätt' nicht Dich mein Herz erkohren,
Weiber fänd' ich, schöne Weiber
in der Stadt, so viel ich wollte;
denn ich bin nicht so verächtlich,
nicht so alt, und nicht so häßlich,
daß ich Gegenlieb' nicht fände.
Bist Du klug, erhöre mich.
Sey nicht eitel, stolz auf Schönheit.
Meine Thränen, meinen Harm
laß Dich rühren; weint ein Mann,
ist es Uebermaaß der Liebe,
oder Schwäche.

Laura.

Diese Schreibart kenn' ich längst;
es verräth die Hand das Datum!
Schmeicheleien sind vergebens,
so wie Krokodillenthränen.

Cesar.

Also willst Du meinen Tod?

Laura.

Besser, als daß Du mich tödtest.
Ich verstopfe mir die Ohren.

Cesar.

Bist Du Stein?

Laura.

Ich weiß es nicht. —
Besser ist's, Gefahr vermeiden.

Cesar.

Schöne Laura!
Welcher Unstern
Zwingt mich, dieses Erz zu lieben!

Laura.

Laß mich!

Cesar.

Reich mir Deinen Krug.
Ich füll' ihn sogleich Dir wieder. —
Laura, dies versag' mir nicht.
Gieb mir Wasser.

Laura.

Wasser willst Du?

Cesar.

Ja, um meinen Durst zu stillen.

Laura.

All' dieß Wasser reicht nicht hin,
Deine Liebesgluth zu löschen.
Nimm und trink!

Cesar.

Gieb!

Laura.

Güt'ger Himmel!
Flügel setz' den Füßen an! —
Er ist toll, ich lauf' Gefahr.
Durch's Gebüsch will ich entfliehen.

(Laura entflieht, indeß Cesar trinkt.)

6.

Cesar.
(allein.)

Laura, Laura, meine Laura!
Laura! folgen könnt' ich Dir,
und mein eignes Selbst vergessen!
Doch, da einstens selbst Apoll
jenem harten Lorbeer folgte,
dürft' ich ja wohl diesem folgen! —
Aber nein! eil' ich ihr nach,
und ich sollte sie erreichen,
muß entweder ich sie zwingen,
oder sie gewaltsam rauben. —
Gott! was sprech ich, Liebeswahnsinn
wär' es; Ehre! zügle ihn.
Denn Du bist doch klug, besonnen.
Halt den Sturz des wilden Rosses!
Feuer bin ich, sie ist Holz;
sie ist König, ich Vasall.
Ehre, ja Du sprichst: doch nein! —
nicht von Laura, Lorbeer, Eiche,
Baurin ist sie, ich bin Edler,
Ha! ein großer Unterschied.
Wäre ich ein grober Bauer,
würde sie mich nicht verachten.
Ja, das ist's; der Schluß ist klar!
Liebt ein Edelmann die Bäuerin,
kann doch wohl die nied're Bäuerin
einen Edelmann auch lieben! —
Schrecklich ist mein Unglück, höher
kann's nicht steigen; ist ohn' Beispiel!
Eine niedre Bäuerin
raubt den Fürsten, den Gebiether,
Hof und Schlaf und Nahrung mir! —

Güt'ger Himmel, laß mich sterben!
Hilf mir, denn wahnsinnig bin ich;
nicht aus Liebe, sondern über
den Verlust; denn klug ist Liebe,
nur der Schmerz raubt die Vernunft.
Ehre, schlecht ist Deine Stütze;
tadle, reize, strafe mich.
Denn was kann nicht Cesar thun,
wenn so viel die Ehr' vermag? —
Laura ist so schön, so grausam;
einen Lorbeerbaum liebt sie.
Einen Lorbeer will ich suchen!
Ja, ich seh' ihn! — Das sind Träume!
Halt! ich reiße ihn in Stücken;
Zweige hat er, keine Arme,
Blätter sind's und keine Augen! (32)
Unglücksschwang're Fantasieen;
Doch mein Trost ist's, Wahrheit weicht,
vor den Bildern, den Ideen!
Baum, sonst Zeichen des Triumphes,
ja, es soll Dein Laub mich krönen.
Wie Du bist der Baum des Todes,
warst Du sonst der Preis des Siegers;
Und Du sollst der meine seyn,
der von Laura ist besieget? —
Liebe, sagt man, wächset nicht,
wenn sie nicht erwiedert wird;
und durch Widerstand ist meine
Neigung stärker nur geworden. —
Cesar liebt, ist nicht geliebt;
lohnt mir Liebe mit Verachtung,
wie wär' ich denn auserwählt,
da ich kaum berufen (33) bin?
Ach! ich brenne! ach! ich sterbe!
Meiner Augen süßes Licht! — —

Wie? solch' eine niedre Flamme
in dem Herzen eines Edlen? — —
Ich entkleid' mich, und beginne
Dinge, die zum Mitleid rühren! (34)

7.

Belardo. Cesar.

Belardo.

Hier ist jene Marmorquelle,
wo ich meine Laura ließ.
Meine Laura! — Doch welch Unheil!

Cesar.

Bist Du rückgekehret, Laura?

Belardo.

Fort ist Laura, ohne Zweifel.

Cesar.

Wer bist Du, des Schmerzes Zeuge?

Belardo.

Wehe mir! Ist das nicht Cesar?
Ja, er ist's, der Herr des Landguths!
Großes Unglück widerfuhr ihm!
(zu Cesar)
Was ist Euch denn widerfahren?

Cesar.

Freund! ein Unglück, das entsprang
aus dem unheilschwangern Bunde.

Belardo.

Fielt Ihr in des Herzogs Ungnad'?
Hat Euch wohl der Neid gestürzt,
der so schnell die Gunst in Haß
wandelt. Unsich're Palläste!
Wechselnd sind der Fürsten Launen;
wie der Epheu an der Mauer

nagt der Neid an Glück und Hoheit. —
Sennor! Muthig tragt das Unglück;
steigt der Eine, fällt der Andre.
Nachricht gebe ich im Landhaus,
ehe es noch Abend wird. —
Fantasien hat er im Kopfe.
So ist das unsel'ge Loos
des gestürzten Höflings, nicht
kann er, was er war, vergessen. —
Theodoro, seinen Leuten
will ich melden, wo er ist!

(ab.)

8.

Cesar.

(allein)

Laura! ja, ich bet' Dich an.
Rath hielt ich mit der Vernunft,
ob ich, Laura, denn durchaus
Dich zu lieben sey gezwungen?
Gut! den Präsidentenstuhl
hat Verstand nun eingenommen.
Meine Bittschrift reicht' ich ein. (35)
Deine Reize führt' ich an,
Deine mehr als ird'sche Schönheit.
Als Fiskal trat Ehre auf,
führte an: Du seyst nur Bäurin;
niedrer Herkunft und mir ungleich.
Amor war Dein Anwald, gab
eine Bittschrift für Dich ein;
bat um Aufschub; doch das Ende
war Dein strenger, harter Sinn!
Dadurch nahm dann der Prozeß
eine so fatale Wendung;

und kaum hatt' ich Einen Zeugen.
Der Gerichtshof ward verwirrt;
der Verstand (36) ward ganz verworfen,
und die Lieb' erhielt den Vorsitz. —
Doch sie ist ein blinder Richter,
und befahl mir, ob ich gleich
nie, Grausame, Dich beleidigt',
dennoch, mich Dir hinzugeben.
Seht! der Flamme werd' ich Preis! —
Königin, nicht Deine Würde
achtend, kannst Du mich mißhandeln?
Tödtest mich, der Dich anbetet?
Laura, ja, ich bet' Dich an.

9.

Oktavio. Karlos. Theodoro. Cesar.

Oktavio.

Nicht gekommen, Theodoro,
wär' ich, noch hätt' seine Herkunft
ich geduldet, wußt' ich, daß
sein Unglück so hoch gestiegen.

Karlos.

Tief hat es auch mich erschüttert.

Oktavio.

Steine möcht' es wohl bewegen.

Karlos.

Er ist's, der Halbnackende?

Theodoro.

Er ist's!

Oktavio.

Cesar! Was ist das?
Ein Edelmann, der nach der Herrschaft strebt,
nach Ehr' und Ruhm, des Bluts der Ahnen würdig,

des Hofes Spiegel, auf den sich der Blick
des Fürsten richtet; Andrer hohes Beispiel.
Er kann vergessen, sich, sein Seyn, den Spiegel,
das Beispiel, die Geburt, was er sich schuldet?

Karlos.

Ja, Sennor Cesar! nicht ist's wohl gethan,
daß sich ein Mann von Euren seltnen Gaben
so weit vergißt für ein so niedres Wesen.
Auch kann ihr selbst unmöglich das gefallen.
Wär's eine Dame, fähig zu begreifen
der Liebe Allmacht, und zu welchem Wahnsinn
sie treibt; gewiß sie würd' mit Thränen
die Leidenschaft belohnen; doch ein Weib
wie dieses, ein Dorfmädchen, das nichts weiter
versteht, als Wasser in des Vaters Mühle
zu tragen, oder auf's Gebirg' zu steigen, oder
mit Brod, mit Holz ins Dorf, zur Stadt zu geh'n;
kurz, eine Dirne, die vielleicht die Kosung
des nächsten Bauern freundlicher erwiedert;
Für solch ein Mädchen Ehre, Daseyn, Leben
aufzuopfern, Cesar! wahrlich! das ist traurig.

Cesar.

Beschämt bin ich, daß Ihr in diesem Zustand
mich findet; daß mich Karlos sieht. Oktavio
war Zeuge meines Schmerzes, mochte also
wohl auch der Liebesschwachheit Zeuge sey'n.
Ein Jüngling seyd Ihr, Karlos! ein geistvoller;
gewiß, Ihr müßt der Liebe Allgewalt
aus der Erfahrung oder Büchern kennen.

Karlos.

Entschuld'gen willst Du Dich?

Cesar.

Hab' ich nicht Recht?

Karlos.

Nein, Cesar! — Kek geh Du vielmehr in's Haus,

entführe sie dem Vater diese Nacht;
Du täusch'st sie dann, Du giebst ihr etwas Geld,
und beide werden sich sehr glücklich schätzen.

Oktavio.

Ganz recht hat Karlos, denn bei Bauersleuten
nützt nur Gewalt. — Bei Gott! die Müllerstochter
versteht wohl viel von der Gewalt der Liebe!
Die Leiden mögen wohl für Roland passen,
der für Angelika, die schöne, ras'te;
doch nicht für Euch. Ihr habt hier treue Freunde,
bereit, mit Leben und Vermögen Euch
zu dienen; Diener habt Ihr auch im Landhaus,
und Waffen! — Eilen wir; schon deckt die Nacht
die Sonne mit dem dunklen Schleier. Ohne Worte,
ohn' Jammern, Thränen, Seufzer, Klaggeschrei
soll't Ihr nach Herzenslust sie bald besitzen.

Cesar.

Ja, Freunde! schon klärt sich der Himmel auf,
der Nebel schwindet, herrlich glänzt die Sonne;
das Meer ist ruhig, und ich kann nun hoffen.
Schafft mir das Mädchen, wie es immer sey!

Oktavio.

Erhab'ne Helena, Du wirst entführt!
Es wird Florenz wie Troja untergeh'n! —

Cesar.

Ganz recht! Arm ist, wer keinen Freund besitzet.
Der Freunde Zahl ist einzig wahrer Reichthum.
Mein Schatz, mein Reichthum seyd Ihr, theure Freunde!
Dem Wahnsinn werde ich durch Euch entrissen.
Ich weiß es wohl, es folgt der stärksten Liebe
nach dem Genusse Reu' und Ueberdruß. —
Du, Theodoro, sorge für die Waffen.

Oktavio.

Wir haben Mannschaft, Waffen überflüssig.

Theodoro.

Ein halbes Dutzend Büchsen reichen hin,
für eine Welt von Bauern.

Cesar.

Und besonders
wenn sie geschmiedet sind in meinem Feuer.

Karlos.

Bald sollst Du Deiner Wünsche Ziel erreichen.

Cesar.

Undankbare, so straf' ich Deine Härte!

(alle ab.)

10.

Roselo. (mit einem Tornister und einem bedeckten Korbe.)
und Laura.

Laura.

Von Florenz kommst Du? Freund! warst zu Florenz?

Roselo.

Nach Neapel, nach Paris
waren wir wohl ausgewandert.
Keine Apotheke blieb
von uns unbesucht, wir zeigten
allenthalben unsre Zettel.

Laura.

Ihr erhieltet das Verlangte?

Doristo.

Kostbarkeiten!

Laura.

Und woher denn?

Doristo.

Ein Student zu Florenz, ein
Negromante wohl, so denk' ich,

gab für fünf bis sechs Realen
alles, was wir nöthig hatten.

Laura.

Hast Du's bei Dir?

Roselo.

In dem Schnappsack
ist das meine, wohl verwahrt.

Laura.

Laß mich sehen!

Roselo.

Dieß Papier,
ist der Unglückswurf der Würfel:
nämlich, zwei gemahlte Eins.
Dieß ist eines Engels Feder;
die nahm ich von einem Bilde;
denn ich fand dort auf dem Heimweg,
was ich nicht vom Himmel hoffte?
Ferner siehst Du hier die Schminke
von des Mondes letztem Viertheil;
Und dieß Holz, des Sonnenschirmes-
Stab von dem bewußten Riesen.
In der Tasche trage ich
die Hufschläg' der Sonnenpferde.
Ein Hausmeister nannt sich Sol,
und bei ihm holt' ich sie mir.
Dieß hier ist die Eierschaale
jenes Schwans; und dieß der Oelzweig
der bewußten Taube.

Laura.

Herrlich!
Brav! Du bist ein schmucker Pursche!

Roselo.

In der Schachtel trage ich
den Rauch des Geschützes.

Laura.

Seh'n wir!

Roſelo.

Iſt nicht nöthig; er fährt aus!
In dem Büchelchen da, ſtehen
des Poeten Phantaſieen;
und in dieſem Fläſchchen trage
ich die Nieren einer Fliege.

Laura.

Herrlich haſt Du's ausgeführt.

(bei Seite)

Jemand hat ſie wohl getäuſchet.

Doriſto.

(huſtet)

Laura.

Zeige Du!

Doriſto.

Auch ich erhielt
alles, was Du nur verlangteſt.
Dieß war der Lukrezia Huſten.

Laura.

Wohl!

Doriſto.

Den Wind des Schiffs erhaſchte
ich im Finſtern; iſt im Korbe!

Laura.

Zeige!

Doriſto.

Keine Farbe hat er;
keinen Körper zum berühren,
doch er iſt's gewiß; wahrhaftig,
ſo wie meine Lieb' zu Euch. —
Theſeus Faden hier!

Laura.

So grob?

Doristo.

Ja, sehr alt ist die Großmutter,
die ihn spann. — Zwar den Herrn Morpheus,
Gott des Schlafes, hab' ich nicht;
aber nahet meinem Bette,
von eilf Uhr bis zu den sechsen,
sollt Ihr ihn ganz sicher finden.

11.

Luzindo. Vorige.

Luzindo.

Immer bei dem Mädchen da!
Immer, immer im Geschwätz!
Auf's Gebirg'! — Ei wie gefällig
die Sennora horcht! —

Laura.

Ich, Herr?

Luzindo.

Ich, Herr! — (37) Fort, den Augenblick!

Roselo.

Soll geschehn.

Luzindo.

Was wartet Ihr?

Roselo.

Nun wir gehen schon und brauchen
Eure Füße nicht dazu!

(Roselo und Doristo ab.)

12.

Luzinde. Laura.

Luzindo.

Laura! wie magst Du Dich doch
mit den Tölpeln unterhalten?

Laura.

Nach dem Neuen aus Florenz
fragt' ich, so wie wenn Du ankommst.

Luzindo.

Tochter, ein ehrbares Mädchen
hält sich nicht mit Fragen auf;
denn die Frage bringt die Antwort;
aus der Antwort folgt die Freundschaft;
aus der Freundschaft die Verachtung.
Insbesondre der mit Dummen;
denn es ist die Dummheit Pest.

Laura.

Ja, ich werde Dir gehorchen;
denn bin ich auch mutterlos,
ehr' ich kindlich doch den Vater.
Wenn die Ehre ging' verloren,
fänd' man sie in Deiner Brust.

Luzindo.

Mind'stens wie's der Stand erlaubt.
Denn bin ich auch nur ein Landmann,
ist im Punkt der Ehre doch
jeder Bauer gleich dem König.
Freilich brüstet sich der Hofmann,
denn er trägt kein Haar am Haupt,
das nicht, denkt er, Schatten gäbe. (38)
D'rum bewahre Deinen Ruf,
denn es schläft nicht meine Sorgfalt; —

sie wacht stets für Dich. — Belardo
ist ein braver Jung', dient lange.

Laura.

Vater! Du sagst dieß nur, Freude
mir zu machen.

Luzindo.

Nein, weil mir's
Freude macht.

Laura.

Dein Will' ist meiner.

Luzindo.

Lärmen hör' ich, und zu dieser
Tag'szeit ist mir's sehr zuwider.

13.

Cesar. Oktavio. Karlos. Theodoro.
Bewaffnete Mannschaft. Vorige.

Karlos.

Nur herein!

Oktavio.

Welch ein Pallast!
Seht doch! die armsel'ge Mühle!

Luzindo.

Was ist das, o Nachbaren; Cesar!

Cesar.

O Luzindo!

Luzindo.

Auf der Jagd
Hast Du wohl das Wild verloren?

Cesar.

Hier ist das Wild, das wir suchen. —
Laura greifet!

Luzindo.

Weh mir Armen,
mir Unglücklichen! — Was thust Du?

Cesar.

Geht nur, guter Alter, alles
soll zu Eurer Ehr' gereichen.
Einen guten Mann geb' ich
Eurer Tochter, Euch Vermögen,
daß Ihr ruhig leben könnt.

Luzindo.

Ein armer Bauer bin ich, doch kein Bösewicht,
der eignes Blut verkaufen sollte; nicht
ein so habsücht'ger Vater, der die Tochter
für Geld Dir überließe. Ja, in meiner
armsel'gen Mühle dünk' ich besser mich,
als Du in Deinem prächtigen Pallaste,
mit allen Deinen Waffen; dieser Mühlstaub,
der meine Thüre deckt, ist reiner als
das Gold der Deinigen!

Cesar.

Still, guter Alter!
Ist Dir Dein Leben lieb, so wiedersetz'
Dich meinem Willen nicht.

Luzindo.

Glaubst Du an Gott?

Cesar.

Warum nicht?

Luzindo.

Weißt Du, daß ein Herzog lebt?

Cesar.

Ich diene selbst an seinem Hofe.

Luzindo.

Wohl!

So sieh' Dich vor!

Laura.

Ach! Vater! Vater!
in der Barbaren Händ' will Du mich lassen?

Luzindo.

O, meine Tochter! Könnten diese Thränen,
könnt' alles Blut in diesen trocknen Adern
Dich retten, fließen sollt's für Deine Ehre!

Cesar.

Bringt sie hinweg!

Laura.

Mein Vater!

(Alle mit Laura ab.)

14.

Luzindo.

(allein.)

O Barbar!
Raubsücht'ger Adler, der mir meine Taube
entreißt! Held gegen einen armen Müller! —
Herbei, Ihr Freunde! Auf!

15.

Belardo. Doristo. Roselo. Voriger.

Belardo.

Was ist das!
Warum rufst Du?

Roselo.

Herr! Hier sind wir!

Luzindo.

Meine Tochter raubte Cesar!

Belardo.

Der Besitzer dieses Landguths?

Luzindo.

Die verruchte That verübt' er!

Belardo.

Fort, wir brechen ein die Thüren!

Luzindo.

Ja, mit welchen Waffen?

Belardo.

Steine

sind hinreichend!

Luzindo.

Kommt mit mir!

Doristo.

O, der Hund!

Roselo.

Ach! meine Laura!

Luzindo.

Recht, Gerechtigkeit, mein Fürst!

Roselo.

Himmel!

Luzindo.

Ja, Gerechtigkeit,

edler Medizis!

Doristo.

Schrei' nur!

Belardo.

Fürchte nichts, Du kennst uns alle!

Dritter Aufzug.

(Platz vor dem Pallaste des Großherzogs zu Florenz.)

1.

Luzindo. Belardo. Roſelo.

Belardo.

Warum zagſt Du, einzutreten?
was haſt Du wohl hier zu fürchten?
Ehre, Leben, Ruf und Tod?

Luzindo.

Und doch wag' ich's kaum, die Schwelle
zu betrachten?

Roſelo.

Ei! was kann
Dir wohl Uebles widerfahren?
Nur Gerechtigkeit willſt Du.

Luzindo.

Ach! ich fürcht' hineinzutreten.

Roſelo.

Sprich beſcheiden, ſicher wirſt Du
den Pallaſt verlaſſen.

Luzindo.

Freilich; iſt die Furcht Beleidigung
für den größten Herrn der Welt.
Denn an der Gerechtigkeit
dieſes Fürſten zweifeln, heißt
hämiſch ſeinen Ruf beflecken.

Der berühmte Medizis
ist er, so gerecht, als reich;
gegen Arme mitleidsvoll;
gegen Große so wie Kleine
stets derselbe, jene zügelnd,
diese schützend. Ja, Beleid'gung
ist mein Zagen. — Was er wohl
jetzo macht?

Roselo.

Er schläft vielleicht;
denn es pflegen spät die Herren
aufzustehen.

Luzindo.

Gott behüt' ihn! —
Hier kann ich mich unterhalten.
Welches herrliche Portal!
Himmel! was für Menschen gehen
wohl hier ein; die einen schmeichelnd,
und die andren tückevoll.
wie viel Kläger, Unzufriedne,
Zahlung, Lohn und Gunst verlangend.
Uebrigens ist dieß das Erbtheil
einer großen, guten Sippschaft.
Wahrlich, so ein Fürst ist Gottes
Ebenbild und Stellvertreter.

Belardo.

Schweig nur, Vater, und sey ruhig.
Wenn Du schon so schlecht und einfach
den Pallast betritst, Du kennst ja
seinen Edelmuth, so sagst Du.

Luzindo.

Ja, zu seinem Herzen dringt
sicher die gerechte Sache.
Furchtsam weicht, vor seiner Tugend
wilder Ehrsucht Schwerd zurück.

Wären diese goldne Zimmer,
diese reich verzierten Hallen
von der Tugend nicht geschmückt,
würden sie den Glanz verlieren.
Nicht prachtvolle Säulen sind's,
nicht der Jaspis, der sie ziert;
nur Gerechtigkeit erhebt sie.
Schmeichelei und Trug bleibt fern.
Diese wohl erworb'ne Wappen
sind nicht schätzbar durch die Kunst;
nein, weil von Gerechtigkeit
sie vergoldet, herrlich glänzen.

Belardo.

Was sind hier nicht für Geschichten
abgebildet, Edelthaten
des Geschlechts der Medizis!

Luzindo.

Des war ich in fremden Landen
und auch in der Heimath Zeuge;
denn nicht immer war ich Bauer,
war auch ein'ge Zeit Soldat. (39)

Roselo.

O, wie muthig zeigt sich dieses
Roß im Harnisch!

Luzindo.

Dem des Mars gleich.
Kosmus Medizis (40) hat diesen
prächtigen Pallast erbaut.

Belardo.

Welcher Mann! der Welt Bewund'rung!

Roselo.

Ewig wird sein Name blühen.

Luzindo.

Ja, ich hab' ihn wohl gekannt.

Roſelo.

Wozu baut man dieſe Veſte? (41)

Luzindo.

Alexander will ſich ſichern.

Roſelo.

Alſo hat der Herzog Feinde?

Luzindo.

Freilich, denn der Seelengröße
ſtrebt ſtets Neid und Bosheit nach.

Roſelo.

Schweigt! der Herzog geht zur Meſſe.

Luzindo.

Nicht viel iſt des Königs Schmuck
von dem griech'ſchen (42) unterſchieden.

2.

Alexander. (mit Wache.) Celio. Vorige.

Roſelo.

Nah' Dich, wirf Dich ihm zu Füßen;
Laß ihn nicht vorübergeh'n!

Luzindo.

Sennor! Sennor!

Alexander.

Wer biſt Du?

Luzindo.

Ich bin's, der Dich ſprechen möchte!
Sah'ſt Du jemals einen armen,
troſtloſen, verwaiſ'ten Mann,
ſo bin ich es. Beiſpiellos
iſt das Leid, das mir begegnet'!
Laß in meiner Armuth, meinem
Alter, meiner Redlichkeit,
laß im Unglück, des verlaſſ'nen

Greises, Herr! Dein Ansehn spiegeln. (43)
Sieh mich an, Du wirst an mir
die Beleidigung gewahren,
die mir widerfuhr; auch Dir!
Denn es ist Dein Edelmuth,
Herzog, der mich zu Dir führte!
Dein gewohntes Rechtgefühl,
Deine Großmuth wird das Schwerd
der Gerechtigkeit erheben,
daß so große Uebelthat
nach Verdienst bestrafet werde.
Sicher wäre sonst die Krone,
selbst auf Deinem Haupte nicht.

Alexander.

Guter Alter, komm mit mir
auf die Seite, daß Dich nicht
die Begleiter hören.

Luzindo.

Herr! das will ich.

Alexander.

Warum weinst Du?

Luzindo.

Weh mir Armen!

Alexander.

Freund! ist's gerecht schon, große Uebelthat
zu strafen öffentlich; so schmerzt es doch
den Fürsten, um des Menschen Schwäche willen.
Kann, ohne die Gesetze zu verletzen,
er öffentliches Aergerniß vermeiden,
so scheint es löblich von dem Richter; Freund!
dies sagt' ich Dir, weil ich aus Deiner Rede
vermuthe: es sey jemand meines Hofstaats,
der Dich beleidigte, und ich nicht gern
ihn öffentlich beschämte; da ich heimlich
bestrafen kann des Frevelnden Verbrechen.

Zu Hirten setzte Gott die Fürsten ein,
den Niedersten im Volke zu beschützen,
Zu dulden nicht, daß Reiche, Mächtige
sie drücken. — Sage mir denn ingeheim:
worüber klagst Du?

Luzindo.

Hör' mich! wichtig ist's,
erhab'ner Herzog Alexander,
von Medizis, der, dessen Ruhm
dem Neid zum Trotze blüht in allen
Gebiethen und bei allen Völkern. —
An dem Ufer jenes Flusses
ströhmend durch die große Stadt,
Dein, der Ahnherrn Vaterland,
wohne ich auf einer Mühle.
Hundert Schaafe und zwei Hirten,
das ist meiner Väter Erbguth,
ein armsel'ges Majorat!
In den Krieg ging ich als Jüngling,
folgte dann der Römer Trommeln;
ehe Karl aus Frankreich zu
den Hispaniern überging.
Tapfer hielt ich mich, und zog dann
in die Heimath mich zurück.
Legte ab das Schwerd und tauschte
Lorbeer mit der Bürger Eiche;
nahm ein Weib: und sie gebahr
eine Tochter; starb und ließ
diese vierzehnjährig mir
zur Gesellschaft und zur Stütze.
Mit den Jahren wuchs das Mädchen
auch an Tugend. Nicht als Vater
rühm' ich sie; Du wirst's bewähren.
Jetzt, da sie zum Ehestand

schreiten sollte, schreiten konnte,
stellt mein Unglück ihrer Tugend
sich entgegen!

Alexander.

Fahre fort,
guter Freund! und weine nicht.

Luzindo.

Nah' bei dieser Mühle baute
ein vornehmer Cavallier
sich ein Landhaus, gleichsam mitten
im Gebüsche. — Kaum erkühn' ich mich,
seinen Namen Dir zu nennen;
denn Dein Liebling ist er, ist
hochgeschätzt an Deinem Hofe;
doch so mächtig ist er, daß Du
an dem Zeichen ihn nicht kenntest.
Cesar nennt er sich, der letzte
dieses Namens ist er wohl. (44)
Herr! es zog nun im Gebirge
dieser Cesar auf die Jagd,
mit leichtfüß'gen Hunden bald,
bald auch wohl mit grauen Falken.
Einstens — so wollt' es der Zufall —
traf auf einer Blumenaue
er mit Laura, welche Wasser
aus der Felsenquelle holte,
dort zusammen; er verliebte
sich so heftig, daß seitdem
er mit Schmeichelei'n, Geschenken
zu verführen sie versuchte.
Als er sah, es sey vergebens;
alle Seide, alles Gold,
könne ihre Felsentugend
nicht erschüttern; kam er Nachts
mit den Dienern und den Freunden

in mein Haus, mit so viel Waffen,
gleich, als hätte er von London
sie geholt. (45) Aus diesen Armen, —
deren Nerven schon erschlaffen,
deren Adernblut erkaltet,
wenn schon muthvoll ist das Herz, —
raubt' er die geliebte Tochter,
Und der Schändliche erkühnt' sich,
Geld mir anzubieten, ihr
einen Mann und Heirathguth! —
Mich umschlang das fromme Mädchen,
flehte, meinen grauen Haaren
diese Schande zu ersparen.
Doch gleichwie der Bauer spaltet
Ulm und Epheu mit dem Beil,
trennte und zerriß er uns.
Aus den Armen riß er sie,
Alexander! und mit ihr
meine Seele, meine Ehre,
und entführte sie ins Landhaus. —
Fürst! bedenke nur das Unglück
des trostlosesten der Väter. —
Es versammelt' sich mein kleines
Hausgesind' und waffnet' sich
mit verrostetem Geschosse,
alten Lanzen, alten Schwerdtern.
Als wir an die Thüre kamen,
traten sie gleich an die Fenster
und, erhebend groß Geschrei,
uns zu schrecken wohl, geschah'n
Schüsse, deren Blei, wenn anders
ihr Gewehr geladen war,
uns, Gott sey dafür, getödtet!
Hülflos floh ich die Verräther,

warf verzweifelnd mich zur Erde;
bis zu ihrem Mittelpunkt,
sollt' mein Klaggeschrei eindringen!
So bracht' ich zwei Tage zu.
Da erwachte denn mein Glaube
an die Gottheit, und bei Nacht
stund ich auf und nah'te mich
jenem Landhaus, jenem Hügel.
Da antwortete, noch weiß ich
nicht, woher? — sie meinen Klagen.
„Vater," sprach sie, „es hat an
„der Gefesselten, der Todten,
„dieser Bube schon die Lüste
„frech gestillet. Nicht erzürne
„den gerechten Himmel. Noch
„giebt es Fürsten, Obrigkeit
„auf der Erde. Dring' zum Thron
„unsers Herzogs, und zum Zeichen,
„daß ich jene Schuld nicht theile,
„nimm die Haare!" Und es warf
Laura mir die Haare zu,
die sie sich im Schmerz entrissen.
Unter Thränen, unter Küssen
barg ich sie in welker Brust,
und in drei schlaflosen Nächten
waren sie mein einz'ger Trost.
Dann eilt' ich zu Deinen Füßen,
Rache von Dir zu erflehen;
daß die Strafe solcher Gräu'lthat
Deine Stirn' mit Lorbeer kröne.

Alexander.

Nicht traure, guter Greis, ich glaube Dir;
denn schnell soll dieser schwarzen Frevelthat
die Strafe folgen. Aber hüte Dich,
Don Cesar solcher schweren Uebelthat

mit Unrecht anzuklagen; zwing mich nicht,
den Kopf vor Deine Füße Dir zu legen.
Denn Cesar ist ein guter, edler Mann,
von meinem Hof geliebt, und hat den Ruf
der Keuschheit und der Tugend; doch, ist's wahr,
so zweifle nicht, es werde Alexander
Gerechtigkeit Dir wiederfahren lassen.

Luzindo.

Mein Fürst, wahr ist's! und der Beweis ist klar.
denn meine Tochter ist in seinem Hause.
Send' Eure Hoheit einen Richter hin,
Er wird sich von der Wahrheit überzeugen.

Alexander.

So eile denn nach Haus; Dein Gast will ich
dort seyn, und zuverlässig bei Dir speisen.
Doch hüte Dich, es jemand zu erzählen.

Luzindo.

Gott hüte Dich! kommt, meine Söhne, kommt!

Belardo.

Was hast Du ausgerichtet?

Luzindo.

Unterwegs!

(Luzindo, Roselo und Belardo ab.)

3.

Vorige.

Celio.

Was wollten diese Bauern bei Dir, Herr?

Alexander.

Der alte Mann erzählte mir: es sey
auf seinem Guth ein großes wildes Schwein,
verwüstend seine Felder. Bat mich weinend

um Hülfe. Celio, sogleich laß satteln!
Indeß ich geh', die heil'ge Meß' zu hören.

Celio.

Du wirst den Bauern große Freude bringen.

(Celio ab.)

4.

Alexander.

(allein.)

Verrätherischer Cesar, nun erkenn' ich
der Krankheit Grund, das Hinderniß, das Du
dem ehrenvollen Bund entgegen setztest.
Doch sey gewiß, es hat in meiner Brust
Dein Laster meine Liebe überwunden.
Und es übt Medizis Gerechtigkeit.

(ab.)

5.

(Freier Platz vor der Mühle.)

Dantea. Doristo.

Dantea.

Wo hast Du sie denn gesprochen?

Doristo.

Dort im Garten, im Gebüsch
hat ich mich versteckt. (46) Des Todes
war ich, hätt' man mich betroffen.

Dantea.

Und wie trafst Du sie?

Doristo.

Ganz leblos.

Nicht am wilden, dem entstellten,

Antlitz, an der Stimme nur
konnt' ich endlich sie erkennen.

Dantea.

Und was sprach sie?

Doristo.

Ihre Klagen,
ihre Thränen hätten diesen
harten Felsen rühren müssen.
Sie erzählte, wie der Wüthrich,
sie, trotz alles Widerstandes,
doch bezwungen; ich Unsel'ger
weinte, klagte, hörte nicht mehr.
Eingesperrt ist sie, so sprach sie,
in ein Zimmer.

Dantea.

Und vielleicht
schon vergessen, denn das ist
des entehrten Weibes Loos. —
Es erzählte in der Kirche
uns der Pfarrer, als einst Ammon
seine Schwester hatt' entehret,
ward sie ihm zum Abscheu; sie
trauerte darüber mehr,
als selbst über ihre Unschuld.
Also ahn' ich, unsre Laura
wird von diesem florentin'schen
Tarquin jetzo schon verabscheu't.

Doristo.

Wer kömmt dort des Weges her?

Dantea.

Rufe nicht, denn sie sind nah.

Doristo.

Täuscht, Dantea, mich nicht dieser
Tamarindenstrauch —

Dantea.

Es ist
unser Herr nicht. — Sehr willkommen
wär' er —

6.

Luzindo. Belardo. Roselo. Vorige.

Luzindo.

He! Dantea!
Doristo.
Ei! was giebt es?

Luzindo.

Was die Welt
von dem tugendhaften Fürsten
Medizis zu glauben hat.

Belardo.

Welcher kluge Fürst!

Roselo.

So weise!

Luzindo.

Er kommt, hier bei mir zu speisen.

Roselo.

Kommt allein, so wie er sagte.

Luzindo.

Bin ich auch ein Bauer nur,
will ich doch ihn gut bewirthen.

Dantea.

Ist das wahr?

Luzindo.

Ja freilich. Hurtig,
geh', bereite uns ein Essen.

Dantea.

Eure Schlüssel gebt mir.

Luzindo.

Hier!

(Dantea ab.)

Er erhält ein ländlich Mahl.

Belardo.

Ja, er ist so edelmüthig,
daß er unser bäurisch Mahl
nicht verschmähet.

Luzindo.

Hätt' ich heute,
heute seinen Reichthum nur! —
Einen Tisch bringt,

(Doristo geht.)

mit dem besten
Tischtuch. — Singt Tirena?

Roselo.

Ja!

Luzindo.

Auch Lausus?

Roselo.

Eben auch,
wie Du weißt.

Belardo.

Herr! ich erstaune.

Luzindo.

Ach! ich bin ganz außer mir!

Belardo.

Fasset Euch, Luzindo; dann
wird der Herzog Euren Werth
kennen lernen, wird erkennen,
daß Ihr seinen Willen thut.

Luzindo.

Du hast recht; denn es weiß keiner
des Gefolgs mein großes Unglück.
Niemand soll die Rache wissen.

(Doristo bringt einen armseligen Tisch.)

Roſelo.

Hier iſt ſchon der Tiſch!

Luzindo.

Wie ärmlich!

Doriſto.

Rein iſt er; was ficht Euch an?

Roſelo.

Seht, er hinkt an dieſem Beine.

Luzindo.

Einen Stein darunter!

Roſelo.

Gut nun!

Luzindo.

Servietten!

(Sie decken ein grobes Tiſchtuch und Servietten auf.)

Belardo.

Deine ſind's,
und auch Laura's.

Luzindo.

Iſt ein Stuhl da?

(Man bringt einen ſchlechten Strohſtuhl.)

Doriſto.

Ja, der Strohſtuhl.

Roſelo.

Ueber dieſen koſtbar'n Lehnſtuhl
wird er ſich die Rippen halten! (47)

Luzindo.

Die Vorſpeiſe?

Doriſto.

Unſre iſt
das Gemüß'.

Roſelo.

Das ſagt Dein Odem. (48)

Belardo.

Friß Du einen Stein; das iſt
herrliches Konfekt.

Doristo.

Und Du
Eselsfleisch in Essigbrühe.

Luzindo.

Seyd vergnügt nun!

Belardo.

Herrlich ist,
freudenvoll der Tag der Rache!

Luzindo.

Gott nur weiß, was ich empfinde.

Doristo.

Lärm von Menschen hör' ich, stärker
selbst als das Geräusch der Mühle.

Luzindo.

Nun, Glück auf!

Roselo.

Der Herzog ist's!
Dich zu rächen, sorgt der Himmel.

Belardo.

Ja, er kömmt!

7.

Alexander, Wache und Celio. (im Jagdkleide.)

Luzindo.

Edler Held! verherrlichen
wird Dich's, daß Du meinem Hause
diese große Ehr' erzeigst.
Deine Gegenwart verkündend,
rinnet stärker schon der Bach,
und sein Trieb stimmt zur Musik,
drehend meiner Mühle Räder.
Alle diese Bäume scheinen,

von der sanften Luft bewegt,
zu der Harmonie zu stimmen.
Ihr antworten dort die Vögel
im Gebirge, Deine Ankunft
feiernd, und der Waize sinkt
in den Beutel. Weiß gekleidet
haben sich, Dich zu empfangen,
alle Müller. Fürst! gebt acht,
nicht mit Mehl Euch zu bestäuben!
Doch man siehet schon die Spuren
die, mein Fürst! die heut'gen Stunden
Euch zu göttlich hohem Ruhme
einem Medizis verleihen! (49)
Willst Du unsre Arbeit thun,
soll der Mühlbach in Smaragde
seines Ufers Pflanzen wandeln,
und auf meiner Mühle will ich
Perlen mahlen, statt des Waiz. (50)

Alexander.

Guter Wirth! mit dem Empfang
bin ich wohl zufrieden; denn
Deine Redlichkeit verwandelt
in ein prächtig Haus die Hütte.
Nun in Deiner Mühle Du
mich besitzest, darfst Du wohl
Dich auch doppelt höher schätzen.

Luzindo.

Deine Füße küß' ich, Herr!

Alexander.

Du bist nun ein Edelmann! —
Müller! Sprich, wann werden wir
dieses wilde Schwein aufsuchen?

Luzindo.

Kaum bist Du ja angekommen.

Ruhe, denn es läßt Dich ruhen
und entgeht uns nimmermehr.

Alexander.

Hätten wir das wohl zu fürchten?

Luzindo.

Nein! es hat im weichen Gras
sich ganz lustig schon gelagert.

Alexander.

Stünd' es auf, verfolg' ich es.

Luzindo.

Es bracht' dieses Ungethüm
eine Hirschin in sein Lager,
und zerriß sie gleich in Wuth.

Alexander.

Hat es Fraß, so steht's nicht auf.

Luzindo.

Nein, Du kannst es dorten fangen.

Alexander.

Ja, ich schwör's bei meiner Macht,
es soll ihm das Leben kosten!

Luzindo.

Das ist wohl nicht mehr als billig;
es verzehret unsre Haabe.

Alexander.
(für sich.)

Heiliges Gefühl der Ehre!
Wie der Bauer mich begreift!
Wie er sinnig mir antwortet!

Luzindo.

Mitleid fühlst Du mit der Hirschin,
denke ich, die er ermordet.

Alexander.
(für sich.)

Auf die wirkliche Geschichte
deutet er verständig.

Luzindo.

Wahrlich!

Unter allen Hirschinnen
dieses Wald's war es die sanft'ste,
zahmeste und zarteste.

Alexander.

Iß Du nun, indeß ich ruhe.

Luzindo.

Haut der Herzog diesen Kopf
ab, so fällt er einen großen
Wütherich. —

Herr! setzet Euch
an den niedern Tisch zum Speisen.

Alexander.

Zwar hab' ich mein Mahl bestellt,
doch es reu't mich; denn ich sehe,
daß Ihr's selbst bereiten konntet;
und ich hätte, braver Mann!
das von Euch erwarten sollen.

Luzindo.

Meinen niedern Stand verehrt Ihr
so aus Mildigkeit und Großmuth?

Alexander.

Wahrlich! ich muß Euch bewundern.
Celio, die Mahlzeit soll
nicht man bringen; gebt's den Leuten.

Celio.

Alles ist schon zubereitet.

Alexander.

Es ist ja der Tisch des Wirths
schon mit allem wohl versehen.

Celio.

Ein Paar Schüsseln wenigstens?

Alexander.

Gar nicht speisen will ich, oder

bei dem Hauswirth; undankbar
wär' es. — Setzt Euch, guter Alter.

Luzindo.

Knieend werd' ich Euch bedienen.

Alexander.

Nein, die Ehr' erzeug' ich Euch.
Euer Platz sey neben meinem;
denn erhoben sollt Ihr werden.

Luzindo

Großer Fürst!

Alexander.

Nicht widerspreche!
So sollst Du das Raubthier haben;
und voran mit dieser Leuchte
mir es überwunden liefern. —
Setzt Euch!

(Sie setzen sich auf eine Bank.)

Luzindo.

Herr! ich hab' mich nun gesetzt.
doch aus Uebermuthe nicht;
denn aus einem Wassermüller
würd' ich ein Windmüller werden.

Alexander.

(für sich.)

Welch ein kluger Bauer!

Luzindo.

Herr!
da Du unsre Armuth ehrest,
so gestatt' der Liebe, daß
Deine Größe sie darstelle.

Alexander.

Was ist unter dieser Schüssel? —
Eine Schrift?

Luzindo.

Ja, gnäd'ger Herr!

Alexander.

Wahrlich! Gut ist die Vorspeise.

(Alexander liest.)

„Die erste Schüssel beim Mahle
„eines guten Fürsten sey:
„die Liebe seiner Unterthanen.
„Zu dieser Zeit sey er
„hungrig nach Gerechtigkeit."
Die Vorspeise ist willkommen.
Und mein Irrthum ist berichtigt;
denn ein Müller ist mein Wirth
nicht, er ist ein Philosoph.
Zum Diogenes kam einst
Alexander; so ich auch.
Und von der Philosophie
kann ich vieles lernen.

Wer
sind die Leute?

Roselo.

Hoheit, sie
kommen, Euch zu unterhalten.

Alexander.

Singen sie?

Roselo.

Was sie gelernt
auf dem Land, in diesen Wäldern.

Alexander.

Alles hat er wohl geordnet;
denn ich liebe die Musik.

Roselo.

Indeß, Jupiter, Philemon
mit einander speisen, (52) singe
Du, Tirena, uns ein Lied.

(Die Musiker, welche, als der Herzog sich zu Tisch setzte, hereingekommen waren, singen:)

Mit weißer, entblößeter Brust,

zwischen zwei niedlichen Hügeln,
den blutigen Dolch eingedrückt,
der mit Rubinen sich schmückte,
seh'n wir Lukrezie, die keusche.
Sie bewunderte Rom,
stolz von sieben Gebirgen
hebend das heh're Haupt.
Der Tiberfluß, Vater des Remus,
weih'te ihr zärtliche Thränen;
drohend die Stadt zu ertränken,
Rächer des grausamen Unbilds! —
Unglückseel'ge Lukrezie,
wärst Du zur Zeit Alexanders
des Großen geboren,
nicht hättest Du Dich ermordet;
denn es hätt' seine Rache
Deine Ehre gerettet!

Alexander.

Wie? Auch hier ist die Geschichte
der Lukrezia bekannt?

Luzindo.

Allerdings! —

Alexander.

Nach einer solchen
lieblichen Vorspeise diese
traurige Geschichte? Wahrlich!
diese Mahlzeit wird mir nützen.

Belardo.

Bring den Nachtisch!

Luzindo.

Herr! ich bitte,
nehmt von dem so hochgeehrten
doch auch diesen gütig auf.
Traum scheint mir's, daß Eure Hoheit
sich so tief zu mir herabläßt.

Doristo.

Hier der Nachtisch!

Alexander.

Eine Schrift?
auch, zum Nachtisch?

(er nimmt sie und liest:)

„Der Nachtisch eines guten Fürsten ist,
„daß dann allen seinen Unterthanen
„Recht widerfuhr."
Recht so! niemals will ich speisen,
eh' nicht jedem Recht geschehen.

Dantea. Vorige.

Sennor! aus dem Fenster sah' ich's,
flüchtig eilen zwei Hirschinnen
durch's Gebüsch.

Alexander.

Wohlan denn! Auf!
Kommen wir zuvor, so werden
wir das wilde Schwein erreichen. —
wer ist diese Bäuerin?

Luzindo.

Meine Nichte, Dir zu dienen.
Heut' besorgte sie für Laura
meine Küche.

Dantea.

Nun, dieß bringt Euch
keine Ehre; doch da nun
es der Herr schon weiß, so bitt' ich,
er mög' meine Fehl' verzeihen.

Alexander.

Welch ein gut Gesicht!

Celio.

Ein edles.

Alexander.

Das verbürget schon ihr Daseyn
in dem Hause. — Nehmt die Kette,
daß bei unsrer Rückkunft Ihr
auch das Abendmahl bereitet.

Dantea.

Nicht für unsre Dienste, nur
uns an Euch zu fesseln, taugt sie.

Alexander.

Alle wissen zu antworten! —
Sänger! nehmt für Euren Sang
diesen Ring.

Sänger.

Herr! bei der Rückkunft
sollt Ihr zwei Gesänge hören,
die Euch sehr ergötzen werden.
Einer von den Ahnherrn, als
sie aus Griechenland gekommen, (53)
Einen von den großen Thaten,
Die, Erhabner! Ihr erhöht.

Alexander.

Wo ist wohl hier Cesars Landhaus?

Belardo.

Nahe.

Alexander.

Gehen wir dahin!

Roselo.

Es ist hinter diesem Hause.

Alexander.

Noch hab' ich es nicht gesehen.

Luzindo.

Auf dem Weg erblickest Du's,
denn noch, Herzog, ist's nicht spät.

Alexander.

Wohl, so führet denn uns an. —

Wirth! sey ruhig. Heute noch
Werd' das wilde Schwein erlegt.

Luzindo.

Eure Hunde werden's fangen.

Alexander.

Ja, geschützt vom Stachelband.

Luzindo.

Mir thut's um das Hirschkalb leid,
weiß wie Schnee, und makellos!

(Alle ab.)

8.

(Zimmer in Cesars Landhause.)

Cesar. Laura.

Cesar.

Heb' die Augen! woll' nicht möglich
machen das Unmögliche.
Ihren Glanz verlösch'st Du; lohnst
mit drei Leiden meine Liebe.
Sterne werden auf der Erde
scheinen, wenn Du stets sie anblickst. (54)
Laura! reiße denn den Schleier
dieser Nacht; laß diese Thränen,
diese Klagen jetzt des Himmels
Bogen doch erheitern, und
endlich lege sich Dein Sturm!
Jedes Weib macht aus der Noth
Tugend, und es muß der Wille
doch sich fügen der Gewalt.
Sieh, ich suche Dich durch Liebe,
durch Geschenke, durch Verheißung
zu gewinnen; kalt und störrig
widerstehst Du einem Manne,

den weit größre Siege schmücken.
Zum Dienst war ich unbrauchbar,
meinem Fürsten; eine Dame
hohen Rangs verschmähte ich.
Rasend macht' mich Deine Kälte.
das drang mich zu der Gewalt.
Und es rächte meine Liebe
Deine Sprödigkeit; doch traue,
über Hoffnung lohn' ich Dich.
Ein rechtschaffner Mann ist dieser
Theodoro, wird Dein Gatte,
da Dich meine Großmuth schreckte.
An Dukaten sollst zweitausend
Du erhalten; dieß geschmückte
Landhaus dann bewohnen, das
selbst für einen König paßte
in den schwülen Sommertagen.
Ferner sollt ihr beide dann
noch zwölfhundert jährlich haben.
Und besorge nicht, daß je
Deine Liebe ich vergesse.
Hier kann ich Dich dann besitzen,
ohne daß der Fürst dadurch
einen Tag verliehren sollte.
Ist's nicht recht so, Laura?

Laura.

Weiche!

Cesar.

Laß, Geliebte, Dich umarmen.

Laura.

Laß mich, Niederträchtiger!
Hast Du als ein wilder Unmensch
bis hieher an mir gehandelt,
zeigst Du nun in Deiner Rede
Dich als einen büb'schen Frevler.

Denkst Du denn, es werd' ein Mädchen,
das mit so hero'schem Muthe
der Gewaltthat widerstund,
einem Nied'rem sich ergeben?
Raubtest Du mit toller Wuth
der Bezwungenen die Ehre,
so entehr' mich nicht Dein Antrag
eines niedern, schlechten Gatten.
Du allein nur sollst es seyn;
und ich feßle, selbst gezwungen,
ewig Dich an diesen Ort.
Denn die Täuschung andrer Weiber,
Cesar! ist nunmehr mein Trost.
Und ich nenne Dich den Meinen,
nicht aus Liebe; nein, ich hasse,
ich verabscheu' Deinen Namen.
Ja, hätt' nothgedrungen auch
sich geheimer Neigung Funke
in mein Herz geschlichen, löschte
dieser Augenblick ihn aus.
Einen Mann nähm' ich? Ich bliebe
noch bei Dir, und als Geliebte?

Cesar.

Das ist hohe Unvernunft!

Laura.

Wie? Der mich besaß, will noch
mich verehlichen?

Cesar.

Warum nicht?

Laura.

Ueberdieß durchschau' ich diesen
Fallstrick; Liebe seh ich wandeln
in Verachtung, Haß; so ist es.
Klar ist ja wohl der Beweis,
weil Du einem andern mich

überlassen willst; nach Männer Art.
Nach befriedigtem Genuß
folgt Verachtung augenblicklich!

Cesar.

Laura! Abgott meines Lebens!
Dich könnt' ich verachten? hassen?

Laura.

Fort! Du Meuchler meiner Ehre!

Cesar.

So verächtlich? Handle liebreich
und Dein Vortheil wird es seyn.
Nicht ermüde meine Nachsicht.

Laura.

Eine günst'ge Antwort hoff'st Du?

Cesar.

Allerdings! denn wohl bedenke:
es muß ein entehrtes Weib
sich bescheiden stets betragen.

Laura.

Nein, Beleidigung vielmehr
giebt der Unschuld stärk'res Recht.

9.

Oktavio. Vorige.

Oktavio.

Sonderbarer Zufall!

Cesar.

Wie?

Oktavio.

Auf der Jagd begriffen, kommt
an dieß Landhaus unser Herzog.

Cesar.

Wird er wohl vorüber zieh'n?

Oktavio.

Nein! ist er noch nicht herein,
wird er Augenblicks erscheinen.

Cesar.

Was beginn' ich?

Oktavio.

Was erschreckt Dich?

Cesar.

Soll ich Laura nicht verbergen?

Oktavio.

Freilich!

10.

Karlos. Vorige.

Karlos.

Wie? So unbesorgt?

Cesar.

Nun?

Karlos.

Es ist der Herzog hier.
Wie, Sennora? Ihr geht nicht?

Laura.

Mich entfernen? Wann ich will.

Cesar.

Halt! wie würde es ergehen,
sähe sie der Herzog, hörte
ihre laute Klagen erst!

Karlos.

Ja, sie ist ganz Ehrgefühl.

Oktavio.

Also muß man sie verbergen.

Cesar.

Dieses Zimmer ist für sie
zugerichtet. Schnell hinein!

Laura.

Himmel! meines Unglücks sey
Du gedenk, wenn Rache naht.

Cesar.

Fort! hinein? Wag' nicht zu athmen,
und gerieth die Welt in Brand!

Oktavio.

Laura! sprich und huste nicht.

Cesar.

Was hat denn sich zugetragen?

Oktavio.

Wicht'ge Dinge!

Karlos.

Traure nicht.

Oktavio.

Seufze nicht!

(Laura ab.)

11.

Alexander. Celio. Luzindo. Roselo.
Belardo. Doristo. Dantea. Theodoro.
Wache. Vorige.

Alexander.

Ist Cesar hier?

Theodoro.

Ja, mein Gebieter!

Alexander.

Und seit wann?

Theodoro.

Sechs Tagen.

Oktavio.

Komm Cesar!

Cesar.

Hoheit! Ihr beehrt dieß Haus
mit Eurer Gegenwart?

Alexander.

Ist es nicht würdig,
daß jeder Fürst darein die Füße setze?

Cesar.

Für diese Gnade, Herr! gebt mir die Eure. (55)

Alexander.

Mit Wohlgefallen sah ich diese schöne
Gemälde, diese prächtige Gemächer,
die Kabinete, das Portal, die Aussicht
auf diese Gärten.

Cesar.

Aermlich ist das Haus,
doch angenehm die Lage; trefflich diese
Gemälde von dem großen Angelo; doch dort
die Philomele klagend über Tereus
Gewaltthat, ist von Titian.

Alexander.

Die Mahlerei
will näher ich beschauen. Wild stellt Tereus
und jammernd sich die Philomele dar.

Luzindo.

Im Hintergrunde klagt Agadion der Vater. (56)

Alexander.

Die Fabellehre kennst Du, guter Alter?

Luzindo.

Auch ich bin Vater, und es zog sogleich
der Schmerz des Königes mich an;
um seine Tochter trauernd, die entehrte.

Cesar.

Recht hat er, denn der König ist es wirklich.

Luzindo.

Wenn auch nur Bauer, fühl' ich doch sein Leid,
gleich ihm.

Alexander.

Ja, Cesar! Denn für Ehre hat
das wilde Thier sogar Gefühl und Sinn.
Den Eh'bruch rächet selbst der weiße Schwan.
Ihn straft der Löwe von Albanien;
die Löwin tödtet er, wenn der Geruch
ihm seine Schmach verräth, und darum wäscht
die Löwin sich nach der begang'nen That. —
Hast Du nicht Spiegel auch in Deinem Hause?

Cesar.

Der Schlüssel meines Kabinets hat sich verloren,
in dem vielleicht Ihr welche finden möchtet,
die Euch gefielen. — Wo habt Ihr gespeist?

Alexander.

Im Freien speiste ich.

Dieß Kabinet
laß öffnen, ich befehl's!

Cesar.

Mit Freude, hätt' ich
den Schlüssel nur. — Wann geht wohl Eure Hoheit
zurück nach Florenz?

Alexander.

Heut' noch reis' ich ab.
Doch Deine Spiegel will ich sehen, Cesar.

Cesar.

(zu Theodoro)

Holla! Hast Du den Schlüssel?

Theodoro.

Ist verloren.

Cesar.

Ein andermal, Sennor, wenn Ihr mit Eurem
Besuche mich beehrt, bringt man sie alle
in diesen Saal. — Wollt Ihr die Gärten sehen?

Alexander.

Das Kabinet eröffnet!

Oktavio.

(bei Seite)

Es wird Ernst!

Alexander.

Eröffnet es, sonst fürchtet meinen Zorn.

Cesar.

Wie, ohne Schlüssel?

Alexander.

Brecht die Thüre ein!

Cesar.

Da möchten dann die Spiegel auch zerbrechen.

Alexander.

Daran liegt nichts; schon einer ist zerbrochen. (57)

Oktavio.

(zu Cesar bei Seite)

Am besten ist's, zu schweigen und zu hören.
Bemerkst Du nicht, daß Lauras Vater mit kam?

Cesar.

Wollt Ihr mich hören?

Alexander.

Sprich!

Cesar.

Bei Deiner Ankunft
war eine Dame von Florenz bei mir.
Und ich verbarg aus Ehrfurcht sie; Du wirst
nicht wollen, daß sie aller Welt sich zeige.

Alexander.

Ich bin ein Mensch, und Menschen sind wir alle.
Eröffne! — Niemand fürchte sich!

Cesar.

Du willst's!
so öffn' ich denn; wiewohl mit Schaam.

Karlos.

(zu Oktavio)

Der Herzog
ist heute furchtbar.

Oktavio.

Auch ich fürcht' ihn, Karlos.
In unsern Zügen las er unsre Angst.

Karlos.

Des Himmels Schickung ist wohl diese Rache.

12.

Laura. (erscheint trauernd.) Vorige.

Laura.

Großmächt'ger Alexander!
aus Griechenland, der Heimath
der edlen Medizis, des Namens
der Zweite, doch der erste
an Tugenden, den angeerbten
von edlen Ahnen, die mit Ruhm
Florenz bekrönten! Mitleidvoll, theilnehmend,
wie's Deinem Herzen eigen,
betrachte hier das unglückseligste,
und das schuldloseste der Weiber.
Herr! Laura bin ich, dieser Alte
mein edler, mein ehrwürd'ger Vater,
wenn schon von niederm Stande.
Seht seine bittern Thränen,
sein graues Haar benetzend;
seht meine blut'gen Thränen,
für die geraubte Ehre,
von keuscher Schaam erpresset!
Laßt seinen tiefen Jammer,
laßt meine Jugend Euch,
Gebieter! rühren; daß
die jetz'ge That die vor'gen
Großthaten überglänze! —
Nicht fordr' ich von dem Vater,

daß er den Frevel räche
an einem mächt'gen Manne,
in dieser Einsamkeit.
Ich wend' mich an den Fürsten,
der uns beherrscht, beschützet.
denn, Vater, Herr seyd Ihr!
Euch ziemt es, mich zu rächen.
Nie, denk' ich, großer Herzog!
ist eine wicht'g're Sache,
nie sind wohl herb're Thränen,
nie solche Jammertöne
zu Euch gedrungen! — Sehet
den großen Mann gesunken
zur tiefsten Niedrigkeit!
Arm bin ich, aber ehrlich;
die niedre Laura, doch
die tugendhafte! Herzog!
Gerechtigkeit! wenn auch
es unrecht scheinen sollte.
Ihr liebt den Cesar! Wohl!
Doch wenn er Euch beleidigt,
so duldet nicht, daß er,
der Liebling, Euch beleid'ge.

Alexander.

Sprich, Cesar, womit willst Du
die Frevelthat entschuld'gen?
Doch, das ist ganz unmöglich!
Und ehe Du noch sprichst,
so wißt: Karlos, Oktavio,
daß alles mir bekannt ist;
ich darum nur von Florenz
hieher kam. — Von der Wache
ruft den mir, dessen Schwerd
am stärksten ist; denn hier,
in diesem Zimmer, sollen

die Köpfe dieser drei
Verräther fallen!

Cesar.

Herr!
wenn Cesar sagte —

Alexander.

Hier
giebt's keinen Cesar mehr.
Verbrechen hat die Liebe
verlöscht; dieß Trauerspiel
soll also enden! Wißt es:
Ihr alle drei müßt sterben!

Cesar.

Gebieter, hört —

Alexander.

Du wagst es?
Schweig, Unverschämter! — schweig!
Es komme der Nachrichter!

Cesar.

Wie? Ohne mich zu hören?
Ist das nicht grausam?

Alexander.

Was
kann ich noch hören? Wäre
ich taub doch, daß, Verräther!
ich solche Schandthat nicht
noch hätte hören müssen!
Ich liebte Dich so redlich,
daß ich bei jener Handlung
den Sieg erringen mußte,
indem ich die Bewußte
Dir abtrat, die nun billig
an meiner Liebe zweifelt.
Die Töchter Armer, Schwacher,
die meinen Schutz bedürfen,

beleidiget Ihr frevelnd?
Verräther, meine Kinder?

Luzindo.

Sennor, wär' sie's zufrieden,
daß er die Hand ihr reiche,
würd'st Du es wohl gestatten?

Alexander.

Ich weiß nicht, ob sie's wollte;
doch, williget sie ein,
so schenk' ich ihm das Leben,
damit er sie beglücke.

Laura.

Daß eines schmähl'chen Todes,
um meine Schmach zu rächen,
ein Mensch nicht sterbe, will ich
ihm seine Schuld verzeihen.

Karlos.

Antworte, Cesar: Ja!

Oktavio.

Gieb, gieb Dein Jawort, Cesar,
dem Herzog ist es Ernst.

Cesar.

Herr! Wär' es nicht hinlänglich,
wenn Laura ich aussteu're?

Alexander.

Aussteuern sollst Du sie, jedoch
auch ehlichen.

Cesar.

Wie? Beides?

Alexander.

Du hast auch Recht zu klagen!
Dukaten dreißigtausend
bis vierzigtausend wirst Du
für sie bestimmen, wenn Du
ohn' Erben solltest sterben.

Cesar.

O, hartes, strenges Urtheil!
Ein Weib, das nicht von Adel!

Alexander.

Nicht adelich? — Beim Himmel!
Es saß bei Tisch ihr Vater
an meiner Seite. Du
mußt mich bei Tisch bedienen;
noch edler ist er also.

Cesar.

An Deinem Tisch?

Alexander.

Ja, heute
in seinem Hause. Cesar!
Nun keine Widerrede!

Cesar.

Wohlan denn, schöne Laura!
so gieb mir Deine Hand.
Auch Deine, bitt' ich, Vater!

Alexander.

Dem Alten, daß er ruhe
auf seinem Gütchen, giebst Du
fünfhundert Dukaten.

Cesar.

Ich werde es.

Alexander.

Auch hüte Dich, daß nicht
ich je erfahr': Du hättest
mißhandelt Deine Gattin;
so lieb Dein Kopf Dir ist.

Cesar.

Sennor, ich werde suchen
die Gattin zu beglücken.

Alexander.

Euch Andre sollt' ich billig

für euren Frevel strafen;
Doch sey's damit genug:
Ich bann' Euch aus Florenz!

Karlos.

Der Himmel möge Dich,
mein edler Herzog, schützen!

Oktavio.

Verleihen langes Leben!

Belardo.

Die nahe Hoffnung ist
verloren nun. Was schadet's!
Wir wünschen alle Glück!

Roselo.

Dein Wohl wünscht auch Roselo!

Doristo.

Doristo gratulirt Dir!

Dantea.

Und Dich umarmt Dantea!

Luzindo.

Es lebe Alexander!
Dieß ist des Schauspiels Ende
von dem berühmten Medicis,
dem ersten Herzog von Florenz! (58)

Ueber

das Landhaus von Florenz.

Der Uebersetzer hat unter der bedeutenden Menge von Schauspielen des Lopez de Vega, die er besitzt, oder bisher erhalten konnte, dieses nicht wegen seiner Eminenz gewählt; denn er selbst besitzt Stücke von ihm., die in der Folge geliefert werden sollen, und in Genialität, in Größe und Kühnheit der Konzeptionen, in Gluth der Imagination die Quinta de Florencia weit übertreffen.

Er hat es gewählt, weil es unter allen ihm bekannten Schauspielen des Lopez ohnstreitig eines der regelmäßigsten, also vielleicht eines derjenigen sechs ist, die er in seiner Arte nuruo de hazer Comedias, S. 190 von 483 Stücken, welche er damals (1602.) geschrieben hatte, selbst als nach den Regeln geschrieben anerkannte.

Wir haben oben (in der allgemeinen Vorrede) gesehen, daß jene Unregelmäßigkeit nach den damaligen Zeitbegriffen ihm zum großen Verbrechen gemacht wurde.

Dem gegenwärtigen Stücke mindestens kann man diese Unregelmäßigkeit wohl nicht schuld geben; man müßte

denn den Mangel der jetzt ganz veralteten Einheit des Orts dafür anziehen wollen; indem das Stück bald zu Florenz, im Pallaste des Herzogs, bald auf Cesars Landhause, bald in und vor der Mühle ꝛc. spielt. An der wichtigen, oder vielmehr einzig wichtigen, Einheit der Handlung aber ist gewiß nichts zu tadeln.

Die Liebe Cesars, des Edelmanns, des Günstlings Alexanders, Herzogs von Florenz, zu einem Müllermädchen, und die mannichfaltigen Situationen und Ereignisse, welche diese bis zur höchsten Ausschweifung gestiegene Liebe hervorbringt, insbesondere die Darstellung des Edelmuths und der Gerechtigkeit des Herzogs, durch diese Leidenschaft herbeigeführt, sind die ganz einfache, aber mit Weisheit durchgeführte Fabel dieses Stücks.

Man geräth beinahe durch die vorzügliche Liebe, mit welcher Lopez den Charakter des Herzogs Alexander hervorgehoben hat, in Versuchung, zu glauben, daß er dem damals wieder empor gekommenen medizeischen Hause, aus irgend einer persönlichen Ursache, habe den Hof machen wollen.

Alexander war, wie schon in den Anmerkungen angeführt ist, im Anfange seiner Regierung allerdings der edelmüthige, wohlwollende und gerechte Regent, wie ihn Lopez hier darstellt. Wir haben aber auch dort gesehen, wie er in der Folge entartete.

Wenn also auch Herzog Alexander als eine der Hauptpersonen dieses Stücks aufgeführt ist, so kann man dasselbe doch selbst in dieser Hinsicht nicht historisch nennen.

Die Tendenz des Dichters scheint indeß gewesen zu seyn: sowohl die Ausschweifungen einer ungeregelten Leidenschaft, als den Edelmuth eines weisen und gerechten Fürsten darzustellen.

Und beides ist ihm, dem Meister, gelungen; so wie die Fabel, oder das Süjet des Stücks ihm also ganz angehört.

Die Oekonomie des Stücks ist trefflich. Auch nicht Eine müßige Szene, die nicht zum Ganzen wesentlich gehörte, und daher schon dadurch die Zugstücke unsrer neueren berühmten dramatischen Dichter beschämte.

Die ersten kurzen Szenen des ersten Akts, nämlich die nächtlichen Untersuchungen des Herzogs, sind zur Darstellung des Charakters nothwendig, den er in der Folge in Absicht des Süjets selbst entwickelt.

Eben so nothwendig, so wie belustigend und erheiternd, sind die Szenen der Heldin Laura, mit den drei Mühlknechten; um Lauras Charakter, ihren Geist, die Kraft und Stärke desselben, ihre natürliche Kälte und Sprödigkeit, so wie ihre in die ganze Fabel verwebte Ansichten und Empfindungen von der Liebe anschaulich zu machen, und sie gerade dadurch vor der Verachtung zu bewahren, in welche sie außerdem durch die Entehrung sinken würde.

Also nirgends eine ganz müßige Szene, und eben so wenig irgend eine müßige Nebenperson, deren jetzt unsre Dichter zu Dutzenden einführen. Cesars Freunde, Oktavio und Carlos, sind durch den Antheil an der Täuschung des Herzogs (1ster Akt. Sz. 15.), und an Lauras

Entführung wesentlich in die Haupthandlung verflochten.

Bewundernswerth aber ist die meisterhafte Anlegung der Situationen und Darstellung der Leidenschaften. Wer kann Alexanders Edelmuth, der seinem Günstling seine verehrte Geliebte abtreten und ihm das ganze Glück seines Lebens opfern will (1ster Akt. Sz. 16.), wer kann die mit der höchsten Genialität dargestellte wilde Leidenschaft Cesars, und deren allmäliges, so kräftig gezeichnetes, stufenweises Fortschreiten bis zum Wahnsinn (2ter Akt. Sz. 6.), wer des edlen Vaters Luzindo Schmerz über die Schmach seiner Tochter (3ter Akt. Sz. 2.), wer Lauras Verzweiflung über Cesars Schandthat (3ter Akt. Sz. 8.) ohne tiefste Rührung lesen? — Alles müßte den Uebersetzer täuschen, oder diese erschütternden Situationen müssen jedes fühlende Wesen ergreifen.

Eben so vortheilhaft erscheint dieses Schauspiel durch die richtige Zeichnung und weise Haltung der Charaktere.

Der edelmüthige Fürst Alexander, empfänglich für die Gefühle der Freundschaft, den Niedersten des Volks gleich dem Höchsten, nach seiner moralischen Würde ehrend, stark und kräftig in der Tugend, selbst seine Lieblingsleidenschaft, selbst seine Geliebte dem Freunde hingebend, untadelhaft, nur mit einem leisen Anstrich von Eitelkeit und Ruhmsucht.

Cesar, der, — wie seine Kunstliebe und Alexanders Erzählung (1ster Akt. Sz. 15.) beweist, gebildete, tief fühlende, aber heftige und leidenschaftliche junge Mann, nicht unedlen Gemüths, — denn indeß seine Liebe für Laura zum Wahnsinn steigt, ist es doch nicht er, sondern

seine mit wenigen Zügen als wahre Wüstlinge und Hofschranzen gezeichnete Freunde, Karlos und Oktavio, welche ihn zu dem schändlichen Entschluß drangen, Laura zu entführen und zu entehren.

Und um dieß, bei dem hohen Grade seiner Leidenschaft, zu erklären, muß man beachten, daß der Dichter ein Spanier, und zwar ein spanischer Edelmann ist. Auch ist Cesar, sobald Alexander die Erhebung des Vaters der Laura erklärt, also sein Adelsstolz beruhigt ist, bereit, sein Vergehen zu vergüten, und Laura seine Hand zu reichen.

Laura ist als ein gerade nicht kaltes und gefühlloses, aber in den Begriffen strenger Rechtlichkeit und Tugend erzogenes, über seinen Stand gebildetes Mädchen dargestellt. Und dieser ihr Charakter erklärt sich aus dem ihres Vaters Luzindo, der mit Meisterhand als ein vorher im Kriegsdienst gestandener, von dem zartesten Ehrgefühl erfüllter, gebildeter Greis und rechtlicher Landmann dargestellt ist, und in diesem Geiste seine Tochter erzogen hat.

Mit eben so viel Kunst ist die Einfalt der drei Mühlknechte, Roselo, Belardo und Doristo, dargestellt, welche Laura, ihre gemeinschaftliche Geliebte, mit dem Schönheitsrezepte neckt, und die, trotz ihres allgemeinen Zugs bäurischer Einfalt und Tölpelei, doch wieder unter sich abgeschattet sind; so wie diese Neckerei wahrhaft komische Situationen herbeiführt.

Dieses Schauspiel würde bei so vielen entschiedenen Vorzügen sich leicht für die deutsche Bühne mit Glück bearbeiten lassen. Daß aber der Uebersetzer dieß nicht be-

abſichtigte, ſondern vorerſt ſein Vaterland mit dem Genius des genialen Dichters mittelſt einer treuen Uebertragung bekannt machen, und dadurch deſſen Dichtern dieſe unerſchöpfliche Fundgrube für das deutſche Theater öffnen wollte, — darüber hat er ſich in der Vorrede erklärt.

Anmerkungen

zu dem Landhaus von Florenz.

1) Der Rest ist unübersetzliche Zweideutigkeit.

2) Diese, übrigens müßige, Einleitungsszenen scheinen einzig deswegen da zu seyn, um den Charakter des Herzogs Alexander herauszuheben.

3) Man kann sich bei dieser Stelle kaum der Erinnerung einer ähnlichen in Shakspeare erwehren.

4) Alexander von Medici war der Sohn des Herzogs Lorenzo, oder des Kardinals Julius, mit einer Magd erzeugt. Vermöge des Tractats von Barcellona v. J. 1529. — Zwischen dem Papst Clemens VII. und Kaiser Karl V. sollte Alexander die natürliche Tochter des Kaisers, Margaretha, und mit ihr das Herzogthum Florenz erhalten. Florenz wurde von den Kaiserlichen eingenommen und Alexander eingesetzt. Anfangs liebte ihn die Nation wegen seiner Sanftmuth und Leutseligkeit. Die Zahl der Unruhigen zwang ihn zuletzt zur Strenge. Er ergab sich einer zügellosen Lebensweise, und ward den 6ten Januar 1537 von Lorenzo de Medici, seinem nächsten Verwandten und Kuppler, ermordet. Er war der erste unabhängige Herzog von Florenz. Vor ihm und der Vertreibung der Medizeer waren diese nur die ersten Magistratspersonen der florentinischen Republik. Galluzi Geschichte des Großherzogthums Toskana, im Auszug von Jagemann 1r Band. Einleit. §. 2 u. 3.

5) Nämlich die Musiker.

6) Wahrscheinlich ist Oktavios Anrede an die Sänger, als er ihnen das Geschenk des Herzogs giebt, als ein Zug höflingischen Neides angebracht.

7) beso los Pies à tu Altezza; gewöhnliche spanische Höflichkeits-Redensart.

8) Wortspiel mit mal (Uebel) und bien, das Gut, das auch ein Landguth bezeichnen kann.

9) Wortspiel mit Angelo (ein Engel) und dem Namen des berühmten Malers Michael Angelo.

10) Weil nämlich der Gegenstand seiner Liebe nur ein Ideal, ein Phantom war.

11) Nämlich mit ihm mich vereinigen könnte.

12) Woher diese Anekdote?

13) Oefters wiederholtes Wortspiel mit Laura und Laurel, dem Lorbeerbaum.

14) Hyperbel: nämlich, um ihn durch Liebe zu tödten.

15) S. Anmerkung No. 13.

16) Wortspiel mit Corpinno, von Corpo, der Körper, abgeleitet, und dem Gegensatz Alma der Seele, das Herz.

17) Wortspiel mit firmè, standhaft, und firmamento.

18) Nämlich: rosenfarb, fleischfarb.

19) Dieß hat wohl Bezug auf den Haß, den die Mahlpursche gegen Cesar schon gefaßt hatten.

20) Der Spanier geht beinahe nie, am wenigsten auf Liebesabenteuer, ohne Degen.

21) Die bekannte Geschichte von Leander und Hero.

22) Wortspiel mit cabrillas, das Ziegen- und auch das Siebengestirn bedeutet.

23) celemines, spanisches Gewicht.

24) Anspielung auf die mannichfaltigen Verwandlungen der Götter ꝛc. in der grichischen Mythologie.

25) also: geschossen.

26) Nämlich: erlangen, was sie suchen.

27) Anspielung auf die bekannten spanischen Stiergefechte.

28) Anspielung auf das Gemälde, von dem er vorhin (Sz. 8. 1r Akt) Oktavio erzählte.

29) Anspielung auf die bekannte Mythe von Daphne und Apoll.

30) S. Anmerkung No. 13.

31) Nämlich Apollo.

32) Fortsetzung des obigen Wortspiels mit Laura und Laurel.

33) Anspielung auf die bekannte biblische Stelle.

34) Diese ganze Szene und die folgenden sind eine meisterhafte Darstellung des Ueberganges von einer heftigen unglücklichen Leidenschaft zum Wahnsinn.

35) Eine Vergleichung seines Zustandes, mit einer gerichtlichen Verhandlung, die ihm der Wahnsinn eingiebt.

36) Wortspiel mit razon, das Vernunft und auch einen Grund, Ursache, bedeutet.

37) Wortspiel mit Sennor, das Laura als Titel, und Luzindo als Begriff gebraucht.

38) Weil nämlich ein Haar so dünn ist, daß es wenig Schatten geben kann.

39) Dadurch motivirt sehr weise der Dichter Luzindos Bildung und feines Ehrgefühl.

40) Kosmus der Erste, zu bekannt, als daß dieß einer Erläuterung bedürfte.

41) Herzog Alexander ließ wegen der inneren Feinde, die noch damals im Herzogthum wütheten, diese Veste erbauen, in welche, nach Alexanders Ermordung, der Kardinal Cibo seine Gemahlin, Margaretha von Oesterreich, mit den kostbarsten Mobilien und Papieren in Sicherheit bringen ließ.

42) Hier und anderwärts spielt Lopez darauf an, daß die Medizis griechischen Ursprungs seyen. Davon weiß die Geschichte nichts, wohl aber, daß ihr Geschlecht schon im Jahre 1168 in Florenz angesehen war. Wohl auch, daß die griechische Literatur schon von alten Zeiten in Florenz blühete, und von dem Stammvater Alexanders Cosmus dem Großen, nach Zerstöhrung des griechischen Kaiserthums, im Jahre 1453, viele geflüchtete Griechen aufgenommen wurden; dieß mag Lopez zu jener Schmeichelei bewogen haben.

43) Nämlich: sich zeigen, erscheinen.

44) Anspielung auf den Imperator Julius Cäsar.

45) In England waren damals die berühmtesten und den größten Theil des Kontinents versehenden Gewehrfabriken.

46) Wortspiel mit matas, Gesträuch, und matar, tödten.

47) Wortspiel mit costillas, das einen Korbstuhl, und auch die Seiten, Rippen bedeutet.

48) Nämlich: Knochlauch, das in Spanien häufig gebraucht wird.

49) Wortspiel mit tinnir, das bemahlen und auch verherrlichen, verschönern bedeuten kann.

50) Hyperbeln, die man dem Nationalgeist nachsehen muß.

51) Nämlich: dasjenige, was von Florenz mitgebracht war.

52) Anspielung auf die bekannte schöne Fabel.

53) S. Anmerkung No. 42.

54) Nämlich: du wirst die Erde zum Himmel machen.

55) Alexander sagt: ella (la quinta) pueda honrar a qualquier Principe que poriga los pies en ella. Hierauf antwortet Cesar: por merced tan grande Sennor, me dè los suyos vuestra altezza.

56) Die bekannte Fabel der Philomele, deren Vater aber dort nicht Apadion, sondern Pandeon, König von Athen, genannt wird.

57) Nämlich: Lauras Unschuld.

58) Dieß ist der gewöhnliche Schluß der spanischen Schauspiele, den die zuletzt redende Person ausspricht.

III.

Die drei Diamanten.

Schauspiel

in drei Aufzügen

von

Lopez de Vega

Personen:

Der König von Neapel.

Lucinde, seine Tochter.

Don Enrique, Prinz von England.

Don Duarte von Bourbon, Infant von Portugal.

Oliverio, Fürst von Siebenbürgen.

Lisardo, Sohn des Herzogs von Provence.

Ein Kapitain.

Roselo, Page.

Lelia, der Lucinde Aya.

Belardo,
Faustino, } Hirten.
Clarino,

Ein Schiffspatron.

Rosardo, Wirth.

Der Sultan von Persien.

Amurat, Maur.

Cambises, Maur.

Roberto, Steuermann.

Der Herzog von Provence, Lisardo's Vater.

Amathilde, seine Tochter.

Leonato, sein Diener.

Celina, Tochter des Sultan.

Bruder Crispin, der Spaßmacher.

Erster Akt.

1.

Lisardo. (bewaffnet.) Don Duarto. Don Enrique. Oliverio, (kämpfend).

Lisardo.

Wie? Alle gegen mich? Ist das auch Recht?

Enrique.

Obgleich Dein Feind, stell' ich mich Dir zur Seite.
So sehr bewundr' ich Deine Tapferkeit.

Duarto.

Verrätherisch hast Du in diesem Kampfe
den Preis gewonnen.

Lisardo.

Lügner ist, wer mir
nachsagt, ich hätte redlich nicht gehandelt.

2.

Der König von Neapel. Ein Kapitain. Roselo. Vorige.

König.

Wen sollte nicht Dein Muth erschrecken!

Kapitain.

Halt; —
gebiet' ich in des Königs Namen Euch!

König.

Sprich', tapf'rer Ritter! nenne Deine Heimath,
die Herkunft, Deinen Namen.

Lisardo.

Großer König!
Ich kämpfte gleich den andern Fremden hier;
nicht ziemt es jetzt mir, wenn im Widerstand
ich unterliege, mich zu nennen. — Herr!
des Ruhms wegen kam ich, denn ich liebe;
drei Liljen sind mein Wappen und mein Name:
der Ritter der drei goldnen Lilien.
Wär' ich zu Euren Füßen hingestreckt,
hätt' mich das mächt'ge Glück zermalmt, vernichtet,
ich könnt', ich würd' die Herkunft, meinen Namen
nicht sagen.

König.

Nicht gewaltsam will ich's Euch
abdringen, nur aus Neigung wollt' ich's wissen
Nie kam zu Eurem Pol ein solcher Ritter,
noch sah man Einen von des Mondes Aufgang
bis zu dem Grabe des Apollo je. (1)

Lisardo.

Ruhm, König von Neapolis, erstrebt' ich,
und nicht der schönen Tochter Reize, die
so viele Feinde mir doch zugezogen.
Gebt sie, Sennor, dem, der durch Muth, Herkunft
und Tugend ihrer würdig sich gemacht;
Mir fehlt Verdienst und Adel.

Oliverio.

Ist dem so,
so fordr' ich sie mit Recht.

Enrique!

Ja, Oliverio,
wenn auf dem Kampfplatz Du mich überwindest.

Oliverio.

Von Liebe überwunden, siege ich!

Enrique.

Nicht in der Herrschaft Größe, noch der Waffen
mag jemand mir den Schimpf und Schmach erzeigen.
Mein ist Lucinde und sollt' — außer diesem
verkappten Ritter jemand sprechen, daß
nicht jeden ich weiß zu besiegen, daß
er mehr als ich sie sollt' verdienen, fordr' ich
zum Kampf ihn auf! —

König.

In meiner Gegenwart
wär' jede Unternehmung ein Verbrechen.
Ich bin der Richter, ich der König, ich
Lucindens Vater, und mein Wille ist
Gesetz für sie.

Oliverio.

Was Waffen hier entscheiden,
ist's das Verdienst nicht des Bewerbers?
Darum gebühret sie dem Ueberwinder.

König.

Wenn der, der sie verdient, es nicht verhindert.
Nun kommt mit mir, um weitern Raths zu pflegen.

Duarto.

Es tödtet mich sein Muth!

Oliverio.

Und seine Liebe
entflammet mich!

(König, Duarto und Oliverio ab.)

3.

Lisardo. Enrique.

Enrique.

Hast Du's gehört?

Lisardo.

Ich habe.
Doch weil Du mich vertheidigtest, gestatte,
daß ich Dich brüderlich umarme.

Enrique.

Wenn
Du schon, gleich allen andern, mich besiegtest,
und mir den Preis der Unternehmung raubtest,
so konnt' ich doch nicht unterdrückt Dich seh'n.
Die Liebe ist's, die ich für Dich gewonnen,
die mich dazu verpflichtet. Ja, ich schwöre,
als Freund an Deiner Seite und für Dich
zu sterben. Und damit Du wissest, was
ich Dir zusage: Wiß', ich bin Enrique.
Mein Vaterland ist England; einz'ger Sohn
des Königs Arthur bin ich. Für Lucinde
verbannt' ich mich aus meinem Vaterland.
Und da Du, so vermuth' ich, gleichen Zweck
und gleiche Absicht hast, so trete ich
Dir meine Rechte ab, und schwöre Dir,
bei dem gerechten Himmel, der das Böse
bestrafet und das Gute lohnt, in Deiner Liebe
Dir beizustehen als ein redlicher,
als treuer Freund, ohn' Mißgunst, Eifersucht.

Lisardo.

Enrique! Auch ich schwöre bei dem Himmel,
Dir ewig diese Freundschaft zu belohnen;
für Dich zu leben, und für Dich zu sterben!
Ja, ich bekenn' es, daß bisher Lucinde
ich zärtlich liebte; doch da Du sie liebst,
wär's edel nicht, daß Leon (2) sie jetzt Dir
zu rauben suchte. Da Du mir in Muth
und Waffen Vorzug gabst, so will ich Dich
in Großmuth übertreffen.

Enrique.

Nein! Bei Gott! Nicht so;
Doch sage mir nun: wer Du bist?

Lisardo.

Als wir
das Vaterland verließen, schwur ich,
es schwur mein Diener, auf ein hohes Kreuz
an einer Brücke: (3) bei den blut'gen Wunden
nicht meinen Namen einem Sterblichen
zu nennen! Nun bedenke selbst, Enrique!
Ob diesen Schwur wir nicht erfüllen müssen?
Nicht halt' es denn für Undank, nicht erschreck' Dich's,
daß meinen Namen ich verschweige; einst
eröffn' ich Dir die Brust, geschweig' den Namen.

Enrique.

Mag meine Freundschaft nur Dir nützen, stets
werd' ich bescheiden Dein Geheimniß ehren. —
Entwaffne Dich und gönne Dir nun Ruhe.
Indeß ich geh', zu sehen, was der König
begonnen hat.

Lisardo.

Ich bitt' Dich, kehr' zurück!

Enrique.

Das kannst von meiner Freundschaft Du erwarten.

(ab.)

4.

Lisardo. Ein Page.

Lisardo.

Bist von diesem Gasthof, Page?

Page.

Nein, vom Hof bin ich, Sennor.

Lisardo.

Ein Spion?

Page.

Der Liebe, einer
sehr getäuschten Dame.

Lisardo.

Sprich,
was hast Du gehört?

Page.

Daß Ihr
einem sonderbaren Freunde
die Geliebte schenkt; doch sagt' ich's
ihr, wird sie Euch nicht mehr lieben.

Lisardo.

Wie das?

Page.

Weil verschmähte Liebe,
sich in Abscheu kehrt.

Lisardo.

Du sah'st nicht,
daß nur Kompliment es war,
welches mich zu nichts verpflichtet;
Komplimente binden nicht.

Page.

Auch im Scherze müssen wahre
Liebende sich nicht vergessen.

Lisardo.

Ist mir denn bekannt, ob Du
wissest, wen ich liebe?

Page.

Glaub' es!
Doch ich weiß von Eurer Liebschaft
mehr als Ihr.

Lisardo.

Wie? Mehr?

Page.

Bei Gott!

Lisardo.

Woran soll ich das erkennen?

Page.

Welches Unterpfand gabt Ihr
der Geliebten durch das Gitter?

Lisardo.

Darauf kann ich nicht antworten.

Page.

Wem ist dieser Ring?

Lisardo.

Der meine;
der Infantin gab ich ihn.

Page.

Da sie nun mir ihn gegeben,
so vertraut mir.

Lisardo.

Meine Seele!
Doch war's meinetwegen, daß
sie Euch diesen Ring gegeben?

Page.

Nicht gegeben wurde er;
denn es würd' für nichts auf Erden
sie wohl diesen Ring hingeben;
aber ihn Euch vorzuzeigen
zur Beglaubigung, daß wir
beide sogleich zu ihr kommen.

Lisardo.

Ach! ich fürcht', wir können nicht.

Page.

Schon nah't ja die Nacht; sie löscht
die zwei Himmelsleuchter aus.
Und ich bringe Euch zu einer
sehr geheimen Gartenthüre.

Lisardo.

Soll allein ich gehen?

Page.

Ihr
könnt wohl einen Freund mitnehmen;
doch darf's nicht Lucinde wissen.

Lisardo.

Geh'n wir! Besser ist's, allein!
Jede Fährlichkeit besieget,
wer da stark und zärtlich liebt.

(beide ab.)

5.

Der König. Lucinde. Don Duarto. Oliverio. Enrique und Lelia.

König.

Ueberflüssig sind die Waffen,
wo die Neigung kann gebieten.
Lasset Schwerd und Lanze ruh'n!
Mars mag mit errung'nen Siegen
des Vergang'nen sich begnügen.
Also, will der fremde Ritter
mit der gold'nen Lilie
seine Herkunft, seinen Stand
nicht entdecken, ziehe ich
Don Enrique allen vor.
Wisse denn, Lucinde, daß
er allein die Kron' erringt.

Duarto.

Deine Wahl ist ungerecht.
Portugal hast Du beleidigt;
auf dem Kampfplatz führ' ich's aus,
daß ich einzig gleich ihr bin.

Lucinde.

Sag', er soll mich keinem geben;
denn verhaßt sind sie mir alle.

Enrique.

Hätt' ich nicht Dich überwunden,
würd' ich Deine Tollheit anders
als Beleidigter erwiedern.
Geh', erwart' mich auf dem Kampfplatz.

Oliverio.

Eben dieß ist mein Verlangen.
Siebenbürgen schwer beleidigt
hast Du, weil der König nicht
mich gewählet.

König.

Frevel ist's,
daß den königlichen Saal
Ihr zum Kampfplatz machen wollt.
Drum entfernet Euch vom Hofe.

Duarto.

Ich entferne mich so wüthend,
daß zulängst in einem Monat,
wie einst Troja, Napolis
Du in Brand sollst stehen seh'n.

(ab.)

Oliverio.

Aus der widerfahr'nen Unbild,
daß Enrique mit Lucinden
sich vermählt, soll eine Flamme
steigen, die Dein Königreich
soll verzehren, wie mein Herz.
Nicht Hyrkaniens Wundertyger
brüllt für Wuth, wie ich beim Abschied.
Zu des Meeres Ufer eil' ich.
Sein Panier soll Siebenbürgen
Nach Neapolis verpflanzen.

(ab.)

Enrique.

Geh't nur, geht! und eilt zum Kampf!

Meinen Widerstand sollt Ihr,
Englands Tapferkeit, erfahren.
Denn giebt's dorten Erdensöhne,
Giebts hier einen Herkules!

König.

Ich hätt' sie verhaften sollen.

Enrique.

Laßt sie gehen!

König.

Nein! ich gehe
selbst, und lasse sie verhaften.

(ab.)

6.

Enrique. Lucinde.

Enrique.

Also bin ich nun Dein Gatte!

Lucinde.

Wie ich höre, willst Du's werden.

Enrique.

So ist Deines Vaters Wille.

Lucinde.

Er hat Recht; schätzt Dein Verdienst.

Enrique.

Doch nicht gerne giebst Du mir
Deine Hand!

Lucinde.

Nun, je nachdem.

Enrique.

Wie das?

Lucinde.

Nicht kann ich Dir's sagen.

Enrique.

Und wenn ich es nun schon wüßte?

Lucinde.

Woher könntest Du das schließen?

Enrique.

Aus dem Lieben und Nichtlieben.

Lucinde.

Nun, wen lieb' ich?

Enrique.

Einen Fremdling.

Lucinde.

Und wen nicht?

Enrique.

Wen? Der bin ich!
Aber Dich will ich versichern,
daß ich kenn' den Kavallier,
den Du liebst.

Lucinde.

Dein Edelmuth
flößet mir Vertrauen ein.

Enrique.

Hast Du keine andre Liebe,
will ich Dir die meine geben,
damit sie noch stärker werde.

Lucinde.

Wenn Du mein Vertrau'n nicht täuschest,
wirst Du meine Liebe mehren;
denn natürlich ist's, daß Du
durch Vertrauen viel vermagst.

Enrique.

Welchen stärkeren Beweis
gäb' es wohl, als daß der König
Dich mir giebt, den Preis des Kampfes;
und daß dennoch ich Dich bitte,
ihn auf's zärtlichste zu lieben?

Lucinde.

Nein! denn Eifersucht möcht's seyn,
um mich auszuforschen.

Enrique.

Wer
auf die Probe stellt sein Weib,
ist ein Thor.

Lucinde.

Erkläre Dich.

Enrique.

Liebevoll geb' ich mein Wort,
stets zu steh'n an seiner Seite,
und mein Leben für den Freund
hinzugeben.

Lucinde.

Nun, so schwör' es.

Enrique.

Mag der Himmel mir das Leben
rauben, spreche ich nicht Wahrheit!
Nur der Freundschaft Macht vermag
meine Liebe zu besiegen.

Lucinde.

Dir zu Füßen laß mich werfen.

Enrique.

Nein, beleidigt wär' der Himmel,
läg' die Sonne mir zu Füßen. (4)

Lucinde.

Und Du hebst mich bis zum Himmel.

Enrique.

Diesen einz'gen Lohn erbitt' ich,
für das Opfer, das ich einem
solchen fremden Manne bringe:
Sage mir, Sennora, wer
ist der Kavallier?

Lucinde.

Nicht weiß ich's:
noch auch seinen Namen.

Enrique.

Unrecht
ist's mir so zu lohnen; oder
denkst Du mich dadurch zu schrecken?

Lucinde.

Möchtest Du den räthselhaften
Fremdling doch entziffern können!
Mich gewann zuerst sein Aeuß'res,
weil es edel ist, dieß wußt' ich;
aber ob mein Herz er raubte,
oder ich's freiwillig gab?
wahrlich, Freund! das weiß ich nicht.

Enrique.

Schwör' es!

Lucinde.

Ja, es nehm' der Himmel
mir das Leben, wenn's nicht wahr ist.
Denn es kann ein sittiges,
edles Herz aus Liebe fallen.

Enrique.

Wohl! ich bin sein Freund; der König
will, daß ich mich Dir vermähle:
was ist da zu thun?

Lucinde.

Ihm sagen,
daß ich Deine Gattin bin.

Enrique.

Was spricht jener Kavallier?

Lucinde.

Daß Du wissest, ich lieb' ihn.

Enrique.

Und er weiß es?

Lucinde.

Weiß es.

Enrique.

Glück

muß die wahre Liebe krönen.

Lucinde.

Diese Nacht werd' ich ihn sprechen.

Enrique.

Komm' ich mit?

Lucinde.

Du magst's.

Enrique.

Leb wohl!

(ab.)

7.

Lucinde. Lelia.

Lucinde.

Ging er?

Lelia.

Ging.

Lucinde.

Und das so schnell?

Lelia.

Konnt' er anders, wenn er Dich ernstlich liebte?

Lucinde.

Liebt er mich wirklich stark?

Lelia.

Er liebt Dich heftig.

Lucinde.

Doch weswegen?

Lelia.

Zarte Freundschaft, die er selbst der Lieb' vorzieht.

Lucinde.

Hohe Tugend und Geburt leuchtet aus dem Wunder vor.
Bis zum Sterben lieb' ich ihn.

Lelia.

Nicht ist's recht, daß Du so weit in der Liebe geh'st, eh' Du weißt, wer er ist!

Lucinde.

Lelie! schweig!
Kränk' mich nicht.

Lelia.

Du sprachst ihn zweimal; schon hat er Dich so gefesselt!
Kann er nicht Dich täuschen, kann nicht zum Trug Dein Stand ihn reizen?

Lucinde.

Nein, denn sein Gespräch, Benehmen ist's, das mich entzückte; nicht mag der Niedre, der Gemeine streben, ringen nach der Hoheit!
Einen Ring gab er mir, wollte seinen Werth erforschen; ich ließ ihn einem Kenner sehen;
Und er sprach: es sey kein bess'rer Diamant in dieser Welt.
An dreißigtausend Dukaten schätzt' er ihn. Nun, Thörin! wie magst Du glauben, daß ein Niedrer solchen Schatz bewahren könne?
Als ich noch einmal ihn sprach, sah' ich einen andern Demant.

Seinen Edelmuth zu prüfen,
wagt' ich's, ihn auch zu verlangen.
Ich erhielt ihn, ließ ihn seh'n.

Lelia.

Nun, und was mag dieser gelten?

Lucinde.

Zweimal mehr noch als der erste.
Nun bedenk', ob der Besitzer
dieser Kostbarkeiten nicht
müß' ein Edler seyn?

Lelia.

O nein!
dieß ist nicht durchaus nothwendig.
Irrig schließest Du, Sennora.

Lucinde.

Ich behaupt' das Gegentheil.

Lelia.

Thu' es nicht; ein Juwelier
kann ja wohl der Fremde seyn.
Denn mit tausend Diamanten
kommen persische Kaufleute.

Lucinde.

Eine arge Thörin bist Du.
Hülfe suchen Liebende,
Unterstützung und nicht Rath. —
Geh' zum Garten, es ist spät;
daß nicht mein Geliebter warte.

Lelia.

Hoheit, denkt an Eure Würde.

Lucinde.

Heftig lieb' ich. Niedrigkeit
kann die Liebe nicht entmuthen.

(beide ab.)

8.

Enrique. Lisardo.

Lisardo.

Lucinden gab er zur Gemahlin Dir?

Enrique.

Es gab der König mir die Tochter; es geschah,
was ich erzählte. Glaube mir, es hat
nie eine solche Dame solchen Freund
besessen; mag man auch des Alterthums
Geschichte öffnen, Griechenlands Archive.
Was sie betrifft, that ich nicht viel, weil ja
sie Dich schon liebte; doch von meiner Seite
that ich, ich weiß es, mehr wohl, als ich kann.

Lisardo.

Für meinen Dank ist jetzt die Zeit zu kurz.
Doch ruf' zum Zeugen ich den Himmel an;
so oft auch noch die Sonne ihren Lauf
durch die Unendlichkeit der Zeiten mag
vollenden, nie vergeß ich Deine That,
nie meinen Dank für Deinen Edelmuth.
Es gab, als ich der Mutter Haus verließ,
sie mir drei Diamanten für den Nothfall.
Weil sie von unschätzbarem Werthe sind.
Zwei dieser Diamanten gab ich schon hinweg
in den drei ersten Monaten; den dritten,
vom höchsten Werthe, biet' ich dankbar Dir.
Zu meinem Angedenken trage ihn,
Enrique; weigre nicht, ihn anzunehmen,
wenn ich an Deine Freundschaft glauben soll.

Enrique.

Zu deren Pfand nehm' ich ihn an und schwöre,
daß ich, drückt mich nicht Noth des Unterhalts,
ihn nie veräußern werde, selbst wenn ich
in Persien käm' in Gefangenschaft.

Lisardo.

Dieß ist die Gartenthüre. Bleib, Enrique!
Gefahrvoll ist der Gang, und unter Feinden
Du sieh'st es, sind wir.

Enrique.

Ruhig geh' hinein.
Denn nicht die ganze Welt soll, eh'
sie mir das Leben raubet, mich
bewegen, diese Stelle zu verlassen.

Lisardo.

Verleih der Himmel Glück!

(ab.)

Enrique.

Du hast es schon,
weil sein Gestirn Du jetzt besitzen sollst. —
Als der erzürnte Jupiter in einer Sündfluth,
verlöschte Loths nie satte Feueresse,
das Meer aus seinen Grenzen trat und sich ergoß;
die goldne Sonne eingekerkert war,
als an dem Kaukasus und dem Vesuv,
bedeckt mit Wasser und mit Meergras, Körper hingen
Schneekugeln er, und Blitze schmiedete,
die Zeit gewichen war aus ihren Angeln:
wo warst Du, Liebe? wo war Dein Asyl?

9.

Don Duarto. Enrique.

Duarto.

Dich zu sehen, komm' ich, ob
mir bei Nacht die grausame
Sonne leuchten mag, mit ihren
Strahlen mich ganz zu verzehren.
Doch es hat die Finsterniß

dieses Labyrinths der Liebe,
meine Seele so verblendet,
so umstrickt und unterdrückt,
daß die Hoffnung weicht der Furcht.
So erschein' denn, Sonne, Göttin!
und es mög' Dein Reiz entzünden,
diesen Lorbeer; denn schon hat
Andre Grausamkeit die Rinde
eingehüllet und bedecket. (5)
Doch, Sennore, nahe Du
nicht zu diesen Lorbeerbäumen;
ihrer Härte möchtest Du
gleichen wollen; flieh', wie immer

10.

Oliverio. Vorige.

Oliverio.

Es scheint, es wollten diese zagen Schritte
die Ungewißheit meines Glücks bezeichnen.
Denn in der Lage, hoffnungslos, verzweifelnd,
sind selbst die sichersten voll Fährlichkeit.
O bliebe doch in dieses Gartens Bäume,
die meine Mörderin beschatten, jetzt
mit meiner Hoffnung auch mein Unglück hangen!
Verstummen würden meine bittern Klagen,
und aus der Tiefe der entflammten Brust
die wüthende, die tolle Liebe weichen!
Und es wird die Welt zwei Anaxarten
seh'n an diesen Stämmen, statt der Gitter,
und die Hölle zwei bestrafte Felsen! (6)

Duarte.

Ich will mich nahen.

Oliverio.
Nahen will ich.

Duarto.
Ist jemand hier?

Oliverio.
Ist jemand hier?

Duarto.
Wer ist's?

Enrique.
Ein Mensch.

Oliverio.
Wie heißt er?

Enrique.
Ein Edelmann bin ich, ein Kavallier.
Fort von hier; fort! fort! ich habe
hier zu thun.

Duarto.
Ich auch.

Oliverio.
Auch ich.

Enrique.
Ich bin dieser Stelle Herr;
denn zuerst nahm ich sie ein.
Drum verlaßt sie; denn ich weiß
sie auch zu vertheidigen.

Duarto.
Euer Gnaden werden günstig,
hier zu weilen, mir gestatten.

Enrique.
Wer sagt das?

Duarto.
Ich! und für mich
dieser Degen, die Gestalt.

Enrique.

Die Gestalt und dieser Degen
wollen, wahrlich! nicht viel sagen.

Duarto.

Also hätt' ich nichts gesagt?

Enrique.

Nein, bei Gott!

Duarto.

Ein braver Pursche!

Oliverio.

Laß großgünstig auch mich sprechen.

Enrique.

Was beliebt?

Oliverio.

Zu bleiben hier.

Enrique.

Wie viel seyd Ihr?

Oliverio.

Ich bin halb.

Enrique.

Gut, für einen Halben giebt
es kein Mittel.

Oliverio.

Dieß scheint mir
allerdings gesprochen; doch
weiß ich, wo kein Mittel ist,
immer ein Hülfsmittel noch! (7)

Enrique.

Jeder von uns dreien will
diesen Posten denn behaupten?

Oliverio.

Ja!

Enrique.

Und mich, der seit zwei Stunden
ihn besitzt, daraus vertreiben?

Oliverio.

Ja, so scheint's.

Enrique.

So sag' ich denn,
daß ich ihn nicht überlasse.

Duarto.

Nun, so stirb!

Enrique.

Ein Ritter bin ich.

Duarto.

Nicht zeigst Du das!

Enrique.

Nicht? Warum?

(sie fechten.)

(Lucinde und Lisardo entschlüpfen.)

Lisardo.

Theure! ach wir sind verloren.
Ueberrascht hat uns Dein Vater.

Lucinde.

Dieß Geräusch, und diese Waffen
sind auch gegen Dich gerichtet.

Lisardo.

Wie? ich sollte Dich verlassen?
Ehe gäb' ich mir den Tod.

Lucinde.

Nicht so, mich kannst Du entführen.

Lisardo.

Folge denn!

Lucinde.

Wo geh'n wir hin?
Auf's Gebirg' zu, ist's am besten.

(beide ab.)

11.

Der König. Ein Kapitain und Wache. Vorige.

König.

Waffen klirren! welch Geräusch!

Kapitain.

In des Königs Namen, seyd
Ihr hiermit verhaftet.

Oliverio.

Sind's schon!

König.

Wer seyd ihr, verweg'ne Störer
meiner Burg, die frech es wagen,
ihre Degen zu entblößen?

Enrique.

Deiner Tochter Mann, Enrique,
bin ich.

König.

Was soll das?

Enrique.

Sie wollen
mir das Leben rauben.

Oliverio.

König!

Mir verzeihe.

König.

Wer bist Du?

Oliverio.

Schuldlos bin ich.

Kapitain.

Oliverio
der Siebenbürg', und Don Duarts
von Bourbon, das sind die zwei,
die Enrique tödten wollen.

Duarto.

Zu dem Degen griff ich, einen
Menschen von der Stelle
zu vertreiben; nicht erkannte
ich Enrique; da ich nun
seinen Muth und Eifer kenne,
bitt' ich, König um Verzeihung.
Und biet' ihm auch Hand und Arme.

Oliverio.

Und auch ich. Denn ich betheure,
daß ich schuldlos ihn beleidigt.

König.

Die verweg'ne erste That
habt ihr noch zu büßen, da
ihr den Adel eures Standes
und Gemüthes so vergesset.
Meiner Tochter Gatte ist
nun Enrique und sie liebt ihn;
also sucht nicht, ihre Ehre
zu beflecken, mich zu kränken.
Nähm' ich nicht auf euren Stand,
eure Herkunft Rücksicht, würde
ich euch nach Verdienst bestrafen.

Oliverio.

König, wenn Du aus der Vorzeit
könntest die Erinn'rung wecken
jener großen Macht der Liebe,
würdest Du auch meiner Jugend
Nachsicht gönnen; wenn zumal
Du bedenkst, daß solcher Streit
immer sich mit Freundschaft endet.
Und damit nicht unzufrieden
mit erfahr'ner Weigerung
wir zur Heimath kehren; wohl,
so erschein' Lucinde! Will

sie Enrique wählen, wird
augenblicklich unsre Hoffnung
stille stehen. — Doch so lange
Jeder denkt, sie sey ihm günstig:
scheint ihm, Du vermähltest sie
wider Willen und mit Unrecht.
Sie erscheine, sie erkläre,
wen sie liebt, und auf der Stelle
werden wir von dannen geh'n!

König.

Kapitain! ruft sie denn her.

(der Kapitain ab.)

Und sie wähle frei den Gatten.
Denn ich bin nun überzeugt:
Eine schöne Tochter haben,
heißt ein wildes Thier besitzen.

Duarto.

König, die Verdienste kenn' ich
des Enrique von England;
seinen hohen Werth im Krieg
wie im Frieden; würdig ist er
dieser Hoffnung; doch bedenke,
daß hier seines Gleichen steht,
werth dieß Glück auch zu erringen.
Also laß bei dieser Gleichheit
ihr des Gatten Wahl.

König.

Du sollst nun
sehen, daß gerecht die Wahl.
Ohne Recht führst Du denn Streit;
daher wird die Revision
zeigen, daß Du frevelhaft
appellirtest (8).

Enrique.

Als verständiger

Richter hast Du Dich gezeigt.
Unser Rechtsstreit ist entschieden.
Was die Gleichheit angeht, will ich
nichts erwiedern; denn es kann
niemand höhern Standes seyn.
Sollte mir der Himmel diesen
großen Schatz zuwenden, werde
ich dem günstigen Gestirne
einzig es zu danken haben.

Kapitain.
(zurückkehrend.)

Es ist voll Angst und Schrecken der Pallast.
Nicht weiß ich, wie es möglich war, mein König,
vor Deinen Augen solche That zu üben.

König.

Was ist das, Kapitain?

Kapitain.

Das Unglück hat
Dein Leiden heute sehr vermehrt.

König.

Lucinde todt?

Kapitain.

Die Beute eines Bösewichts ist sie.
Nicht in dem Garten, nicht in des Pallastes
Gemächern findet eine Spur sich von ihr.

König.

Wer hat wohl etwas Schreckbarer's gehört?

Kapitain.

Nur sagt man, gestern habe sie den Ritter
der goldnen Lilien gesprochen.

König.

Wehe!
Erzürnter Himmel! furchtbares Geschick!
Entführet hat sie der Verräther; hat
der königlichen Ehre Schmuck entwürdigt, ist

Der Stier, der die Europa raubte; der
erniedrigte die Hoheit; war der Paris
der neuen Helena!

Enrique.

(bei Seite)
Er ist's, so ahn' ich,
aus dem verschwieg'nen Namen.
(laut)
Unglückselige Nachricht!
O Schmerz! O Pein, wie ich noch nie gefühlt!
Doch nicht laß Lybiens Wüsten, nicht die Länder,
wo senkelrecht die Sonne glüht, ich undurchsucht;
den schändlichen Verführer zu entdecken.

Oliverio.

Obgleich nun mir geraubt ist alle Hoffnung,
sie zu erringen durch die freie Wahl,
so theile ich den Schmerz des herben Unfalls.
Bekunden will ich dieß, aufsuchen sie
mit meinen Leuten auf der weiten Erde;
mein Leben opfern, ihren Raub zu rächen.

Duarto.

Des Frevels Größe fühlet niemand stärker.
Zu Land und Meer such' ich den Böß'wicht auf.
Und da man seine Heimath, seinen Namen
nicht kennt, so forsch' ich nach in Gegenden,
die nie ein Sterblicher betrat.

Enrique.

Es zeugten
wohl seine Waffen und sein Aeußeres
von seinem Adel.

König.

Gehen wir; ich hoffe
ihn mit des Himmels Hülfe zu bestrafen!
(ab.)

Enrique.

Bestimmen wir die Wege, die wir nehmen.

Oliverio.

Ich geh' zur See.

(ab.)

Duarto.

Nach Frankreich ich zu Land.

(ab.)

Enrique.

Und ich durchsuche des Gebirgs Gebüsche! —
Wie thöricht ist der Mensch, der sich auf andre,
auf Liebende verläßt! Ach! Alles ist
nur Eitelkeit und Täuschung! War er nicht
mein Freund und täuschte mich? Doch nein,
unmöglich ist's! wahrscheinlich konnt' er nicht
mich sprechen. — Folgen will ich ihm, verhüten,
daß ihm nicht Unglück widerfahren möge!

(ab.)

12.

(Gegend auf einem Gebirge.)

Lucinde. Lisardo.

Lisardo.

Müde wirst Du seyn, Geliebte?

Lucinde.

Theurer! müde kann ich nicht
werden, wenn Du bei mir bist.
Nur mein Unglück peinigt mich. —
Wo band'st Du die Pferde an?

Lisardo.

Dort an jenen Ulmen, doch
kaum möcht' es wohl nöthig seyn.

Lucinde.

Nöthig ist's, daß wir den Tag

auf dem düstern Berg verbleiben.
O wie täuschet nicht die Nacht!

Lisardo.

Setze Dich, Gebieterin,
denn Du wirst es wohl bedürfen.

Lucinde.

Wüßt' ich nicht das Glück zu schätzen,
daß ich Deine Gattin bin,
würd' ich hier verläugnen, daß
ich ein Weib bin. — Muth hab' ich.

Lisardo.

Ja, dieß und noch mehr vertraue
ich zu Deiner edlen Seele.
Stark und kräftig ist die Liebe. —
Doch ausruhen mußt Du, denn
fühl' ich die Gefahr auch, die
mich bedrohet, wie willst Du
weiter reisen, ohn' zu ruhen?

Lucinde.

Weil Du willst, so setz' ich mich.
denn, die Wahrheit Dir zu sagen,
mich befällt der Schlaf.

Lisardo.

Nun, Ruhe
ist der Freund ja der Gefahr.
Schlafe ruhig, meine Liebe;
denn ich werd' indessen wachen.

Lucinde.

Es erschreckt mich Deine Rede. —
O ich kann des Schlafes wohl
mich erwehren.

Lisardo.

Und doch schläfst
halb Du schon. — So schlafe doch;
ich bleibe wach!

Lucinde.

Nein, gewiß, ich schlafe nicht.
Ich bin nur zerstreut! Drum, Lieber,
fahre fort, mir die Geschichte
zu erzählen, die Du anfingst;
das wird mich dann wach erhalten.
Denn Du weißt, Du gabst Dein Wort,
mir zu sagen: wer Du seyst.

Lisardo.

Dieß spricht meine Theure, nur
wach mich zu erhalten, sich.

Lucinde.

Sprich, sprich; ich beschwöre Dich,
und sollt' ich entschlafen, weck' mich.

Lisardo.

Wohl!

Lucinde.

Sprich!

Lisardo.

Reizende Lucinde!
Ich bin Neff' des Königes
von Frankreich, und Carlos, Herzog
von Provence, mein Vater; dieß
meine Heimath, und Lisardo
ist mein Name; diese drei
Lilien mein Wappenschild. —
Nun bedenk', wie viel ich Dir
mit vier Worten nur gesagt! —
Einst, an jenem Fest, gefeiert
von der Kirche zur Erhebung
jener Frau, des Sonnenaufgangs, (9)
waren unsrer viele junge
Edelleute dort versammlet;
sahen da die schönen Damen,
sagten ihnen Schmeicheleien,

sie uns wieder Artigkeiten.
Dieser lobte die Brünetten,
jener aber prieß die Weißen.
Dieser zog die blonden Haare,
jener die kohlschwarzen vor.
Dieser sagte: blaue Augen
seyen seines Herzens Himmel.
Jener: daß bei grünen Augen
er das Meer der Hoffnung finde. (10)
Wieder ward von einem Andern
schwarzes Aug' als schön gepriesen.
Da entstand denn nun ein Streit,
meiner Abentheuer Quelle! —
Jeder wollte die Geliebte
nennen. Es erhob Clarinden
dieser bis zum Himmel; jener
Portia, ein andrer Laura.
Ich allein konnt' niemand nennen,
denn für Dich bewahrt' ich mich. — —
Schläfst Du, Liebe? Hör', ich bitt' Dich!
Nun erscheinst Du auf dem Schauplatz.

Lucinde.

Ich schlaf' nicht, und hör' Dir zu.

Lisardo.

Nun, Geliebte, unter diesen
Kavallieren war an jenem
segenreichen Morgen auch
ein neapolitan'scher Edler;
sprach von Damen, sagt': Lucinde!
ist der Schönheit Sonne; reizend,
klug, verständig, wohl erzogen.
Traurig ward ich, wußte nicht
dessen Grund; es war wohl Ahnung!
Und ich fragt' den Kavallier:
„Sennor! Wer ist diese Dame?"

Des neapolitan'schen Königs
Tochter, sprach er, hoch erhaben
von Geburt, so wie von Schönheit.
Doch die Schönheit nur bezaubert;
denn sie fesselt. — Theure! schläfst Du?

Lucinde.

Nein, ich dachte nur an das,
was Du mir erzähltest.

Lisardo.

Nun,
sprich denn, was erzählte ich?

Lucinde.

„Frankreichs König sey Dein Oheim." —
Denkst Du, ich hör' Dir nicht zu?

Lisardo.

O wie niedlich!
Damit hatte ich begonnen.
Jetzt erzählte ich, wie Dich
jener fremde Ritter lobte.

Lucinde.

Wohl hör' ich, daß Du mich lobest.

Lisardo.

Nun! er wurd' in Deinem Lobe
gar nicht müde; und der Ruf
wirkte bei mir, gleich dem Anschau'n.
Und ich sehnte, Dich zu sehen.
Du erschienst in meinen Träumen;
nimmer, nimmer hatt' ich Ruhe.
Da beschloß ich, meine Heimath
zu verlassen; ich verlangte
die Erlaubniß meiner Aeltern;
dreimal ward sie mir versagt.
Da sie sahen, ich beharrte,
ward's auf's viertemal gewährt.
Und es rief mich meine Mutter.

Weinend sprach sie dann zu mir:
„Sohn, es ist in dieser Welt
„alles wechselnd und vergänglich;
„und man sah selbst Könige
„oft in Noth und Drang. Darum
„geb' ich die drei Ringe Dir.
„Einen Diamant enthält
„jeder, von dem höchsten Werthe,
„Wunder der Natur!"
Ich nahm sie,
nahm dann Abschied; mit dem Roß,
meinen Waffen, einem Schildknapp,
und nichts weiter, reist ich ab,
Aeltern, Vaterland verlassend.
Nach Neapel kam ich, zu den
Festen, überwand die Spanier,
Portugiesen und Albanier. —
Süßes Weib! mein theures Leben! —
Schon hat Schlaf ihr holdes Antlitz
übersä't mit Rosen; ihren
Geist mit Luftgebilden!
Unrecht wär's, sie zu erwecken!
Wachen will ich, sie betrachten.
Was hängt da an ihrer Brust! —
Wie? ein rothes Halsgehäng?
Himmel! was ist wohl daran?
das so heilig sie bewahrt?
Wie? die Diamanten, die
ich ihr gab, von den ich sprach?
Nicht darf ein so hartes Wesen
liegen auf der Brust, die selbst
liebevoll den Marmor schmilzt.
— — — — — —
Ich leg' sie auf diesen Stein. —
Nein, mein theures, süßes Weib!

Dort darf nur die Liebe wohnen. —
— — — — —
Wehe mir, ein Adler kam,
stieg aus jenem Walde nieder,
hielt das Halsband wohl für Fleisch;
raubte mir's!
Ich muß ihm nach;
sieht er, daß er sich getäuscht,
läßt er's fallen! Wehe mir!
Er flieget auf des Meeres Ufer?
Ja, er flieget zu auf's Meer!
Räuber! Warte! Halte ein! —
Doch er setzt sich auf den Felsen,
und von dort kann ich ihn schießen.

(ab.)

Lucinde.
(erwachend.)

Fahre, fahre fort, Geliebter!
zu erzählen, denn ich höre!

13.

Belardo. Faustino. Clarino. Bauern.

Belardo.
Kohlen wollen wir nun machen,
wie es uns ist angegeben,
und noch ein'ge Fuder mehr.

Faustino.
Hauen wir denn hier!

Clarino.
Ich denke;
Thomas kommet mit dem Karren.

Belardo.
Bei dem Stamm will ich ansetzen.

Clarino.

Halt! halt! Das ist ja ein Weib.

Belardo.

Hätt' ein niedlich Holz gefällt!

Clarino.

Stets wirst Du ein Flegel bleiben.

Belardo.

Darin war ich nicht so blind.
Solche Bäume taugen wohl
zum Verkohlen, sind von Gluth. — — —
Näher will ich sie betrachten,
sprechen: schlafe länger nicht!

Lucinde.

Ja, ich höre, sprich nur weiter!
(sie erwacht.)

Belardo.

Nie, Clarino, sah ich größre
Schönheit! Sie verlangt, ich sollte
weiter sprechen.

Lucinde.

Liebster! Ja erzähl' mir alles!

Belardo.

Liebster! Herrliche Benennung!
Trunken ist sie, oder blind!

Faustino.

Wie? Benennung?

Belardo.

Warum nicht?

Faustino.

Esel! schweig! 's ist Schmeichelei.

Belardo.

„Liebster!" Giebt's wohl einen Busch
von Wachholder, dorniger
als ich? — Augen, öffnet euch,
und ihr seht vor euch einen —

Clarino.

Diamanten.“

Belardo.

Elephanten,
der Euch mehr liebt, als Ihr denkt.

Lucinde.

Lang hab' ich geschlafen, sehe,
daß ich Euch gestöret. Denke
Ihr schlieft auch so lang' als ich.

— — — — — —

Lucinde.

Gott! Was ist das für ein Lärm?

Clarino.

Nicht entsetzt Euch! Fürchtet nichts!

Lucinde.

Schlaf! Du hast mir großes Unheil
zugefüget. Ach, ich ahne —
todt bin ich, ich bin ja sterblich.
Freunde! War nicht hier ein Mann?

Faustino.

Nein, Sennora!

Belardo.

Da war er.

Faustino.

Wann? Und wer?

Belardo.

Ich, denn sie hat
mir's gesagt.

Lucinde.

Wurd' er vielleicht
als Gefang'ner weggeführet?

Clarino.

In dem ganzen Lande giebt's
keinen Friedens-, keinen Kriegsmann.

Lucinde.

Den Verstand werd' ich verlieren.
Doch nein, wäre er gefangen,
Hätt' man mich zurückgelassen?
Auf was warten meine Hände?
Nur zu sterben ist mir übrig.
Was bleibt mir ohn' den Geliebten?
Wer giebt wohl von ihm mir Nachricht?
Wo find' ich mein theures Leben? —
Hätt' er mich aus Furcht verlassen?
Doch das ist unmöglich! Was
kann ein Mann von diesem Range,
diesem Seelenadel fürchten?
Diese Bauern haben ihn
ganz gewiß beraubt, ermordet!
Hunde! Bösewichter! Ihr
habt den Liebsten mir ermordet!
Gebt mir den Geliebten!

Belardo.

Nun!
Sagt' ich's nicht, sie sey rein toll?

Lucinde.

Mit den Händen, mit dem Munde
will ich seinen Mörder tödten! —
Gebt mir den Geliebten!

Clarino.

Holla!
Sie verlanget ihren Liebsten;
wo er ist, soll'n wir ihr sagen?

Lucinde.

Freunde, ja! o sagt es mir!
Meinen Liebsten fordr' ich, habe
ich nicht Recht?

Faustino.

Es muß die Arme

schwerer Herzenskummer drücken. —
Gieb, Belardo, ihr den Liebsten.

Belardo.

Ich?

Lucinde.

Ja, Freund! Warum denn nicht?

Belardo.

Ja! wo hab' ich ihn denn?

Lucinde.

Hurtig!

Hurtig! denn ich sehne mich.

Belardo.

Weh mir! sie hat mich erwürget!

Lucinde.

Ist das Ursach wohl zur Klage?
den Geliebten gebt mir!

Belardo.

Ich
hab' ihn nicht; noch weiß ich auch,
wer ihn haben mag! — Seht hier
ihrer Nägel Spuren! — Weib,
laß uns! Holz zu hauen, kamen
wir, und Du machst Holz aus uns.

Lucinde.

Ach! vergebens strebe ich
zu verlieren die Vernunft.
Unermeßlich, wie mein Unglück,
ist mein Schmerz. Ja stärker ist er,
als mein Geist; denn größer ist
das verlor'ne Guth, als er.
Wohin geh' ich? Wer räth mir?
in dem ungeheuern Jammer?
Will ich von der Liebe Rath,
ist ihr Wille: daß ich sterbe.
Hülflos lassen mich die Leute;

Ohn' Verstand sind sie; wie ich
ohne Rettung, ohne Hülfe!
O ihr Bäume dieses Berges,
die ihr glüht in lichten Flammen,
wie vorhin einst jene Zweige
von des Horizontes Sonne.
Wo verbergt ihr meinen Liebsten?
denn ihr sprecht, gebt zu erkennen,
daß ihr fühlt, was man Euch sagt.
Wo ist der verlorne Liebste?
Ach, es schweiget selbst das Echo;
alles hüllet sich in düstre,
schauerliche Stille! Kann
ich ihn finden? Welche Sehnsucht!
Es scheint mir, ich seh' das Meer,
oder dieses Thales Rand. —
Soll ich rufen? Wird er wohl
seinen Namen hören? Ja;
nicht ein Stein, es ist ein Mensch,
für den ich die Qualen dulde! —
Dieses ist das einz'ge Mittel!
Aber ach! nur Luft verfolg' ich.
O Lisardo! — Freund Lisardo!
Echo ruft: Lisardo! wieder.

(ab.)

Belardo.

Wird sie wohl in's Meer sich stürzen?

Clarino.

Stürz' sie sich, wohin sie will;
was berührt das uns?

Faustino.

Ich weine.

Clarino.

Was geht das Dich an, Faustino?

Faustino.

Ist es traurig nicht, zu sehen,
wie das Weib um den Geliebten
weinet?

Belardo.

Schweig, und laß sie jammern;
Hülf' bei Erd' und Himmel suchen.
Was ist's mehr, wenn Eine weint,
da so viele weinen machen.
Denn es sagt der Pfarrer: Wunder
sey es, wenn ein niedres Weib
in der Lieb' sich nicht verstelle.

Clarino.

Mögt ihr zwei mich immer tadeln,
sagt, wo ist Beständigkeit
als beim Weibe?

Belardo.

Meiner Seel!
Du bist wohl nicht recht bei Sinnen?

Clarino.

Und warum?

Belardo.

Weil dieser Satz
ärger ist, als eine Lüge.

Clarino:

Ihr Verliebten sehet alle
ihre Fehler; nicht die neuer'n.
Und sie lernen sie von euch.
überwinden, die sie reizen.
Wenn ein Weib beginnt den Mann
zu erkennen, den sie sprach,
der ihr Furcht und Schaam entriß. —
War es nicht ein Mensch? und täuscht
er denn andre, ist's nicht schändlich?

Belardo.

Wer betrog den ersten Menschen?

Clarino.

Nun! ein Weib!

Belardo.

Gut, was Du sagst
ist denn Thorheit.

Clarino.

Ich kann nicht
pred'gen; Du besteigst die Kanzel
und wenn Du mondsüchtig bist,
kannst Du auch Gesänge machen. —
Meinetwegen! ich verehr' sie.

Belardo.

Von Verehrung weiß ich nichts,
wenn sie gleich, die sie verehren,
für vergoldet halten mögen!

14.

Enrique von England. Vorige.

Enrique.

Unermüdet folg' ich Dir.
Gleich dem Winde, mußt Du flieh'n;
denn auf dieser lichten Stelle
war es, wo ich Dich verließ!
Gleich Angelika und Medor
— weil das Glück des Mohren Du
erbtest — hast Du in dem Munde
einen Zauberring wohl. — Leute
seh ich! Holla! Wer ist hier?

Faustino.

Ohne Zweifel ist es dieser,
welchen jene Närrin sucht.

Belardo.

Sennor! lauft, so weit ihr könnt;
denn daß ein Verliebter schlafe,
ist nicht adelich, noch artig.
Eine Dame sucht Euch schreiend,
eilig.

Enrique.

Freunde, die Prinzessin?

Clarino.

Geht! sie prügelt uns sonst todt.

Enrique.

War es die Prinzessin?

Faustino.

Weiß nicht!

Clarino.

Sag doch, ja!

Belardo.

Nun ja, Sennor.

Enrique.

In Gefahr ist ihre Ehre! —
War allein sie?

Belardo.

War allein.

Enrique.

War kein Mann bei ihr?

Belardo.

Nein, Herr!

Enrique.

Wohin ging sie?

Belardo.

Dieser Wald
birgt sie.

Enrique.

Kann sie nicht verbergen;
denn sie ist zu schön. — Sie rief?

Belardo.

Rief, rief Euch mit lauter Stimme.

Enrique.

Wißt ihr, welchen Namen sie
nannte?

Belardo.

Ja, Sennor!

Enrique.

Und wen?

Belardo.

Mich.

Enrique.

Wie das?

Clarino.

Nicht spreche so.

Belardo.

Nun, Sennor! mich nannt' sie nicht;
aber ich sagt' ihr, sie möchte
nicht in's Dickig sich begeben.

Enrique.

Nennt den Namen, den sie nannte.

Belardo.

Sag' ich ihn?

Clarino.

Was weiß ich!

Enrique.

Nenn' ihn!

Belardo.

Sennor! Jenen nannt' sie Euch.
Nun urtheilt, ob Ihr so heißt?

Enrique.

Dieses sind einfält'ge Leute.
Meinen Weg muß ich verfolgen;
Thorheit wär' es hier, zu weilen.

(ab.)

Clarino.

Spricht er nicht wie ein Student?

Belardo.

Schlecht kennst Du mich. — Geh'n wir nicht?

Clarino.

Schweig!

Belardo.

Doch findet er sie nicht,
wird gewiß es Prügel setzen.

Faustino.

Hörst Du nicht, er sagt': Prinzessin?

Clarino.

Was heißt das: Prinzessin?

Belardo.

Etwas
Wunderbares muß es seyn.
Mir ist leid, es nicht zu wissen.

15.

Lucinde (als Pilgerin gekleidet). Vorige.

Lucinde.

Von den Zweigen einer Eiche
band ich unsre Pferde los,
tauschte dieses Kleid von einer
armen Pilgerin; mit dem
will ich nun die Welt durchziehen,
bis ich meinen Gatten finde.

Faustino.

Welches Wunder! Ist dieß nicht
jenes Weib? —

Clarino.

Sie ist's, beim Himmel!
und in einer andern Tracht.

Belardo.

Hört, Prinzessin, deren Leben
der gerechte Himmel friste!
Eben geht der Mensch, um den
Ihr erst weintet, hier hinweg.

Lucinde.

Was sagst Du?

Belardo.

Was Du gehört.

Lucinde.

Ihr habt ihn gesehen?

Belardo.

Freilich.

Lucinde.

Und sein Ansehn?

Belardo.

Nun, ein Mensch ist's,
etwas groß, und etwas klein,
etwas lebhaft, etwas schwächlich,
etwas röthlich, etwas schwärzlich,
und ein ganzer Edelmann.
Nach Euch fragt' er, nannte Euch
die Prinzessin.

Lucinde.

Ging, wohin?

Clarino.

Ja, schon zieht er durch den Wald.

Lucinde.

Ist das wahr?

Clarino.

Beim Himmel! ja.
doch es konnt' ihm keiner sagen,
ob er Euch wohl finden würde.

Lucinde.

Meine Seele möcht' aus Freuden

in die Augen springen! Theure
Hirten, Könige, Sennores,
Freunde! Zeugen meines Glücks
in dem Hochgebirge! Brüder,
liebe Väter!

Clarino.

Wenn wir so
alle Väter werden sollen,
muß sie viele Mütter haben.

Lucinde.

Was geb' ich Euch für die Nachricht?

Clarino.

Gehet nur, wir nehmen nichts!

Lucinde.

Bäume, Blätter, Zweige, Vögel,
deren Sang erhebt! Es lebt
mein Geliebter! Nah' ist er,
das ist sicher; ihr sah't ihn.
Zeigt mir, wenn ihr könnt, wo er
mich aufsuchet. — Klare Quellen!
wenn er durstig aus euch trank,
o versagt mir nicht die Bitte:
zeigt mir an, wohin er ging?
Söhne! Könige! lebt wohl! —
Lebet wohl! — ich bin verrückt!

(ab.)

Faustino.

Ja, dieß sieht man klarer wohl,
als das Wasser in den Bächen.

Clarino.

Geh'n wir, eh' sie wieder kommt!

Belardo.

Geh'n wir! Diese Dame kehrt
nicht zurück; denn wer mit dem

Liebsten geht, hat wenig gute Nächte.

Faustino.

Deinen Rath befolg' ich.

Belardo.

Ja, es ist ein guter Wein
stets ein beßrer Schlafgeselle,
als ein Liebster, oder Schmidt (11).

Zweiter Akt.

1.

Lucinde und ein Schiffspatron.

Lucinde.

Welches Land ist das, Patron?

Patron.

Dieß: der Hafen Aigues mortes (12).

Lucinde.

Gleich dem Namen meiner Hoffnung!
Heut' beginnt mein Glück; doch will
ich den Namen nehmen. (13) — Wer
ist der Herr des Hafens?

Patron.

Carlos,
Herzog von Provence.

Lucinde.

O Himmel!

Patron.

Was entsetzt Euch?

Lucinde.

Dieses Land.

Patron.

Ist ein schönes Land.

Lucinde.

Wo find' ich
einen Gasthof? — Welches Glück
in dem großen Unglück! Geh,
denn es sind der Wege viel.

Patron.

Hier erbau'n sie ein Spital,
zur Herberge für die Pilger.
Denn es steigen viel Elende
von der See hier aus. Nicht weiß ich,
ob man Herberg' giebt; doch denk' ich

Lucinde.

Kehrt zum Meer zurück, Patron!
wenn der Wind es nicht sollt' hindern,
und mir meldet, ich beschwör' Euch:
ob sie segeln wollen. Glaubt's,
ich verdank' Euch die Begleitung.

Patron.

Nein, Lucinde, ich verdiene
keinen Dank; denn meine Liebe
zu Dir zwingt mich, Dir zu dienen.

Lucinde.

Ist wohl das der Wirth?

Patron.

Ich denke.

2.

Rosardo, der Wirth. Vorige.

Lucinde.

Sprich mit ihm in meinem Namen.

Patron.

Gott behüt' Euch!

Rosardo.

Seyd willkommen!

Lucinde.

(bei Seite)

Heut' bin ich am ersten Tage
voller Freude, denn das ist
des Geliebten Vaterland!

Patron.

Diese schöne Pilgerin
denk' ich, wallt nach Spanien,
und kommt von Jerusalem.
Nehmt sie freundlich auf, denn sie
ist es würdig, aus zwei Gründen;
Ihrer Schönheit wegen, welche
einen hohen Stand bezeichnet,
und weil, ich versichr' es Euch —
sie ist: eine Heilige.

Rosardo.

Ja, ich glaub's, denn, was ich sehe,
machet sie mir angenehm.

Patron.

Glaubt mir, ihre Tugend hat
alle, die sich lüstern nah'ten,
in Respekt erhalten.

Rosardo.

Welche
Ehrbarkeit, und welche Sanftheit!
Ich versprech' Euch, ihr zu dienen.

Patron.

Ihr könnt mit dem Wirth nun sprechen.
Wollt Ihr was, so sagt mir's jetzt,
denn ich gehe in die Stadt.

Lucinde.

Ehe Du zu Schiffe gehst,
kommst Du noch einmal zu mir.

Patron.

Lebe wohl! (ab.)

3.

Rosardo. Lucinde.

Rosardo.

Ihr seyd mir lieb!
Aber Euer Name kränkt mich. (14)

Lucinde.

Wie könnt' Euch mein Name kränken?

Rosardo.

Der Gebieter dieses Landes
hatte einen Sohn des Namens,
tapfer, klug, ein wahrer Edler!
Zu Neapel war er, bei
einem Feste, sah, so sagt man,
dort ein Weib; und diese sind
stets die Quelle alles Unheils!
Nie hat sich das mehr bekundet.
Seine Mutter starb aus Gram.
Und sein Vater, unser Herzog,
war dem Tode nah; er würde
ihm auch nicht entgangen seyn,
hätte er nicht eine Tochter,
seinen schweren Harm zu lindern.
Trauer überzog die Heimath,

und seitdem wir ihn verloren,
trägt der Acker keine Früchte.
Dieser Jüngling war die Freude
seiner Unterthanen, war
aller Kavalliere Muster
und ein Tempel aller Tugend.
Doch als Himmelszüchtigung,
— traurige Erinnerung! —
stürtzte — gleich dem Samson dort —
Liebe mit dem Tempel ein!
Gott verdamme denn das Weib,
das ihm so viel Unheil brachte;
zog sie uns nur Unglück zu,
mag ihr Gott nie Freude schenken. —
Wie? Ihr weinet? Was ist Euch?
Hebt die Augen, schweiget nicht! —
wahrlich Euer gut Gemüth
wolltet Ihr mir hier bekunden!
Nicht erstaun' ich, Pilgerin,
daß Euch die Geschichte rühret;
Theilnahmsthränen Euch entlocket.
Alle, die sie kennen, zollen
Thränen ihr, und tausend Herzen
hat der Jammer schon gebrochen.

Lucinde.

Ja, auch mich hat die Geschichte
tief beweget, wenn ich schon
sie aus andrem Licht betrachte.
Ich erstaune, das Ihr tadelt
dieses Weib, das er getäuscht.
Er verließ sie, wie man sagt.

Rosardo.

Ihr seyd übel unterrichtet.
Nicht ist dieser That der Edle

fähig; hat er sie gewählt,
wird er ewig treu ihr bleiben,
das ist klar: denn keins von beiden
sah' man wieder.

Lucinde.

Nun, bei Gott!
so muß es denn Wahrheit seyn.
Und da sie nicht, wie ich glaubte,
in der Heimath ist, so floh
ohne Zweifel sie mit ihm;
oder beid' verschlang das Meer. —
Ich bedaure seinen Vater. —
Ist die Schwester gut?

Rosardo.

Sie ist's!
Eine Dam' von hoher Tugend;
heirathsfähig.

Lucinde.

Gott beschütze
den Lisardo, um des Blutes
Christi willen, darum fleh' ich,
obgleich eine arme Pilg'rin.
Gott verleih' ihm Glück und führe
ihn hieher zurück!

Rosardo.

So betet
Ihr?

Lucinde.

Ja, denn auch mir geht's nah.
Weil ich kannte jene Dame,
die er zu Neapel holte.

Rosardo.

War sie schön?

Lucinde.

Nicht weiß ich, ob

sie so schön war, als der Ruf.
Doch ich weiß, daß für Lisardo
sie zu Haus, Sennor Enrique,
Prinz von Engelland, verließ,
einen edlen, tapfern Jüngling.
Auch Duarto von Bourbon,
den Infant von Portugal.

Rosardo.

Nicht sie tadelt' ich, nur daß
sie am Unglück trägt die Schuld.
Tarquin vergewaltigte
die Lukrezie, der letzte
Gothe, die Florinda; beide
waren schuldlos, und doch tadelt
sie die Welt, verachtet sie.
Nicht als wäre sie an dieser
Gräu'lthat schuld, nur weil sie Ursach
waren an Hispaniens
und an Roma's Brand.

Lucinde.

Herr Wirth!
Von der Wanderschaft wünscht' ich
auszuruh'n. — Viel heil'ge Orte
habe ich besucht, und keiner
ist mir übrig; darum such' ich
eine Ruhestatt; ich denke
sie zu finden hier, und glaube,
wenn ich ein Spital hier baue,
Gott zu dienen.

Rosardo.

Ihr habt Recht.

Lucinde.

Für das allgemeine Beste.

Rosardo.

Für die vielen, die zur See

hier an diesem Hafen stranden,
ist oft große Noth. Es hat
Volkesmilde zwar den Bau,
christlichen Gemüths, begonnen;
doch es blieb, weil Beisteu'r mangelt,
bei dem Fundamente.

Lucinde.

Ich
will den Bau vollenden.

Rosardo.

Fromm
ist der Eifer; doch woher
wollt Ihr so viel Gelder nehmen?

Lucinde.

Von dem heil'gen Vater hab'
ich Beisteuer schon erbeten.
Und die reichsten Kardinäle
haben mir sehr viel gegeben.
Ja, ich denk' es zu vollbringen.

Rosardo.

Es wird auch der Herzog Euch
unterstützen; denn er gäb'
alles Gold und Silber wohl
für den Sohn — —

Lucinde.

Ihn sprechen will ich.
Kommt!

Rosardo.

Erst noch für Pilger!

Lucinde.

Kommt!

(bei Seite.)

Wunderbar Verhängniß, wo
Du geboren wurdest, sterb' ich!

(ab.)

4.

(Persischer Pallast.)

Der Sultan von Persien. Amurat. Cambises. Mauren.

Sultan.

Einen Sklaven hast Du?

Amurat.

Ja! seit mehrern Jahren.

Sultan.

Und der ist so klug, und so verständig?

Amurat.

Wenn es nicht Sklaventäuschung ist, o Herr
so ist er, ich versich're, ein Aegyptischer Joseph. (15)
Durch ärmliche Bekleidung, schlechte Kost,
durch Züchtigung sucht' ich ihn zu bewegen,
daß er den Glauben ändre.

Sultan.

Dieses tadl' ich;
ist unvernünftig, wenn der Sklave gut.

Cambises.

Es wollte Amurat ihm seine
Sidora geben; zum Galeerenkapitain
ihn machen, doch umsonst; er will
durchaus nicht seinen Glauben ändern; und
seitdem pflegt in dem furchtbarem Gefängniß,
für wilde Thiere selbst zu grau'nvoll,
das er bewohnet, jeden Monat, jeden Tag
in tiefster Schwermuth er zu weinen.

Sultan.

Er
beweinet seine Freiheit.

Amurat.

Laut ruft er
nach einem Weib.

Sultan.

Er liebt. Die Liebe
raubt die Vernunft.

Amurat.

Ich denk': es ist sein Weib.

Sultan.

Weib, oder Dame, dies ist gleich! Geh! Amurat, und hole ihn.

Amurat.

Ich gehe.

Sultan.

Geh! —
O furchtbare Erscheinung; wundervolle!

Cambises.

Bedenk', Gebieter, es ist nur ein Traum,
ein Schatten, Wind! der tausend Luftgebilde,
und tausendfarbig zeugt aus den Ideen,
je, wie des Menschen eigenthümlich Wesen,
Temperament und Blut es wechselnd schafft.

Sultan.

Wohl; doch es pfleget Allah, wie man sagt,
im Traum oft wichtige Geheimnisse
uns zu entschleiern: vorzugsweis bei Herrschern.
— — — — — — — —
Ich sollte nicht aus diesem Traum erwachen,
nicht weise Freunde suchen zur Erklärung?

Cambises.

Nein, Träume sind nur eitle Hirngespinnste!

5.

Amurat. Lisardo (mit bloßen Füßen). Vorige.

Amurat.

Das ist mein Sklave!

Lisardo.

Herr! Unüberwindlicher
Cariadeno! Hier zu Deinen Füßen
wirft sich mit Schaam ein armer, niedrer Sklave.

Sultan.

Ein edler Jüngling!

Cambises.

Ja, gewiß, sehr edel!

Sultan.

Noch stärker tadl' ich Deine Unvernunft
und lobe seinen Geist, sein Wesen. Sprich:
wie konntest Du ihn so mißhandeln?

Amurat.

Herr!
Du weißt, warum.

Lisardo.

O Herr, nicht tadle ihn, noch lob' ihn.
Mein Herr ist gut, und ich verdiente nicht
mehr Gunst noch Ehre, denn ich bin sehr schlimm.

Sultan.

Sag mir Dein Vaterland und Deinen Namen.

Lisardo.

Ob
schon Deiner Großmuth gleich mein Unglück scheint,
so höre, weil Du es befiehlst; — es soll
ein großer Herr denn großes Leid erfahren! —
Persiens berühmter Sultan!
wiß, mein Name ist Lucindo,
Frankreichs schönster Theil die Heimath,
ich ein nied'rer Bürger dort.
Um ein prächtig Fest zu sehen,
kam ich nach Neapolis;
doch in dieser Welt verwandelt
Fest sich oft in Trauerspiel.
Dieses kam mir hoch zu stehen;
ich gab einem Weib dafür

dieſes Herz, ſie mir das ihre.
In der dritten Nacht der Liebſchaft
ſprach ich ſie zum drittenmal
in dem Zimmer eines Gartens.
Da hört' ich Geräuſch von Degen,
dacht', es ſeyen ihre Aeltern,
führt' ſie fort und brachte ſie
auf's Gebirg' am Meeresufer.
Sie entſchlief in meinen Armen,
obgleich züchtig; und obſchon
mich in dieſer Sonnenhitze
ihr Geſtirn entflammt'. — Ich ſah
ihre liljenweiße Bruſt,
das Gefängniß aller Herzen,
und der Liebe Kloſterzelle.
Ich fand' dort ein ſeid'nes Tuch,
zog's hervor zur Unterſuchung.
Und zwei Ringe waren's, die
ich ihr gab, ich legte ſie
auf den Felſen. — Seht! ein Adler
kam und trug ſie fort im hohen,
doch nicht fernen Flug. — Das Tuch
war gefärbt. Der hung'rige
hielt es wohl für Fleiſch und ſtieg,
zu verzehren es. — O Herr!
dieß war meines Unglücks Anfang.
Ich ſtund auf, ihn zu verfolgen,
und hofft', ihm es abzujagen.
Dreißig Schritt vom Meeresufer,
dieſem gegenüber, ließ er
ſich auf einem Felſen nieder:
hoffend, er werd' dort das Tuch
liegen laſſen, unterſucht' ich,
ob ich könnt' hinüber kommen,
während die Geliebte ſchlief.

Ich fand einen morschen Kahn
mit Meergras bedeckt; und band
an den Ruderpflock ein Ruder.
Eilig stieg ich ein, stieß ab
rudernd auf den Felsen zu;
eigentlich zu meiner Pein. (16)
Noch nicht war ich angelandet,
da erhob ein Sturm sich. Sehend,
daß ich ihn nicht konnt' erreichen,
wollt' ich auf das Land zurück.
Ich versucht' es, doch vergebens!
Wer mag kämpfen mit dem Himmel?
Denn das Meer ist gleich dem Weib,
sanft und still dem, der in seine
Fluthen sich begiebt; doch wehe,
weh dem Ruderer, der sie
will verlassen! Mit vier Stößen
trug der Sturm sechs Meilen mich.
Doch mir schienen es wohl sechzig!
Es erhoben Felsen sich
aus dem Meere, und ich hoffte,
auf dem einen oder andern
meine Gattin zu erblicken.
Doch als mich die Meereswogen
von der Höhe in die Tiefe
stürzten, wollt' ich Jammernder
in der Erde Centrum dringen.
Sollt' ich auch auf jener Seite
sie aufsuchen müssen. — Das,
sind des Liebenden Ideen!
Und so hüpfte denn mein Kahn
auf dem Meer, gleich einem Balle.
Fürchtend, ich möcht' einem Wallfisch
scheinen, was das rothe Tuch
jenem Adler in dem Walde.

Doch es hellete das Meer
seinen Spiegel und die Sonne
ihre Sphäre, und versprachen
Hoffnung mir zu einem Hafen.
Mit der Feder jenes Ruders
schrieb Buchstaben ich ins Wasser;
doch es tilgten sie die Wellen.
Mich befreite das Schicksal,
vieles andre zubereitend,
durch des Amurats Galeeren.
In Gefangenschaft verkehrte
die Gefahr sich, und das Meer
von Italien in Persien,
wo ich nun zwei Jahre lebe.
Dieß die tragische Geschichte
meines Lebens, Herr!

Sultan.

Steh auf!
Wohl gefiehl mir die Geschichte.
Nach dem, was ich von Dir ahne,
will ich Dich zu mir erheben.

Lisardo.

Daß hieß' mich zum Himmel heben!
Doch, o Herr, es hat Dich wohl
der Erzählung Läng' ermüdet,
drum entdeck' mir Deinen Kummer.

Sultan.

Eines Traumes Bilder sind's.

Lisardo.

So erzählt' man mir; jedoch
es verbietet unser Glaube,
Träumen zu vertrauen.

Sultan.

Nun,
fern von Vaterland und König,

kann ich Dir es wohl erzählen.
Doch, da Du an Träume zweifelst,
sprich: hat dir der Himmel, oder
Wissenschaft die Kunst verliehen?

Lisardo.

Ueberlegung nur, o Herr.
Einmal nur hab' ich's geübt,
und errathen an dem Traume,
den mir Amurat erzählte.

(bei Seite.)

Doch ich ahn', die Träumereien
werden noch mein Glück befördern,
denn ich sah, weiß, was es ist.
Die Auslegung soll mir nützen,
abergläubisch sind die Perser.

Sultan.

Höre denn! Doch wünschte ich
Amurat erzählte erst,
was er träumte, Du ihm sagtest.

Amurat.

Traurig schien es.

Sultan.

Nichts verhehle.

Amurat.

Doch den guten Ausgang hoff' ich.
Denn mir träumt', in meinem Hause
war ein Vogel, der von da
flog in Einem zu dem Deinen.
Und es bildete die Zunge
dieses Vogels sich zum Schwerd!
Voll Unruhe fragte ich
nach dem Grunde dieses Traumes.

Sultan.

Und was sagt' er Dir?

Amurat.

Es sey
die Bedeutung: daß ich Dir
dienen, und Dich lieben soll.
Daß Du der Gerechtigkeit
Schwerd mir anvertrauet hättest,
und die Führung Deiner Heere,
die so viele Feind' besiegten.

Sultan.

Wohl gedeutet! — Nun entferne
Dich ein wenig, daß ich meinen
Traum ihm auch erzähle!

Amurat.

Geh'n wir.

Cambises.

Möcht' es glücklich doch sich wenden!

(beide ab.)

6.

Sultan. Lisardo.

Lisardo.

Nun erzähle mir den Traum.

Sultan.

Höre!

Lisardo.

Sprich!

Sultan.

Geduld!

Lisardo.

Fort sind sie.

Sultan.

Nun, ich träumt', in einem Garten
säß' ich, den die Sonne kaum

mocht' bescheinen, denn beschattet
war er von Jasmin und Rosen;
und dem Meer entstieg ein wilder
Drache, und mit solcher Wuth
schlug die Zähn' er in die Gurgel
und die Klauen mir in's Herz,
daß, schrie nicht so eben ein
sanftes Lämmchen in dem Grase
und dem Thymian, so starb ich
in des Ungeheuers Rachen.

Lisardo.

Nur des Himmels Gnade kann
Deutungskunst verleihen; irren
kann ich. Doch hat Gott die Gnade
mir erwiesen, Herr! so denk' ich
ist Dein Leben. — Gott erhalt' es! —
in Gefahr, in großer!

Sultan.

Wie?
in Gefahr mein Leben?

Lisardo.

Zeigt sich!

Sultan.

Was sprichst Du?

Lisardo.

Gieb acht! — Dein Haus,
Garten, Blumen und Dein Thron,
wo der Ahnen Thaten sich
spiegeln, und die Sonne weicht;
saßest Du nicht dort?

Sultan.

Ja wohl.

Lisardo.

Wisse denn, der Meeresdrache
ist, der dem heut die Galeeren

Du vertraut; sie sind es, die
übermüthig ihn gemacht.
Amurat verläßt das Meer,
Deine Krone Dir zu rauben.
Da er Dich bedroht, bin ich
jene Stimme, die ihn hindert.
Nur ein Schaaf, ein armer Sklave,
zwischen Stroh und Heu gelagert.
Die Auslegung des ersonnenen
Traumes, die Du hörtest, war
Täuschung nur. Verstand'st Du nicht?
Wenn er sprach: es floh ein Vogel
fort aus seinem Haus in Deines,
wo die Zunge seines Schnabels
in ein Schwerd sich hat verwandelt;
so bedeutet dieß: daß ich
von dort flog hieher, wo ihm
sein fluchwürdiges Vorhaben
wandelte die Zung' in Schwerd,
das den Kopf vom Rumpf ihn trennet.

Sultan.

Du hast Recht, beim heil'gen Allah!
Wache!

(Ein Kapitain und zwei Soldaten treten ein.)

Kapitain.

Herr!

Sultan.

Bringt Amurat.

Lisardo.

(bei Seite)

Den Verräther klagt' ich an,
der mich so mißhandelte.
Zahlen soll er heute mir
Hunger, Fesseln, Peitschenhiebe.

(Amurat und Cambises treten ein.)

Amurat.

Was befiehlet Euer Hoheit?

Sultan.

Nicht erschrecke.

Amurat.

Nur Dein Traum
kümmert mich.

Sultan.

Wind sind die Träume.

Amurat.

Ja, das denk' ich, und das seh' ich.

Sultan.

Geh in das Gemach, erwarte
mich ein wenig dort.

Amurat.

Ich gehe!

Lisardo.

(bei Seite.)

Gut geht mein Entwurf! — Mich wolltest
Du zum Renegaten machen?
Nicht ein Haar mir lassen?

Sultan.

Hauptmann!
Ohne Widerred' hau' Amurat
ab das Haupt.

Kapitain.

Was ist das?

Lisardo.

Bruder!
schweig!

Kapitain.

Herr! den Befehl befolg' ich

(Kapitain ab.)

Cambises (zu Lisardo).

Sagtest Du ihm was von mir?

Lisardo.

Von Dir sprach ich, wie von einem Engel.

Sultan.

Ist auch dieser schuldig.

Lisardo.

Ja, Gebieter!

Sultan.

Schuldig also?

Cambises.

Was sprichst Du? Nie hab' den großen Sultan ich beleidiget. —

Lisardo.

Ruhig, und nicht ärg're Dich.
Deine Schuld lag in der Strenge.

Cambises.

Schuld? Du widersprichst Dir schon!

Lisardo.

Daß Du früher nicht zum Sultan mich gebracht.

Cambises.

Hab' ich's gewußt?

Sultan.

Ruft sogleich den Kapitain!

Lisardo.

Herr! Ich bitte um sein Leben.

Sultan.

Ich gewähr' Dir's. Nichts so Wicht'ges, das ich Dir nicht zugestünde.
Bringt ein Kleid für ihn, und eine gold'ne Kette! — Und befiehl
in dem Reich, zu meiner Seite, gleich mir, sollst von nun Du sitzen.

Kapitain.

Der treulose Amurat
liegt leblos in Deinem Zimmer.

Sultan.

Welches Glück, ohn' Gleichen! — Kündet:
Es geh' aus der König, mit ihm
auch der Sultan!

Lisardo.

Große Macht
hat der Geist, wo Stärke fehlt.

6.

Enrique von England. Roberto ein schiffbrüchiger Pilot.

Roberto.

Dich hat sehr das Meer begünstigt.

Enrique.

Nicht der erste bin ich, den es
zu verschlingen pfleget, doch
wohl der erste, der sich nicht
warnen läßt.

Roberto.

Wann würdest Du
müde, diesen Freund zu suchen?

Enrique.

Wann die Seele von dem Körper
sich wird trennen; ob ich gleich
allenthalben Wind verfolge. —
Welches Land ist dieß?

Roberto.

Provence.

Enrique.

Heut beginn nach Spanien
ich die Reise.

Roberto.

Und wie das?

Enrique.

Almos bittend.

Roberto.

Recht heroisch!
Und was haben wir zu essen,
wenn wir heute reisen wollen?
Weder Degen zum Versatz,
noch auch Mäntel zum Verkauf
hat uns ja das Meer gelassen.

Enrique.

Wer dem Meer entrinnet, gleicht
dem wohl, der dem Stier entgeht,
weil er ihm den Mantel läßt. (17)

Roberto.

Glücklich die das Ufer sehen,
sey's auch auf der Karte nur!
Ist am Finger Dir ein Ring
nicht geblieben?

Enrique.

Die Juwele,
die ich nicht verkaufen, nicht
geben kann.

Roberto.

Enrique, Hunger,
oder Furcht, macht alles feil.
Wir verpfänden ihn für Brod,
und mit dem Almosen lösen
wir ihn ein.

Enrique.

Wenn sie ihn stehlen?

Roberto.

Stehlen? Nein! wir geben ihn
an rechtschaff'ne Leute.

Enrique.

Dieß
denkst Du auszuführen?

Roberto.

Wohl!
Auch das faulste Thier versteht
seine Nahrung aufzufinden.
Ich will ihn indeß verpfänden,
bis uns jemand Hülfe leistet.

Enrique.

Himmel! dahin ist's gekommen!

Roberto.

Da uns alle Hoffnung fehlt,
schreckt mich jeglicher Verzug. —
Zeig ihn! — Ende! —

Enrique.

Ach, Roberto!
Nur daß ich dem Tod mich nahe
sehe, kann dazu mich bringen.

Roberto.

Zieh ihn ab.

Enrique.

Bedenke, daß
wir in einem Hafen sind.
Gieb ihn keinem Fremden.

Roberto.

Gehe!
warte mein am Meeresufer.

Enrique.

Auf den Felsen setz' ich mich,
Meereswechsel, seine Wuth
zu betrachten. (ab)

5.

Roberto.

(allein.)

Droht das Meer den Untergang,
droht ihn stärker noch die Noth,
Dieser Ring soll gegen seine
Wuth, gleich dem Delphin, mich schützen.
Was bewog mich einem armen
Tollen, Liebenden zu folgen?
Ohne Leben, ohne Ruhe?
Ihn, der treu will seyn und standhaft
auf dem unbeständ'gen Meere?
Weiß ich doch nicht, wer er ist!
Tödten will ich Dich alsdann,
und beladen mit mehr Unglück
als Hannibal von Karthago.
Diesen Ring will ich verkaufen,
einen solchen zweifelhaften
Herrn vertauschen, der mich nichts
hoffen läßt, als in dem Meere
ein erbärmlich Grab!

Ha! Leute!
Seh' ich einen Edelmann,
will ich ihn an den verkaufen.
Ja, der Himmel ist mir günstig,
denn das ist ein großer Herr!

7.

Der Herzog von Provence. Mathilde, seine Tochter. Leonato. Diener und Gefolge.

Roberto.

Herzog.

Der Herzog von Ferrara schrieb sehr freundlich,

um die Verbindung mit Dir abzuschließen.
Doch seit mir fehlet mein geliebter Sohn,
wünscht ich zu höh'rem Rang Dich zu erheben.
Viel sind der Werber; unter ihnen auch
ein König von Behaim, der auf die Stirne
die Krone seines Reiches nicht allein,
auch die des röm'schen Reichs Dir setzen kann.

Mathilde.

Ich bin zwar Deinem Willen unterworfen,
doch über die Abwesenheit des Bruders,
so lange sie auch ist, betrüb' Dich nicht.
Der Mutter hat das Leben sie gekostet.
Gott wird's verleihen; ja! Du siehst ihn wieder.

Herzog.

Er kennt, Mathilde, meine Wünsche, meine
und meiner Unterthanen Mühen, Fasten
und Beten und Almosen; doch was hilfts,
wenn todt er ist?

Roberto.

He! Kavallier!

Herzog.

Was willst Du?

Roberto.

Es mag dem Unbekannten wohl die Frage
erlaubt seyn. Wie Ihr seht aus meiner Tracht,
bin ich ein Fremder, ein Schiffbrüchiger.
Wer ist der edle Kavallier?

Leonato.

Der Herzog Karlos,
Beherrscher dieses Land's, und dieß: Mathilde,
des Herzogs Tochter.

Roberto.

Von Vermählung, scheint's,
ist hier die Rede.

Leonato.

Halb und halb ist sie verbunden
mit einem Sohn des Herzogs von Ferrara;
doch wegen des Verlustes eines Sohnes,
den seit zwei Jahren er vermißt, wünscht er,
sie höher zu vermählen.

Roberto.

Möcht' er einen
kostbaren Ring wohl kaufen?

Leonato.

Was für Stein?

Roberto.

Ein Diamant.

Leonato.

Ich sprech' mit ihm! — — Hier ist
ein Mann, der, wie sein Aeuß'res zeigt, an diesem Ufer
Schiffbruch gelitten, und nichts hat gerettet,
als einen Ring, den er zum Kauf Euch bietet.

Herzog.

Er nahe!

Roberto.

Euer Excellenz, gebt mir die Füße!

Herzog.

Steh auf.

Roberto.

Des Meers — des Räubers aller Güter —
grausame Hand raubt' mir auch mein Vermögen,
ließ mir das Leben. Und, gleich einem Brett,
blieb mir nur dieser Ring zu meiner Rettung.

Herzog.

Zeig ihn!

Roberto.

Ich glaube, Sennor, dieser Diamant
ist einer der kostbarsten, die Ihr sah't.

Herzog.

Ach Himmel!

Mathilde.

Herr! Was ist Dir?

Herzog.

Ach, Mathilde!
mein Sohn ist todt!

Mathilde.

Wie?

Herzog.

Diesen Ring gab ihm
die Mutter, nebst zwei andern, als er weinend
aus unsern Augen schied. — Ergreift den Menschen!

Roberto.

Ihr Excellenz —

Herzog.

Verruchter! sprich, wo hast
Du ihn ermordet?

Roberto.

Wie? ermordet? Ich
kenne Deinen Sohn nicht, hab' nie einen Vogel,
viel wen'ger einen Menschen je getödtet.

Leonato.

Geschwind, bekenn', wer gab Dir diesen Ring?

Roberto.

Ich diene einem Mann, der tausendmal
betheuerte, er sey ein Kavallier;
und eben so: er sey ein armer Mann.
Ich schiffte zu Rochelles mich mit ihm ein;
das wilde Meer warf uns an dieses Ufer;
auf jenem Felsen blieb er, und ich ging
zu Stillung unsers Hungers, zu verkaufen
den Ring.

Herzog.

O Himmel! Ja, es ist mein Sohn!

Und zum Kennzeichen sandt' er diesen Ring.
Glückseel'ge Ankunft! — Eilig holt ihn her!
Befragt den Menschen! Kleidet und bewirthet
ihn bestens! Hurtig bringt zu essen; und
gebt dieß Gewand ihm! Die Umarmung nimm,
und diese Kette!

Leonato.

Speise hol' ich für ihn.

(ab.)

Herzog.

Wohl ist er?

Roberto.

Gott sey Dank!

Herzog.

Er sagte nie
Dir seinen Namen?

Roberto.

Nein, Sennor: Erzählte nur:
zu Napolis sey er bei einem Fest
gewesen, und es sey ihm seine Dame
geraubet worden; doch der sie entführte,
sey sein vertrauter Freund, und darum wandre
er durch die Welt, um ihn zu finden.

Herzog.

Ja!
es treffen alle Zeichen ein! — Geliebter Sohn!

Mathilde.

O mein Lisardo! Lebte doch die Mutter,
um Dich zu seh'n!

Herzog.

Vasallen! feiert Feste!
Beleuchtet; freudig lärme Stadt und Reich! — —
Mein Sohn erscheint! Mein Sohn ist noch am Leben!

8.

Leonato. Enrique und Gefolge.
Vorige.

Leonato.
Auf einem Felsen fand ich diesen Menschen,
den Halbentseelten.

Herzog.
Freund! zeig' mir Dein Antlitz.
— Dieß ist mein Sohn nicht!

Roberto.
Und doch gab mir dieser
den Ring; er ist's, von dem ich sprach.

Leonato.
Herab!
herab mit dem Gewande, Bösewicht! — Packt ihn!

Roberto.
Seht! so vergänglich sind der Erde Güther!

Herzog.
Die Hoffnung, den geliebten Sohn zu finden, mehrt
nun meinen Schmerz. — Verräther! sprich! wer bist Du?
Wie hast Du meiner Augen Licht getödtet?
Wer gab Dir diesen Ring?

Enrique.
Sennor, bist Du vielleicht
der Vater dessen, dem der Ring gehöret,
so wisse: ich empfing ihn von ihm selbst;
ich stahl ihn nicht, er gab mir ihn aus Freundschaft,
als die Infantin von Neapel er
entführte, und verschwand! Was er mich kostet
siehst Du! Ihn aufzusuchen, wand're
ich durch die Welt, nicht achtend meinen Vater,
noch Vaterland!

Herzog.
Wer ist Dein Vater?

Enrique.

Bis ich
ihn finde, schwur ich's, zu verschweigen.

Herzog.

Ach!
der Mensch hat meinen theuren Sohn getödtet!

Mathilde.

Dem widerspricht sein Aeuß'res, sein Gesicht.

Herzog.

In des Pallastes Thurm werft ihn!

Mathilde.

Bedenk,
er scheint ein edler Jüngling.

Herzog.

Fesselt ihn!
bewacht ihn!

Mathilde.

Auf so leichte Untersuchung
so große Strenge?

Enrique.

Willst Du meinen Tod,
so ist Dir's leicht; mich tödtet Hunger, Unglück.

Leonato.

Elender! gehe!

Roberto.

Und ich, darf ich wohl gehen?

Herzog.

Die andern Schurken werft in das gemeine
Gefängniß! Und dann legt ihn auf die Folter.

Roberto.

Elende Habsucht, schnell folgt dir die Strafe!
(Man führt die Gefangnen ab.)

Mathilde.

Nicht wohl thatst Du, den Jüngling zu verhaften.

Herzog.

Nie that ich etwas Klügeres!

Mathilde.

Wie so?

Herzog.

Er tödtete ihn, siehst Du nicht, ihn zu berauben.
Und wollt' er denn sich wohl vertheidigen?

Mathilde.

Dem Hungertode nah, fand man ihn dort
auf diesen Felsen, und Du willst, er soll
antworten?

Herzog.

Mische Dich, Mathilde, nicht
in Sachen, die bei reif'rem Alter ich
verstehen muß.

Leonato.

(kommt.)

Verhaftet ist der Jüngling, hat sechs Wächter.
Wahr ist es, edel ist sein Antlitz, seine Rede.

Herzog.

Die Folter wird erklären, ob er edel,
ob er ein Bös'wicht ist.

Mathilde.

Er hat mein Mitleid.

Herzog.

Gerechtigkeit üb' ich!

Leonato.

(bei Seite.)

Vielleicht auch Habsucht!

Herzog.

Wo geh'n diese Leute hin?

Leonato.

Sennor! in das Hospital!

Herzog.

Welch Spital?

Leonato.

Auf dieser Brücke,
die zu Deinem Pallast führet,
ist ein herrlich Haus. Sahst Du
denn es nie?

Herzog.

Seit ich zum Hafen
komme, hört' ich wohl davon;
doch nicht wußt' ich, was es sey.

Leonato.

Dort ist eine Heilige,
seit zwei bis drei Monaten.

Herzog.

Wer ist's?

Leonato.

Eine Pilgerin,
die das Hospital vollendet.

Herzog.

Eine Fremde? Aus der Nähe?

Leonato.

Sie kam aus Italien.
Weiter denkt sie noch zu wandern.

Herzog.

Und wohin?

Leonato.

Hinauf, zum Himmel.
Denn nach ihrer frommen Milde
für die Armen, ist sie Himmels-
und auch Erdenpilgerin.
Hier steht sie in großer Achtung.

Mathilde.

Sennor! geh'n wir, sie zu sehen.

Herzog.

Ja, das wollen wir, Mathilde.

Leonato.

Ihr Gebet thut Wunder, sagt man.

Herzog.

Bitten wir sie, in's Gebet
des geliebten Sohnes Leben
einzuschließen.

Mathilde.

Geh'n wir zu ihr!

Leonato.

Eine schöne Engelsseele
sollt Ihr seh'n in niedrer Tracht.

(Alle ab.)

9.

Sultan. Celima, seine Tochter. Cambises.

Sultan.

Diese unvernünft'ge Schwermuth
wird mir noch das Leben rauben.

Celima.

Für Fühllosigkeit wirst Du
meinen Kummer halten.

Sultan.

Dieser
Augen Sonne bist Du; einz'ge Tochter!
Aus Arabien bring' ich
für Dich reiche Schätze. Sprich!
Deiner Schwermuth Grund entdecke;
denn nicht also konntest Du
über mein Abseyn Dich härmen.

Celima.

Davon stammet her mein Harm.

Sultan.

Und seitdem?

Celima.

Wurd' er Gewohnheit.

Sultan.

Ist darin kein Unterschied?

Celima.

Freilich sollt' es also seyn.

Sultan.

Da Du nicht bekennen willst,
ruf man mir sogleich Lucindo.

Celima.

Warte doch!

Sultan.

Was fürchtest Du?

Celima.

Wär's nicht schrecklich, daß er etwas
sage, Stand und Ehr' zuwider?

Sultan.

Sorge nicht; ein heil'ger ist er.
Und er kann niemand beleid'gen.

Celima.

Wär' er's weniger, er könnte
wohl es wissen.

(Lisardo tritt ein.)

Cambises.

Hier Lucindo!

Lisardo.

Diese edlen Tage möge
stets der Himmel mehren.

Sultan.

Wenn
Du vom Himmel dieß erbittest,
wird er's Deiner Lieb' gewähren.
Seit ich aus Arabien kehrte,
fand ich meine Celima
krank an einem Uebel, das

trübt mein Leben, meine Vater-
Liebe kränkt. — Woher mag's kommen?

Lisardo.

Sennor, giebst Du mir Erlaubniß,
und der Himmel schenkt mir Weisheit,
sollst Du alsogleich es wissen.

Sultan.

Sprich Du frei!

Lisardo.

Nun, Celima
hat der Liebe Krankheit, die
unter allen mir die schwerste
scheint. (bei Seite) Wehe mir, wenn sie es war!
Doppelt schmerzlich, wenn man sich
fühlt abwesend, ohne Freiheit!

Sultan.

Liebe?

Lisardo.

Ja, Gebieter!

Sultan.

Ist's so?

Celima.

Nicht ich's leugne. Denn ist Liebe
eine Flamme, ist sie schwer
zu verbergen.

Lisardo.

Celima
spricht ganz richtig. Flamme muß
man sie nennen; sie verzehret
den, der sie besitzt; beleuchtet,
die sie sehen.

Sultan.

Und wen liebt sie?

Lisardo.

Das nicht —

Sultan.

Sag mir's ingeheim.

Lisardo.

Mich liebt sie.

Sultan.

Sprich, Celima,
ist das richtig?

Celima.

Ja, es ist's.

Sultan.

Was für Mittel giebt es nun
für der schönen Celima
Krankheit, als daß Du mit ihr
Dich vermählest?

Lisardo.

Traurig ist sie
und beschämt.

Cambises.

Ohne Zweifel wünschet sie's.

Sultan.

So verlasse Deinen Glauben
und Du sollst mein Reich erhalten.
Kann ich mehr, nun so verlang' es;
das Unmögliche gewähr' ich.
Willst Du nicht den Glauben lassen,
und Du liebst sie stark genug,
geb' ich Dir die liebe Tochter,
und Du wirst Arabiens König.

Lisardo.

Tausendmal küß' ich die Erde,
welche Deine Füß' berühren,
weil Du so viel Gnad' und Wohlthat
mir gewähren willst. Doch ist
theuer mir Dein Leben; darum
rath ich Dir das Gegentheil.

Sultan.

Für mein Leben ist es nöthig,
daß die Heirath nicht geschehe?

Lisardo.

Ja, Herr!

Sultan.

Wie denn das?

Lisardo.

Damit
nicht der Sohn aus dieser Ehe
Dich ermorde.

Sultan.

Wie? Dein Sohn
wird mich morden?

Lisardo.

Wird Dich morden.

Celima.

Nun, Herr, ist denn nicht Dein Leben
auch das meine? Warum soll ich
mich vermählen?

Sultan.

Celima!
Gottes Weisheit hat der große
Allah ihm verlieh'n; sein kluger
Rath beweiset seine Sorge
für mein Leben. Darum laß
Deine Trauer; einen Gatten
wähl' ich Dir, von hohem Rang,
dessen Haupt mit Gold und Lorbeer
sey gekrönet! — Komm, Cambises!
Dem Propheten will ich danken,
daß mein Leben in so großer
Fährlichkeit er mir bewahret.

(Sultan und Cambises ab.)

Celima.

Lügner! Falscher Geist! Verräther!
Hexenmeister und Betrüger!
Welche Thorheit aller Perser,
einen Sklaven zu verehren,
dem ich sollt' das Leben nehmen! [18])
— — — — — — —
den ich, leider! lieben muß.
Um nicht zu vermählen Dich
mit mir, sagtest Du dem Sultan,
meinem Vater, ich werd' Mutter
eines Sohnes, der ihn tödte!
Deine Absicht ist, die Christin
aufzusuchen, die Du liebst,
gleich Dir ist, von nied'rer Herkunft.
Wohl weiß ich, daß Du sie liebest,
und auf Deine Reise denkest;
Doch Du sollst, trotz Deiner Kunst,
durch mich, Deinen Kopf verlieren.
Sorgen will ich, daß die Achtung,
die der Sultan und so alle,
die nicht kennen Deine Tücke,
Dir gewährten, Dir nur Schande
bringen soll und Deinen Tod!

Lisardo.

Halte ein, o Herrin! Allah
weiß, daß dieser Sklav, der Dich
betet an, die Wahrheit spricht.
Doch geht so weit Deine Liebe,
willst Du Deinen Vater opfern,
und die unglückselige Mutter
eines Mörders werden —
wohl! so wollen wir regieren;
Er werd' denn geboren, es
sterb' der Sultan! Reich die Hand!

Celima.

Schlimmer Mau'r, noch schlimm'rer Christ!
Weder Eines noch das And're.
Was Du nicht aus Liebe thatst,
willst Du nun aus Furcht vollziehen;
doch ich will nicht Furcht, will Liebe!
Liebe giebt sich nur für Liebe,
giebt für Ein Herz tausend Herzen.
Liebe ist kein feiger Sklave,
der aus Furcht gehorchet.

(ab.)

Lisardo.

Warte!
Hör' mich! — Ist's wohl recht — fort ist sie! —
Schöne Liebe! Die Geduld
reißt sie mir; die Thorheit ende.
Ist's an der Gefangenschaft,
an der nahen Tod'sgefahr
nicht genug? daß ich ein Weib
und ein Reich zugleich verschmähe?
Ist das Schicksal nicht versöhnt
durch die schon vergoßnen Thränen?
Hätt' ich tausend Leben, würdest
Du mir alle tausend nehmen!
Hier leb' ich, unwissend über
jenen wahren Engel, soll
diesem gift'gen Molche folgen,
der im Zorne mich verläßt
und ein Weib ist! —

(ab.)

10.

Enrique.
(in Ketten.)

Wär' jener längst erlosch'ne Irrthum wahr,
daß unsre Seelen einst in andern Körpern
gewesen; o! so glaubte ich, daß unsre Seelen
vereinigt waren, eh' wir uns noch sprachen.
Denn als ich Dich, Lisardo, mein Geliebter,
zum erstenmal erblickte, gab ich Dir —
was tausend Alexander nicht vermocht' —
mein Herz, mein Leben und auch meine Ehre. —
Doch ach! vergebens sind wohl meine Klagen,
und keine Rettung ist für mich mehr möglich,
so lang' Du lebst, und doch so fern von mir! —
Entschieden ist mein Unglück und es kann
der Wille nicht dem Schicksal widerstreben!

11.

Mathilde und Leonato
(treten ein.)

Mathilde.

Geh' zu ihm, eh' er mich sieht.
bring' ihm diese Trauerbothschaft.

Leonato.

Warum bist Du hergekommen?
Mög' es Gott zum Guten wenden!

Mathilde.

Du denkst wohl, daß ich ihn liebe?

Leonato.

Freilich giebst Du dazu Anlaß.

Mathilde.

Liebe ist's, und Mitleid auch —
mit dem armen fremden Jüngling.

Leonato.

Ich geh' hin, mit ihm zu sprechen.

Mathilde.

Ich verberg' mich hier und warte.

Leonato.

Cavallier! Euch mag der Himmel Trost verleihen!

Enrique.

Ist's vonnöthen?

Leonato.

Ja, Sennor!

Enrique.

Wie so?

Leonato.

Es will auf die Folter Euch der Richter legen.

Enrique.

Ist er so erzürnet?

Leonato.

Ihm befohl's der Herzog.

Enrique.

Nicht ihre Schmerzen, nur die Schande kränkt mich.

Leonato.

Das kannst Du ersparen; nenne Dich!

Enrique.

Ich will nicht; denn daß ein Cavallier ich bin, ist genug, daß gut man mich hier behandle.

Leonato.

Nicht mit mir
zürne.

Enrique.

Mehr und beſſer bin ich,
als der Herzog ſelbſt.

Mathilde.

Ich glaub' es.
Und ſie foltern mich mit Dir.

Leonato.

Den Auftrag hab' ich vollzogen. —
Lebe wohl!

Enrique.

Behüt' Dich Gott!

Leonato.

Haſt Du ihn gehört?

Mathilde.

Gewiß
iſt er von erhab'ner Herkunft.
Laß uns beide hier allein.

Leonato.

Ueberlege, was Du thuſt!

Mathilde.

Schweig! Ich will nicht mit ihm ſprechen.

Leonato.

Und warum?

Mathilde.

Nur hören will ich.

Leonato.

Tolle Liebe! — Ich verlaſſ' ſie. (ab.)

Enrique.

Weh Dir Armen! wie unglücklich
biſt Du nicht geworden! und
für den zwar geehrten Freund,

den Du kaum doch erst gesehen.
Meinen Namen, meine Heimath,
schwur ich, nicht zu nennen, bis
ich ihn fände; indeß will
Gott nicht, daß ich ihn antreffe,
will mich Elenden verderben.
Freudig trat ich ihm aus Freundschaft
meine Dame ab; ich wollte
meine Redlichkeit bewähren,
und es kostet mir das Leben!
Der mich tödtet, ist sein Vater.
Er, der mich sollt' unterstützen.
Wüßt' er, wen — und für wen er
mich mißhandelt! — Prinz von England
bin ich. O grausamer Herzog!
Bin Enrique, der für Deinen
Sohn Lisardo Aeltern, Heimath
hat verloren! Selbst den Namen
wußt ich nicht; zu meinem Unglück
hört' ich hier ihn. — Himmel! Wer
ist da?

Mathilde.

Ich bin's.

Enrique.

Ihr, Sennora?
Ihr in dem Gefängniß? Wie?

Mathilde.

Weil auch ich gefangen bin.

Enrique.

Und von wem?

Mathilde.

Von Euch!

Enrique.

Habt Dank!
Welchen wundersamen Wechsel

wirket Euer Anblick! Folter
wird mir angekündet; Du
bringst mir Freude, bringst mir Wonne!
Wenn man hier, um Leid zu schaffen,
solcher Foltern sich bedient,
welches Leben gleicht dem Tode?
Welch Gefängniß diesen Augen?

Mathilde.

Enrique von Engelland,
von Euch selbst erfuhr ich, wer
Ihr seyd; Liebe ist ein dunkler
Abgrund, der zugleich das Glück
und das Unglück auch verschließt.
Kurz ist unsre Zeit, und, sprecht Ihr,
kann es großes Unheil stiften,
daß Ihr bleiben möchtet, fürcht' ich,
und ich fürcht' auch, daß Ihr geht! —
Was ich für Euch fühle, will
ich durch Handlung Euch beweisen.
Zahlet mir mit gleicher Liebe,
und wir werden quitt uns machen. —
Soll ich meinem Vater sagen,
wer Ihr seyd?

Enrique.

Ich schwur, zu schweigen,
bis ich den gefunden habe,
der mich in dieß Unglück stürzet;
doch zum Pfande dieser Freundschaft
gebt die Freiheit mir, damit
ich ihn suche. Unter allen
Damen sollt' allein Ihr meine
Gattin und Gebiet'rin werden!

Mathilde.

Wunderbarer Liebeszauber,
im Gefängniß einen Bund!

Enrique.

In Gefahr bin ich, Sennora!
Oeffnet dieses Thurmes Thüre.
Einen einz'gen Monat wartet
auf mich, und ist er vorüber,
nun, so nehmt der Böhmen König
oder den von Frankreich.

Mathilde.

Wohl!
Meinen Vater will ich zwingen.
Steigt herab mit mir.

Enrique.

Das will ich!
Denn dadurch steig' ich hinauf
zu dem Glück, das ich von Euch
trauensvoll erwarte. —

Mathilde.

Eilet!

Enrique.

In dem feindlichsten Geschicke
war das Mitleid eines Weibes
immer noch der größte Freund!

Dritter Akt.

1.

Lucinde. Crispin, (Krankenwärter und Pickelhäring).

Lucinde.

Hat für's Essen Bruder Crispin
schon gesorgt?

Crispin.

Allerdings.

Lucinde.

Und wie geht es mit der Kirche?

Crispin.

Bald wird sie vollendet seyn.

Lucinde.

Was sagt unser Arzt von jenem
Kranken?

Crispin.

Was weiß ich! Wird Gott
ihn wohl holen, oder nicht! —
Drei Nächt' hab' ich nicht geschlafen

Lucinde.

Was sind drei, was sieben Nächte
für den, welcher Christus dient? —
Gab er ihm den Stärketrank?

Crispin.

Er gab ihm den Stärketrank,
wollt', er gäb' ihm ein Pistol.

Lucinde.

Trag' Geduld.

Crispin.

Unmöglich, wenn
solche Kranke ich gewahre.

Lucinde.

Jesus! diese Antwort mir?
Bet' ein Credo!

Crispin.

Ja, dem Kranken
hab' ich es schon vorgebetet;
doch er will durchaus nicht sterben.

Lucinde.

Wer verlangte die Entlassung?

Crispin.

Estazion, Roberto und Rodigos.

Lucinde.

Geh, und sieh, ob's Zeit schon ist,
alle Betten herzurichten.

Crispin.

Er wird geh'n, doch vorerst essen!

Lucinde.

Nun so geh!

Crispin.

Ich gehe schon!

(ab)

Lucinde.

Unglückliche Prinzessin von Neapel,
Welch Schicksal hat in diesen Jammer Dich
gestürzet? Welches Heil kann ich erwarten,
da den Geliebten ich verlor? Wie kann
ich hoffen, ohne ihn zu leben? Doch
was sollt' die Liebe nicht vermögen?
die grausame Tyrannin des Gemüths,
die, hat sie einmal die Vernunft besiegt,
ihr keinen weitern Zutritt mehr gestattet.
Ich weiß nicht, was ich hoffe? Doch vertrau' ich;

dem Leid bin ich ein Fels: stütz' mich auf Luft.
Mein Glaube schwankt, erreicht Unmögliches.
Ein einz'ger Trost bleibt mir in meinem Unglück;
ich fühl' mich hoffnungslos, und doch muß ich
wohl Hoffnung nähren, weil ich dennoch lebe!

Crispin.
(tritt ein.)

Unsre junge Herzogin
hörte in der Kirche Messe
und kommt nun, Euch zu besuchen.

Lucinde.

Sie ist mir recht sehr willkommen;
denn sie ist das Ebenbild
des verlorenen Geliebten.

Crispin.

Soll sie kommen?

Lucinde.

Allerdings!
Hast Du denn nicht mehr Verstand?

Mathilde.
(tritt auf.)

Im Vorbeigeh'n komm ich, Dich
zu besuchen, denn schon ist's
Zeit zur Mahlzeit; es wartet
mich der Herzog.

Lucinde.

Welche Gnade!

Mathilde.

Wenn, Lisarda, Dir die Strenge,
Deines Lebens Heiligkeit
Freiheit Dir nicht zugesteht,
sonderbar in Liebessachen,
muß ich doch von Liebe Dir
jetzt erzählen, daß mein Unglück

Gott Du im Gebet empfehlest,
wenn nicht Liebe Euch beleidigt.

Lucinde.

Nicht beleidigt mich die Liebe;
bin nicht die, die Ihr Euch denkt.
Liebt Ihr? — Auch ich hab' geliebt!
Weint Ihr? Auch ich hab' geweinet!
Einst hab' ich Euch schon erzählt,
daß mein Mann von meinen Aeltern
mich entfernte; Ursach' ist
meines jetz'gen Aufenthalts:
daß nach tausend Reisen, wo
ihn die Liebende aufsuchte,
wandernd stets als Pilgerin, —
ich nun Pilger pflege; darum
scheu't nicht, Euer Unglück der
zu entdecken, die Euch liebt.

Mathilde.

Liebe ist ja Gift, ist Flamme,
die sich nicht verbergen läßt,
hat daher auf Nachsicht Anspruch.

Lucinde.

das begreif ich, und daher
ist auch groß die Liebespein,
träget sie doch niemals Schuld.

Mathilde.

Wißt, zwei Männer sind verhaftet,
wegen des Lisardo Tod.

Lucinde.

Nicht sprich todt, denn Bess'res hoff' ich.

Mathilde.

Einer zog mich also an,
daß ich wünschte, ihn zu kennen;
wagte mich in sein Gefängniß,
hörte seinen Klagen zu.

Lucinde.

Und was hörtest Du?

Mathilde.

Daß er
trostlos irre durch die Welt,
um Lucinden aufzusuchen.

Lucinde.

Himmel! Und wie nannt' er sich?

Mathilde.

Enrique von Engelland.

Lucinde.

Ja, ich kenne diesen Menschen.

Mathilde.

Mir gefiel Gestalt und Name.

Lucinde.

Ja, in meinem Vaterlande
habe ich ihn schon gesehen.

Crispin.

(tritt auf, mit einer Klistirspritze in der Hand.)

Sapperment ich denke, unser
Kranke raset.

Lucinde.

Was ist das?

Crispin.

Ein Klistir! Ich bin, damit
umzugehn, nicht recht geschickt;
und der Kranke ist so störrig,
daß ich's nicht kount' appliziren,
wie es sollte, und er sagt:
ihm hab' es das Lebensorgan
ganz verbrannt!

Lucinde.

Herr Jesus, damit
kommst Du hieher? — Welcher Irrthum!

Crispin.

Da Du dem Spital vorstehst,
an wen soll ich denn mich wenden?

Lucinde.

Geh!

Crispin.

Ich gab mir alle Müh,
wohl ihn zu bedienen: komme,
helf ihn halten, und wir geben
ihm es mit Gewalt.

Mathilde.

Laß ihn!
Hör'!

Lucinde.

Erzähl' von Deiner Liebe!

Mathilde.

Sehend meines Vaters Strenge,
gab Enriquen ich die Freiheit;
er versprach mir seine Hand.

Lucinde.

Hielt nicht Wort?

Mathilde.

Ein Hinderniß
steht dazwischen, denn er schwur,
meinen Bruder erst zu sprechen,
und er suchte ihn vergebens.

Lucinde.

Was sagst Du?

Mathilde.

So ist die Sache.

Lucinde.

Zweifle nicht, Gott wird es fügen.

Mathilde.

Daß Du darum ihn anflehest,
bitt' ich, Deine Tugend kennend.

Crispin.

He! Sennora!

Lucinde.

Was beliebt?

Crispin.

Mir scheint, das Klistier ist kalt.

Lucinde.

Wie? Du bist noch immer da?

Crispin.

Nun! versuch's! Die Hand hinein!

Lucinde.

Den Verstand hast Du verloren.

Leonato.

(tritt auf.)

Dich zu sehen, kommt der Herzog.

Crispin.

Wo kann ich es denn verbergen?

Lucinde.

Nun, verbirg's und sey gescheut.

(Crispin verbirgt die Klistierspritze.)

(Der Herzog tritt auf.)

Herzog.

Da ich hört', es sey Mathilde
hier, komm ich, Dich zu besuchen.

Lucinde.

Dieß ist eine große Gnade.

(zu Crispin)

Hast Du sie verborgen?

Crispin.

Dorthin!

Herzog.

Sehr schätz' ich Dein Haus, und Dein
Hospital.

Lucinde.

Ja, dankbar bin ich
Deiner frommen Milde.

Herzog.

Alles
dieß geschieht, damit der Himmel
meinen Sohn von seiner Reise
glücklich führe an die Brust!

Lucinde.

Dieß ist auch mein Fleh'n, seitdem
ich in diesem Hause bin,
und so vieles Gute sehe.

Crispin.

Bruder Herzog!

Herzog.

Was verlangst Du?

Crispin.

Giebt's wohl bei Euch eine andre
Spritze, als die gegenwärt'ge?

Herzog.

Kauf Dir sie.

Crispin.

Was mag sie kosten?

Lucinde.

Bist du närrisch? — Gleich von hinnen!

Crispin.

Siehst Du nicht; sie ist zerbrochen,
taugt nicht mehr, und laufet aus.

Lucinde.

Fort! hinein! und mach' ein Ende.

Crispin.

Soll geschehn!

Herzog.

Ich sehe Zulauf
zum Pallaste.

Lucinde.

Giebt es Aufruhr,
werden beistehn sie Dir alle.

(Cristro, ein Diener, tritt ein.)

Cristro.

Zum Pallaste tragen eben
jetzt zehn Männer einen Fisch
von bewundernswerther Größe.
Und es folgt das Volk in Haufen.
Nie, so sagen sie, fing man
in dem Meere einen größern.

Herzog.

Diese Neuigkeit ergötzt mich;
kann mich anders etwas freuen,
was Lisardo nicht betrifft.
Komm, Mathilde, ihn zu sehen.

Mathilde.

Was ich sagte, wirst Du thun.

Lucinde.

Gott erfülle, mag ich sagen,
was wir alle beide wünschen.

Herzog.

Lebe wohl, Lisardo!

Lucinde.

Gott
möge Dich behüten, bald
Deinen Sohn zurück Dir führen.

Herzog.

Darum flehe Gott!

(Herzog, Mathilde und Cristro ab.)

Lucinde.

Und Du
gehst nicht mit den übrigen?

Leonato.

Mit Euch habe ich zu sprechen.

Lucinde.

Was beliebt?

Leonato.

Euch zu erinnern,
daß ich Eurentwegen komme.

Lucinde.

Oft hab' ich Euch schon erklärt,
nicht also mit mir zu sprechen.

Leonato.

Mich verdreußt die Heuchelei
eines so gemeinen jungen
Weibes, als Ihr seyd; ich weiß,
eh' Ihr kamt in dieß Spital,
wo Ihr durch Gebet und Heucheln
unsern Herzog täuschet, — war't Ihr
arme Sünderin und Buhlin.
Wozu also woll't Ihr jetzt
hier als Heilige erscheinen?
Wohl bedenkt, was ich vermag
an des Herzogs Hof, und daß ich
sein Vertrauter bin, ein Edler,
den Ihr sicher lieben könnt.
Willst Du dieß armsel'ge Leben
denn verlassen, werd' ich Dich,
zweifle nicht, beglücken, ehren.

Lucinde.

Daß Ihr sinnlos, unvernünftig
also meine Ehr' angreift,
kann ich nur für Frechheit halten.
Würd' ich's Eurem Herrn, dem Herzog,
melden, würd' es Euch mit Schande
decken, ja das Leben kosten;
Ihr verlör't des Herzogs Gunst.
Ein ehrloser Lügner ist,
wer da sagt, ich hätte nicht
tugendhaft gelebt, die Achtung
aller Menschen stets besessen.

In dem Hospitale dien' ich,
weil den Gatten ich verlor,
einen edlen, mächt'gen Mann,
und an Rang dem Herzog gleich.
Um ihn unter diesen Pilgern
aufzufinden, zu erkennen,
widmet' ich mich mich diesem Dienst.

Leonato.

Nicht antworte mir so thörig,
denn ein schönes, frisches Mädchen,
frei und ungebunden, mag
sich vergebens züchtig stellen.
Ist hier Deine Pflicht zu heilen
Arme, Kranke, nun, Lisarda!
heile mich, ich werd' Dir's danken.

Lucinde.

Nochmals rath' ich Dir, entfern' Dich!

Leonato.

Und Dich härmt nicht meine Pein?

Lucinde.

Deine Pein ist mir zuwider.

Leonato.

Denst Du denn, ich wisse nicht,
daß die Kutte, die Du trägst,
nur Dein Laster birgt? Soll ich,
Schändliche! Dir sagen: wie?
und mit wem?

Lucinde.

Soll ich bei Gott
und beim König gegen Dich
Hülfe suchen?

Leonato.

Ist's wohl besser,
daß man spricht, Du liebtest jenen
Narren, als Du liebtest einen

Edlen meiner Art, der Dich
glücklich machen will?

Lucinde.

Was sagst Du,
Mensch?

Leonato.

Ich sage, im Verständniß
bist mit Crispin Du, dem Buhlen.

Lucinde.

Heut soll Deine Bosheit enden!
Mit der Aussag' denkest Du
mich zu fesseln; doch es mag
Satan selbst mit deinem Trug
sich bewaffnen! — Fort, Elender!

Leonato.

Dirne! Ja, dem Herzog sag' ich:
von ihm schwanger seyst Du; will
Deinen lüderlichen Wandel,
Deine Heuchelei entdecken! —
Wie? Ich könnt' sie nicht besiegen?
Drohung, Eigennutz, Erfindung
könnte, Weib! Dich nicht erweichen?
Doch, Du sollst Dich wohl verändern,
sollst erfahren, daß die Liebe
leicht in Rache sich verwandelt!

(ab)

2.

Lisardo und der Sultan von Persien.

(treten auf.)

Sultan.

Nur was Dir Vergnügen macht,
giebt auch mir's.

Lisardo.

Nur Dir zu dienen
wünsch ich; darum ist die Gunst
auch gerecht.

Sultan.

Man bringe mir
den Gefangnen; er sey Dein.

Lisardo.

Für die große Gnade küsse
ich die Füße Dir.

Sultan.

Ich denke,
Dich erfreut's; er ist dein Landsmann.

Lisardo.

Ward gefangen er im Frieden,
oder in dem Krieg?

Sultan.

Im Krieg wohl.

Lisardo.

Laß ihn kommen.

Sultan.

Bringt den Sklaven.

Lisardo.

Nicht vermag ich auszusprechen
meinen Dank für diese Gnade. —
Ist's ein edler Mann?

Sultan.

So scheint es,
nach dem Aeußern, ob er schon
es verläugnet, weil die Furcht
ihn verblendet, Straf' ihm droht.

3.

Cambises und Enrique
(treten auf.)

Cambises.
Jener Alte ist der Sultan,
und der Jüngling ist Lucindo,
den Du siehst.

Lisardo.
Ein artiger Sklave.

Sultan.
Allerdings! — Dieß ist Dein Herr!
Und Du kannst hier mit ihm bleiben,
denn ich geh' zu Theodoren.
(ab.)

Lisardo.
Grausam war Dein Schicksal?

Enrique.
Nein!
denn es führte mich hieher.

Lisardo.
Wo nahm man Dich denn gefangen?

Enrique.
Mauren fanden mich auf einer
Insel.

Lisardo.
Nicht im Kampf gefangen?

Enrique.
Nein!

Lisardo.
Woher bist Du?

Enrique.
Ein Engländer
bin ich.

Lisardo.

Himmel!

Enrique.

Warum seufzest

Du?

Lisardo.

Ich weiß es wohl, warum.

Enrique.

Und warum betrachtest Du
mich vom Haupte bis zum Fuß?

Lisardo.

Einen Busenfreund besaß ich
aus dem Lande.

Enrique.

Wer war das?

Lisardo.

Kenntest Du ihn wohl?

Enrique.

Ich weiß nicht.

Lisardo.

Warst Du lang' abwesend?

Enrique.

Nein!

Lisardo.

Kennst Du wohl Enrique?

Enrique.

Ja!

Lisardo.

Enrique, den Prinzen, mein' ich.

Enrique.

Lang' ist's, daß ich bei ihm war;
näher noch, als Du. — Woher
kennst Du ihn? Denn er kam nie
in dieß Land. Kamst Du vielleicht
nach England mit einer Flotte?

Lisardo.

Sein Freund bin ich; doch bedenke,
daß wir sehr bekannt gewesen.

Enrique.

Er war wohl mein edler Freund,
doch in Freunden sehr unglücklich.

Lisardo.

Wie das?

Enrique.

Er beklagte sich
schmerzlich über einen Franzmann,
aus Provence, denk ich, war er,
dem er mit freigeb'ger Hand
schenkte einen hohen Preis.
Ohne ihm etwas zu sagen,
gieng er fort, verließ ihn. Er,
soviel weiß ich, sucht' ihn auf
lange schon, zu Land und Meer.
Und es fand bei ihm der Herzog,
dessen Vater, einen Ring,
den er von ihm, so wie dieser
von der Mutter ihn empfieng;
ließ verhaften ihn in einer
Feste, aus der ihn Mathilde,
dessen Schwester, dann befrei'te.

Lisardo.

Wie? Begiens sie einen Fehltritt?

Enrique.

Nicht leichtfertig ist Mathilde,
aber ein theilnehmend Weib.
Er verließ sie, und erbat
sich nur einen Monat Zeit;
denn verlobt ist sie mit ihm.

Lisardo.

Wozu wollte er die Frist?

Enrique.

Den Lisardo aufzusuchen.

Lisardo.

(bei Seite.)

Was hält mich, dem theuren Freund
mich zu öffnen? Sag' ich ihm,
wer ich bin? Ja! Denn vielleicht
hör' ich Nachricht von Lucinden! —
Hör', Gefangner! Du ergreifest
mein Gemüth! Bleib! sieh mich an!
Denke nach, wer ich wohl sey?

Enrique.

Bist Du denn ein Christ?

Lisardo.

Ja, Freund!

Enrique.

Und woher?

Lisardo.

Aus Frankreich.

Enrique.

Nennst Dich?

Lisardo.

Nenne mich Lisardo.

Enrique.

Wie?

Lisardo.

Wahrheit sprech ich.

Enrique.

Und Du kennst mich?

Lisardo.

Wenn ich Dich betrachte, sprechen
nein! die Augen; ja! mein Herz.

Enrique.

Enrique von Engelland
kennst Du nicht?

Lisardo.

Heiliger Himmel!
Solch ein Edler in dem Land,
dem barbarischen? Umarme
mich: ich bin Lisardo!

Enrique.

Ich!
bin Enrique, dem Verachtung
Du für heiße Liebe gabst.

Lisardo.

Freund! Es kam der König mit
tausend Schwerdern in den Garten;
die verschloßnen Thüren mußten
wir einbrechen. Nicht konnt' ich
mehr Dich sprechen. In den Wald
führt' ich jene Dame; da
stieg denn von dem Zweig ein Vogel — wohl
ein Satan mußt' es seyn; — nahm
mir fort ein rothes Tuch,
mit zwei Ringen; ich verfolgt' ihn
keuchend. Kostbar waren diese
Ringe, gleich dem, den ich Dir
gab. — Es flog der Vogel fort
bis zu einem Felsen; ich
folge seinem Fluge; das
war mein Unglück, denn gefangen
ward ich dort.

Enrique.

Ich war es, der
gegen zwei, die in den Garten
kamen, Dich vertheidigte. —
Todt ist Deine Mutter.

Lisardo.

Weh mir!

Enrique.

Und Dein Vater ist untröstlich.
Eil' zu einem sichern Hause,
dort ist eine Pilgerin,
frommen Wandels, heil'gen Rufes.
Für Dich betet sie zu Gott,
und nennt sich nach Deinem Namen!

Lisardo.

Himmel! das ist meine Dame,
und wir tauschten unsre Namen,
denn ich nenne mich Lucindo.

Enrique.

Es liebt Dich der Sultan sehr.

Lisardo.

Sein Feldherr bin ich und Liebling;
Und er hat mich hoch erhoben.
Doch, Enrique, ohne meine
Aeltern, Gattin, ist die Hoheit
für mich ohne allen Werth.

Enrique.

Warum gehst Du nicht?

Lisardo.

Ich kann nicht.
Mehr schätzt er mich, als sein Reich.

Enrique.

Deines Vaters Lage rührt mich;
ich befürchte seinen Tod.
Sag, dem Sultan will ich bleiben
als Gefangner da, an Deiner
Stelle.

Lisardo.

Ja, wohl möglich wär' es,
daß er für dieß theure Pfand
es bewilligt; doch ich müßt' ihm
sagen, Du seyst Englands König.

Enrique.

Kehre, Freund! in Deine Heimath.
Mögen sie zum Tode dann
mich verdammen!

Lisardo.

Deine Füße
laß mich küssen.

Enrique.

Das ist wenig!
Tausend Leben gäb' ich für Dich.

Lisardo.

O nicht weiter! denn Du machst
mich für Freude rasend! — Freund!
Hier mein Wort: ich kehr' zurück
als Gefangner; Deinen Dienst
soll die ganze Welt erfahren.
Doch wie will ich viele Schätze
und Kleinodien, die hier
ich empfing, fortbringen?

Enrique.

Diese
Mauren, Freund! kannst Du betrügen.

Lisardo.

Wie das?

Enrique.

In zehn Fässer packst Du
Gold, Juwelen, bis zur Hälfte,
und die andre Hälfte füllest
Du mit schlechten Sachen an.

Lisardo.

Freilich wohl, am besten ist's;
und ich nehme niedre Tracht.

Enrique.

Geh'n wir, bis der Sultan kommt.

Lisardo.

Welche Liebe!!

Enrique.

Schwäger sind wir nun.

Lisardo.

Ich fürchte.

Enrique.

Was kannst Du fürchten wohl?

Lisardo.

Wie ich von den, zwar bisher Getäuschten, mich retten werde.

Enrique.

Täusch' die Wache auf dem Schiffe; gieb für einen neuen Salzverkäufer Dich.

Lisardo.

Ich will sagen, daß ich's bringe in Lisardas Hospital.

Enrique.

Bruder! findst Du dort Lucinden, nun, so bleib in Deiner Heimath.

Lisardo.

Nicht ein Edler, nicht ein Christ, wär' ich, käm' ich nicht zurück!

(beide ab.)

4.

Der Herzog und Leonato.
(mit einem eingewickelten Kind.)

Herzog.

Wie? Ein Kind? Wie kommst Du dazu?

Leonato.

Hier; so findet sich im Zettel.

Herzog.

Welch sonderbarer Zufall! Leget man
auch Kinder an die Schwelle?

Leonato.

Sehr mitleidig
ist die Hospitalerin. Drum wendet
man sich an sie in allen Nöthen, daß
sie jedem beisteh' mit Wohlthätigkeit.

Herzog.

Ganz recht; doch soll in einem Hospital
für Pilgrime man neugeborne Kinder
aufnehmen? Rufe mir Lisarda!

Leonato.

Hört, ihr Leute!

Crispin.

Ich bin schon hier, wo unser Herr Gott weiß!
Doch was will Excellenz zu dieser Stunde?

Herzog.

Was macht denn dieses Muster aller Weiber?
Was macht denn diese Allbarmherzige? —
Sprich, Freund, was macht denn dieser ird'sche Engel?

Crispin.

Bei Gott, Herr Herzog, unsre Spitalmutter
läg' schon zu Bett, hätt' sie nicht die Gewohnheit,
zwei Stunden auf das Dach sich zu begeben.

Herzog.

Auf's Dach?

Crispin.

Sie geißelt sich die Schultern jede Nacht
mit Ruthen, (19) damit Euer Sohn erscheine.

Herzog.

Mög' Gott ihr Fleh'n erhören; ich bewundre
die Büßerin.

Leonato.

Gewiß, sie führt ein büßend Leben.
Du, Vater Crispin! was machst Du bei Nacht?

Crispin.

Sennor! ich suche schnell zu Bett zu gehen.

Herzog.

Das ist kein schlechtes Leben.

Crispin.

Wär's nicht schlechter,
schlich im Pallaste ich umher, aus Neid
zu lästern über andrer Lebenswandel,
Vermögen, Gunst und Amt und Ehre, und
noch andre Dinge, welche Gott beleid'gen?

Leonato.

Der Herr ist zwar ein Einfaltspinsel, doch
er ist es, der das ganze Haus regiert.
Obgleich ein Heil'ger, spricht er dieß aus Läst'rung.

Lucinde.
(tritt auf.)

Zu dieser Stunde Euer Hoheit hier?

Herzog.

Ich komm' in großem Herzeleid: zu bitten,
daß Du mit größ'rem Eifer noch zu Gott
für meinen Sohn Lisardo flehen mögest.
Und daß die frommen Seelen dieses Hauses
sich alle möchten einen zum Gebet.

Lucinde.

Hast eine üble Botschaft Du erhalten?

Herzog.

Als der Gefangene entfloh, — ein Zaub'rer
muß er wohl seyn, denn weder Thür noch Fenster,
noch Gitter fand man eingebrochen, — da
befahl ich, auf dem Meer ihn aufzusuchen.
Es sahen, die bei Nacht am Ufer giengen,

Hier einen Fisch von nie gesehʼner Form,
sehr groß und wild.

Lucinde.

Ich war zugegen, Herzog,
als diese Nachricht kam.

Herzog.

Im Wasser ward er
bis jetzo aufbewahrt, mit Erdenfrüchten:
er starb, ich ließ ihn öffnen, und man fand
in seinem Bauch ein Tuch mit zwei Demanten,
Die meine Herzogin Lisardoʼn gab,
als er von uns verreiste nach Neapel;
Ihr Werth, so groß er ist, kann nicht mich trösten,
beruhigen nicht über die Vermuthung,
daß mein geliebter Sohn im Meer
ist umgekommen, weil im Fische dieses Kleinod
man fand.

Lucinde.

Allmächtʼger Gott!
(sie sinkt ohnmächtig nieder.)

Leonato.

Wie wunderbar!

Herzog.

Sie fiel! Was mag die Ursach davon seyn?
Bringt sie auf die Estrade; wir indeß
betrachten dieses Kind.

Crispin.

Nur wenig essen,
noch wenʼger schlafen, sich viel Blut abzapfen,
was kann das wohl für andre Folgen haben?

Herzog.

Die Nachricht istʼs, die ihr die Ohnmacht zuzog.

Leonato.

Wohl möglich, jede schlimme Botschaft von
Lisardo schmerzte sie.

Herzog.
Les't diesen Zettel.

Leonato.
(liest.)
„Dieses Kind, das man an diese Schwelle
„nun leget, hat die Hospitalerin
„geleget an die Thüre eines Ehrenmannes
„aus dieser Stadt. Doch da er weiß, daß sie
„es von dem Bruder Crispin hat geboren,
„der sich einfältig stellt, und doch ein Schalk,
„ein Bös'wicht ist; so trug man es zurück
„zu ihrer Thüre, daß sie es ernähre."

Crispin.
Was ist das? Wartet!

Herzog.
Wunderbarer Fall!
Lisarda ist selbst eine Sünderin,
und dieser Schurke ist ihr Buhle?

Crispin.
Halt, Herr Herzog!
Der ist ein Narr, und ich kein Buhler, ob
wohl ich ein Mensch bin, sie kein Weib,
sie ist ein Engel: und es lügt, wer's wagt,
das Gegentheil zu sagen!

Herzog.
Leonato!
Wie hätt' der Himmel wohl auf das Gebet
solch eines lüderlichen Weibes meinen Sohn
zurück mir geben können? Welche Opfer,
o blindes Volk, hast du ihr nicht gebracht?
Wie hat sie mich getäuschet! Dächt' ich nicht
an meinen Rang, ich würd' mit eigner Hand
an ihr mich rächen, aller Welt zum Beispiel!
Den Bastard, Leonato, übergieb ihr
und dieß unreine Haus verlasse; wär' es

nicht eine eingeweihte Kirche, würd' ich's
mit den Bewohnern all' in Flammen stecken.

Leonato.

Nimm! Elender! den Knaben, den Du zeugtest.

Crispin.

Bei Gott! Du lügst; doch da es weder Vater
noch Mutter hat, so lege es nur hin.

Leonato.

Verrätherin! Wohl hab' ich mich gerächt.

(Der Herzog und Leonato gehen; Crispin mit dem Kind auf den Armen und die ohnmächtige Lucinde bleiben.)

Crispin.

Meiner Seel! Du armer Junge!
Weißt Du's nicht, nicht weiß ich es,
was wir machen? Gott allein
mag es wissen? Doch das Weib
auf der Erde dort, ist, wahrlich,
ein himmlischer Seraph, eine
Heilige, ein keusches Weib,
und geboren hat sie dieses
Kind, wie mein Großvater! — He!
So erwachet doch, Sennora!
Ein groß Unglück ist geschehen!

Lucinde.

(kommt zu sich.)

Was geschah denn, Freund Crispin?

Crispin.

Wiß, in unser Hospital
ist ein Feind gekommen heute.

Lucinde.

Und der Herzog?

Crispin.

Fort ist er
mit dem Leonato.

Lucinde.

Welches
Kind ist das?

Crispin.

Aus Bosheit trug es
Jemand hin auf unsre Schwelle,
und entfernte sich.

Lucinde.

Sprich klug!

Crispin.

Ei was Teufel soll ich sprechen,
da sie sagen, ich sey Vater,
und ich sollt' es auch ernähren.

Lucinde.

Schlaf ich etwa?

Crispin.

Schliefest Du,
so ist's Zeit nun, zu erwachen.
Einen Zettel hat das Kind,
der es ausspricht wenigstens,
es sey Dein Kind und das meine.

Lucinde.

Dein und mein Kind?

Crispin.

Ja, bei Gott!

Lucinde.

O mein unglückselig Schicksal!
Hörte es der Herzog?

Crispin.

Freilich!

Lucinde.

Und was gabst Du ihm zur Antwort?

Crispin.

Wollte Gott! War meine Antwort.

Lucinde.

Meine Ehre ist verloren.
Leonato rächte sich!
Was sprach denn der Herzog?

Crispin.

Er
sagte, daß durch Dich dem Sohne
alles Unglück widerfahren.
Tödten, oder doch verbannen
wollt' er Dich.

Lucinde.

O Leonato!
Ungeheuer! Diese Rache
nahmst Du, weil ich Dein Verlangen
nicht erfüllte, an mir Armen!

Crispin.

Ein verruchter Bösewicht
muß er seyn. Ich such' ihn auf,
räche mich, nicht mit der Lanze,
nein! mit einem tücht'gen Knüppel. (20)

Lucinde.

In Verzweiflung bin ich!

Crispin.

Was
machen wir mit diesem Kind!

Lucinde.

Es ermorden, oder mich.

Crispin.

Hör' mich, Schwester! Bin ich gleich
nur ein armer Tropf und Esel;
ist das Unglück unvermeidlich,
so ist Muth vonnöthen. Dulde,
leide! denn das größte aller
Güter ist ein rein Gewissen,
So pflegt Gott auch seine Freunde

wohl zu prüfen. Und das beste
ist: zu schweigen. Nimm an mir
Dir ein Beispiel; immer noch
wird es Zeit zum Sprechen seyn.

Lucinde.

Wie soll ich mich fassen können
bei der schändlichen Verläumdung?
Dulden wollt' ich's, nennt' man mich
Mutter dieses Kindes; doch
daß Du der Vater seyn sollst,
das vermag ich nicht zu tragen.

Crispin.

Tauge ich denn nicht zum Vater? —
Wollt' ich in die Gegend freyen,
würde man mich nicht verschmäh'n.

Lucinde.

Ach! verloren ist mein Ruf.
Weh mir! — Was wird aus mir werden!
Herr! ist es Dein heil'ger Wille,
so trag ich Geduld!

Crispin.

Seyd ruhig.

Lucinde.

Du mein Sohn?

Crispin.

Und von uns beiden.
Es ist ja ein schmucker Knabe!
Mäuschen! segne Dich der Himmel!

(beide ab.)

5.

Lisardo und zwei Steuermänner.

(treten auf.)

Lisardo.

Unsre Mutter ist die Erde,
sie liebt jedermann. — Wie heißt
diese Insel?

Steuermann.

heißt Saona.

Lisardo.

Aus dem Rufe kenn' ich sie.
Kann ich wohl ein wenig ruhen?

Steuermann.

Du kannst, bis der Sturm sich legt.

Lisardo.

Auf dem Felsen, will ich denn
ruhen, denn ich fühle Schlaf,
und es läd't das Meer mich ein.

Steuermann.

Zwar entferne Dich vom Ufer,
doch nicht weit!

Lisardo.

Ganz recht.

Steuermann.

Es setzt
mich das Wetter in Erstaunen.

Lisardo.

Ruft, so daß ich's von dem Felsen
hören kann.

Steuermann. 1.

Es scheint der Kaufmann
ein sehr angeseh'ner Mann.

Steuermann. 2.

Wohl! Doch eine sonderbare
Thorheit hat er wohl begangen.

Steuermann. 1.

Wie das?

Steuermann. 2.

In ein Hospital,
das er nach Lisarda nennt,
bringet er Salzfässer.

Steuermann. 1.

Opfer,
die des Hauses Ruf er bringt.

Steuermann. 2.

Nie sah' ich solch eine Thorheit.
Anfangs ahnte ich Betrug,
nahm ein Brett heraus und fand
reines Salz.

Steuermann. 1.

Bei zwei bis dreien
hab' ich das versucht. Welch tolles
Unternehmen! — Es erhebt sich
nun der Wind! Welch schöner Südwind!

Steuermann. 2.

Geh zum Ufer!

Steuermann. 1.

Ihre Seegel
spannen sie.

Steuermann. 2.

Der andre dort
schläft ganz ruhig auf dem Ufer.

Steuermann. 1.

Eilig ruf' ihn!

Steuermann. 2.

Holla! Landsmann!

Steuermann. 1.

Weißt Du seinen Namen?

Steuermann. 2.

Nein!

Steuermann. 1.

He! Sennor!

Steuermann. 2.

Vergebens ruf'st
Du, Ergasto, ihm; das Meer
höret besser.

Steuermann. 1.

So antworte
doch auf mein Geschrei!

Steuermann. 2.

Er ist
wohl schon dort.

Steuermann. 1.

Ja, ohne Zweifel!

Steuermann. 2.

Auf! sie spannen schon die Seegel!

(ab.)

Lisardo.

(vom Ufer kommend.)

Rufen hör' ich; unser Schiff
seegelt ab! Gott! es ist fort. —
Weh mir Armen! In Gedanken
an die Dame meines Herzens
tief versunken, schlief ich dort
auf der Wiese ein. Nun hilft
mir nichts weiter, als daß ich
von hier ihnen Zeichen gebe.
Holla, Schiff! So dreht doch nicht
eure Seegel fort zum Lauf!
seegelt rechts! — Holla! Ho! Ho!
Doch sie hören meine Stimme

nicht, und seh'n nicht Tuch, nicht Zeichen! —
Welches Unglück! He! Verräther!
meinen Schatz habt ihr gesehen!
Hättet immer ihr das Geld
mir genommen; wollt's der Himmel!
Was beginn ich Rettungsloser?
Tief im Meer liegt diese Insel.
Und vergebens ist mein Rufen,
denn sie wollen nicht mich hören.
Weh mir Unglückseligen! —
Schifflein! wollte doch der Himmel,
daß, eh' diese Schurken Anker
an der Küste werfen, Du
Dich zertrümmertest! Ein Sturm
in der wilden Wuth die Thäne
risse, die geraubte Beute
mit euch selbst verschlänge! Scheitre
in dem Golf, an Flanders Küste!
Ach! verschwunden ist es schon! —
Meine Klagen werden größer,
und das Schiff wird immer kleiner.
In den Felsen wiederhallt
mein Geschrei nur! — Schiff! halt ein!
Nicht so schnell! Gieb mir die Pumpe,
meine Thränen auszutrocknen! —
Hier ist meiner Klagen Ende.
Nicht mehr, Schiff! kann ich Dir rufen,
denn Du bist schon zu entfernt.
Mir erscheinst Du als ein Mensch:
ich Dir nur in Vogelgröße. —
Himmel! Was sind das für Leute,
welche hier zu landen scheinen?
Ihre Tracht bezeichnet sie. —
Eine Barke wirft das Brett!
Todte Hoffnung, nun erwache!

Sind's auch Türken, ist Gefängniß
besser als gewisser Tod.
Schon sind sie gelandet! — Guter
Kapitain, Gott lenk' Dein Herz!

6.

Enrique.

(tritt auf, als Türk gekleidet, und vier Mauren mit ihm.)

Wasser holt, und schnell, damit
wir die Zeit des guten Windes
nicht verlieren; ich hab' Eile.
Heftig ist des Sultans Neigung.

(sie greifen Lisardo an.)

Lisardo.

He! ihr türksche Kavalliere!

Enrique.

Heil'ger Himmel!

Lisardo.

Haltet eure
tapfre Säbel nur zurück!
denn ich bin ein Wandrer, Christ.
Mein Vermögen raubten mir
einige Matrosen, ließen
mich zurück auf dieser Insel!
Doch lieber will ich werden, eines Edlen Sklave,
als hier auf diesen Felsen Hungers sterben. —
Wer ist der Kapitain?

Enrique.

Ich bins!

Lisardo.

Gieb mir zu essen,
dann magst Du mich in tausend Fesseln werfen.

Enrique.

Bei Gott! ist das Lisardo nicht? — Lisardo!

Lisardo.

Wer rufet mich?

Enrique.

Enrique!

Lisardo.

Wie? Enrique?

Enrique.

Enrique bin ich.

Lisardo.

Wie? Enrique? Was ist das?

Enrique.

Horch auf! ich werde Dir die Ursach sagen.

Lisardo.

Sprich! wie erscheinst Du so?

Enrique.

Als Dir der Sultan
Erlaubniß gab zu Deiner Reise, fand
er einst in Thränen mich und fragte dann
nach deren Grund, und ich bekannt ihm:
es sey die Liebe, und zu einem Weib,
das inner Monatsfrist, als dem Termin,
den ich ihr selbst gesetzet, sich vermähle.
Er kannte denn die Tage, die noch fehlten;
und als ein großer Fürst sandt' er mich ab,
dem Unheil noch in Zeiten vorzubeugen.
Ich nahm zur Reise diese Tracht zur Sicherheit;
auch gab er Firmans mir, so viel ich wollte.

Lisardo.

So hat der Himmel mich denn nicht vergessen!

Enrique.

Ich rette Dich aus der Gefahr, nicht zweifle.
Zum Ufer kehren wir zurück; Du nimmst
auch meine Tracht. So können wir verkleidet

in einem Hafen von Provence landen,
und besser unsre Angelegenheit besorgen.
Ich bringe Dir auch einen Brief vom Sultan
und ein Geschenk von seiner Tochter!

Lisardo.

Nenn'
sie nicht, wirf das Geschenk ins Meer! — Lucinde!

Enrique.

Verleih der Himmel, daß Lucinde lebe!
Zeyde, leg' das Brett an! Nun steig ein.

Lisardo.

Wohl! Deinem Glück vertrau' ich meine Rettung.

(Alle ab.)

7.

Lucinde (tritt auf.) und Crispin (possirlich bewaffnet.)

Lucinde.

Ruhig!

Crispin.

Nichts von Ruhe, Schwester;
rächen muß ich Dich, vergießen
dieses Niederträcht'gen Blut!

Lucinde.

Predigtest Du mir nicht Geduld?

Crispin.

Seine Frechheit endet' sie!
Seine Bosheit habt Ihr ja
unserm Herzog schon erzählt!
und man sagt, er wollt' im Kampf
die Angab' als wahr behaupten.
Euren Ruf habt Ihr verloren,
so, daß niemand mehr hieher kommt.
Doch sie sollen heut' den Werth

angegriff'ner Tugend kennen.
Gott, der einem David beistand
in dem Kampfe mit dem Riesen,
und den stolzen Holofernes
gab in eines Weibes Hand,
der dem Kinde Weisheit giebt
gegen das ergrau'te Alter,
das Susannen zu beleid'gen
wagte! — — — —
Gott wird auch mir Kräfte geben,
eine Bestie zu tödten, — —
Diese Waffen drücken mich,
ich will denn dorthin sie werfen.
Gott wird schon mir Muth verleihen!

Lucinde.

Schweige, Bruder, ich ertrage
dieses neue Zeugniß schon
mit weit mehr Gelassenheit.
Laß die Waffen, und verpflege
unsre Kranken im Spital.

Crispin.

Was zu unvernünftig ist,
muß den Esel selbst beleid'gen.
Laßt mich, ich beschwöre Euch,
ich will nichts, als nur ihn tödten.

Lucinde.

Ruhig!

Crispin.

Wie, so soll ich denn
mein Vorhaben nicht vollführen?

(Man ruft an der Thüre.)

Lucinde.

Sieh zu, wer mich dorten sucht.

(Zwei Steuermänner treten auf.)

Crispin.

Zwei Schiffleute sind es.

Lucinde.

Sprich:

keine Betten seyen übrig.

Crispin.

Patron! Hier ist keine Wohnung
für Euch. Drum kommt Morgenfrüh.

Steuermann. 1.

Die Spitalfrau wollen wir
sprechen nur, und ein Geschenk
bringen.

Crispin.

Hörst Du! ein Geschenk
bringen diese Leute.

Lucinde.

Kinder!

Gott behüt' euch.

Steuermann. 1.

Auf dem mittelländ'schen Meere
kamen wir zur Insel Saona.
Dorthin brachten wir denn einen
angeseh'nen Kaufmann, und verlor'n ihn.
Für dieß Hospital hatt' er
diese Fässer Salz geladen.

Crispin.

Welche Waare!

Steuermann. 2.

Dieses Salz
ist denn hier! Ein Sturm erhob sich,
daß wir keine Hülfe fanden,
bis dem Himmel wir gelobten,
es für unsre eigne Rechnung
Euch zu bringen. Hebt es auf,
denn es hat auch seinen Werth.

Lucinde.

Wunderbarer Zufall!

Steuermann. 1.

Eurer
großen Heiligkeit verdanken
dieses Wunder wir.

Lucinde.

Der Ruf
ist verloren!

Die Steuermänner.

Lebet wohl!
(Die Steuermänner ab.)

Lucinde.

Gott behüte euch vor Unglück,
ihr freigebige Schiffsleute!

Crispin.

Wie? Schiffsleute sind es?

Lucinde.

Freilich!

Crispin.

Ehe scheinen es Saufbrüder!

Lucinde.

Geh', verwahr' dieß Salz.

Crispin.

Wir haben
Schweine hier, wenn Ihr nicht wollt,
daß die Armen ich einsalze.
(ab.)

Lucinde.

Welches gröss're Unglück kann
mich wohl jetzo noch betreffen?
Was soll ich in diesem Land,
da jetzt todt ist, der Geliebte?
Doch entfern' ich mich, so wird man
sprechen: man hab' mich verbannt!

Todt ist mein Geliebter! Wohl
fühl' ich, daß mit ihm zu Grabe
gieng mein Glück, denn all' die Leiden
sind Gefährten seines Todes.
Welche traurige Verwicklung!

Crispin. (tritt auf.)

Zwei luther'sche Brüder wünschen,
Dir die Hand zu küssen.

Lucinde.

Wie?
Wofür geben sie sich an?

Crispin.

Ja so! Perser sagten sie.
Habe halt ein schlecht Gedächtniß.

8.

Enrique und Lisardo.

(als Perser.)

Lisardo.

Zwei Kaufleute brachten einst
in das Perser Land den Ruf
Deiner Tugend, Deiner Würde. — (bei Seite.)
Nun, was meinst Du?

Enrique.

Daß sie's ist.

Lisardo.

Ja, sie ist's; bei ihrem Anblick
pocht mein Herz, und kocht mein Blut.

Enrique.

Ohne Zweifel ist's Lucinde,
die sich hier Lisarda nennt.

Lisardo.

Sie ist schön.

Enrique.

Ja, sie ist reizend.

Lisardo.

Großer Gott!

Enrique.

Halt noch zurück!

Crispin.

Sie betrachten Dich aufmerksam.

Lucinde.

Wohl hat man mich ihnen dort
abgemahlt als einen Engel.

Enrique.

Ja, getroffen, denn sie ist's!

Lisardo.

Wie mich's drängt, sie zu umarmen!

Enrique.

Sachte! Warte noch ein wenig.

Lisardo.

Ach! Enrique, ich verliere
den Verstand.

Enrique.

So warte doch!

Lisardo.

Ach! mich tödtet Ungeduld.

Lucinde.

Freunde! Was führt Euch hieher?

Lisardo.

Dich zu sehen, und gewisse
neue Botschaft Dir zu bringen.

Lucinde.

Wie das?

Lisardo.

Wißt, beim dort'gen Sultan
ist ein Sohn des Herrn des Landes.

Lucinde.

Lebt?

Lisardo.

Und ist sein Feldhauptmann;

herrschet dort im Krieg und Frieden.
Da er wußte, Du seyst hier,
schrieb er Dir, Dich zu beruh'gen,
daß er sey vermählt.

Lucinde.

Vermählt?

Lisardo.

Ja, Sennora!

Lucinde.

Ha, Verräther!
He! Meineid'ger! falscher Christ!

Lisardo.

Ruhig sey; er ist dort König,
sicher und in großem Ansehn.

Lucinde.

Ruhig? Wär' er glücklicher
nicht mit mir gewesen? Weh mir!
daß ich meine Ehr' Dir Preis gab! —
Wie viel Jahre hab' ich nicht
hoffnungsvoll auf Dich geharret!
Lieb' und Treue Dir bekundet;
und das ist der Treue Lohn! —
Traut den Männern! —

Lisardo. (bei Seite.)

Soll ich nicht
sie umarmen?

Enrique.

Noch ists nicht
Zeit.

Lucinde.

Wie hoch steht nicht das Weib
über Dir, Elender!

Lisardo.

(bei Seite.)

Noch nicht?

Enrique.

Nein! Bald lernet sie Dich kennen.

9.

Ein Kapitain mit zwei Hellebardierern.
(tritt auf.)

Kapitain.

Ist die Spitalmutter hier?

Lucinde.

Hier ist sie.

Kapitain.

Ihr seyd's?

Lucinde.

Ich bins.

Kapitain.

Als Gefang'ne soll ich Euch
zu dem Herzog führen.

Lucinde.

Geh'n wir.

Lisardo.

Ganz zur rechten Zeit sind wir
angekommen.

Enrique.

Siehst Du, daß
gut es ist, zu schweigen?

Lisardo.

Sennor!
Warum wird sie denn verhaftet?

Kapitain.

Weil für eine Heilige
man sie hielt, und nun erscheint's! —

Lisardo.

Was?

Kapitain.

Was? Daß sie schwanger war
von dem Purschen.

Lucinde.

Ha! Verräther!
Nicht ist's Zeit, sich zu vertheid'gen.
Denn Lisardo ist vermählt;
meine Ehre ist verloren,
Schande und Verläumdung treff' mich!
Nicht rechtfert'gen will ich mich;
mag mich denn der Herzog morden.

Hellebardier.

Sie ist toll!

Kapitain.

Führt sie nur fort;
Was ist's mehr? sie ist ein Weib.

Lisardo.

Ich bin toll, Sennor, gewiß ist's.

Kapitain.

Wohl bekundet!

Crispin.

Edler Herr!
Habt Ihr Ehre und ein Weib,
glaubt Ih'rs nicht, sie ist ein Engel.

Kapitain.

Ist der Esel, der mit Euch
sprach, der Vater ihres Kindes?

Lisardo.

Schließe mir den Mund, Enrique!
Wüthend drängt es mich, zu sprechen!

Enrique.

Schweig, denn es liebt sie der Herzog.

Kapitain.

Ein Mann von Geburt und Namen
will im Kampfe es behaupten.
Doch ein anderes Ereigniß

ist erschienen; es vermählt
sich Mathilde mit dem Fürsten
von Ferrara.

Enrique.

Wehe mir!
Meine Zeitfrist ist verlaufen!

Kapitain.

Mit ihm kommt sein Anverwandter,
König von Neapel; er
wünscht, um des verlornen Rufs
ihrer Heiligkeit, dieß Weib
selbst zu sehen; will, man soll
vor ihm dieses sonderbare
Abenteuer prüfen. Darum
eil' ich sehr! Verzeiht! — Du, Narr,
fort! voran!

Crispin.

Dorthin soll ich?

Kapitain.

Warum nicht?

Crispin.

Ha! Schändlicher!
Heute tödt' ich Dich!

Enrique.

All das
ist ja lächerlich! — Nun sprich,
und verstumme nicht. Komm, sie
zu befrei'n. — Erlogen ist's!
Was erzürnst Du Dich? Was staunst Du?
Siehst Du denn nicht den Betrug?

Lisardo.

Du hast recht.

Enrique.

Welch Glück, daß wir
angekommen!

Lisardo.

Diese Bosheit
ist nicht Folge ihrer Schuld,
sondern meines Unglücks!

Enrique.

Wahrlich!
Ein furchtbares Zeugniß!

Lisardo.

Wohl
weiß ich, daß es jetzt unmöglich:
Edel ist sie, doch ein Weib,
und beim Weib ist alles möglich.

Enrique.

Gehen wir; denn noch ist's Zeit,
alles dieses auszugleichen.

Lisardo.

Ach! es giebt kein Guth im Leben,
das nicht Kummerfrüchte trüge!

(alle ab.)

10.

Die Herzoge von Provence und Ferrara (treten auf.) Der König von Neapel. Mathilde und Leonato. (sie setzen sich.)

Herzog von Provence.

Nichts macht diesen Herzog größre
Freude, großer König, denn
daß ein solcher Anverwandter
ihn begleitet zur Vermählung. —
Setz' sich Euer Majestät.

König.

Warum ist die Braut so traurig?

Mathilde.

Ueber die Abwesenheit
des Geliebten.

König.
Was spricht sie?

Herzog von Ferrara.
Ich verstand es nicht.

König.
Was spricht sie?

Herzog von Ferrara.
Ich verstand es nicht.

König.
Ich wag' es
nicht, zu sprechen; bin bestürzt;
doch da ich nicht bin verlobt,
Sprechet Ihr für Euch und mich.

Herzog.
Sagen wollt' Mathilde, daß
die Vermählung mit dem Herzog
sie beglückt.

Herzog von Ferrara.
Ich hab' gewonnen.

Leonato.
Hier die Pilg'rin; dieß ihr Buhle.

Der Kapitain. Lucinde. Lisardo. Crispin.
(treten auf.)

König.
Viel Vergnügen wird mir's machen.
Von ihr hört' ich große Dinge.

Herzog.

Ja, als Heilige ward sie
hier verehrt. Wer sind die Andern?

Kapitain.

Zwei Persianer, die dort wohnten.

Herzog.

Furchtbar, daß barbar'sche Mauren
sie aufnahm im Hospital!

König.

Wie? ein solches frommes Wesen
fiel in Schande und in Laster?

Herzog.

Tausend Lastern widerstunden
manche mit göttlicher Kraft:
und aus Liebe sanken sie,
gleich den Thieren!

König.

Schön und ehrbar
ist ihr Anseh'n.

Herzog von Ferrara.

Und der Mensch
scheint ein Pinsel.

Leonato.

Desto größer
ist denn ihre Schuld und Bosheit.

König.

Seyd Ihr der Ankläger?

Leonato.

Ich bins.

Lucinde.

Schändlicher Verräther! Jetzt
wird der hohe Richter Dir
Deines Truges Straf' bereiten.
Du weißt wohl, daß meiner Tugend
Du nachstelltest, daß Du standhaft

mich gefunden, darum schwurst Du
mich zu stürzen, zu verderben.
Du willst, sprichst Du, noch behaupten,
es sey Wahrheit?

Leonato.

Ja, das sag' ich.

Lisardo.

Ich, ein Kavallier, verpflicht' mich,
wenn Du mir Erlaubniß giebst,
ihm im Kampfe zu beweisen,
daß er lügt.

Leonato.

Bist andern Glaubens.

Lisardo.

Mein Gebieter folgt dem Glauben
Spaniens, Frankreich und Neapel;
Einen Glauben haben wir.

König.

Laßt den Kampf zu!

Crispin.

Ist nicht nöthig.
Seyd Ihr ein so wicht'ger Mann,
Euch mit Lumpen einzulassen.
Kommt heraus auf einen Faustkampf!

Herzog.

Bleib zurück!

König.

Welch Abenteuer!

Lucinde.

Was erstaunst Du? Willst Du wissen,
ob das eine Lüge ist,
so betrachte nur Dein Blut,
das von vielen Kön'gen sproßt,
und dann kannst Du leicht ermessen,
ob Dein Blut Dich kann entehren!

König.

Wo ist mein Geblüt?

Lucinde.

Ich bin es.

Wie? Was sprichst Du, Weib?

Lucinde.

Daß ich
Deine Tochter bin, geraubt
von dem Sohne dieses Mörders;
daß er mich verließ; daß ich
hieher kam als Pilgerin;
ward verachtet; daß der Satan
jenem dieses Zengniß eingab.

König.

Tochter!

Crispin.

Nun sollst Du bezahlen!

Lucinde.

Ein Mau'r ist Lisardo, bleibt
in des Sultans Diensten, wie
mir berichtet worden, darum
laßt in meinem Hospital
mich denn leben! Anders könnt
Ihr nicht mehr mit mir beginnen.

Herzog.

Wer hat das gesagt?

Lisardo.

Ich sagt' es.

Gattin! Doch, es ist nicht wahr.
denn ich bin Lisardo!

Herzog.

Himmel!
was hör' ich?

Lisardo.

Mein theures Leben!

Aus der Barbarei kam ich,
Dich zu suchen: mit zehn Kisten
Kostbarkeiten, oben Salz.
Mir war es bekannt, doch andre,
Die's nicht wußten, raubten mir's.

Lucinde.

Bei mir sind sie in Verwahrung.
Doch welch' größern Schatz könnt' ich
finden als Dich?

Herzog.

Sohn!

Lisardo.

Sennor!

Herzog.

Nichts zu seh'n, zu sprechen ist mehr.

Lisardo.

Halte noch zurück die Arme;
denn geschworen hab' ich, Dich
zu umarmen nicht, bis Du
mir bewilligst —

Herzog.

Fordre Alles,
selbst mein ganzes Herzogthum!

Lisardo.

Ich erbitte mir, daß Du
meine Schwester mögtest geben
dem Enrique von England,
der zu Meer und Land mir folgte,
wie Du siehst.

Herzog.

Verlobt ist sie
mit dem Herzog von Ferrara.

Herzog von Ferrara.

Sein sey sie! Nicht so unklug

bin ich, einem solchen Fürsten
sie nicht abzutreten.

Enrique.

Kann
ich Euch sprechen?

Herzog.

Ist das nicht
der entflohene Gefang'ne?

Mathilde.

Ja, Herr, ich befreite ihn
und bekenne es vor Allen.
Enrique!

Enrique.

Geliebte Braut!

Crispin.

Eure Herrlichkeit und Hoheit
höre nun den Einfaltspinsel
Crispin auch ein wenig an.

Herzog.

Was willst Du?

Crispin.

Ein Amt erbitt' ich.

Herzog.

Welches Du nur willst, erbitte.

Crispin.

Um das Henkeramt bitt' ich.

Herzog.

Seine Bitte ist ihm ähnlich!

Crispin.

Diesen Schurken will ich hängen.

Leonato.

Ich versprech' Euch heute noch,
den Verrath mit Blut zu büßen.

Herzog.

Schweig, Lucinde sey Dein Richter.

Leonato.

Ich bekenne meine Schuld.

Lucinde.

Ich verzeihe Dir!

König.

Wie edel.

Enrique.

Welch' Ereigniß!

Crispin.

Das thust Du?

Lucinde.

Ruhig! denn ich werd' sehr glücklich!

Lisardo.

Hier, verehrtes Publikum,
Ist das End' der drei Demanten.

Ueber

das Schauspiel:

Die drei Diamanten.

Dieses Schauspiel ist nach des Uebersetzers Ansicht ein genialisches Produkt.

Mag immer die Fabel des Ganzen romanhaft und abenteuerlich erscheinen; mag es abenteuerlich scheinen: das eigentlich der Knoten des Stücks durch die drei Diamanten geschürzt wird, welche ein Adler von dem Busen der schönen Lucinde entwendet; daß die Liebenden, so wie die Freunde, sich unaufhörlich suchen und verfehlen; mag die der biblischen Geschichte nachgeahmte Traumdeuterei des Lisardo kindisch und albern genannt werden — uns erscheint dennoch das Ganze als ein dramatisches Meisterstück.

Untersuchen wir die Oekonomie dieses Stücks, so finden wir mitten in diesem Chaos von Abenteuerlichkeiten und Unwahrscheinlichkeiten Konsequenz, Ruhe und Ordnung. In die Zeiten der Ritterschaft versetzt, was ist natürlicher,

als daß der Prinz von Provence, entflammt vom Rufe der Schönheit der Prinzessin von Neapel, zum Turnier auszieht, für sie ringt und kämpft, von ihr ausgezeichnet und geliebt, wird, doch, durch seinen Eid verhindert, sich zu nennen, mit ihr entflieht, daß sie sich verlieren und nach mannichfaltigen Abenteuern wieder finden, und das Alles durch die Macht der Freundschaft!

Die schönste Seite dieses Schauspiels ist aber die Karakterzeichnung und die Situationsmalerei. Hier ist es, wo unser Dichter seine tiefe Menschenkenntniß, sein rein esthetisches Gefühl und die Kraft seiner Imagination enthüllt.

In Lisardo sehen wir einen kühnen, feurigen, liebenden Jüngling; in Lucinde ein edles, sanftes, liebevolles, schwärmerisches, ganz für Liebe geschaffenes Weib. In Enrique das höchste Ideal edler erhabener Freundschaft, werth einem Posa an die Seite gestellt zu werden.

Auch die Karaktere aller übrigen handelnden Nebenpersonen sind durch einzelne Pinselstriche richtig abgeschattet und lebendig dargestellt. So hat der Dichter selbst in den bei Lisardos und Lucindes Flucht, auf die Bühne gebrachte Bauernabschattung in die Karaktere dieser rohen und einfältigen Menschen zu bringen gewußt. Alle bis zu dem dummen Schalk Crispin herab haben ihre eigenthümliche Farbe, sind wahr und treu hingegossen, korrekt gezeichnet und gehalten.

Der größte Vorzug des Stücks besteht aber in den Situationen. Es ist wohl nicht möglich, die Szene, wo Lucinde und Lisardo auf der Flucht sich befinden, wo Lucinde entschläft, ohne das höchste Interesse zu lesen. Der Kampf der Liebenden, neugierigen, aber höchst ermüdeten Lucinde mit dem Schlaf, so wie die zarte leidenschaftliche Liebe dieses Paares, sind mit einer Wahrheit und Natur dargestellt, die alle fühlende Wesen ergreifen muß.

Eben so ist die Szene, wo Lisardo in Persien seinen Freund Enrique wieder findet, und der Ausdruck der Empfindungen des ersten, wie er mit seiner Geliebten endlich wieder vereinigt wird, und von seinem Freunde zurückgehalten, sich noch nicht entdecken darf, von einem hohen Interesse.

Und eben so ergreifend sind die Situationen, die Enriques treue, edelmüthige Freundschaft darbietet.

Bei so großen Schönheiten hat man nicht Zeit, so manche Verletzungen der Wahrscheinlichkeit, z. B. die stete Abwechselung des Schauplatzes zwischen Neapel, der Provence, Persien (wo Lopez als Spanier Mauren auftreten läßt), und so manche andre Unregelmäßigkeiten zu bemerken. So manche auffallende Züge hingegen, z. B. Mathildens und Enriques plötzlich entglimmende Liebe u. s. w., muß man dem Genius der Zeit und den Sitten zu gut halten.

So reichlich als Shakespeare, entschädigt hier Lopez durch die Gewalt seines Genius, für die Vernachlässigung der Kunstregeln, wenn es anders für das Schöne und Wahre eine andere Kunstregel giebt, als das Betasten unsers innersten Gemüths.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Anmerkungen

zu dem Schauspiele: Die drei Diamanten.

1) Metapher; nämlich, er will sagen: Nie sah man von der Sonne Aufgang bis zu deren Niedergang je einen tapfern Ritter.

2) No es bien que Leon qui tarta mas intente. Alle Bemühungen, diesem Leon einen deutlichen Sinn abzugewinnen, war vergebens.

3) Des Heilands am Kreuz nämlich.

4) Eine der gewöhnlichen spanischen Hyperbeln. Unter der Sonne versteht er Lucinden.

5) Anspielung auf die bekannte Mythe der Daphne.

6) Eine freilich etwas gezwungene Anspielung auf die Fabel der cyprischen Nymphe Anaxarte. Der von ihr verschmähte Prinz Iphis erhing sich aus Verzweiflung, und sie wurde von der Venus zur Strafe in einen Fels verwandelt.

7) Ein so gut als möglich übersetztes Wortspiel, mit den Worten medio und remedio.

8) Ein bei Lopez sehr häufig von dem Gerichtsgange hergenommenes Gleichniß.

9) Nämlich der Madonna.

10) Grün; bekanntlich die Farbe der Hoffnung.

11) Des Geräusches wegen nämlich.

12) Hafen in der Provence.

13) Wortspiel; weil nämlich auch ihre Hoffnung todt sey. Bei der Berührung des Worts: Namen, geht sie denn auf die Idee über, Lisardo's Namen anzunehmen, und sich Lisarda zu nennen; und dies ist's, worauf sie hier anspielt.

14) Lopez vergaß hier, daß der neue Name Lisarda, den Lucinde angenommen hat, dem Rosardo noch nicht genannt ist.

15) Die ganze Episode mit der Traumdeutung ist, wie man sieht, eine Nahahmung der bekannten biblischen Geschichte des Josephs, die, um dem Geschmack der Zeit und des Publikum zu schmeicheln, die spanischen Dichter damals häufig in ihre Schauspiele verwebten.

16) Wortspiel mit penna, Felsen, und pena, Pein.

17) Anspielung auf die bekannten spanischen Stiergefechte und die Kampfart der Toreadores.

18) Hier bleiben einige weitere Schmähungen der verschmähten Celima hinweg.

19) Wortspiel: Açotea heißt, die Terrasse, das flache spanische Dach, und Açotar, geißeln, mit Ruthen hauen. Damit spielt nun der witzige Crispin.

20) Eigentlich sagt Crispin: er wolle sich nicht mit einer Lanze oder Mandelbaum rächen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Vega, Lope <<de>>,

Schauspiele

Bd.: 1. (1820)

Leipzig 1820
P.o.hisp. 214-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10608267-7